This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

König Älfred.

Erſtes Buch.

Uebung.

I.

Älfreds Taufe.

1. Zu Wanating im Königshaus
hat in Winters Tagen,
Als ob es Frühling wäre,
ihr luſtig Zelt die Freude aufgeſchlagen:
Ein Knäblein hat die Königin geboren,
So zart und ſchön, daß wer es ſchaut
glaubt alle bange Winternoth verloren.

2. Und bange Noth und Sorge
war genug im Lande,
Bei Angeln und Sachſen,
ſeitdem auf Schaden oder Schande
Schon manches Jahr mit ſcharfen Schwertern ſannen
Die kühnen Seehelden,
von Dänenland die grimmen Nordmannen.

3. Wohl ſuchte König Äthelwulf
vor des Feindes Streichen
Land und Volk zu ſchirmen,
doch konnt' er's nimmer, wie er wollt', erreichen,
Die wilde Heidenſchaar aufs Haupt zu ſchlagen,
Oder für alle Zeiten
ſie auf die See und in ihr Land zu jagen.

4. Sie kamen immer wieder
und ſchwärmten zorndurchzittert
Gleich einem Hornißſchwarme,
den Widerſtand nur heftiger erbittert,
Ins Sachſenland und ſchwangen ihre Schilder
Zum Schlachtenſang zuſammen
mit jedem Male wüthender und wilder.

5. Die edlen Sachſen ſeufzeten,
und Mancher ſprach mit Trauern:
„Weh! nicht gewachſen iſt
der König ſolchen überſtarken Schauern!
Und iſt er auch von Egberts Blut und Stamme,
Es glüht in ſeinen Adern
nicht König Egberts kühne Heldenflamme.

6. „Der hätt' uns wohl gerettet
mit kühnem Königsmuthe,
Der hätte ſein Schwert gefärbt
mit rothem Nordmannenblute,
Doch hat er dieſen Preis nicht mehr erworben
Zu ſeinen andern Preiſen.
Weh! allzufrüh iſt er dem Reich geſtorben.

7. „Das Reich erbte Äthelwulf,
doch nicht zugleich die Stärke,
Er hat den Leib vom Vater,
doch leider nicht vom Vater auch die Werke;
Er möchte gern die Himmelskron' erwerben,
Und läßt derweil auf Erden
sein Land und Volk und Königthum verderben.

8. „O König Äthelwulf,
mit scharfen Schwertschlägen,
Nicht mit dem Psalter kann man
dem starken Feind sein grimmes Handwerk legen.
Fromm sein ist gut, doch auf dem Königsthrone
Ist fromm sein nicht genug:
auch Kraft und Muth geziemet Egberts Sohne."

9. So seufzte mancher Sachse,
und Äthelwulf der König
Seufzete nicht anders;
in mancher Klage trüb' und trauertönig
Hatt' er das schwere Loos so oft bejammert,
Das ihn mit festen Banden
hielt an den Thron und an das Reich geklammert.

10. Er hätte gern entsagt
dem Reich wie dem Throne,
Und hätte gern vertauscht
die allzu schwere goldne Königskrone
Mit einem Pilgerstab gleich manchem andern,
Um dann als frommer Christ
nach Rom zum Haupt der Christenheit zu wandern.

11. Doch darf er nicht verlaſſen
den Thron von Weſtſachſen,
Denn noch nicht iſt jung Äthelbald,
ſein erſter Sohn, zum Mann erwachſen,
Noch ſind zu jung Frau Osburgs andre Söhne:
Äthelbrecht und Äthelred,
und Äthelſwith, das Töchterlein, das ſchöne.

12. Drum ſeufzte König Äthelwulf,
ſo oft die Nordmannen
Die alte Wuth zu üben
aufs Neu' in ſeinem Land begannen,
Und ſeine Blicke himmelwärts erhoben
Rief er in Angſtgebeten:
„Hilf mir, o Herr, wenn meine Feinde toben!“

13. Doch jetzt, da in die Augen
dem neugebornen Kinde
Der fromme König ſchauet,
iſt ihm, als wenn die Sorge ſchwinde,
Und wieder fühlt er all den ſüßen Segen,
Den jedes neugeborne Kind
unwiſſend hold dem Vater bringt entgegen.

14. „Gott ſei gelobt!“ ſo ſpricht er,
„ich fühle wieder Frieden,
Ich bin ſo froh als wäre
mir ſanfte Raſt von aller Angſt beſchieden;
Und doch durchſtrömt mich wunderbares Feuer:
Kommt jetzt der Feind, er zahlt es mir —
beim Leben dieſes holden Knaben! — theuer.“

15. An des Knaben Wiege ſtanden
zwei Männer, die da waren
Des Königs Rathgeber
ſeit ſeinen erſten Königsjahren:
Der Biſchof von Sherburne war der eine,
Ealchſtan, der mit dem Schwerte gern
ſtatt mit dem Krummſtab ſchützte die Gemeine,

16. Ein echter Sachſenprieſter,
ein rechter Knecht Gottes,
Demüthig in der Kirche,
doch in der Schlacht voll eiſengrimmen Spottes,
Ein Schrecken ſelbſt dem wuthdurchglühten Feinde,
Wenn er ſein Schwert ſchwang
und blut'ge Meſſe las mit der Gemeinde.

17. Der andre war Herr Swithun,
ein Mann von frommen Sinnen,
Der des Königs Herz
mit ſanften Sprüchen wußte zu umſpinnen
Und immer ſprach: „Der Kirche mußt du geben,
Dann ſegnet dich der Pabſt,
und du gewinnſt dereinſt das ew'ge Leben.“

18. Die beiden Männer beugten ſich
zu dem Knaben nieder
Und ſchauten ihm ins Antlitz
und prüften ſeine zarten Glieder.
„Ja das ſind Egberts blaue Königsaugen!“
So rief der Biſchof Ealchſtan,
„nun gebe Gott, daß ſie dem Reiche taugen!

19. „Das Haar wird licht und blond
wie eines echten Sachſen,
Die Glieder ſind geſund,
ſo mögen ſie zum Sachſentroſt erwachſen.
Glück auf, Glück auf, mein holder Königsknabe!
Du wirſt ein Held des Krieges,
wenn ich dein Weſen recht geprüfet habe.“

20. Herr Swithun aber ſprach:
„Gar milde blickt das Auge,
Gar lieblich iſt das Antlitz,
o daß es ihm zum Seelenheile tauge!
Glück auf, Glück auf, mein holder Königsknabe!
Du wirſt ein Held des Friedens,
wenn ich dein Weſen recht geprüfet habe.“

21. Frau Osburg lächelt ſtill
und ſchaut auf ihren Knaben
Mit verklärten Augen,
die lieblich ſich an ſeinem Anblick laben,
In holder Freude, die nur Mütter kennen,
Und ſchweigt, bis man ſie frägt:
„Wie ſoll man in der Taufe ihn benennen?“

22. Da richtet ſie ſich auf
und ſpricht zu dem Gemahle —
Und ihre Augen leuchten
in alſo wunderbarem Strahle,
Als wäre ſie aus alten Heldentagen
Der Walküren eine
und wollte ihm der Zukunft Runen ſagen —

23. Sie ſprach: „Er wird dem Lande
in ſeinen Nöthen helfen,
Er wird ſein Volk befrieden
und ſein im Rath gleich einem reinen Elfen,
Ein Friedeheld ſoll leben er und ſterben,
Doch nicht wie Swithun wähnet,
nein, mit dem Schwert ſoll er um Frieden werben.

24. „Ja Frieden ſoll er werben
durch des Krieges Werke
Und ſein Volk berathen
mit Elfenmilde wie mit Elfenſtärke,
So ſagten's mir im Traum die großen Ahnen,
Drum taufet Älfred ihn
und weihet ihn zu ſeinen Heldenbahnen."

25. Frau Osburg hat's geſprochen,
ſie lächelt wieder ſtille
Und blickt auf ihren Knaben.
Dem König heilig iſt ihr Wort und Wille,
Sie hat bewegt ſein Herz im tiefſten Grunde,
So küßt er ſie und ſpricht:
„Wohlauf! wir taufen Älfred ihn zur Stunde."

26. „Und wolle Gott vom Himmel,
daß ſich dein Wort bewähret,
So endet alle Angſt,
die nun ſo ſehr mein armes Volk beſchweret.
Ja! ſei der kleine Älfred uns willkommen
Als holder Himmelsbürge,
daß ſeine Hand Gott nicht von uns genommen.

27. „So tauft ihn, Herr Calchſtan,
und gebt ihm euren Segen,
Daß er wandeln möge
vor ſeinem Volk auf Gott geweihten Wegen;
Ja taufet Älfred ihn in Chriſti Namen,
Und Troſt und Freud' und Friede
ſoll Älfreds Nam' in Sachſen bringen. Amen!"

28. „Amen! Amen!" riefen,
die hörten dieſe Worte,
Und blickten nach dem Knaben
gleichwie nach ihres Volkes höchſtem Horte.
Die edlen Sachſen, die zugegen waren,
Vergaßen all ihr Seufzen,
ſo große Freude hatten ſie erfahren.

29. Und als das Kind getaufet war,
drang die frohe Kunde
Von Frau Osburgs Worten
hinaus ins Volk und ging von Mund zu Munde,
Und froh vertrauend ſagten ſich die Sachſen:
„Glaubt ihren hehren Worten,
uns wird in Älfred ſtarker Troſt erwachſen!"

30. O holde Frühlingsfreude,
du machſt die Herzen ſchlagen,
Wenn du mit Sang und Sonnenſchein
aufs Neu' erſcheinſt, den Winter zu verjagen;
Doch hier war mehr, denn lange vor dem Märzen
War in Winters Mitten
erblüht ein Frühling in der Menſchen Herzen.

31. Ein Frühling, hold gemiſchet
aus ſel'ger Elternwonne
Und ſtolzer Volkshoffnung.
Dein ſüßer Schein, o goldne Frühlingsſonne,
Iſt ſüßer nicht, als der aus Älfreds blauen
Kindesaugen drang,
um alles Eis von jeder Bruſt zu thauen.

32. Älfred, Königsknabe,
Gott ſchütze dir die Augen,
Daß ſie dereinſt dem Manne
ſo gut wie jetzt dem zarten Kinde taugen,
Und daß dein Mannesauge deinem Volke
Mit ſtarkem Sonnenblicke
dann auch zertheile jede Wetterwolke! —

27. „So tauft ihn, Herr Calchſtan,
und gebt ihm euren Segen,
Daß er wandeln möge
vor ſeinem Volk auf Gott geweihten Wegen;
Ja taufet Älfred ihn in Chriſti Namen,
Und Troſt und Freud' und Friede
ſoll Älfreds Nam' in Sachſen bringen. Amen!"

28. „Amen! Amen!" riefen,
die hörten dieſe Worte,
Und blickten nach dem Knaben
gleichwie nach ihres Volkes höchſtem Horte.
Die edlen Sachſen, die zugegen waren,
Vergaßen all ihr Seufzen,
ſo große Freude hatten ſie erfahren.

29. Und als das Kind getaufet war,
drang die frohe Kunde
Von Frau Osburgs Worten
hinaus ins Volk und ging von Mund zu Munde,
Und froh vertrauend ſagten ſich die Sachſen:
„Glaubt ihren hehren Worten,
uns wird in Älfred ſtarker Troſt erwachſen!"

30. O holde Frühlingsfreude,
du machſt die Herzen ſchlagen,
Wenn du mit Sang und Sonnenſchein
aufs Neu' erſcheinſt, den Winter zu verjagen;
Doch hier war mehr, denn lange vor dem Märzen
War in Winters Mitten
erblüht ein Frühling in der Menſchen Herzen.

31. Ein Frühling, hold gemiſchet
aus ſel'ger Elternwonne
Und ſtolzer Volkshoffnung.
Dein ſüßer Schein, o goldne Frühlingsſonne,
Iſt ſüßer nicht, als der aus Älfreds blauen
Kindesaugen drang,
um alles Eis von jeder Bruſt zu thauen.

32. Älfred, Königsknabe,
Gott ſchütze dir die Augen,
Daß ſie dereinſt dem Manne
ſo gut wie jetzt dem zarten Kinde taugen,
Und daß dein Mannesauge deinem Volke
Mit ſtarkem Sonnenblicke
dann auch zertheile jede Wetterwolke! —

II.

Die Mutter.

---

1. O reine Mutterliebe,
   man kann in tauſend Tagen
   Deinen hohen Preis
   nach Würden nicht voll ſingen oder ſagen;
   Und ſänge ſelbſt mit allen Nachtigallen
   Der Maie dir zu Ehren,
   es könnte doch nicht hold genug erſchallen!

2. Wohl iſt's ein Stolz, zu hören,
   was man vom Helden ſinget,
   Der in kühnen Kämpfen
   mit Kraft und Muth nach Siegeskränzen ringet
   Und ungebeugt Trotz bietet den Gefahren,
   Um ſeines Volkes Heil
   und ſeine eigne Ehre zu bewahren.

3. Doch kann der Held den Feinden
leibhaft ins Auge ſehen,
Und wachſen die Gefahren,
ſieht er zum Troſt Frau Ehre bei ſich ſtehen,
Das hohe Weib, das ihm mit goldnen Schwingen
Kühlt die heißen Schläfe
und ihm verſpricht den Kranz des Ruhms zu bringen.

4. Doch kleiner nicht als jene
ſind einer Mutter Kämpfe
Mit unleibhaften Feinden,
wenn heiße Fieber oder grimme Krämpfe
Des lieben Säuglings Wiege ſchon umſchleichen,
Und doch trotz ihres Gierens,
vom Mutterherzen überwunden, weichen.

5. Wer zählt die bangen Stunden,
die in langen Nächten
Schlaflos ringt die Mutter,
um ihres Kindes Leben zu verfechten,
Und ſollte ſie's mit ihrem Tod erwerben!
Und keine Ehre tröſtet ſie,
kein Nachruhm lächelt ihr bei ihrem Sterben.

6. Im Leben wie im Sterben
hingebend ſelbſtvergeſſen
Darf ſich des Weibes Heldenthum
mit jedem andern Heldenthume meſſen.
Und welcher Mann das will zu läugnen wagen,
Der iſt nicht werth noch würdig,
daß ihn ein reiner Mutterſchooß getragen. —

7. Frau Osburg pflegte
vom Abend bis zum Morgen,
Vom Morgen bis zum Abend
mit rechten treuen Mutterſorgen
Das liebe Kind, den künft'gen Troſt der Sachſen,
Und wie vom Thau die Blume,
ſah man das Kind von ihrer Liebe wachſen.

8. Sie war dem kleinen Älfred,
was dem Gotteslamme
Maria auch geweſen:
ſie ſelbſt war ſeine Wärterin und Amme;
Und wie ſie mit der Muttermilch ihn nährte,
So war es auch die Mutter,
die lallen ihn die erſten Worte lehrte.

9. Wie leuchtete ihr Antlitz,
als er die erſten Schritte
Allein zu gehn verſuchte,
um ſchnell zurück in ihrer Arme Mitte
Den noch zu ſcheuen Fuß zurück zu wenden!
Wie zärtlich ſtreichelte
den kleinen Weißkopf ſie mit ihren Händen!

10. Und als den Vaternamen
der kleine Weißkopf lallte,
Wie ſelig war das Lächeln,
das dann um ihre ſchönen Züge wallte!
Gedenkend ihres ſchmerzbeladnen Mannes
Ließ ſie den Kleinen lallen,
bis lächelnd ſie ſich ſelber ſagt': „Er kann es!"

11. Und wenn dann König Äthelwulf
nach vielen schweren Tagen,
Die er dem Reich gewidmet,
von manchem Weh gebeuget und geschlagen,
Am Abend eintrat in den Kreis der Seinen,
Dann brauchte nur klein Älfred
mit seinen neuen Künsten zu erscheinen,

12. Die ihn derweil die Mutter
mit stillem Fleiß gelehret,
Und all der trübe Ernst
war schnell in milde Freundlichkeit verkehret:
So konnte ihn des Kindes Anblick laben,
Und lächeln mußt auch er,
wenn „Papa" rief der Mund des holden Knaben.

13. Dann setzt' er näher sich
zu seiner lieben Frauen,
Um in das traute Antlitz
und in die treuen Augen ihr zu schauen,
Und milde sprach er, fassend ihre Hände:
„Du holde Friedeweberin,
ich muß dir danken bis ans Lebensende."

14. Und Alles, was ihn quälte
und seinen Sinn betrübte,
Begann er ihr zu sagen:
wie er des Herrschers schwere Pflichten übte,
Wie er das Recht nach Gottes Willen richte,
Und wie ihm all sein Ringen
so mancher Mann argwillig macht zu nichte.

15. Sie hört' ihm ruhig zu;
nur wenn der Bosheit Walten,
An das er denken mußte,
die Stirn ihm zog in allzu düſtre Falten,
Strich ſie ihm ſanft darüber oder zeigte
Den kleinen Alfred ihm,
der ſich zum Schlaf an ihren Buſen neigte.

16. Sie ſprach auch manches Wort,
wie ſie wohl ſprechen konnte,
Und tröſtete den König,
wenn in der Noth zu zagen er begonnte,
Und wies ihn ſtark auf ſein' und ihre Ahnen,
Die auch durch viele Leiden
geſchritten waren auf des Ruhmes Bahnen.

17. Doch wenn er bat die Fraue:
„Hilf mir die Sache ſchlichten!
Was ſoll ich thun und laſſen?
wie, meinſt du, ſoll ich ſtrafen oder richten?“
So wußte ſie es ſanft von ſich zu wenden
Und ſprach in Weibesdemuth:
„Du wirſt es ſelbſt am weiſeſten vollenden.“

18. Und wenn er ihr dann ſagte:
„Osburg, du biſt ſo weiſe,
Wie ich von allen Frauen
noch keine ſah auf meiner Lebensreiſe,
Warum verſchmähſt du es mir Rath zu geben,
Da du doch wohl verdieneſt
auf hohem Thron zu ſitzen mir zuneben?“

19. Sprach ſie mit hohem Ernſte:
„Weil ich an Eadburg denke,
Des großen Offa Tochter,
und ihrer Herrſchſucht grauenvolle Ränke:
Weil ihr der Heerd des Hauſes nicht genügte,
Und ſie den heil'gen Schranken,
die Gott dem Weib geſetzet, ſich nicht fügte.

20. „Weil ſie auf Mannesherrſchaft
ihr Weibesherz gewendet,
Ward ihr das Herz verkehret
und all ihr Sinn zu böſem Thun verblendet:
Und wer ſich ihr nicht willig warf zu Füßen,
Mußt es mit ihrem Zorne,
ja mußt es ſelbſt mit ſeinem Tode büßen.

21. „Doch die Mordgrimme
miſcht' ſelbſt ſich ihr Verderben,
Als Beorchtric ihr Gemahl
von ihrem Gifte ſchmählich mußte ſterben,
Da aus dem Krug, den ſie für Worr gefüllet,
Unwiſſend ihres Frevels
auch er ſich trank die Nacht, die ewig hüllet.

22. „Da traf die Frevlerin
der Fluch der Weſtſachſen:
Dem ſtrengen Volkszorne
war ihre arge Liſt nicht mehr gewachſen,
Bei Nacht und Nebel mußte ſie entfliehen
Und über's wilde Waſſer
zu König Karl Zuflucht ſuchend ziehen.

23. „Der wies ſie in ein Kloſter,
doch ſtatt in ſeinen Mauern,
Um ihrer Sünden willen
in ſteter Angſt vor Gottes Zorn zu trauern,
War ſie auch dort der Weltluſt noch ergeben,
Und trieb es alſo ſchnöde,
daß Karl ſie zwang von dannen ſich zu heben.

24. „Da irrte ſie umher
mit ihrer Sünd' und Schande
Und floh, die Unglückſel'ge,
raſtlos von Stadt zu Stadt, von Land zu Lande,
Bis zu Pavey als Bettlerin mußt' enden
Des großen Offa Tochter,
die einſt das Scepter hielt in ihren Händen."

25. „Sie hat," ſprach Äthelwulf,
„gerechten Lohn erhalten,
Und fromm anbetend ſeh ich
in ihren Sünden ſelbſt der Gottheit Walten,
Die auch aus Böſem Gutes läßt erwachſen:
Durch Eadburgs Schuld wurde
mein Vater Egbert König von Weſtſachſen."

26. „Doch wehe," ſprach Frau Osburg,
„wer durch Schuld und Sünden
Wider ſeinen Willen
nach Gottes Rath der Welt muß Gutes gründen:
Das Gute preiſt die Welt, woher es ſtamme,
Jedoch des Böſen Namen
umzüngelt ewig der Verwünſchung Flamme.

27. „So preiſet unſer Volk
des großen Egbert Namen
Mit gerechtem Lobe
und ſegnet dankbar ihn und ſeinen Samen,
Doch gleich gerecht verwünſchet und verfluchet
Iſt Eadburg ihm und jede,
die ſo wie ſie zu herrſchen je verſuchet.

28. „Nicht auf dem Throne ſitzen,
noch die Krone tragen
Soll in dieſem Lande
Des Königs Weib ſeit jenen Gräueltagen.
Das werd' ich nie, mein lieber Herr, vergeſſen,
Und werde nimmermehr
im Reich dich zu berathen mich vermeſſen.

29. „Den Rath dir zu geben,
mußt du Männer bitten,
Die im Volke leuchten
durch Weisheit wie durch rechte Mannesſitten;
Mein Reich iſt hier, mich laß im Hauſe leben,
Und dir und deinen Kindern
mit Weibes Kunſt des Hauſes Frieden weben."

30. Alſo ſprach Frau Osburg,
Oslacs hehre Tochter,
Und ſtill ſchwieg König Äthelwulf:
dem ernſten Wort nicht widerſprechen mocht' er,
Doch ſchloß er ſie bewegt in ſeine Arme,
Und Friede rauſcht um ihn:
er fühlte frei ſein Herz von jedem Harme. —

III.

Klein Älfred.

1. Das war ein freudig Jauchzen
in warmen Sommertagen,
Als der kleine Älfred
ſich mit den Brüdern durft' ins Freie wagen,
Mit Äthelbrecht und Äthelred den beiden —
Jung Äthelbald war ferne:
der ſtritt an Vaters Seite mit den Heiden.

2. Dort in dem grünen Walde,
der ſeine kühlen Schatten
Vom ſanften Hügel breitete
anmuthig über blumenreiche Matten,
Dort war das Luſtrevier der frohen Knaben,
Dort wurden ſie nicht müde,
von Baum zu Baum, von Buſch zu Buſch zu traben.

3. Was gab es dort zu ſehen!
was gab es dort zu ſtaunen!
Hier aus dem Buſche ſchien es
im Windeswehn geheimnißvoll zu rauuen,
Dort flüſterte das Laub der Eichenbäume,
Und aus den Blumenaugen
blickt' hold der Geiſt der eignen Kindesträume.

4. Da flog ein Vogel auf —
geſchwinde nachgeſehen,
Ob er ſein Neſt im Buſche hat!
Sie gehen alle dreie auf den Zehen,
Neugierig mit verhaltnem Athem ſchleichen
Sie an den Buſch. Da iſt es!
da iſt das Neſt, ſie können es erreichen!

5. Vier Junge ſind darinnen.
Wie zuckt es in den Fingern
Dem jungen Äthelbrecht,
das Neſt zu rauben mit den kleinen Dingern,
Die gar zu niedlich ihre Hälschen recken
Und ihre gelben Schnäbel
weit offen ſeiner Hand entgegenſtrecken!

6. Schon will er ſie ergreifen,
indeß der Vöglein Mutter
Ängſtlich den Buſch umflattert
und kläglich ſchreit, im Schnäbelchen das Futter,
Da zupft der kleine Älfred ihn zurücke:
„Äthelbrecht, thu's nicht!
laß ſie im Neſt, ſie ſind ja noch nicht flücke."

7. „Weißt du, die Mutter ſagte:
wer die kleinen Jungen
Aus den Neſtern nimmt,
dem wird von allen Vögeln Weh geſungen!
Wenn uns nun auch die wilden Heiden raubten!
Wie weinten Vater und Mutter,
die ſicher uns im Neſt geborgen glaubten!“

8. Da hielt der ältre Bruder
im Herzen es für's Beſte,
Dem guten Rath zu folgen,
und zog die Hand zurücke von dem Neſte.
Da freute ſich die Mutter mit den Jungen,
Und den drei Königsknaben
ward von den Vöglein Heil im Wald geſungen.

9. Und wieder ging es weiter
mit Singen und Springen,
Mit Necken und Verſtecken
im Buſch, durchrankt von wilden Hopfenſchlingen,
Bis einer rief: „Ei ſeht die rothen Beeren!“
Dann lagerten ſie ſich,
des Waldes luſtſam Naſchwerk zu verzehren. —

10. Glückſel'ge Kindeszeit,
wie reich iſt dir die Erde,
Wie wenig iſt genug,
daß dir die Welt zum ſchönſten Garten werde!
Der Sonnenſtrahl, der durch die Zweige ſchimmert,
Dünkt deinem Auge köſtlicher,
als alles Gold, das an der Krone flimmert.

11. Dir ſtrömt der reinſte Wein
noch aus des Waldes Quelle,
Dir weht der feinſte Duft
entgegen noch aus jeder Blüthenzelle,
Dir wandelt ſeinen buntdurchwirkten Raſen
Der Wald zum Tiſch, beſetzet
mit reicher Speiſ' und ſchönen Blumenvaſen.

12. Die goldumglänzten Wolken,
der Himmel und die Sterne,
Sie grüßen dich vertraut
und ſtehen nimmer dir in kalter Ferne;
Die ganze Welt lacht dir in friſchen Farben,
Und wo du ſtehſt und geheſt,
da reifen dir der Freude volle Garben. —

13. Frau Osburg ſaß, wenn draußen
ſpielten ihre Söhne
Im Zimmer ſtill, und neben ihr
ſaß Äthelſwith das Töchterlein, das ſchöne:
Es gab noch viel zu nähen und zu ſticken,
Wenn Äthelſwith am Brauttag
in vollem Glanz ſich ſollte laſſen blicken.

14. Burchred, von Mercien König,
hatt' um die junge Roſe
Von Egberts Stamm geworben,
und ob der Maid gleich ihre Jahresloſe
Die Zeit erſt fünfzehnmal geſchüttelt hatte,
Gefiel es doch den Eltern,
daß Burchred balde werden ſollt' ihr Gatte.

15. Drum gab's noch viel zu nähen,
und in den Kammern ſaßen
An die dreißig Mägde,
die dort zu keiner Zeit des Tags vergaßen
Mit ganzem Fleiß zu weben und zu ſpinnen,
Damit dem Königskinde
es nimmer fehl' an weißem Brautlinnen.

16. Jedoch am Feierabend,
wenn von den frohen Spielen
Zurück die Knaben kehrten
und um den Hals der lieben Mutter fielen,
Dann ging es an ein Bitten, Betteln, Quälen,
Dann riefen alle dreie:
„Lieb Mütterlein, erzählen, erzählen!"

17. Dann ſchloß Frau Osburg auf
den reichen Schrein der Sagen,
Und ließ in ihrem Munde
aus ihres Volkes alten Heldentagen
Den ſtolzen Baum der deutſchen Lieder blühen,
Und machte mit den Liedern
den Kindern all die Herzen heißer glühen.

18. Wie horchten ſie dem Sange
von Siegfried und Kriemhilden,
Von Herwig und Gudrun
oder von Beowulf dem kampfeswilden!
Wie ſtaunten ſie, wenn ſie aus Osburgs Munde
Von Hengſt und Horſa hörten
und Cerdic ihrem Ahn die ſtolze Kunde!

19. Aus König Cerdics Stamme
war der Baum gewachſen,
Der nun ſchon lange grünte
in dem Geſchlecht der Kön'ge von Weſtſachſen,
Und Cerdics Neffen, Stuff und Wichtgar waren,
Frau Osburgs edle Ahnen,
die Helden mutherfüllt und kampferfahren.

20. Wie hing der kleine Älfred
an ſeiner Mutter Munde!
Wie tief verſchloß er jedes Wort,
das er vernahm, in ſeines Herzens Grunde!
Wie jauchzt' er auf, als gar ein Buch mit Bildern
Die Mutter zeigte, wie ſie
die vielbeſungnen Heldenthaten ſchildern!

21. Als ſeine Augen ſtrahlten
und glühten ſeine Wangen,
Und in den Fingern zuckte
ihm nach dem Buch ein brennendes Verlangen,
Da ſagte zu dem vielgeliebten Knaben
Die Mutter halb im Scherze:
„Wenn du die Lieder lerneſt, ſollſt du's haben.“

22. Da ruhte Älfred nimmer,
bis er den Mann gefunden,
Der ihm aus dem Buche
die Lieder leſen konnt' zu allen Stunden,
Und wie auch lockt' der grüne Waldesſchatte,
Klein Älfred blieb zu Hauſe,
bis er die Lieder all gelernet hatte.

23. Und als er ſie gelernet
und eines Abends wieder
Sie all beiſammen ſaßen,
ſprach er: „Lieb Mütterlein, ich kann die Lieder!“
Und als er der Erſtaunten ohne Bangen
Die Lieder hergeſagt,
da küßte ſie ihm Stirn und Mund und Wangen,

24. Und ſchenkte ihm das Buch,
da floſſen helle Zähren
Ihm aus den blauen Augen,
die Freudengluth ihm milde zu verklären.
Er nahm das Buch, den ſchönen Schatz der Sagen,
Ein theures Angedenken
blieb es ihm noch in ſeinen ſpäten Tagen. —

25. So waltete Frau Osburg
in ihrer Kinder Kreiſe
Und lehrete die Kleinen
von früh auf denken nach der Väter Weiſe;
Doch wenn ſich in der Bäume Wipfel regte
Nachtkühler Traum, dann ſorgte ſie,
daß jedes Kind ſich nieder zum Schlummer legte.

26. Sie trat an jedes Bette
und ließ die Hände falten
Und ließ ſie alle beten,
daß Gottes Schutz mög' über ihnen walten;
Am längſten blieb ſie bei dem jüngſten Kinde:
Des kleinen Älfred Wort
dünkt' ihr vor allen andern lieb und linde.

27. Wenn er dann betete:
„Beſchütz uns, Herr der Gnaden,
Daß wir in unſerm Leben
an Leib und Seele nimmer nehmen Schaden;
Hilf uns dem wilden Feind des Landes wehren,
Und laß uns Vater und Bruder,
viellieber Gott, geſund zurücke kehren!“

28. Dann floſſen leiſe, leiſe
über ihre Wangen
Warme Weibesthränen.
Sie konnte wohl um ihren Gatten bangen,
Der kämpfen mußte mit den wilden Heiden,
Doch barg die ſtarke Frau
vor ihren Kindern ſtets des Herzens Leiden.

29. Sie wünſchte gute Nacht
den lieben Kindern allen,
„Gute Nacht, vielliebe Mutter!“
antwortete ihr ſchlaftrunknes Lallen.
Dann ſtieg auch ſie in ihr vereinſamt Bette
Und betete zu Gott,
daß er das Land aus ſeiner Noth errette.

30. Auf ihre müden Augen
ſenkte ſich der Schlummer,
Mit ſeinen weichen Schwingen
von ihrer Stirne ſcheuchend jeden Kummer;
Sie ſchläft ſo ſanft, das Leid iſt all verflogen,
Und ſüße Träume haben
den goldnen Reifen um ihr Haupt gezogen.

31. Da tönet wildes Schreien
plötzlich in ihre Träume,
Erſt fern, dann immer näher.
Wie kommt der Ruf in dieſe ſtillen Räume?
Sie ſchlägt die Augen auf und horcht dem Tone —
Er kommt, ſie hört es lächelnd
vom kleinen Älfred, ihrem liebſten Sohne.

32. Im Traume ruft klein Älfred:
„Halloh! das Schwert geſchwungen!
So iſt dem wilden Dänen
zu dieſer Stund ſein letztes Lied geſungen!
Greif zu! halt feſt! nun warte, böſer Heide,
Du ſollſt dran denken lernen,
du thuſt den Sachſen nimmer was zu Leide!“

33. Lächelnd ſtand ſie auf
und ging zu ihrem Knaben,
Schweißfeucht war ſeine Stirne,
er mußt' im Traume hart gekämpfet haben;
Sie deckte ihm die bloßgelegten Glieder,
Rief ihn bei ſeinem Namen
und legte ſich zum Schlummer wieder nieder.

34. Dann ſchlief die viel gute,
bis der junge Morgen
Auf die Berge trat,
um zu des Tages Freuden oder Sorgen
Die Welt zu wecken mit dem lichten Gruße:
Dann ſprang zuerſt im Hauſe
Frau Osburg aus dem Bett mit flinkem Fuße.—

35. Eines Morgens frühe
war Älfred vor den andern
In den Wald gegangen;
ihn trieb die Luſt allein darin zu wandern,
Im Herzen ſchlug ihm ein geheimes Ahnen
Und drängt' ihn aus dem Hauſe,
er wußte ſelber nicht auf welche Bahnen.

36. Der Wald empfing den Knaben
mit feierlichem Rauſchen,
Die Vöglein grüßten ihn,
die Blumen ſchienen ſeinem Tritt zu lauſchen,
Mit ſeinen Haaren ſpielten ſanft die Winde
Und ſtreichelten dem Kinde
die rothen Wangen lieblich und gelinde.

37. Auf einer Waldwieſe,
von Eichen rings umſäumet,
Legt' er ſich hin und träumte,
ſo wie ein Kind mit offnen Augen träumet,
Wenn über ihm die blauen Wolken ziehen,
Und goldne Bienen ſummen
ins Ohr ihm leiſe Schlummermelodieen.

38. Da „Horch, was war das!" ruft er
und neigt das Ohr zur Erde —
Er hört ein dumpfes Dröhnen,
ein Stampfen wie vom Hufſchlag vieler Pferde,
Da ſpringt er auf: „Wenn das die Sachſen wären!
Mein Vater! mein Bruder!
vom Kampf zurück, gekrönt mit Siegesehren!"

39. Er folgt dem fernen Schalle
auf engen Waldwegen.
Das Herz ſchlägt ihm ſchneller:
„Wie, wenn du nun den Feinden gehſt entgegen?
Wenn ſtatt der Sachſen grimme Nordmannen
Geritten kommen, Älfred,
und führen dich mit rauher Hand von dannen?“

40. Wohl zuckten auf ſeinen Lippen
dieſe bangen Fragen,
Doch ſchritt er muthig weiter.
„Iſt in der Schlacht das Sachſenheer geſchlagen,
Hat Gott den Sieg in Feindes Hand gegeben,
Sind Vater und Bruder todt,
ſo mag ich armer Älfred nicht mehr leben.“

41. Und näher, immer näher
kam das dumpfe Dröhnen,
Es ward zum lauten Stampfen,
dazwiſchen hört' er Hörnerklänge tönen.
Da lief er ſchnell zum nächſten Waldrande,
Um offen ſelbſt zu ſchauen,
ob Freund, ob Feind nun waltet in dem Lande.

42. Da kommen ſie, er ſieht es,
ja, es ſind die Seinen,
Er ſieht es an der Helmzier;
da hub er an vor Freuden laut zu weinen,
Und lachte herzlich doch in ſeinen Thränen
Und rief: „Gott ſei gedankt,
geſchlagen ſind nun doch die wilden Dänen!“

43. Er brach ſich einen Zweig
von einer grünen Eichen
Und ſchwang ihn über ſich,
dem Sachſenheer ein flatternd Freudenzeichen.
Und als ihn ſo die kühnen Krieger ſahen,
Da wähnten ſie, es wolle
ein lichter Elfe huldreich ihnen nahen.

44. Doch als ſie ihn erkannten,
da lief durch ihre Schaaren
Der frohe Ruf: „Klein Älfred!
wie hat er unſer Kommen ſchon erfahren?“
Er aber rief: „Willkommen! willkommen!
Wenn ihr mit euren Schwertern
den Sieg den wilden Dänen habt genommen.“

45. Er ſah den Biſchof Ealchſtan
bei den Erſten reiten,
Da rief er ſchnell: „Herr Pathe,
du mußt zu meinem Vater mich geleiten!
Iſt er geſund? habt ihr den Feind geſchlagen?
Und wo iſt Äthelbald?
du mußt mir Alles, lieber Pathe, ſagen.“

46. Da rief der Biſchof Ealchſtan:
„Der Feind iſt geſchlagen,
Dein Vater iſt geſund —
doch ſoll ich dir auf Alles Antwort ſagen,
So komm auf's Pferd zu mir, mein Herzensjunge!“
Da war der kleine Älfred
an ſeiner Seite raſch mit einem Sprunge

47. Und kletterte hinauf,
da hielt den holden Knaben
Vor ſich der edle Biſchof,
um ſich an ſeinem Anblick recht zu laben,
Er küßt' ihn auf die Stirn und beide Wangen
Und ſagt ihm auch von Äthelbald,
und wie nach Wunſch es in der Schlacht ergangen.

48. Nun ſprach der kleine Älfred:
„Iſt Sitte das ſchon lange,
Daß man roth bemalet
wie du zum Kampfe ſich die eine Wange?“
Da ſprach Calchſtan: „Der Tod wollt' beide bleichen,
Doch zeigt' ich ihm die Zähne,
daß er nach halbem Werke mußte weichen.“

49. Klein Älfred ſprach: „Herr Pathe,
was ſoll dir an der Stirne
Der lange Strich bedeuten,
dem Faden gleich von blutrothem Zwirne?“
„Mich zeichnen,“ ſprach der Biſchof, „wollt' ein Heide,
Daß er mich könnte kennen,
wenn wir uns jemals wieder träfen beide.

50. „Doch hätt' er's ſparen können,
ich wußte wohl zu ſorgen,
Daß ihm mit heut genug iſt:
er lieget feſt und denkt nicht mehr an morgen.“
Da ſagte Älfred: „Bin ich groß geworden,
Dann laß ich mir wie du
die Stirne ſchmücken mit dem Mannesorden.“

51. Nun wollten die andern Sachſen
den holden Königsknaben
So gut wie Biſchof Ealchſtan
auf ihrem Roſſ' auch eine Weile haben.
Da lacht Ealchſtan und ſprach: „So mag er wandern
Zum Vater über die Roſſe,
ſo geb' ihn immer einer an den andern.“

52. Das war ein Jauchzen und Jubeln,
als ſie's alſo machten,
Die graubärt'gen Krieger
erfreuten ſich des holden Spiels und lachten,
Als ſie von Roß zu Roß den Kleinen gaben,
Und jeder herzte ihn
und dacht' dabei an ſeine eignen Knaben.

53. So ward der kleine Älfred
von Roß zu Roß gegeben,
Bis er zum König kam,
dem Äthelbald, ſein Bruder, ritt zuneben.
Da rief Frau Osburgs holde Augenweide:
„Mein Vater! mein Bruder!
nun ſeid mir gottwillkommen alle beide!“

54. Wie ſtaunten da die beiden,
als ſie ſahn den Knaben!
Wie freuten ſie ſich,
den Holden bei ſich auf dem Roß zu haben!
Wie herzten ſich, wie küßten ſich die Lieben!
Was gab es zu erzählen,
was ſie im Krieg und er zu Haus getrieben!

55. Klein Älfred wand den Eichenzweig,
den er noch bei ſich hatte,
Um des Vaters Helm
und ſprach: „Du grüner Kranz beſchatte
Des Siegers Haupt!“ Laut jubelte die Menge,
Als ſie den Kranz erblickte,
und jubelnd ſchmetterten die Hörnerklänge.

56. Es drang durch die Lüfte
nach des Königs Hauſe,
Der Sieger Rückkehr meldend,
des Jubels lauthinrauſchendes Gebrauſe.
Das konnte wohl die bangen Sorgen lindern,
Und als der König kam,
ſtand vor der Thür Frau Osburg mit den Kindern.

57. Wie wenn nach trüben Tagen,
darin des Winters Tücken
Noch mit dem Lenz gerungen,
in wilder Gier den Kranz ihm zu zerpflücken,
Zum erſten Mal im Frühlingsſonnenglanze
Sich zeigt der junge Maie,
das Haar geſchmückt mit vollem Blumenkranze;

58. Oder wie die Aue
nach grimmen Wetterſchlägen
Sich neu geſtärkt erhebt
und lächelt hold dem Sonnenſtrahl entgegen,
Der milde fortküßt von den Blumenwangen
Die Thränen, die da glänzen,
halb Freude, halb nachzitterndes Erbangen:

59. So ſtand Frau Osburg da,
auf ihren Wangen blühte
Der ſchönſte Maientag
der holden Freud' in rechter Weibesgüte,
Und in den Augen glänzten der Vielſchönen —
Die Thränen, gleich als könnte ſie
ſich noch nicht ganz an all das Glück gewöhnen.

60. Klein Alfred ſprang zuerſt
vom Roß des Vaters nieder
Und rief: „Vielgute Mutter,
da bring ich dir den lieben Vater wieder!
Er hat ſo wacker in dem Streit gefochten
Und den Sieg behalten,
drum hab' ich ihm den Siegeskranz geflochten."

61. Was ſoll ich euch nun weiter
ſagen oder ſingen,
Wie ſie alle dort
in treuer Liebe herzlich ſich umfingen?
Die lieben Kinder wie die beiden Gatten
Waren voller Freuden
und dankten Gott, daß ſie ſich wieder hatten. —

62. Nun hatte ſich mit andern
in dieſen frohen Stunden,
Die Sieger zu begrüßen,
im Königshaus auch Swithun eingefunden.
Der ſprach, den Blick zum Himmel fromm erhoben,
Zum König Äthelwulf:
„Laſſet uns Gott nun in der Kirche loben!

63. „Der Herr hat uns wunderbar
behütet in Gefahren
Und hat uns Sieg gegeben
im heißen Streite mit den Heidenſchaaren,
Drum danket ihm, daß er uns ließ geneſen.“
„Ja,“ ſagte Äthelwulf,
„Ihr ſollt uns ſelbſt im Dom die Meſſe leſen.“

64. Da ſprach zum Biſchof Ealchſtan
mit ſilberheller Stimme
Der kleine Älfred: „Pathe,
wär' ich wie du, es füllte mich mit Grimme,
Daß nun Herr Swithun ſoll die Meſſe leſen:
Das kann doch Keiner beſſer,
als wer wie du iſt mit beim Kampf geweſen.“

65. Da biß ſich in die Lippe
Mancher, der es hörte;
Sie hätten gern gelacht,
weil ſie ſo oft Herrn Swithuns Stolz empörte,
Doch ſcheuten ſie des Königs ſtrenge Mienen
Und dachten ſtill bei ſich:
„Der Kleine weiß ihn trefflich zu bedienen.“

66. Der Biſchof Ealchſtan aber
beſann ſich nicht zu lange
Auf die rechte Antwort;
er ſtreichelte dem Knaben ſanft die Wange
Und ſprach mit Ernſt und feſter Mannesſtimme:
„Ich wär' ein ſchlechter Chriſt,
wenn Swithun's Ehre mich erfüllt' mit Grimme.

67. „Gott hat es ſo gefügt,
daß wir ihm dienen ſollen,
Nach dem uns iſt gegeben,
und Keiner ſoll dem Chriſtenbruder grollen,
Wenn er Gott anders lobt: die Starken ſtreiten
Mit ihrem Schwert zu Gottes Ruhm,
die Sanften rühmen ihn mit Harfenſaiten.

68. „Geh, lieber Sohn, und reiche
deine Hand dem Pathen:
Er iſt wie ich dein Pathe
und hat mit Weisheit uns ſo oft berathen;
Und iſt er auch im Kampf nicht mitgeweſen,
Er iſt Gott ebenlieb
und kann am beſten uns die Meſſe leſen."

69. Als Ealchſtan alſo ſprach,
wich von jedem Munde
Der ſchadenfrohe Spott.
Es war ein rechtes Wort zur rechten Stunde.
Der Biſchof Swithun dankte mit den Blicken,
Und auch den König ſah man,
als ſpräch ihm Ealchſtan aus der Seele, nicken.

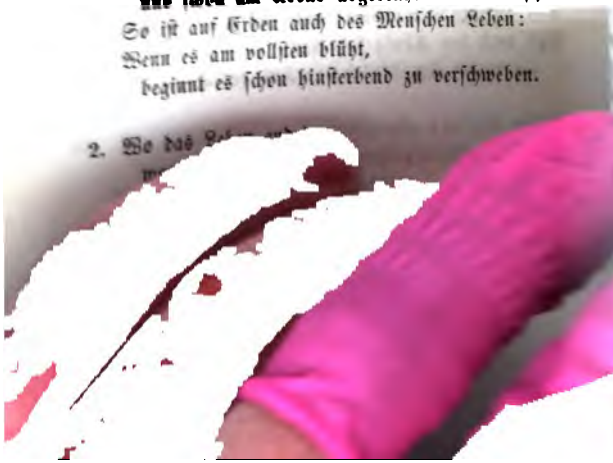
70. Klein Älfred aber ſprang,
wie Ealchſtan ihm befohlen,
Zum Biſchof Swithun hin,
und reichte ihm, Vergebung ſich zu holen,
Die Hand und ſprach ſo drollig: „Bis nicht böſe!"
Daß Alle lachen mußten,
und jeder Trübſinn wich dem Luſtgetöſe.

IV.

Löburg's Tod.

1. Wie eine Feldblume,
die am Morgen roth iſt,
Und ihre Pracht entfaltet
und ſchon am Abend abgeblüht und todt iſt,
So iſt auf Erden auch des Menſchen Leben:
Wenn es am vollſten blüht,
beginnt es ſchon hinſterbend zu verſchweben.

2. Wo das [illegible]



3. Mancher ſieht am Morgen
in dem grünen Hage
Weiße Frühlingsblüthen
und denkt bei ſich, entrücket jeder Klage:
Wie lieblich müßtet ihr im Brautkranz glänzen!
Und Abends pflückt er ſelbſt ſie,
um eine theure Leiche zu bekränzen.

4. Mancher weint vor Freuden,
dem dieſelbe Stunde
Alle ſeine Luſt
in Leid verkehrt durch bange Ungewißheit:
Dann weint er auch — es ſind dieſelben Zähren
Die des Menſchen Leid
wie ſeine Luſt begleiten und verklären. —

5. Wer hätt' an Leid gedacht,
als dem Auserwählten
Ihr ſchönes Töchterlein
Osburg und Athelwulf vermählten!
Wie freudeſtrahlend glänzten Burchred's Mienen!
Wie ſittig lächelte die Braut!

IV.

Osburg's Tod.

1. Wie eine Feldblume,
die am Morgen roth iſt,
Und ihre Pracht entfaltet
und ſchon am Abend abgeblüht und todt iſt,
So iſt auf Erden auch des Menſchen Leben:
Wenn es am vollſten blüht,
beginnt es ſchon hinſterbend zu verſchweben.

2. Wo das Leben endet,
wo der Tod beginnet,
Niemand kann es ſagen,
und wenn er auch mit tiefſter Weisheit ſinnet;
Verwachſen und verwebet ſind ſie beide,
Wie unſer Herzſchlag ſelbſt
gemiſchet iſt aus Luſt und bittrem Leide.

3. Mancher ſieht am Morgen
in dem grünen Hage
Weiße Frühlingsblüthen
und denkt bei ſich, entrücket jeder Klage:
Wie lieblich müßtet ihr im Brautkranz glänzen!
Und Abends pflückt er ſelbſt ſie,
um eine theure Leiche zu bekränzen.

4. Mancher weint vor Freuden,
dem dieſelbe Stunde
Alle ſeine Luſt
in Leid verkehrt durch bange Trauerkunde;
Dann weint er auch — es ſind dieſelben Zähren,
Die des Menſchen Leid
wie ſeine Luſt begleiten und verklären. —

5. Wer hätt' an Leid gedacht,
als dem Auserwählten
Ihr ſchönes Töchterlein
Osburg und Athelwulf vermählten!
Wie freudeſtrahlend glänzten Burchred's Mienen!
Wie ſittig lächelte die Braut!
ſo lieblich war ſie nie zuvor erſchienen!

6. Wie froh war Frau Osburg
ihrer Tochter wegen!
Jeder ihrer Blicke
war für die ſchöne Braut ein ſüßer Segen.
Noch lange glücklich prieſen ſich die Gäſte,
Daß ſie die hehre Frane
geſehen hatten bei dem ſchönen Feſte.

7. Doch als von den Eltern
die beiden jungen Gatten
Und von dem Wirth die Gäſte
Urlaub zur Heimkehr ſich genommen hatten,
Als ſtill es ward im Hochzeithauſe wieder,
Da legte ſich ganz ſtille
Frau Osburg auf das Krankenlager nieder.

8. Sie klagte nicht, ſie weinte nicht,
und als die Kinder fragten:
„Was fehlt dir, liebe Mutter?“
und weinend um ihr theures Leben zagten,
So glitt ein Lächeln über ihre Mienen,
Und ſanft ſprach ſie: „Es muß ja
den Frommen alles Ding zum Beſten dienen.“

9. Eine Weile wähnte ſie,
daß es ſich wieder wende,
Doch ſobald ſie fühlte,
daß ſich ihr Leben neigete zu Ende,
Rief ſie den Gatten und die lieben Knaben
Und ſprach: „Ich fühl's, ihr ſollt mich
nach Gottes Willen nun nicht länger haben.

10. „Wie gern ich noch länger
weilt' in eurer Mitte,
So ſei doch Gott dafür,
daß ich nicht willig ſeinen Willen litte!
Er ruft, ich folg' ihm ohne Widerſtreben,
Um ihm nun ſelbſt zu danken,
daß er ſo reich geſegnet mich im Leben.

11. „Herzlieber Mann und ihr,
meine guten Kinder,
Getröſtet eure Herzen!
der hehre Todesüberwinder
Iſt auch für uns am Kreuzesſtamm geſtorben
Und hat das ew'ge Leben
für mich und euch mit ſeinem Blut erworben.

12. „Ich dank' euch von Herzen
für alle eure Liebe
Und bitt' euch: liebt mich ferner auch,
als wenn ich immer bei euch bliebe,
Ja, mein Gedächtniß mög' euch ſtets umſchweben
Und vor allem Böſen
behüten und bewahren euer Leben."

13. Als Osburg ſo geſprochen,
rangen ſie die Hände;
Der König betete,
daß Gott das Leid noch einmal von ihm wende;
Jung Äthelbald war wild und ſchmerzverbiſſen,
Als grollte er dem Himmel,
daß ihm ſo früh die Mutter würd' entriſſen.

14. Äthelbrecht und Äthelred
waren ſtumm und ſtille
Und ſchauten auf, als fragten ſie:
„Iſt es denn wirklich Gottes Wille?"
Klein Älfred wich nicht von der Mutter Bette
Und ſchluchzt': „Was würd' aus mir,
wenn ich dich, liebe Mutter, nicht mehr hätte!"

15. Sie ſprach: „Mein Sohn, bewahre
dies Wort in deinem Herzen:
Des Menſchen höchſte Frucht
ſoll reifen nur aus einer Saat von Schmerzen;
Mit Schmerzen wird das Menſchenkind geboren;
Wer frühe leiden lernt,
der iſt von Gott zu Großem auserkoren.“

16. Sie küſſete zum Abſchied
ihre lieben Knaben
Und den theuren Gatten
und mahnte ſie, ſich immer lieb zu haben,
Sie ſegnete ſie all' und bat, den Segen
Auch Äthelſwith zu bringen
zum Troſt und Schutz auf ihren Lebenswegen.

17. Schon neigte ſie ihr Haupt,
da kam zur rechten Stunde
Der Biſchof Swithun an,
um noch aus ihrem todesbleichen Munde
Zu hören das Bekenntniß ihrer Sünden
Und ihr in Chriſti Namen
Vergebung und Verſöhnung zu verkünden.

18. Er rief: „Geh ein, Frau Osburg,
du hehre Königinne,
Zur Himmelsherrlichkeit
und trinke dort die reine Gottesminne!“
Da rauſchte leiſe mit den weißen Schwingen
Der Todesengel, um ihr
den ſtillen Gruß der ew'gen Ruh zu bringen.

19. Er küſſete die Lippen
ſanft dem guten Weibe,
Leis flüſternd zu der Seele,
daß ſie nun ſcheiden ſolle von dem Leibe.
Noch einmal wollte Alfred ſie umfangen,
Da war die ſel'ge Seele
entwichen ſchon und heim zu Gott gegangen.

20. Wohl rief der arme Knabe
der theuren Mutter Namen —
Die theuren Lippen ſagten
zu ſeinen Wünſchen nie, ach! nie mehr Amen;
Wohl rüttelt' er voll Angſt an ihren Gliedern —
Sie regten ſich nicht mehr
und konnten ſeine Liebe nicht erwiedern.

21. Vor Schmerz warf der Arme ſich
über der Mutter Leiche,
Und laut aufweinend küſſet' er
das Antlitz ihr, das nun ſo kalte, bleiche,
Bis er zurückſank matt und ſchmerzzerſchlagen
Und wie bewußtlos dann
von ſeinen Brüdern ward hinausgetragen.

22. O ſchmerzliches Erwachen!
ſonſt wenn er früh erwachte,
War es der Mutter Antlitz,
dem kindlich er zuerſt entgegen lachte,
Doch nun — die ganze Welt ſchien ihm voll Jammer,
Da mit geſchloſſ'nen Augen
die Mutter lag in ſtiller Todtenkammer.

23. Alle Freude war ihm
gestorben, verdorben,
So leid war ihm das Leben,
er hätte gerne um den Tod gewonnen;
Und sucht' er Trost — wer sollt' zum Troste taugen?
Es fanden seine Blicke
allüberall nur thränenfeuchte Augen. —

24. Es war ein einfach Grab
mit ernstem Grün beschattet
Von Holunderbäumen,
darinne ward Frau Osburg's Leib bestattet;
Auf seinem Hügel, täglich frisch begossen
Von Alfred's Thränen, sah man
in spätern Tagen grünen Epheu sprossen.

25. Dort saß der Knabe Alfred
stundenlang alleine
Und dachte seiner Mutter,
und was ihr letztes ernstes Wort wohl meine,
Das räthselhaft ihm schwebte vor den Ohren:
„Wer frühe leiden lernt,
der ist von Gott zu Großem auserkoren."

26. Was das Wort bedeute,
er sollt' es wohl erfahren,
Der hohe Trost der Sachsen,
in seinen spätern Mannesjahren,
Als er sein Volk mit Frieden hoch beglückte
Und in vollen Freuden
die reife Frucht der frühen Leiden pflückte.

27. Schlaf wohl nun, Frau Osburg,
in deinem kühlen Grabe,
Es wird dich nie vergeſſen
im Herzen ſein dein blonder Lieblingsknabe;
Und wie er jetzt mit ſeinen Kindeszähren
Dein friſches Grab benetzet,
wird ſeine Lieb' auch ferner ſich bewähren.

28. Schlaf wohl nun, Frau Osburg,
ruhe ſanft in Frieden!
Iſt deinem liebſten Sohne
viel herbes Leid auch künftig noch beſchieden,
Stets wird ihn das Gedächtniß dein umſchweben
Und vor allem Böſen
behüten und bewahren ihm das Leben.

29. Es kann die Mutterliebe
nicht mit dem Leibe ſterben,
Unſterblich lebt ſie fort
und ſucht das Heil dem Kinde zu erwerben;
Im Kindesherzen weilt ſie ohne Wanken
Und lenkt mit ſanftem Zwange
zur Eintracht ſtets die ſtreitenden Gedanken.

30. Ja ſchlafe wohl, du Gute,
in deinem grünen Hügel!
Erinnerung ſoll klingend
ausbreiten drüber ihre goldnen Flügel.
Nicht welkt der Epheu deinem Weibesruhme,
Und zwiſchen ſeinen Blättern
blüht heute noch der Liebe blaue Blume.

Zweites Buch.

Judith.

I.

Romfahrt.

1. Als König Äthelwulf
sein theures Weib begraben,
Da glaubt' er lange Zeit
auf Erden keine Freude mehr zu haben,
Und wenn er auch der Kinder sich noch freute,
Der Duft war doch verschwunden,
den Osburg über all sein Leben streute.

2. Wenn nicht des Landes Feinde,
die grimmen Nordmannen
Oder die Waleisen,
die immer auf Verrath und Abfall sannen,
Ihn wieder zwangen, Schlachtruf zu erheben,
Er hätt' in seinem Trübsinn
vergessen gern, daß er noch sei am Leben.

3. Doch ſobald die Waffen
wieder ruhen konnten,
Die traurigen Gedanken
ihr altes Spiel zu üben neu begonnten;
Ihm war ſo kalt das Leben nun geworden,
Er ſehnte von Herzen
nach Süden ſich aus ſeinem rauhen Norden.

4. Dort hofft' er zu erwarmen
in Italiens Sonne
Und in Rom zu tröſten
ſein Erdenleid mit hehrer Himmelswonne:
Der alte Wunſch, von Angeſicht zu ſchauen
Das Haupt der Chriſtenheit,
ließ ihm nicht Ruhe mehr in ſeinen Gauen.

5. Sobald der Biſchof Swithun
hatte wahrgenommen
Den heißen Wunſch des Königs,
zum heil'gen Vater ſelbſt nach Rom zu kommen,
Wußt' er das ſtille Feuer ſo zu ſchüren,
Daß Äthelwulf nicht länger
den frommen Vorſatz ſäumte zu vollführen.

6. Er ſandte ſeine Boten
den Edlen und Weiſen,
Daß ſie zuſammenkämen
und hörten ſeinen Wunſch, nach Rom zu reiſen;
Da kamen Alle, die da mitberathen
Das Wohl des Landes durften,
zuſammen aus des Sachſenreiches Staaten.

7. Wohl wunderte ſich Mancher,
daß der König wollte
Reiſen aus dem Lande,
da noch der Volksfeind racheſchnaubend grollte,
Und jede Welle neue Dänenſchaaren
Täglich bringen konnte,
wie es geſchehen war ſeit manchen Jahren.

8. Doch da zum Schutz des Landes
er ſeinem Erſtgebornen,
Dem jungen Äthelbald,
dem früh vom Volk zum Liebling Auserkornen,
Die Vollmacht gab, das Reich zu verwalten
Mit Hülfe der Getreuen,
an deren Rath auch er ſich ſtets gehalten,

9. So murreten ſie nicht.
Auch daß mit ihm fahren
Der kleine Älfred ſollte,
das hießen gut, die da im Rathe waren:
Die edlen Sachſen wünſcheten von Herzen,
Daß auf der Fahrt geneſe
das holde Kind von ſeinen frühen Schmerzen.

10. Da ſprach der fromme König:
„Von meinen Gütern allen
Will ich der Kirche ſchenken
den zehnten Theil. Mög' es dem Herrn gefallen!
Auch ſoll man ſtets mit Speiſ' und Kleidung pflegen
Aus meinem Schatz die Armen,
daß mich geleitet auf der Fahrt ihr Segen."

3. Doch ſobald die Waffen
wieder ruhen konnten,
Die traurigen Gedanken
ihr altes Spiel zu üben neu begonnten;
Ihm war ſo kalt das Leben nun geworden,
Er ſehnte von Herzen
nach Süden ſich aus ſeinem rauhen Norden.

4. Dort hofft' er zu erwarmen
in Italiens Sonne
Und in Rom zu tröſten
ſein Erdenleid mit hehrer Himmelswonne:
Der alte Wunſch, von Angeſicht zu ſchauen
Das Haupt der Chriſtenheit,
ließ ihm nicht Ruhe mehr in ſeinen Gauen.

5. Sobald der Biſchof Swithun
hatte wahrgenommen
Den heißen Wunſch des Königs,
zum heil'gen Vater ſelbſt nach Rom zu kommen,
Wußt' er das ſtille Feuer ſo zu ſchüren,
Daß Äthelwulf nicht länger
den frommen Vorſatz ſäumte zu vollführen.

6. Er ſandte ſeine Boten
den Edlen und Weiſen,
Daß ſie zuſammenkämen
und hörten ſeinen Wunſch, nach Rom zu reiſen;
Da kamen Alle, die da mitberathen
Das Wohl des Landes durften,
zuſammen aus des Sachſenreiches Staaten.

7. Wohl wunderte ſich Mancher,
daß der König wollte
Reiſen aus dem Lande,
da noch der Volksfeind racheſchnaubend grollte,
Und jede Welle neue Dänenſchaaren
Täglich bringen konnte,
wie es geſchehen war ſeit manchen Jahren.

8. Doch da zum Schutz des Landes
er ſeinem Erſtgebornen,
Dem jungen Äthelbald,
dem früh vom Volk zum Liebling Auserkornen,
Die Vollmacht gab, das Reich zu verwalten
Mit Hülfe der Getreuen,
an deren Rath auch er ſich ſtets gehalten,

9. So murreten ſie nicht.
Auch daß mit ihm fahren
Der kleine Älfred ſollte,
das hießen gut, die da im Rathe waren:
Die edlen Sachſen wünſcheten von Herzen,
Daß auf der Fahrt geneſe
das holde Kind von ſeinen frühen Schmerzen.

10. Da ſprach der fromme König:
„Von meinen Gütern allen
Will ich der Kirche ſchenken
den zehnten Theil. Mög' es dem Herrn gefallen!
Auch ſoll man ſtets mit Speiſ' und Kleidung pflegen
Aus meinem Schatz die Armen,
daß mich geleitet auf der Fahrt ihr Segen."

11. Als Alles war geordnet
in dem Rath der Weiſen,
Als auserwählet waren,
die mit dem König ſollten reiſen,
Und als mit Gold und edlen Koſtbarkeiten
Manch Saumthier war beladen,
da ſchickten ſie ſich an, davon zu reiten.

12. Den kleinen Älfred mußte man
von ſeiner Mutter Grabe
Erſt zu dem Zuge holen.
Wie träumend ſaß der mutterloſe Knabe
Auf ſeinem Roſſ', er hätte mögen weinen,
Doch wollte vor den Sachſen
das Königskind zu weichlich nicht erſcheinen.

13. Man gab dem Könige
ein ſtattliches Geleite
Bis an die See; dort harrte ſchon
das Schiff, das auf des Frankenreiches Seite
Die edlen Pilger ſollt' hinüberfahren;
Da nahmen Abſchied Alle,
die zu der Fahrt nicht mit erwählet waren.

14. Sie aber ſtiegen ein.
Die weißen Segel blähte
Die friſche Seebriſe.
Am Steuer ſtand der Steuermann und drehte,
Mit ſtarker Hand und feſtem Blick er lenkte
Das ſtolze Meeresroß,
daß es im Lauf nicht aus der Straße ſchwenkte.

15. Klein Älfred ſtand am Bord
und ſchaute in die Wellen
Und ſchaute nach dem Streifen,
dem ſchäumenden, dem weißen, ſilberhellen,
Der durch die grüne Fluth dem ſchnellen Schiffe
Nachſchwamm, als wär's ein Stück
von einem jener weißen Felſenriffe,

16. Die Englands Rand umſäumen.
Er ſah ihr ſchimmernd Blinken
Mit wehmuthvoller Luſt:
die Heimath ſchien ihm grüßend nachzuwinken,
Bis ſeinem Blick die fernen Formen ſchwanden
Und weithin ſeine Augen
zur Weide nur des Meeres Wellen fanden.

17. Als er ſah die Wellen
üben ihre Spiele,
War's ihm, als wenn vom Herzen
ihm eine Sorge nach der andern fiele,
Und alle trüben Schmerzen ihn verließen,
Um mit den feuchten Wellen
im ew'gen Meere auf und ab zu fließen.

18. Das war die ſcharfe Salzluft,
die ſie von hinnen ſpülte,
Das war die Seebriſe,
die freundlich ihm die heiße Stirne kühlte;
Da ward der Blick ihm wieder klar und offen
Und ſeine Seele wagte
mit friſchem Muthe wieder neu zu hoffen.

19. „Hoiho! da iſt das Land!“
riefen die Geſellen,
„Greif aus, du ſtarkes Seeroß,
und ſpringe luſtig durch die letzten Wellen!“
Da griff, von Wind und Rudern gleich getrieben,
Das Seeroß mächtig aus,
bis ſie im Hafen endlich halten blieben.

20. Dort auf dem Ufer war
das bunteſte Gedränge:
Der reiche Frankenkönig
erwartete mit ſtattlichem Gepränge
Den hohen Gaſt, der ihn gebeten hatte
Durch ſeine Sendboten,
daß er den Zug durch Frankenland geſtatte.

21. Die beiden Könige
grüßten ſich in Treuen;
Sie ehreten ſich beide:
das konnte wohl die Mannen beider freuen,
Und leicht vereinten freundliche Gedanken
In trauter Wechſelrede
Die edlen Sachſen und die ſtolzen Franken.

22. Als man den Reiſeſchatz
auf die Saumroſſe
Neu geladen hatte,
bat König Karl, daß nach ſeinem Schloſſe
Zu Verberie ſein Gaſt ihm folgen ſollte,
Mit ſo beredten Worten,
daß Äthelwulf es nicht verweigern wollte.

23. Die edlen Gäſte wurden
gar herzlich dort empfangen:
Dem König Äthelwulf
bot ihren rothen Mund und beide Wangen
Zum Kuſſe dar die Königin der Franken,
Frau Irmentraut, ſo freundlich,
daß freundlich ihm auch wurden die Gedanken.

24. Als ſie die Waffen abgelegt,
führte man die Gäſte
In das Badezimmer,
dort wurden ſie bedienet auf das Beſte.
Und ihre Glieder hüllten nach dem Bade
Köſtliche Gewande,
erſt friſch genommen aus der Kön'gin Lade.

25. Als in den kurzen Röcken
ſich ſahn die edlen Sachſen,
Sprachen ſie mit Lachen:
„Iſt uns im Bad der Leib denn gewachſen?“
Doch waren ſie für Männer und für Frauen
Auch in dem Frankenkleide
trotz ihres Spotts gar ſtattlich anzuſchauen.

26. Sie gingen in den Saal.
Dort auf dem Ehrenthrone
Dem Wirthe gegenüber
bot man den Sitz dem edlen Egbertsſohne,
Zur Rechten ſaß die Wirthin ihm, zur Linken
Ihre Tochter Judith,
die hold begann dem Gaſte Heil zu trinken.

27. Sie war noch Kind an Jahren,
doch in den Augen glühte
Schon der Jungfrau Feuer;
man konnte ſie der holden Roſenblüthe
Vergleichen wohl, die aus der Knospe eben
In rother Farbenfülle
mit duft'gem Hauch beginnet ſich zu heben.

28. Die rabenſchwarzen Haare
floſſen ungebunden
In langen Ringellocken,
nur ſanft von einem goldnen Reif umwunden,
Ihr üppig auf den weißen Nacken nieder:
Wenn ſie das Köpfchen ſchüttelte,
ſo flogen ſie gar luſtig auf und nieder.

29. Auch ihre Blicke ließ ſie
von einem zu dem andern
Ohne ſcheues Zagen
gar munter aus den braunen Augen wandern:
Man ſah: in Sachſen war ſie nicht erzogen,
Doch wurden auch die Sachſen
um ihrer Schönheit willen ihr gewogen.

30. Gleichwie ein junges Reh,
das in dem weiten Walde
Noch Niemand hat verſchüchtert,
mit keckem Muth umherſpringt auf der Halde:
So fröhlich dreiſt, ſo reizend ausgelaſſen
Verſtand das ſchöne Kind
mit jedem Gaſt im Scherz ſich zu befaſſen.

31. Sie half der Königin
die Gäſte freundlich bitten,
Der Speiſen nicht zu ſchonen,
ging auf und ab in leichten Schwebeſchritten,
Und mochte ſie befehlen oder dienen,
Sie that es alſo neckiſch,
daß Jedem ſie erheiterte die Mienen.

32. Nur dem kleinen Älfred
und ſeinem ernſten Sinnen
Konnte die Vielſchöne,
was ſie auch that, kein Lächeln abgewinnen,
Mit ſeinen blauen Augen ſah der Knabe
Sie an ſo groß, ſo ernſt,
als wundert's ihn, was ſie zu ſcherzen habe.

33. Sie warf zurück das Köpfchen,
daß ihr die Locken flogen,
Die Lippen zuckten ſchnippiſch,
daß ihrem Scherz der Knabe nicht gewogen,
Und lächelnd wiegend ihre ſchönen Glieder
Schwebte ſie zu Äthelwulf
und ſetzte ſich an ſeine Seite wieder.

34. Sie nahm den goldnen Becher
gefüllt mit kühlem Weine
Und trank dem Gaſte zu und ſprach:
„Seid Ihr denn auch ſo ernſt wie dort der Kleine?“
„Ach wohl!“ ſprach er, „uns iſt die Luſt verdorben,
Seitdem dem armen Knaben
die Mutter iſt und mir das Weib geſtorben.“

35. Da ſprach das loſe Mädchen:
„Wozu hilft das Grämen?
Iſt Euch das Weib geſtorben,
ſo müßt Ihr Euch geſchwind ein andres nehmen.“
Da fürchteten die edlen Sachſen alle,
Daß das ſchnelle Wort
erregen würde ihres Königs Galle.

36. Doch König Äthelwulf
zürnte nicht dem Kinde,
Sein Geſicht erheiterte
ein milder Glanz, ſo wie die Frühlingswinde
Den trüben Himmel hellen, und mit Lachen
Sprach er, den Scherz erwiedernd:
„Soll ich zu meiner Königin Euch machen?“

37. Sie ſprach mit raſcher Zunge:
„Ich will mir's überlegen!“
Doch als nun ihre Eltern
und alle Gäſte lachten ihretwegen,
Da ward ſie feuerroth mit einem Male,
Und wie ein ſcheues Rebhuhn
aufſchnellte ſie und rannte aus dem Saale.

38. Die Andern lachten lange noch
über ihre Reden,
Und Mancher ſprach: „Sie gleichet
Kriemhilden nicht, die allzufrüh verreden
Im Herzen wollt' die edle Mannesminne,
Sie richtet auf die Heirath
Bei Zeiten ſchon die magdlichen Sinne.“

39. Als ſatt die Gäſte waren
der Speiſen und des Trankes,
Und ſich die Wirthin freute
des gern gegebnen Männerdankes,
Da goſſen ſchöne Kinder gar behende
Aus goldrothen Kannen
zum Waſchen ihnen Waſſer auf die Hände.

40. Dann ſtanden Alle auf,
und da vom langen Reiten
Die Sachſen müde waren,
ward nicht geſäumt, zu Bett ſie zu geleiten,
Frau Irmentraut beſorgte ſelbſt vom beſten
Wein den kühlen Schlaftrunk
und wünſchte gute Nacht den müden Gäſten.

41. Süß ſchlummerten ſie alle,
bis der junge Morgen
Auf die Berge trat,
um zu des Tages Freuden oder Sorgen
Die Welt zu wecken mit dem lichten Gruße,
Da ſprangen aus den Betten
die edlen Gäſte all' mit rüſt'gem Fuße.

42. Als der kleine Älfred
ſeinen Morgenſegen
Kindlich gebetet hatte,
bracht' er dem Vater ſeinen Gruß entgegen
Und ſprach zu ihm: „Laß uns nun weiter reiten,
Ich ſehne mich von Herzen,
die große Romſtadt balde zu beſchreiten.“

43. „Ja," ſagte Äthelwulf,
„wir wollen nicht mehr ſäumen,
Auf daß wir nicht das Heil,
das uns erwartet, auf der Fahrt verträumen."
Und ſo auch ſprach er, als der Fürſt der Franken
Auf längres Weilen ſuchte
dem lieben Gaſt zu richten die Gedanken.

44. Der Urlaub ward ertheilet,
wenn auch mit Widerſtreben,
Doch mußte Äthelwulf
dem König Karl ſein Wort zum Pfande geben,
Daß, wenn von Rom zurück ſie wieder kämen,
Auf ſeiner Königsburg
auf längre Zeit ſie wollten Herberg nehmen.

45. Nun ging es an ein Scheiden.
Auch Judith war, die ſchöne,
Erſchienen ohne Scheu,
daß man ihr Wort auch heute noch verhöhne:
In ihrer ſchalkiſch mädchenhaften Weiſe
Rief ſie ihr Lebewohl
und wünſchte lächelnd Allen gute Reiſe.

46. Laſſen wir in Frieden
nun die Sachſen reiten!
Eine Schaar von Franken
mußte ſie durch Frankenland geleiten
Und König Karl's Brief und Willen weiſen
Den Herzögen allen,
durch deren Land die Sachſen wollten reiſen.

47. Sie zogen durch Felder
mit goldner Saat gefüllet,
Sie ritten über Hügel
von grünen Reben lieblich eingehüllet,
Sie kamen in die ſonndurchglänzten Tiefen,
Da die Olivenbäume
in voller Frucht von reichem Segen trieſen.

48. Wie ſtaunte klein Älfred!
mit jedem neuen Tage
Erſchien vor ſeinen Blicken
gleichwie mit eines Zauberſtabes Schlage
Die Welt verwandelt, und ſein eignes Leben
Schien ihm ein andres nun,
ſeitdem ein andrer Himmel ihn umgeben.

49. Wie ſchlug das Herz dem Knaben,
als er die Berge ſchaute,
Um deren weiße Spitzen
in wunderbarem Glanz der Himmel blaute!
Und als ſie ſelbſt nun auf die Berge ſtiegen,
Da wähnete der Knabe
zu Gottes Angeſicht empor zu fliegen.

50. Er trank in vollen Zügen
die reinen Bergeslüfte,
Er athmete voll Wonne
die köſtlichen, die Alpenkräuterdüfte,
Und, in dem Aug' die helle Freudenzähre,
Fragt' er, ein Berghaupt zeigend,
ob oben dort die hehre Romſtadt wäre.

51. Des Berges hohe Kuppe
war wunderbar umfloſſen
Von der Sonne Strahlen:
ſo ſchien ſie ganz mit Gold übergoſſen,
Und mit der Felſenthürme kühnen Zinnen
Erſchien wie eine Burg ſie
des holden Knaben aufgeregten Sinnen.

52. In ſeinem Kindesmuthe
wähnete der Knabe,
Daß der heil'ge Vater
hoch oben ſeine Burg am Himmel habe,
Umfloſſen ſtets von hehrem Purpurlichte,
Wie er ſie ragen ſah
von Glanz berauſcht vor ſeinem Angeſichte.

53. Lächelnd ſprach ſein Vater:
„Wir ſind der Stadt noch ferne,
Die unſrer Reiſe Ziel iſt,
auch liegt ſie nicht im Reich der Himmelſterne;
Gedulde dich! ich will ſie dir ſchon zeigen
Nach manchem Reiſetage;
erſt müſſen wir ins Thal hinunterſteigen.“

54. Da ward der kleine Älfred
vor Staunen faſt verlegen
Und harrete den Dingen,
die da noch kommen ſollten, ſtumm entgegen.
Was er geſchaut, däucht' ihn der Schönheit Krone,
Daß er nicht faſſen konnte,
wie herrlich erſt der heil'ge Vater wohne.

55. Und weiter, immer weiter
führte ſie die Reiſe
Ueber die hohen Berge,
bis ſich der Weg ins Land ſenkte leiſe
Der Langobarden, wo ſeit vielen Jahren
Manche edle Grafen
befreundet und verwandt den Sachſen waren.

56. Dort nahmen endlich Abſchied
und kehrten um die Franken;
Der König kargte nicht,
als es nun galt für ihren Dienſt zu danken:
Mit reicher Gab' und manchem Gruß beladen
Schieden ſie, empfehlend
die Reiſenden in Gottes reiche Gnaden.

57. Mit frohem Reiſemuthe
ritten nun die Sachſen
Hinunter in die Ebne,
die alſo wunderherrlich war bewachſen
Mit fruchtbeladnen Bäumen aller Arten,
Daß ſie dem kleinen Älfred
ſo recht erſchien ein reicher Gottesgarten.

58. Hier wand ſich um die Ulme
die traubenſchwere Rebe
Und ſchlang von Baum zu Baume
den grünen Kranz in luſtig leichter Schwebe,
Darunter breite Feigenbäume ſtanden,
Um deren grüne Zweige
gar luſtig ſich die Epheuranken wanden.

59. Dort war ein Hain zu ſchauen
von ſchönen Myrtenbäumen,
Von dem herüberwehte
ein Duft gleichwie von ſüßen Liebesträumen;
Dazwiſchen blühten lieblich wilde Roſen
Und Oleanderbüſche,
die mit den Myrten ſchienen ſanft zu koſen.

60. Hier und da erhoben ſich
aus dem niedern Haine
Der blühenden Geſträuche,
oder vereinſamt auch am Wegesraine
Mit dunklem Grün gleich ernſten Pyramiden,
Mächtige Cypreſſen,
und ihre Wipfel rauſchten heil'gen Frieden.

61. Des kleinen Älfred Seele
umwehten fromme Schauer,
Und um ein Kleines hätte
ergriffen ihn der alte Schmerz der Trauer,
Wenn nicht im Reiz der wechſelnden Geſtalten
In ſeinem Herzen hätte
die reine Kindesluſt den Sieg behalten.

62. Wie hätt' er trauern können,
als er mit goldnen Wangen
In dunkler Blätterkrone
die volle Frucht ſah der Orangen prangen!
Mit freudefeuchten Blicken rief der Knabe:
„Hier iſt das Paradies,
wie ich es ſonſt mir wohl erträumet habe!“

63. So zogen da die Sachſen
durch Welſchlands ſchöne Gauen,
Und konnten ihre Augen ſich
nicht ſatt an all den ſchönen Wundern ſchauen.
Sie ritten auf derſelben Völkerſtraßen,
Auf der ſeit alten Zeiten
viel Tauſende die Wanderkräfte maßen.

64. Wer zählt die Völker alle,
die nach Welſchland fuhren,
Macht oder Heil zu ſuchen!
Du ſieheſt wohl noch ihres Suchens Spuren,
Jedoch ſie ſelbſt ſind aus der Welt verſchwunden:
Sie haben Tod und Elend
ſtatt des geſuchten Heiles dort gefunden.

65. Wohl hat die ſtolze Roma
vor des Nordens Söhnen
Oftmals zittern müſſen,
ſie, der die ganze Welt mußte fröhnen,
Doch iſt ihr Stolz zu keiner Zeit gebrochen,
Und kaum vom Fall erſtanden
hat ſie ihr Leid mit welſcher Liſt gerochen.

66. Sie lockte mit den Reizen
ihrer Zauberſchöne
Gleich einer Buhlerin
auf ihren Schooß des Nordens ſtarke Söhne,
Und wollten ſie an ihre Lippen ſinken,
Gab ſie den Bethörten
ſtatt heißer Küſſe kaltes Gift zu trinken. —

67. Doch ſtill! die edlen Sachſen
hören Glocken läuten,
Sie ſehen ihren König
mit ernſtem Schweigen nach den Zinnen deuten
Der heilig alten Stadt der ſieben Hügel,
Und um ihre Häupter
ſchlug fromme Andacht ihre Himmelsflügel.

68. Und ſo, das Haupt geneiget,
wie fromme Pilger pflegen,
Ritten ſie hinein;
man ſah ſie leiſe ihre Lippen regen
Und Mancher rief: „Die Fahrt war weit und lange!
Gott ſei gedankt, nun werden wir
zur Raſt begrüßt vom Abendglockenklange.“

II.

In Rom.

---

1. König Äthelwulf
und ſeine treuen Mannen
Waren hoch erfreut,
als gut Gemach und Gnade ſie gewannen
Dort in Sanct Peters Stadt, und aller Orten
Bei Pfaffen und bei Laien
ſich ſahn geehrt in Werken wie mit Worten.

2. Auch zog der Sachſenkönig
mit ſolchem Gepränge
Einher durch die Straßen,
daß wohl erſtaunen konnt' des Volkes Menge,
Und hielt die Hand nach milder Fürſten Weiſe
So offen ſtets, daß Mancher
reich ward in Rom durch dieſe Königsreiſe.

3. Freilich Mancher derer,
die gleißendes Entzücken
Vor ſeinen Augen zeigten,
lacht' in das Fäuſtchen hinter ſeinem Rücken
Und ſprach: „Wenn nicht ſo dumm die Deutſchen wären,
So müßten wir ſchon lange
mit Träbern uns und Tiberwaſſer nähren."

4. Doch kamen ſeine Gaben
auch Würdigen zu Statten
Und tröſteten die Armen
und brachten Heil den Siechen und den Matten,
Und aus dem Mund der Witwen und der Waiſen
Konnte man das Lob
des guten Königs dankbar hören preiſen.

5. Hoch pries ihn auch der Payſt.
Mit demuthvollen Sinnen
War Äthelwulf gekommen,
um Benedicti Segen zu gewinnen,
Er hatte tief zur Erde ſich gebücket
Und auf des Heil'gen Fuß
zum frommen Kuſſe ſeinen Mund gedrücket.

6. Da hob der heil'ge Vater
ihn auf aus dem Staube
Und küßt' ihn auf die Stirne
und ſprach: „dein frommer, reiner Glaube,
Getreuer Sohn, iſt ſchon dahier auf Erden
Den Heil'gen wohlgefällig
und wird dereinſt dein Heil im Himmel werden.

7. „Du biſt ein treuer Streiter
für Chriſti heil'ge Lehre,
Ermatte nicht im Kampf:
Gott ſelber iſt den Seinen Waff' und Wehre,
Wenn ſie wie du die fromme Demuth üben,
Sein Segen tröſte dich,
wenn ſchwarze Wolken dir das Leben trüben."

8. Als Äthelwulf ſich hörte
alſo vom Pabſte loben,
Fühlte der Gebeugte ſich
in ſeinem Herzen wunderbar gehoben,
Und von ihm war die ganze Laſt genommen
Der kleinmüth'gen Sorgen,
mit denen er nach Rom war gekommen.

9. Er bat mit froher Stimme,
daß der Pabſt ihm gönne,
Wenn es mit ſeinen Hulden
alſo beſtehen und geſchehen könne,
Zu Füßen die Geſchenke ihm zu legen,
Die aus dem Sachſenlande
er mitgebracht des heil'gen Petrus wegen.

10. Die Gunſt ward gegeben.
Da winkte den Getreuen
Der König Äthelwulf.
Sie ſchienen ſeines Winkes ſich zu freuen
Und traten ein, und auf die Knie geſenket
Breiteten ſie hin,
was, ihnen ſelbſt zum Stolz, ihr Herr geſchenket.

11. Eine güldne Krone,
schön und schwer zu tragen,
Vier silberne Pokale,
kunstvoll am Rand mit feinem Gold beschlagen,
Zwei Bilder und zwei Schalen zum Trinken
Und ein sächsisch Schwert,
an dem man sah den Griff von Golde blinken;

12. Ein purpurner Chorrock
mit edlem Schmuck behangen,
Weißseidne Meßgewänder
mit köstlichen goldrothen Spangen,
Dazu ein Paar Vorhänge, reich bemalet
Mit lieblichen Gebilden,
die heller Goldglanz blendend überstrahlet,

13. Das waren die Geschenke,
die Äthelwulfes Mannen
Dort auf den Teppich legten,
und die dem König großen Dank gewannen:
Pabst Benedictus ließ gleich guten Werken
Alle die Geschenke
von seinem Schreiber säuberlich vermerken.

14. Weiter ließ der König
von seinem Hausschatz schreiben
Drei hundert Silbermancus,
für jedes Jahr aus England einzutreiben:
Eins für Sanct Peter, für Sanct Paul das zweite
Und für den Pabst das dritte.
Das führte später noch zu manchem Streite

15. Zwiſchen Rom und England.
Doch konnte das nicht ahnen
Der fromme König Äthelwulf,
als er mit Luſt ſchritt auf der Milde Bahnen:
Er wollte nichts als Gott genehm erſcheinen
Und um Gottes Willen
mocht' er nicht ſchnöde kargen mit dem Seinen.

16. Auch die Sachſenſchule,
die von den Vorfahren
Zu Rom war gebauet,
doch nun in Aſche lag ſeit manchen Jahren,
Seitdem des Feuers Ingrimm ſie vernichtet,
Ward von dem frommen König
aus ſeinem Schatze wieder aufgerichtet.

17. So ſuchte Äthelwulf
mit milden Königsſinnen
Segen zu verbreiten
und aller Guten Herzen zu gewinnen.
Des hörte man ihn aller Orten loben,
Und von des Wohlthuns Freude
ward kräftig ihm der eigne Muth gehoben.

18. Den kleinen Älfred führten
ſeines Vaters Leute
Täglich durch die Straßen
der heil'gen Stadt. O wie ſein Herz ſich freute,
Als ſeinem Blick der Schönheit Siegesthaten
Des ſtillen Zaubers voll
in leuchtender Geſtalt entgegentraten!

19. Wie horcht' er, wenn er hörte
von den Heldenzeiten,
Und wie die alten Römer
den höchsten Ruhm sich wußten zu erstreiten!
Wohl dacht' er dann im Geist der alten Sachsen,
Doch wie auf andrem Stamme
schien seines Volkes Ehre ihm gewachsen.

20. Er sah die hehre Stätte,
an der so manch Jahrhundert
In erhabner Weisheit,
zu gleicher Stund gefürchtet und bewundert,
Weltherrschend saß der Rath der Senatoren
Mit also hoher Würde,
als wären sie zu Königen geboren.

21. Von hier zogen aus
nach allen Erdenzonen,
Die Welt zu überwinden,
die sieggewohnten Römerlegionen,
Und wo die stolzen Worte nur erschallten:
„Senat und Volk von Rom,"
Da beugten sich die Völker den Gewalten.

22. Doch die Sonne Roms,
die strahlt' in allen Reichen,
Trotz ihres Glanzes mußte sie
doch vor dem Stern von Bethlehem erbleichen,
Deß milder Friedensschein mit sanftem Prangen
In hehrer Weihenacht
dem Menschen war zum Heile aufgegangen.

23. Wo ſonſt die Prieſterin
das Veſtafeuer ſchürte,
Und wo zum Capitol
der Pontifex die ſtille Jungfrau führte,
Da herrſchet nun „der Knecht der Gottesknechte“,
Und ſtrahlt die ew'ge Lampe
der Kirche Chriſti durch des Lebens Nächte.

24. Der kleine Älfred brannte,
wenn er von dieſen Dingen
Sich konnte ſagen laſſen:
ihm war, als wehten ihn mit ihren Schwingen
Leisrauſchend an der Himmel und die Erde,
Und alt' und neue Welt
begrüßten ihn, daß er geweihet werde.

25. Doch wartete des Knaben
noch eine andre Weihe:
Den Pabſt bat Äthelwulf,
daß er mit ſeiner heil'gen Hand verleihe
Dem vielgeliebten Kinde ſeinen Segen,
Daß er vor allem Böſen
behütet ſei auf ſeinen Lebenswegen.

26. Als der holde Knabe
kam zum Pabſt gegangen,
Schlug hörbar ihm das Herz,
und von Erwartung glühten ihm die Wangen,
Ihm war, als wollt' ihn Gott vom Himmel grüßen,
Und überwältigt warf er
dem heil'gen Vater weinend ſich zu Füßen.

27. Pabſt Benedictus hob ihn
empor von der Erde,
Und als er ſah des Knaben
von Andacht ſanft verklärete Geberde,
Und als er ſah die blauen Strahlenaugen,
Rief er: „Bei Gott im Himmel,
du wirſt der Welt zu einem König taugen.

28. „Dein reines Auge ſoll
ſtets ſein ein Himmelsſpiegel,
Auf deine Stirne hat
Gott ſelbſt gedrückt des Heldenthumes Siegel;
Geſegnet ſei der Leib, der dich geboren,
Geſegnet ſeiſt du ſelbſt:
du biſt von Gott zu Großem auserkoren.

29. Er legte ſeine Hand
auf des Knaben Haare
Und ſprach: „Im Namen deſſen,
von dem gezählt ſind deines Lebens Jahre,
Ich weihe dich zu deinen Heldenbahnen,
Daß du ein König werdeſt
ſo edelgroß, wie keiner deiner Ahnen.“

30. Der kleine Älfred zitterte
bei dem erhabnen Worte.
Wohl ſah er deutlich ſchon
im Geiſt geöffnet ſich die Himmelspforte
Zum hehren Tempel höchſten Mannesruhmes,
Und ſeine Seel' entzückte
die Hoffnung des geweihten Heldenthumes.

31. Doch mußt' er auch gedenken
an ſeiner Mutter Mahnung,
Die ſie ihm ſterbend gab,
und eine wehmuthsvolle Kindesahnung
Sagt' ihm: „Biſt du zu Großem auserkoren,
So biſt du, armer Alfred,
gewiß zu vielen Leiden auch geboren.“

32. Er ſprach zu ſeinem Vater,
als ſie draußen waren:
„O laß uns nun zurücke
in unſre liebe Sachſenheimath fahren!
Da mir der Pabſt den Segen hat gegeben —
Was kann ich, lieber Vater,
dahier in Rom noch Größeres erleben?“

7. Ihr Kleid von rother Seide
wallte ihr im Winde,
Die ſchwarzen Locken flogen
ihr um den Rand der goldnen Stirnbinde,
Es leuchteten des Buſens breite Spangen,
Es leuchteten die Augen,
und gleich dem Frühroth glühten ihre Wangen.

8. Das Roß hob die Füße
ſo ſanft und gelinde
Und trug den Kopf, als fühlt' es
ſich edler unter dem vielſchönen Kinde,
Und auf den Hund ſah es mit ſtolzer Würde
Herab, als wollt' es ſagen:
„Du haſt nicht Theil an meiner ſüßen Bürde.“

9. Des Roſſes ſtolzer Blick
ward von dem Hund verſtanden,
Und gleich als wollt' er machen
mit Schelmerei des Roſſes Stolz zu Schanden,
Sprang er behend vor ihm mit lautem Bellen
Bis zum Gebiß empor
und zupft' auch wohl den ſtolzenden Geſellen.

10. Das Roß that Anfangs zwar,
wie es die Stolzen machen,
Als acht' es ganz und gar nicht
der Thorheit des zu kleinen und zu ſchwachen,
Doch wenn der Hund zu übermüthig neckte,
Warf es den Kopf zurück,
daß es die ſchöne Reiterin erſchreckte.

11. Dann rief die ſchöne Judith
mit zornvollem Munde:
„Zurück, Amur, zurück!“
Das war das größte Leid dem armen Hunde,
Er trabte ſtill um ein paar Roſſesläugen
Hinter ſie zurück
und ließ den Schweif und beide Ohren hängen.

12. Doch lange dort zu bleiben
kann er nicht ertragen:
Behutſam kommt er näher,
und zweifelnd noch, ob es ſich laſſe wagen,
Schleicht er, den Schweif noch ängſtlich auf der Erde,
Neben ſeine Herrin
und blickt ſie an, ob ihm verziehen werde.

13. Kann er in ihren Mienen
Sonnenſchein entdecken,
Wagt er mit neuem Muthe
die Ohren wieder ſtraff empor zu recken,
Und ſeiner Freude Herzſchlag anzugeben,
Läßt er in raſchem Wedeln
die Schweifesfahne wieder luſtig ſchweben.

14. Wie harrt er ihres Winkes!
und wenn die Huldvolle
Die Reitgerte wirft
und ihm befiehlt, daß er ſie holen ſolle,
Dann ſpringt Amur mit wildem Freudenjohlen
Der Gerte nach und bringt ſie
zurück mit hundert Hundekapriolen.

15. Schon war die ſchöne Judith
aus der bunten Aue
In grünen Wald geritten
und freute ſich am ſtolzen Wunderbaue
Der kraftgepanzerten uralten Eichen,
Die über ihrem Haupte
ſich ſuchten ihre grüne Hand zu reichen.

16. Amur ſprang froh voraus,
plötzlich blieb er ſtehen
Und ſpitzte ſeine Ohren,
und auch das Roß begann den Hals zu drehen,
Und durch die Haut lief ihm ein leichtes Zittern,
Daß Judith rief: „Was iſt es,
das hier im Walde meine Thiere wittern?“

17. Sie hielt die Zügel an
und begann zu lauſchen
Und hörte Hörnerklänge
von ferne dringen durch des Waldes Rauſchen.
„Ahi!“ rief ſie, „nun werden wir ja ſehen,
Ob hier im Walde wird
dem bunten Traum ſein luſtig Recht geſchehen.“

18. Und wieder vorwärts ſprengte ſie,
lieblich anzuſchauen
Auf ihrem weißen Roſſe,
wie eine von den wunderbaren Frauen,
Die in den alten zaubervollen Hainen
Wohl in des Glückes Stunde
den auserwählten Sterblichen erſcheinen.

19. Die Klänge kamen näher;
'ſ war eine friſche Weiſe,
Wie man ſie gern im Walde
erklingen hört auf einer frohen Reiſe;
Doch wer die Fremden endlich ſelber waren,
Das konnt' die ſchöne Judith,
wie ſie auch ſpäht', noch immer nicht erfahren.

20. Amur ſprang weit voraus.
Jetzt ſchlug er an. Da ſprengte
Schön Judith raſcher nach,
bis ſie den Buſch, der ihr den Blick verengte,
Umreiten konnt' auf einer Wegeswende,
Da ſchaute ſie die Gäſte,
da war ihr früher Morgenritt am Ende.

21. „Willkommen, König Äthelwulf,
in meines Vaters Reiche!"
So rief dem Gaſt entgegen
erröthend leicht die Waldminnengleiche.
Der ſtaunte auf und gab den Gruß zurücke
Und ſprach: „Vielſchöne Judith,
Ihr grüßet uns zu unſerm Heil und Glücke."

22. Des Königs Mannen ließen
die Hörner laut erklingen,
Man hörte ihre Weiſe
ſo luſtig durch die Eichenhallen dringen,
Daß alle Vöglein ſchwiegen auf den Bäumen
Und ſich verwundert fragten,
was Luſt ergangen ſei in Waldesräumen.

23. Zu einem von den Sachſen
ſchön Judith kam geritten,
Um von ihm ſein Horn
mit magdlichen Worten zu erbitten:
„Laßt mich das Horn mit Eurer Huld erlangen,
Auf meines Vaters Schloſſe
ſollt Ihr's mit meinem Dank zurück empfangen.“

24. Es ward ihr gern gegeben.
Als ſie es genommen,
Sprach ſie: „Ich will zu Hauſe
bereiten euch ein freundliches Willkommen,
Und meinen Eltern die erwünſchte Kunde
Von eurer Ankunft bringen.
Lebt wohl! auf Wiederſehn in kurzer Stunde!“

25. Anmuthig ſich verneigend
zuckte ſie die Zügel
Und ſprengte durch den Wald,
als trügen ſie des Windes weiße Flügel;
Der König und die edlen Sachſen ſchauten
Ihr ſo verwundert nach,
daß ſie zu reden kaum ſich getrauten.

26. So ſprengte ſie dahin;
doch als ſie aus dem Walde
Herausgeritten war,
da hielt ſie an ein wenig auf der Halde,
Und auf dem Sachſenhorn blies ſie die Weiſe,
An der man hören konnte,
daß hohe Gäſte nahten auf der Reiſe.

27. Dreimal blies ſie die Weiſe,
Doch als die Vielſchöne
Glaubt' in ihrem Sinne,
daß nach dem Schloß des Hornes helle Töne
Gewehet wären von dem ſchnellen Winde,
Zuckte ſie die Zügel
und ſprengte durch die Aue pfeilgeſchwinde.

28. Wieder ſprang Amur
gleichwie beim wilden Jagen
Vorauf vor dem Roſſe,
als wollt' er ſich vor Freuden überſchlagen,
Und hinterdrein flog auf ſchneeweißem Roſſe
Die ſchöne Reiterin
den Weg hinauf nach ihres Vaters Schloſſe.

29. Ihr Kleid von rother Seide
wallte ihr im Winde,
Die ſchwarzen Locken flogen
ihr um den Rand der goldnen Stirnbinde,
Es leuchteten des Buſens breite Spangen,
Es leuchteten die Augen,
und gleich dem Frühroth glühten ihre Wangen.

30. Und als ſie kam zum Schloſſe,
rief ſie mit rothen Wangen:
„Der Sachſenkönig kommt!“
Ihr Vater ſprach: „Ich will ihn gern empfangen,“
Und lächelte, daß ſie geſchwinde ſchwenkte
Und, ihre Röthe bergend,
den müden Renner nach dem Marſtall lenkte.

IV.

Hochzeit in Berberie.

1. Das war zu Berberie
ein volles Freudenleben!
Zu Ehren König Äthelwulfs
ward Feſt auf Feſt bei Hofe dort gegeben:
Von allen Seiten kamen ſie gefahren,
Die Grafen und Barone,
die da geladen von dem König waren.

2. Die Luft durchzitterten
wonnevolle Klänge,
Und manches Spielmanns Lied
ergetzete die dichte Volksmenge,
Jedoch wie lieblich auch die Lieder klangen,
Viel lieber ſchauten ſie,
wenn kühne Ritter ihre Speere ſchwangen.

3. Wenn ſie in den Schranken,
nicht ſchonend ihres Blutes,
Die ſtarken Kräfte maßen
im edlen Spiel der Mannheit und des Muthes,
Dann ſah man wohl: noch nicht war ausgeſtorben
Der Stamm der Paladine,
die höchſten Ruhm durch Ritterſchaft erworben.

4. Wie froh war klein Älfred,
als er das konnte ſchauen!
Wie ſehnt' er nach der Stunde ſich,
in der er ſelber dürfte ſich getrauen
Mit ſtarkem Arm und unerſchrocknem Muthe
Der Welt zu beweiſen,
er ſei ein Sproß von echtem Heldenblute!

5. So freuten auch die Sachſen ſich
an den Kampfſpielen
Und folgten mit den Blicken
den kühnen Streichen freudig, die da fielen,
Und wenn der ſcharfe Streit der Männer ruhte,
Gab's ſchöne Augenweide dort,
die ſanfte thut dem ſtarken Mannesmuthe:

6. So wie die Sommerkinder
blühen auf den Auen,
So blühte dort am Hofe
der ſchöne Kranz der minniglichen Frauen,
Und wie die Roſe leuchtet vor den andern,
Sah man zur ſchönen Judith
am liebſten auch der Männer Blicke wandern.

7. König Äthelwulf
war von Italiens Sonne
Noch wunderbar durchwärmet,
und für der Minne ſüße Seelenwonne
Begann in dieſen freudenreichen Tagen,
So oft er ſah die ſchöne Maid,
ſein liebentwöhntes Herze neu zu ſchlagen.

8. Ihre Wangen dünkten ihm
wie thaufriſche Roſen,
Wie Purpur ihre Lippen,
und mochte ſie nun ſtolzen oder loſen,
Mit jedem Worte quoll aus ihrem Munde
Vielſüßer Wohllaut ihm,
der wonnig drang zu ſeines Herzens Grunde.

9. Wohl wollt' er überreden
ſich in ſeinem Sinne,
Daß er entwachſen ſei
der Blüthenzeit der Jugend und der Minne;
Doch wie er auch an ſeine Jahre dachte,
Sein Herz ward wieder jung,
wenn ihm das holde Antlitz wieder lachte.

10. So ließ er ſeine Augen
auf ihren Roſenwangen
Auch jetzt mit Luſt verweilen.
Da kam ſein Wirth, der König Karl, gegangen
Und bat den Gaſt mit mildberedtem Munde,
Ihm abſeits von den Andern
Gehör zu ſchenken eine kurze Stunde.

11. Wie gern er noch länger
dort geblieben wäre,
Er folgte ſonder Sträuben,
zu hören von dem Wirthe neue Mähre,
Und Arm in Arm ſah man aus dem Gedränge
Die beiden Kön'ge weichen
in des Baumgartens ſchattenreiche Gänge.

12. Der Frankenkönig ſagte:
„Noch feir' ich frohe Feſte
Dahier an meinem Hofe,
Doch kommen erſt die ungelad'nen Gäſte,
So iſt's, ich fürcht', um alle Luſt geſchehen.“
Da ſprach Herr Äthelwulf:
„Wie ſoll ich Eure Rede doch verſtehen?“

13. „Ihr kennt die grimmen Gäſte,“
ſprach der Fürſt der Franken,
„Es trüben die Nordmannen
bei Tag und Nacht mir immer die Gedanken,
Umſonſt hab' ich die trotzigen Vaſallen
In meinem Reich gebändigt,
wenn ſtets ins Land die wilden Heiden fallen.

14. „Wie Sturmvögel fliegen
die ſtarken Raubgeſellen
Auf ihren Seedrachen
Verderben brütend durch des Meeres Wellen,
Und wo ſie ihren Fuß ans Ufer ſetzen,
Da zittern alle Chriſten,
und ihren Arm lähmt eiſiges Entſetzen.“

15. Der Sachſenkönig ſeufzete
und rief mit banger Stimme:
„Weh, daß Ihr wahr geredet!
Weh, wie geneſen wir vor ihrem Grimme?“
Da ſprach der Fürſt der Franken: „Wenn wir beide
Treu zu einander halten,
ſo retten wir uns beide noch vom Leide.

16. „Laßt uns ein Bündniß ſchließen.
Die Franken und die Sachſen,
In rechter Treu geeinet,
ſind wohl dem wilden Dänen noch gewachſen,
Und wenn die Heiden unſre Freundſchaft ſehen,
So wird, ich hoff's zu Gott,
die Luſt zu rauben ihnen doch vergehen.“

17. So ſprach zu König Äthelwulf
der König Karl von Franken.
Es waren ſüß verwirret
dem edlen Gaſt die heimlichen Gedanken,
Als er vernahm aus ſeines Wirthes Munde
Das Wort, das Frank' und Sachſen
vereinen wollt' in treuem Freundſchaftsbunde.

18. Er dacht' an die Vielſchöne
mit den Roſenwangen,
Die ihm in ſüßer Haft
holdſelig lächelnd hielt das Herz gefangen,
Doch ſträubte ſich der heimliche Gedanke,
So plötzlich zu durchbrechen
im lauten Wort des Schweigens Scheu und Schranke.

19. Als aber König Karl
ihn zur Antwort drängte,
Da warf er muthig von ſich,
was Alles ihm die bange Bruſt beengte,
Und ſprach: „Nehmt mich zum Bund auf Tod und Leben,
Doch müſſet Ihr dawider
mir Euer Töchterlein zum Weibe geben.

20. Der Frankenfürſt erwiederte:
„Heil mir um dieſe Stunde!
Mit Freuden will ich geben
die Tochter Euch. Ein Pfand ſei ſie dem Bunde,
Und wolle Gott vom Himmel, daß die Sachſen
Auf immer mit den Franken
in dieſer Ehe nun zuſammenwachſen!

21. „Kommt, laßt uns gehn und ſchleunig
es den Beiden ſagen:
Frau Irmentraut und Judith,
Ihr werdet allen beiden wohlbehagen.“ —
„Laßt mich zuvor bei Judith ſelber werben,“
Sprach König Äthelwulf,
„daß wir durch Übereilung nichts verderben.“

22. Man ſchickte nach der Schönen.
Mit ihren Edelfrauen
Kam ſie alsbald gegangen,
in hoher Schönheit herrlich anzuſchauen,
Da führte ſie der Vater zu dem Gaſte,
Der ihre weiße Hand
zwar leis erzitternd, doch voll Würd' erfaßte.

23. Sie gingen durch den Garten,
da ſprach mit holden Mienen
Das ſchöne Königskind:
„Womit kann ich nun meinem Herren dienen?“
Er ſah ſie an mit bittenden Geberden
Und ſprach: „Vielſchöne Judith,
wenn Ihr mir ſelber wollet Herrin werden.“ —

24. Es ging ein Windeswehen
leiſe durch die Bäume,
Es ſäuſelte durchs Laub,
als flüſterten ſchon kühle Abendträume,
Es fiel ein Blatt, vom Wind herumgetrieben,
Den Beiden vor die Füße,
das ſchon der Herbſt mit rothem Rand umſchrieben.

25. Die ſchöne Judith bückte ſich
nach dem falben Blatte
Und dreht' es mit den Fingern,
wie es zuvor der Wind gedrehet hatte.
Sie war ſehr roth, ich weiß nicht, ob vom Bücken
Oder vom Wort des Königs. —
Und ſie begann das Blättlein zu zerpflücken.

26. „Habt Ihr,“ ſagte Äthelwulf,
„wohl einen Baum geſehen,
Welcher ſpät im Herbſte,
wenn ringsum ſchmucklos alle Bäume ſtehen,
Noch einmal blüht in zweiter Frühlingswonne,
Weil ihn ſo ſüß durchglühen
die milden Strahlen der Octoberſonne?

27. „Dem Baume gleich bin ich.
Gleich einem zweiten Lenze
Zieht in mein Herz die Liebe
und windet mir die Maienblüthenkränze;
Ihr, ſchöne Judith, ſeid die ſanfte Sonne,
Die dieſes Wunder wirket
und mich erfüllt mit zweiter Frühlingswonne.

28. „O ſprecht, was darf ich hoffen?
Muß ich Euch entſagen,
Will ich doch Euer Bild
gleich einem Heiligthum im Herzen tragen,
Doch Muth und Kraft zu einem neuen Leben
Werdet Ihr mir ſchenken,
wenn Ihr vermögt mir Eure Hand zu geben."

29. Schön Judith blickt' ihn an.
Da ſchwanden ihm die Sorgen:
Wie wenn der Wanderer
nach Wind und Wetter ſchaut am frühen Morgen,
Und Glück verheißend ſtrahlt den Reiſeſegen
Der ſchöne Morgenſtern
vom wolkenloſen Himmel ihm entgegen:

30. So freute ſich der König,
als liebliche Gewährung
Ihm entgegen ſtrahlte
der ſchönen Augen leuchtende Verklärung;
Und als aus ihrem ſüßen Mädchenmunde
Ihr Ja erſcholl, da drang's ihm
unnennbar wonnig zu des Herzens Grunde.

31. Doch als er die Holde
nach Bräutigames Sitten
Nun auch küſſen wollte,
ſo ward das von der Schönen nicht gelitten:
„Noch dürft Ihr nicht auf Eure Rechte pochen,“
So ſprach die lieblich lachende,
„noch bin ich nicht vom Vater Euch verſprochen.“

32. Sie neigte ſich in Züchten,
und eh' er's konnte wenden,
Schwebte ſie dahin.
Er folgte mit den Blicken der Behenden,
Bis ſie verſchwand in den belaubten Räumen.
Ihm war wie einem Träumenden,
der auferwacht noch wünſchet fortzuträumen.

33. Da kam der Frankenkönig
wieder hergegangen,
Um als ſeinen Eidam
den Sachſenkönig freundlich zu umfangen,
Und Arm in Arm ſah man die Beiden gehen
Zu Frau Irmentraut,
um auch der Mutter Segen zu erflehen.

34. Wie gerne gab ſie ihn!
Sie hoffte reiche Ehren
Aus dieſer Königsehe
und wollte nicht dem Glück der Tochter wehren.
Da wurde nach der Sitte alter Zeiten
Der Mahlſchatz und die Mitgift
mit Ernſt beſprochen von den beiden Seiten.

35. Als Alles war erfüllet,
was Recht und Sitte wollten,
Wurden die Verwandten
freundlich gebeten, daß ſie kommen ſollten,
Daß es an rechten Zeugen nicht gebräche,
Wenn man die ſchöne Judith
mit König Äthelwulf zuſammenſpräche.

36. Der Kreis war geſchloſſen.
In feierlichem Schritte
Führten die Verwandten
die lieben Beiden in des Kreiſes Mitte.
Da fragte König Karl den Sachſenkönig:
„Wollt Ihr mein Kind zum Weibe?“
„Ja!“ rief der König laut und freudentönig.

37. „So will ich,“ ſagte Karl,
„auch dich vor Zeugen fragen:
Willſt du ihn, Kind, zum Manne?
das ſollſt du uns mit deinem Willen ſagen.“
Da ſprach die Braut nicht ohn' ein bräutlich Schämen,
Doch daß man's hören konnte:
„Ich will ihn gern zu meinem Manne nehmen.“

38. Da gab der Brautvater
dem edlen Egbertsſohne
Mit dem Schwert den Ring
und ſprach zu ihm mit ernſtbewegtem Tone:
„Mein Mündel geb' ich Euren treuen Gnaden:
Seid ihm ein gnäd'ger Vogt
und ſchützt als rechter Vormund es vor Schaden.“

39. König Äthelwulf
nahm den Ring vom Schwerte
Und ſteckt' ihn an den Finger
der Braut und ſprach: „Du Liebe, du Werthe,
Wie dieſer Ring den Finger dein umſchließet,
Umſchließt dich meine Treue,
ſo lang' das Blut in meinen Adern fließet."

40. Als die ſchöne Judith
auch ihren Ring gegeben
Ihrem Bräutigam
und ihm gewünſcht ein langes Freudenleben,
Da nahm Herr Karl ein Tuch von feiner Seiden
Mit Gold und Edelſteinen
und ſprach mit lauter Stimme zu den Beiden:

41. „Ich befehl' Euch zuſammen
auf fränkiſcher Erde
Mit Gold und mit Geſteine
nach Frankenrecht und ſächſiſcher Geberde,
Daß Euer keines ſoll vom andern ſcheiden —
Um Lieb noch um Leid,
noch um was ſonſt Gott fügen mag Euch beiden."

42. Er gab einem Sachſen
das Tuch mit dem Golde,
Daß er's der Braut behalte,
um Gottes Willen ſollt' es dann die Holde
Mit milder Hand den armen Leuten geben,
Daß ſie vom Volk geſegnet
in ihrer Ehe glücklich möge leben.

43. Einen goldnen Becher
führete zum Munde
König Äthelwulf und trank
und sprach: „Heil dir, o Braut, zu jeder Stunde!“
Dann trank auch sie und sagte: „Heil und Segen
Trink ich in diesem Weine
für Euch und mich auf unsern Lebenswegen.“

44. Der Wein war getrunken,
da schloß die Jugendwarme
Der frohe Sachsenkönig
als liebe Braut in seine beiden Arme,
Und nach dem Recht nahm er mit gutem Grunde
Den Brautkuß vor Zeugen
von ihrem purpurrothen Mädchenmunde.

45. Da sprach der König Karl:
„Heil mir um diese Stunde,
Die das Band geschlungen
hat zwischen uns zu einem festen Bunde!
Ihr beide seid verlobt nun und versprochen:
Die Hochzeit feiern wir
an meinem Hof heut über sieben Wochen.“ —

46. Da gingen auseinander,
die da beisammen waren,
Und sorgten, daß bei Zeiten
die Freudenkunde könnten All' erfahren,
Die da bei Hof als König Karl's Gäste,
Wie sie begonnen hatten,
fortfeierten die schönen Freudenfeste.

47. König Äthelwulf
ging an Judith's Seite,
Die Kön'gin Irmentraut
gab ihnen Beiden freundliches Geleite;
Da ſah der König bei der Volksmenge
Den kleinen Älfred ſtehen
und rief ihn zu ſich aus dem Feſtgedränge.

48. Er zeigt' auf ſeine Braut
und ſprach zu ſeinem Knaben:
„Du wirſt in Judith wieder,
mein lieber Älfred, eine Mutter haben.“
Da ſtürzeten Frau Osburg's holdem Kinde
Die Thränen aus den Augen,
und weinend ſprach zum Vater es geſchwinde:

49. „O Vater, lieber Vater,
wie kannſt du grauſam ſcherzen
Und neue Wunden geben
zu ſeinen alten meinem armen Herzen!
Im Himmel wohl, doch nimmer hier auf Erden
Kann mir armen Älfred
gegeben wieder eine Mutter werden.“

50. Der König Äthelwulf
ſchwieg ſtill und ſchien erſchrocken;
Die Kön'gin Irmentraut
ſtreichelte dem Kinde ſeine Locken;
Die ſchöne Judith zwar verſuchen wollte
Nach ihrer Art zu lächeln,
doch eine Thräne ihrem Aug' entrollte.

51. Das war die erſte Thräne,
welche Judith weinte,
Seitdem der Brautring
ſie mit dem König Äthelwulf vereinte.
Wird es die letzte ſein, die deine Wangen,
Die ſtets von Lächeln glänzten,
wird feuchten, Judith, dir mit Schmerz und Bangen?

52. Doch laſſen wir die Thränen
und laſſen wir den Knaben!
Wird er auch keine Mutter,
ſo wird jedoch ein Weib ſein Vater haben.
Die Beiden ſind verlobt ja und verſprochen,
Und ſein ſoll die Hochzeit
zu Berberie heut über ſieben Wochen.

53. Die ſieben Wochen ſchienen
zu träge zwar zu ſchleichen
Dem König Äthelwulf,
doch mochten ſie zu ſchleunig noch entweichen
Für König Karl's Diener, die auf's Beſte
Den Hof mit allem Glanze
bereiten ſollten zu dem neuen Feſte.

54. Sie hatten manches Mal
ſich ihre Noth zu klagen
Und ſprachen zu einander:
„Man wird in wenig kurzen Tagen,
Die dieſes hohe Feſt vielleicht wird währen,
Die Frucht unſres Schweißes
von vielen Wochen ohne Dank verzehren,

55. „Wenn Alles wohl gelingt,
doch wird's uns nicht gelingen,
So wird man deſto lauter
das Rügelied den armen Dienern ſingen,
Und leider iſt die Friſt ſo kurz geſtellet,
Daß uns im Voraus ſchon
der Sang der Schanden in den Ohren gellet."

56. So klagten die Bedrängten;
doch an dem Hochzeitstage
Fand ſich trotz ihrer Sorgen
auch nicht ein einz'ger Grund zur Klage:
Den reichen Glanz, der ſtrahlte zu dem Feſte
Trübte nicht ein Stäubchen,
und voller Freuden waren alle Gäſte.

57. Wenn ich nun aller Gäſte
Namen nennen ſollte,
Oder des Feſtes Freuden
nach Würden hier im Liede feiern wollte,
Müßt' ich mit ſo viel Zungen können ſingen,
Als Vöglein in der Maienzeit
im grünen Wald ihr Sangesopfer bringen. —

58. Als man für die Königsbraut
eine goldne Krone brachte,
Sprach Herr Äthelwulf
zwar zu dem Frankenkönig ſachte:
„Des Königs Weib darf nicht die Krone tragen
Im Reich der Weſtſachſen
ſeit Eadburg's allzu gräuelvollen Tagen;"

59. Doch König Karl erwiederte:
„Wie könnte ohne Krone
Karl's Tochter gehen?
Es wäre mir zu großem Spott und Hohne!
Ein Königskind ſoll haben Königsehren,
Und die Krone tragen
ſoll Niemand einer Königin verwehren.

60. „Das iſt das Recht der Könige
und ihrer werthen Frauen,
Daß man ſie vor den andern
in hohem Glanz ſoll auf dem Throne ſchauen,
Und wer's nicht will, des Trotz ſoll man brechen!“
Da ſagte König Äthelwulf:
„Es ſei darum, ich will nicht widerſprechen.“ —

61. Hinkmar von Rheims der Biſchof
hieß vor ſich treten
Das edle Brautpaar
und ſprach: „Laßt uns um Gottes Segen beten!
Doch daß wir recht verdienen ſeinen Segen,
Laßt uns der Stunde heil'gen Ernſt
in unſerm Herzen würdig auch erwägen.

62. „Herr König Äthelwulf,
Ihr wollt zu Eurem Weibe
Die Jungfrau Judith nehmen,
mit ihr zu einer Seel' und einem Leibe
Verbinden Euch in heil'ger Chriſtenehe:
Nun ſorget, daß Ihr wendet
von ihr und Euch des Lebens tiefſtes Wehe!

63. „Das Weib iſt dem Manne
aus Gottes Hand gegeben,
Drum ſoll als Gottesgabe
dem Manne heilig ſein des Weibes Leben,
Und wie in Liebe ſich die Reben winden
Um den ſtarken Ulmbaum,
ſoll ſtets das Weib den Schutz des Mannes finden.

64. „Er ſoll des Weibes Haupt ſein:
er ſoll für ſie denken,
Und wo die Schwache irret,
da ſoll er ſie mit rechter Weisheit lenken
Zur rechten Bahn, die ihr geziemt, zurücke,
Und ihre Schwäche tragen,
das dienet ihm zu ſeinem wahren Glücke.

65. „Sie iſt noch jung an Jahren,
die Ihr nehmt zur Ehe —
Wollt Ihr ſie nun bewahren,
daß ihr kein Leid an Leib und Seel' geſchehe,
Als treuer Gatte nach der Kirche Lehre?“
„Ja!“ rief der König Äthelwulf,
„ich ſchwör's bei Gott und meiner eignen Ehre.“

66. Da ſprach von Rheims der Biſchof
zu ſeinem Beichtkinde,
Der vielſchönen Judith:
„O laß von keinem allzu ſchnellen Winde
Verwehet werden, Tochter, meine Worte,
Sondern laß ſie dringen
mit rechter Kraft durch deines Herzens Pforte.

67. „Gekommen iſt die Stunde,
von der Kindheit Werken
Abſchied nun zu nehmen
und auf des Weibes hohes Ziel zu merken,
Drum lege ab der Kindheit leichtes Sinnen
Und ſuch mit rechtem Ernſt
das rechte Heil des Herzens zu gewinnen.

68. „Hab' in deiner Ehe
immer Gott vor Augen,
So wirſt du deinem Gatten
zu einem frommen Eheweibe taugen,
Sei immer ihm in treuer Lieb' ergeben,
Und laß dir, liebe Tochter,
vergiften nicht dein keuſches Weibesleben.

69. „Bedenk mit ganzem Ernſte
Chriſti ernſte Lehren:
Wenn du einen Andern
anſchauſt, im Herzen ſeiner zu begehren,
So haſt du, Weib, die Ehe ſchon gebrochen
Und wider Gott geſündigt,
der einzig deinem Gatten dich verſprochen.

70. „Eine Mutter ſollſt du werden
deines Gatten Kindern
Und ſollſt mit deiner Sorge
zumal des jüngſten Kindes Sorge lindern:
Heil dir, wenn du dem Knaben ſtets gewähreſt
Solche Weibesgüte,
als wenn du ſeine rechte Mutter wäreſt.

71. „Willſt du nun deinem Volke
mit deinem ganzen Leben
In wahrer, frommer Ehe
alſo fortan ein chriſtlich Vorbild geben
Und deinem Mann die Treue ſtets bewahren?“
„Ja!“ ſprach ſie leis erzitternd,
„ich will die Treue Gott und ihm bewahren.“

72. Da nahm der fromme Biſchof
die goldne Königskrone,
Sie auf ihr Haupt zu ſetzen,
und ſprach: „So mag dereinſt zum Lohne,
Wenn er dich zählen wird zu den Gerechten,
Der milde Herre Chriſt
dir um dein Haupt die Himmelskrone flechten!“

73. Er ließ die Ringe wechſeln
und fügete den Beiden
Die Hände in einander
zur Gotteseh', von Menſchen nicht zu ſcheiden,
Und ſprach dabei mit Gott geweihtem Munde,
Was in Chriſti Namen
ein Prieſter ſprechen ſoll zu ſolcher Stunde.

74. Sie knieten Alle nieder,
die waren da zugegen,
Als er für das Paar
erflehete des Himmels reichſten Segen.
Und als ſie Alle fromm gebetet hatten,
Erhoben ſie ſich freudig
und wünſchten Glück den neuvermählten Gatten.

Drittes Buch.

Äthelbald.

I.

Die Verſchwörung.

1. In einem dichten Walde
im Land der Sumorſäten
War eine Waldwieſe,
von Menſchenfüßen ſelten nur betreten,
Von breitem Moor zur Hälfte eingeſchloſſen,
An deſſen Rande luftig
geſchlanke Weiden waren aufgeſchoſſen.

2. Die andre Seite ſchirmte
ein grüner Wall von Eichen,
Die ſich ſo ſtolz erhoben,
als gäb' es in der Welt nicht ihres Gleichen,
Und weithin warfen ihren kühlen Schatten
Ueber die grüne Wieſe,
daß ihre Luſt daran die Gäſte hatten.

3. Der Wieſe Gäſte waren
die hellbraunen Hirſche,
Die ſchlanken Waldkinder,
die dort nicht fürchteten des Jägers Pirſche
Und harmlos ſich der ſchönen Äſung freuten,
Wenn nicht die wilden Eber
des nahen Bruchs ihr Luſtrevier bedräuten.

4. Doch wenn die Eber ruhten,
dann ſchwebte ſanfter Frieden
Ueber der grünen Wieſe,
vom lauten Streit der Welt weit abgeſchieden,
Und kein Geräuſch die Feierſtille ſcheuchte,
Nur daß von Zeit zu Zeit
Ein Häher ſchrie, der dort ſich Förſter däuchte,

5. Oder daß ein Rabe
den Ruf ließ erſchallen,
Der hoch oben ſaß
dort in der Einſamkeit der Eichenhallen,
Mit ſolchem Vollgefühl der eignen Ehre,
Als wenn er immer noch
der alte heil'ge Wodansvogel wäre.

6. Es war noch früh am Tage;
durch die Blätter ſtahlen
Wie flüſſig Gold ſich glitzernd
die wonniglichen Morgenſonnenſtrahlen;
Und auf dem thaubeperlten grünen Raſen
Wandelten die Hirſche
und fingen an, halbträumend noch, zu graſen.

7. Da ſchallt' es im Gehölze.
Der Älteſte der Heerde
Warf raſch ſein Haupt empor
und ſah ſich um mit drohender Geberde
Und roch behend umher nach den vier Winden,
Ob zu befürchten ſei
Gefahr im Wald den Hirſchen und den Hinden.

8. Kaum wittert er Gefahr,
ſo ſtampft er mit dem Fuße,
Um ſchleunig aufzuſcheuchen
die Seinen all' aus ihrer ſichren Muße,
Und das Geweihe werfend in den Nacken
Bricht er durch die Büſche
mit ſolcher Haſt, daß rings die Zweige knacken.

9. Die andern folgten ihm
ohne groß Beſinnen,
Als wären ſie gehetzt,
ſo ſtoben ſie in jäher Flucht von hinnen,
Der Häher ſchrie, es krächzete der Rabe
Und flog von ſeinem Baume,
als wenn ein Unheil er gewittert habe.

10. Da auf die Waldwieſe
trat, den Buſch zertheilend,
Die Hand an dem Sachsgriff,
mit ſcharfem Blick den ganzen Ort durcheilend,
Das ſtarke Wamms feſt um den Leib gegoſſen,
Ein ſchöner ſchlanker Jüngling,
gefolgt von ehrerbietigen Genoſſen.

11. Ueber den grünen Rasen
schritt er mit festen Schritten
Bis an die dickste Eiche,
die stand am Rand dort in des Ortes Mitten,
Da hub er seinen Streitsachs an zu schwingen
Und hieb ihn in den Baum;
daß man ihn tief sah durch die Rinde dringen.

12. Er ließ von den Schultern
seinen Mantel gleiten,
Den die Genossen nahmen,
ihn auf den feuchten Rasen hinzuspreiten,
Er setzte sich, Knie über Knie geschlagen,
Und stützte stumm sein Haupt:
nicht eine Sylbe hörte man ihn sagen.

18. Die Andern standen still
oder schlichen leise
Entlang den Rand des Waldes
und blicketen in Späherweise
Durch's Laub der Büsche roth und herbstesguldig.
Man sah's an ihren Mienen:
die Männer wurden Wartens ungeduldig.

14. Doch lohnte sich ihr Warten:
die lang erharrten Sachsen
Kamen all zur Stelle,
und gleich als wären sie der Erd' entwachsen,
So lautlos plötzlich kamen sie geschritten
Und gingen stillen Grußes
zur großen Eiche in des Ortes Mitten.

15. Sie neigten ſich in Ehrfurcht
vor dem jungen Manne,
Der aber ſaß und ſchwieg,
als wenn er wär' in böſen Traumes Banne,
Und über ſeine Stirn wie Wolken liefen
Die Schatten der Gedanken,
die tief in ſeinem ſtolzen Herzen ſchliefen.

16. Es füllte ſich die Wieſe
noch in derſelben Stunde,
Die Männer ſammelten
ſich um die Eich' in's Gras zu einer Runde;
Es waren ſtarke, trotzige Geſtalten,
In ihrem Arm noch Jugend,
doch in dem Blick Erfahrenheit der Alten.

17. Viele waren drunter,
die mit dem Mannesorden
Auf der Stirne waren
vom Schwert des Feinds im Krieg geſchmücket worden;
Und ob ſie ſprachen oder ſchweigend grollten,
Man ſah es ihnen an:
die Männer wußten alle, was ſie wollten.

18. Sie ſtanden lange ſtille.
Endlich kam zu ihnen
Der alte Biſchof Ealchſtan,
noch friſchen Muth in ſeinen greiſen Mienen,
Zur Eiche ſchritt er ohne lang Beſinnen
Und ſagte: „Gott zum Gruße!
Prinz Äthelbald, ich denk', Ihr könnt beginnen."

19. Da fuhr der junge Äthelbald
empor aus dem Traume
Und ſchaute nach den Mannen,
die vor ihm ſtanden auf dem Wieſenraume;
„Sind Alle da?“ fragt' er mit feſtem Tone:
„Alle ſind beiſammen!“
antworten ſie dem Äthelwulfesſohne.

20. Da ſtand er auf vom Sitze
und ſprach: „Seid mir willkommen!
Es freut mich von Herzen,
daß nicht umſonſt ihr meinen Ruf vernommen;
Daß ich euch Alle hier beiſammen ſehe,
Die Alten wie die Jungen,
das giebt mir Kraft und Troſt in meinem Wehe.

21. „Denn glaubt mir, bitter wehe
thut es meinem Muthe,
Daß ich in offner Fehde
ein Feind ſoll werden meinem eignen Blute,
Und das weiß Gott, ich wünſcht' im Grab der Ehren
Viel lieber todt zu liegen,
als gegen meinen Vater mich zu kehren.

22. „Doch da ich annoch lebe
und da in meinen Adern
Noch rollt das heiße Blut,
ſo zwingt es mich, in wildem Ernſt zu hadern
Mit jedem Mann, der unſres Landes Ehre
Mit ſeinem Wiſſen ſchädigt,
und wenn er ſonſt mir auch der Liebſte wäre.“

23. „Ihr wißt es alle, Freunde,
als uns die grimmen Heiden
Die Häuſer plündern wollten
und treiben unſre Heerden von den Weiden
Und mit dem Heerbrand ſengen unſre Saaten,
Da war in Rom mein Vater,
ſein eignes Heil beim Pabſte zu berathen.

24. „Wir gönnten ihm die Reiſe
und halfen unterdeſſen
Uns und unſrem Volke
mit unſrem eignen Muthe, daß vergeſſen
Sein Raubgelüſt der wilde Däne lernte
Und auf eine Weile
von unſern Grenzen wieder ſich entfernte.

25. „Doch wozu kann es frommen,
daß wir den Feind geſchlagen,
Wenn uns des Sieges Beute
wird ſchnöde dennoch aus dem Land getragen,
Was hilft's, daß wir des Landes Schätze wahren,
Wenn ſie mein frommer Vater
doch läßt nach Rom zum heil'gen Vater fahren!

26. „O — wohl hat er's verdient!
Für ſeine Gnadenſpenden
Muß man mit Gaben danken!
Und hat uns doch mit ſeinen heil'gen Händen
Der Pabſt zu Rom das Haupt des Wunderknaben
Älfred geſalbt, daß wir
in Demuth uns vor ihm zu bücken haben!

27. „Doch, Freunde, wähnet nicht,
daß ich den Segen neide
Dem milchhaar'gen Knaben,
's iſt nicht um ihn, daß ich im Herzen leide:
Was frommt ihm auch des Pabſtes Oel und Segen,
Da ſeinem fränkſchen Weibe will
der Sachſen Fürſt den Thron zu Füßen legen.

28. „O Fluch auf dieſe Fahrt!
Fluch auf dieſe Reiſe,
Die ihn vergeſſen ließ
Frau Osburg's demuthvolle Weibesweiſe!
Fluch auf die Fahrt nach Rom und zu den Franken,
Die uns an Osburg's Statt
ein Weib gebracht voll ſtolzender Gedanken!

29. „Mit welchem Blute ſoll ich
auf unſrem keuſchen Throne
Des Vaters Buhle ſehn,
zum Hohn des Rechts geſchmückt mit goldner Krone?
Mit welchem Blut wollt ihr es ſelber ſchauen,
Daß nun in Weſtſachſen
hinfort ſoll ſein das Scepter bei den Frauen?

30. „Es iſt ein Hohn des Landes!
Und ſoll ich das ertragen,
So will ich in ein Kloſter
doch lieber gehn in meinen jungen Tagen
Und lieber Pſalmen beten oder ſingen,
Als daß ich dieſes Weib
die Kunkel ſeh gleich einem Scepter ſchwingen."

31. Er ſchwieg. Von Grimmesröthe
seine Wangen glühten,
Und wilden Haſſes Flammen
dem Blitze gleich aus ſeinen Blicken ſprühten;
Unheimlich ſah man ſeine Augen rollen
Und auf der ſtolzen Stirne
die Zornesader mächtig angeſchwollen.

32. So ſtand er da und ſchwieg,
in ſeinem heißen Grimme
Fand er nicht Worte mehr,
die wilde Wuth erſtickte ſeine Stimme.
Es murmelten die Andern unterdeſſen:
„Solch einer Mutter Sohn
kann ſeine Mutter nimmermehr vergeſſen.“

33. Da fuhr er auf und rief:
„Was redet ihr vom Sohne?
Wohl bin ich des Königs Sohn
und bin nach Recht der Nächſte ſeinem Throne,
Doch bin ich auch im Weſtſachſenlande
Der Landesedlen Einer
und will nicht dulden unſres Landes Schande!

34. „Was beſchloſſen wurde
im Rath der Landesalten
Mit aller Weiſen Willen,
das ſoll des Volkes König heilig halten,
Und thut er's nicht, ſo höhnt er Recht und Sitte,
Und pflanzet Frankenweiſe
mit ſtolzen Sinnen in der Sachſen Mitte.

43. Wohl war er ſchön zu ſchauen
der Sproß von Cerdic's Stamme,
Ein Bild der Jugendkraft,
durchleuchtet von des Muthes Himmelflamme!
Und aus den Blicken glänzte ſolche Würde,
Daß alle Edlen hofften,
daß er ſein Volk zum Heile führen würde.

44. Er ſprach: „So kehret nun
zurück in Eure Gauen
Und ſagt dem Volk die Kunde:
es ſoll in mir nun ſeinen König ſchauen,
Und ruft das Heer zum Bann, bei Sieben linden
Im Gau der Dornſäten
denk' ich nach ſieben Tagen Euch zu finden."

45. Schon wollten da ſich trennen
die Alten wie die Jungen,
Schon waren die Gefährten
behend und ehrfurchtsvoll herbeigeſprungen,
Den Königsmantel wieder aufzuheben,
Als Äthelbald rief: „Halt!"
und ſprach, als ſchien die Stimm' ihm leis zu beben:

46. „Herr Ealchſtan, auf ein Wort!
Laßt mich von Euch vernehmen,
Ob Ihr zufrieden ſeid.
Wärt Ihr es nicht, es brächt mir wahrlich Grämen."
Da ſprach Ealchſtan: „Mit mir geht es zu Ende,
Mein Kopf iſt altersgrau
und altersſchwach ſind leider meine Hände.

47. „Was fragt Ihr mich vor Allen?
Was liegt an einem Alten,
Der doch den jungen Strom
in ſeinem Lauf nicht kann zurücke halten?“
„O ſprecht,“ rief Äthelbald, „ſprecht, würd'ger Vater,
Was wünſcht Ihr, das ich thu?
Ihr war't mir ſtets der edelſte Berather.

48. „Nur gebt mir nicht den Rath,
daß ich des Landes Ehre
Mit Füßen treten laſſe
und feig der eignen Ehr' den Rücken kehre!“
Da ſprach Calchſtan: „Man ſoll das Gute ſuchen,
Eh' man zum Schlimmſten greift.
Laß nicht von deinem Vater dich verfluchen.

49. „Es iſt nicht gut gethan,
wenn man zum Schwerte greifet,
Bevor das Wort verbraucht iſt.
Die Saat des Friedens und der Ehre reifet
Meiſt goldner auf dem Feld der milden Rede,
Als auf dem tiefgefurchten
der rauhen Waffen und der wilden Fehde.

50. „Ich rede nicht zur Sühne,
wenn Chriſt und Heide ſtreitet,
Und lieb' es, wenn im Kriege
dein junger Fuß durch Blut der Dänen ſchreitet,
Doch hier — o lieber Äthelbald, laß mich's verſuchen,
Schick' mich zu deinem Vater,
ich wend' es noch, er ſoll dich nicht verfluchen.

51. „Stoß nicht den ſchwachen Vater
mit Gewalt vom Throne,
Er weicht vielleicht in Güte
und läßt das Reich dir, ſeinem ältſten Sohne,
Läßt dir Weſtſachſen ohne Blutvergießen,
Um ſeine eignen Tage
im Reiche Kent als König zu beſchließen."

52. Als Calchſtan ſo geſprochen,
herrſchte ernſtes Schweigen
In der weiten Runde.
Man ſah wohl manchen Mann bedächtig neigen
Sein Haupt, als ſtimmt' er bei, doch es zu ſagen,
Wie ſie's im Herzen fühlten,
das mochten ſie vor Äthelbald nicht wagen.

53. Der aber ſtand wie träumend,
bis er nach langem Schweigen
Die Hand dem Biſchof reicht' und ſprach:
„Ihr wißt mir ſtets die rechte Bahn zu zeigen.
Ja ziehet hin und ſucht es ſo zu wenden,
Daß wir die böſe Fehde
ohn' böſes Blutvergießen mögen enden."

54. Da rief der Caldorman
im Gau der Sumorſäten,
Der altkühne Canulf:
„Doch wenn nun Äthelwulf mit ſeinen Räthen
Nicht Frieden will, was ſollen wir dann ſchaffen?"
Da rief die ganze Menge:
„Dann ſoll man muthig greifen zu den Waffen!"

55. „So ſei's!“ ſprach Äthelbald,
„ſo denk' ich euch zu finden
Heut über ſieben Tage.
Lebt wohl!“ — „Lebt wohl! Bei Siebeulinden!
Hoch König Äthelbald!“ So rief die Menge
Ihm nach, und auseinander
ging all die Schaar durch dunkle Waldesgänge.

56. Noch hallten dumpf die Schritte
durch die Waldesrunde,
Dann ward es wieder ſtille
dort auf dem waldumſäumten Wieſengrunde,
Die Eichenwipfel ſpielten mit den Winden
Und rauſchten wie zuvor,
als ſei kein Streit in all der Welt zu finden.

II.

Athelwulf's Heimkehr.

---

1. Die beiden Neuvermählten
fuhren auf dem Meere,
In der Kajüte saßen sie.
Aus Judith's Augen tropfte manche Zähre:
Ihr flogen rückwärts immer die Gedanken
Und wünscheten zu weilen
noch in der lieben Heimath bei den Franken.

2. König Äthelwulf
sprach mit sanften Mienen
zu der schönen Fraue
und suchte ihr mit seinem Trost zu dienen;
Sie aber schwieg zu seinen Herzensgrüßen
Und streichelte den Hund
Amur, der treulich saß zu ihren Füßen.

3. Klein Älfred ſtand am Fockmaſt
und freute ſich der Reiſe
Und achtete der Männer,
wie ſie des Schiffes Segel wetterweiſe
Mit kund'gen Händen ſpannten oder drehten,
Daß flackernd ſie die Winde
mit rechter Kraft aufbauſcheten und blähten.

4. Das hochgehörnte Schiff
durchfurchte mit dem Kiele
Des Meerſtroms klare Wellen
und flog entgegen dem erſehnten Ziele,
Schon blinketen die weißen Felſenriffe
Vom Strand der Sachſeninſel,
als winkten ſie dem ſchnellen Sachſenſchiffe.

5. Da kam ein böſes Wetter
jäh heraufgezogen,
Die Wellen trübten ſich
und furchtbar ſchwollen an die Meereswogen;
Im wilden Tanz ſich ſchwarze Wolken ſchwangen,
Der Sturm heulte laut,
und mit einander Wind und Waſſer rangen.

6. Im Streit mit dem Wetter
ruderten die Männer,
Sie refften ein die Segel
und zügelten den ſtolzen Wogenrenner,
Doch da ſo wild ſich rings die Wellen winden
Der zornempörten Fluth,
beginnt der Muth gar manchem Mann zu ſchwinden.

7. Voll Angſt war klein Alfred
zum Vater hingeſprungen
Und hielt des Königs Knie
im kindlichen Gebet zu Gott umſchlungen;
Die Königin war todesbleich vor Schrecken
Und ſtarrte in den Sturm;
kein Heil war rings am Himmel zu entdecken.

8. Rathlos ruderten
die ſtarken Seeleute,
Und Einer ſprach zum Andern:
„Es iſt umſonſt, wir ſind des Todes Beute,
Und trotzen wir auch noch ſo kühn den Wellen,
Wer weiſet uns die Straße,
daß böſe Klippen nicht das Schiff zerſchellen?

9. Aus den ſchwarzen Wolken
die Fluthen ſich ergoſſen,
Als wär' die Luft des Himmels
von einem zweiten Meere ganz durchfloſſen;
Der Himmel war vor Fluth nicht zu erkennen —
Wie ſollt' in dieſer grauen Nacht
das Seeroß wohl die rechte Straße rennen?

10. Noch ſtand der Steuermann
und lenkte, wie er glaubte,
Daß es am beſten wäre,
und wie ihm auch der Sturm die Straße raubte,
Wie ſich die wilden Wetter auch verſchworen
Wider ſeinen Muth,
noch gab er nicht die Hoffnung ganz verloren.

11. Da warf ein jäher Ruck
das Steu'r ihm aus den Händen.
Das Unglück war geſchehn
und war mit Menſchenwitz nicht mehr zu wenden:
Schrill krachte auf der Kiel, an Felſenklippen
Anprallend, und vom Stoße
erzitterten die ſtarken Eichenrippen.

12. Da miſchten in des Sturmes
grauſenvolles Grimmen
Wild durcheinander ſchallend
ſich wehvoll der verzagten Männer Stimmen:
„Waſſer im Kielraum! Gott im Himmelsthrone!
Wir ſinken! Rettet, rettet
in's Boot den König mit dem Königsſohne!“

13. Wie, wenn des Wagens Räder
oder des Roſſes Tritte
Den hochgethürmten Bau,
den in der Sommerszeit in Waldes Mitte
Die fleißigen Ameiſen ſich errichten
Zum ſichern Wintertroſte,
mit einem Schlage drohen zu vernichten,

14. Im wirreſten Gewimmel
Die ſchwarzen Schaaren brennen
Vor Angſt und Arbeitseifer
und wildgeſchäftig durcheinander rennen,
Hier haſtig greifend nach dem Speiſehorte,
Dort nach der jungen Brut,
um ſie zu bergen an geſchützte Orte:

15. So rannten in dem Schiffe
die Sachſen auf und nieder,
Und brachten in das Boot
zuerſt des Königshauſes theure Glieder,
Um ſie der Wuth des Sturmes abzuringen,
Und ſie durch Wind und Wetter
mit treuem Muth in Sicherheit zu bringen.

16. Vom Winde war zerriſſen
der ſchwarze Wolkenſchleier.
Man ſah das nahe Land.
Da ſchlug das Herz den treuen Sachſen freier,
Doch baten ſie die Königin, zu eilen
Und keinen Augenblick
noch länger in dem lecken Kiel zu weilen.

17. Die mit dem Schwindel Ringende
umfaßt' mit raſchem Griffe
Ein edelſtarker Sachſe
und trug ſie nach dem Boote aus dem Schiffe.
Da fuhr ſie auf und rief mit lauter Klage:
„Wo iſt Amur, mein Hund?
Ich will, daß man in's Boot ihn mit mir trage!"

18. Da ſprach der Sachſen Einer:
„Was fragt Ihr nach dem Hunde?
Des Königs denkt und Älfred's
und Euer ſelbſt in dieſer bangen Stunde!"
Und als Amur nun kam, die Herrin ſuchend,
Stieß er das Thier zurück,
voll herben Ingrimms allen Hunden fluchend.

19. Schon war die Königin
in's Boot hineingetragen
Zu Äthelwulf und Älfred,
ſchon ruderten die Männer ohne Zagen
Das ſchwanke Boot mit Macht durch die Wellen,
Da hörte ihren Hund
die Königin vom Schiffe kläglich bellen.

20. Sie wandte ihren Blick
und ſah den Treuen ſpringen
Hinab vom Bord des Schiffes
und ſchwimmend mit den ſtarken Fluthen ringen;
Bald unterm Wogenſchwall, bald wieder drüber,
Blickt' er, ſo lang' er konnte,
nach ſeiner Herrin in dem Boot hinüber.

21. Doch als dem treuen Schwimmer
ſeine Kräfte ſchwanden
Und als die wilden Wogen
mit ihrer Wuth den Muth ihm überwanden,
Hob er den Kopf noch einmal aus den Fluthen
Und heulte ſchmerzlich auf
und ließ ſich dann begraben von den Fluthen.

22. Die Kön'gin fiel in Ohnmacht,
als ſie das mußte ſchauen,
Und wacht' erſt wieder auf,
als ſie aus des ergrimmten Meeres Grauen
Gerettet auf dem Lande ſich befanden.
Da rief ſie: „Er iſt todt!
Was ſoll ich ohn' Amur in fremden Landen?“

23. Da ſprach mit Ernſt der König:
„Laßt uns dem Himmel danken,
Daß wir nicht gleich dem Thiere
ſammt unſerm Boot im wilden Meer verſanken,
Schlagt um Amur den Schmerz Euch aus den Sinnen,
Und betet, liebe Fraue,
daß die Gefährten der Gefahr entrinnen.“

24. Die Wuth des Wetters legte ſich
und fort die Wolken zogen,
Und wieder ſchwieg das Meer
und hob und ſenkte wechſelnd ſeine Wogen,
Und ſelbſt das Schiff, das ſchon zu ſinken drohte,
Retteten die Sachſen
und brachten's in die Bucht zum Königsboote.

III.

Ealchstan.

---

1. Wohl ſchaute König Äthelwulf
verwundert nach den Wegen,
Die da zum Wege führten,
daß ihm kein Sohn, kein Edler kam entgegen,
Kein Zug des Volks, um laut und freudentönig
Mit ſeiner Königin
zu grüßen bei der Heimkehr ſeinen König.

2. Doch glaubt' er, ſich zum Troſte,
daß ſie an andrer Stelle
Ihn erwartet hätten,
als wo er nun entronnen war der Welle,
Und hofft' es ſo auf ſeiner Burg zu finden,
Daß ihm und Judith würden
in reichen Freuden alle Sorgen ſchwinden.

3. Sie waren ihre Straße
lange ſchon gefahren,
Da ſprach der kleine Älfred:
„Könnt Ihr mit euren Augen nichts gewahren?
Mir iſt's, als ſeh ich unſerm Zug entgegen
Eine Schaar von Reitern
auf dieſem Weg ſich in der Ferne regen.“

4. Sie blickten Alle auf.
Bald konnten ſie es ſehen.
Es war wie Älfred ſagte.
Der Königszug ließ ſeine Banner wehen,
Als jene näher kamen, doch kein Zeichen,
Kein froher Hörnerſchall
begrüßte Egberts Sohn in ſeinen Reichen.

5. Sie kamen ſtill und ſtumm
daher auf ihren Roſſen.
Was grüßeten ſie nicht
den König Äthelwulf und die Genoſſen?
Es waren Sachſen doch, man konnt' es ſehen,
Und glaubte doch der König
ſogar den Biſchof Swithun zu erſpähen.

6. Der Zug war zur Stelle.
Nicht hatte ſich betrogen
Des Königs guter Blick.
Der mit den Mannen kam daher gezogen,
Der Biſchof Swithun war es, doch erſchienen
Von des Wiederſehens
Freude nicht erhellet ſeine Mienen.

7. Zwar rief er: „Gruß dem König
und Heil ſeinem Throne,
Und mag die hohe Königin
ſich lang erfreun an Egberts edlem Sohne.“
Doch ſprach er auch: „Ihr kommt zur ſchlimmen Stunde,
Mein theurer Herr und König,
ich bring' Euch leider keine frohe Kunde.“

8. „Was habt Ihr,“ ſagte Äthelwulf,
„mir Schlimmes anzuſagen?
Sind meine Söhne krank?
Was, oder hat der Feind Euch geſchlagen?“ —
„Ach!“ ſeufzte Swithun, „was die grimmen Heiden
Euch jemals angethan,
ließ leichter ſich als dieſes Wehe leiden.“

9. Da erſchrak der König
und ritt auf die Seite
Mit dem edlen Biſchof
und ſprach: „Sagt an, was Unglücks ſich bereite,
Doch liebt Ihr mich, ſo ſagt die Botſchaft leiſe,
Daß es die Frau nicht höret,
o, nichts als Unglück bringt ihr dieſe Reiſe!“

10. Da ſprach der Biſchof leiſe:
„Gewichen aus dem Reiche
Iſt alle Gottesfurcht:
der Sohn holt aus zum gräuelvollen Streiche
Auf ſeines Vaters Haupt, ja unerhöret
Hat Euer Erſtgeborner
ſich wider Euch und die Natur empöret.“

11. „Bei den Sumorſäten
haben ſie geſchworen
Euch vom Thron zu ſtoßen;
Ihr hättet, heißt es, Euer Recht verloren,
Da wider Recht Frau Judith Ihr gekrönet
Und mit der Weibeskrone
der Sachſen heiliges Geſetz verhöhnet.

12. „Statt Euer ſoll nun Äthelbald
des Landes Krone tragen!“
„O ſchweigt,“ rief der König,
„es iſt zuviel auf einmal! Mich verjagen!
Sagt's nur heraus: mir blieb von meinen Reichen
Nicht eine einz'ge Burg,
wohin ich kann in meinem Unglück weichen?“

13. „Getröſtet Euch,“ ſprach Swithun,
„Ihr könnt in dieſem Gaue
Noch echte Treue finden
und Ehrfurcht für Euch ſelbſt und Eure Frau.
Noch winkt die Burg, Euch gaſtlich zu empfangen!“ —
„So ſagt mir,“ ſprach der König,
„erſt auf der Burg, wie Alles iſt ergangen.“

14. In Schweigen dumpf verſunken
ritten da die Beiden,
Es ſchwiegen all die Mannen,
die ahneten des Königs ſchweres Leiden.
Und wie von lähmender Gewitterſchwüle
War jedes Herz beklommen
vom heißen Drang verworrener Gefühle.

15. König Äthelwulf
rang mit ſeinen Schmerzen
Und faßte mit der Hand,
als wenn ein Krampf ſie rührte, nach dem Herzen;
Er ſeufzte ſchwer und tief und klagte leiſe
Mit gramerſtickter Stimme:
„O wär' ich doch geſtorben auf der Reiſe!

16. „Wer hätt's der See verargt,
wenn ſie mich hätt' verſchlungen,
Wer hätte dem Sturm geflucht,
wenn er ſein furchtbar Todeslied geſungen?
Doch Sturm und Strom ach! haben mich verſchonet,
Daß nun der eigne Sohn
mich ſchnöde mit dem Lohn der Welt belohnet."

17. Wieder ſchwieg er ſtille
und wimmert' nur zu Zeiten
Den Namen Äthelbald.
Dann fuhr er auf und griff nach ſeiner Seiten
An's Schwert, als wollt' er mit dem blanken Schwerte
Den böſen Gram erſchlagen,
der ihm ſo grimm an ſeinem Herzen zehrte.

18. So rang er mit dem Schmerze,
der ihm im Buſen brannte,
Bis er ſich endlich zwang
und ſchnell das Roß am Zügel rückwärts wandte,
Und wieder ritt der Königin zur Seiten
Und ſprach: „Vielſchöne Fraue,
gefällt es Euch, ſo laßt uns ſchneller reiten."

19. „Mir liegt noch in den Gliedern
der Sturm mit ſeinen Schrecken,
Ein ſcharfer Ritt wird gut ſein,
die Glieder uns zu wärmen und zu ſtrecken,
Auch ſehn' ich mich, geſchwind zur Burg zu kommen!"
Frau Judith nickte ſtumm,
der Vorſchlag wurde ſchweigend angenommen.

20. Da winkt' er mit der Hand
und gab dem Zug das Zeichen
Und drückte ſeine Ballen
mit Ungeſtüm dem Roſſe in die Weichen,
Und Wolken gleich vom jähen Sturm getrieben
Sauſten ſie dahin,
bis ſchaumbedeckt die Roſſe halten blieben

21. Im Hof der Königsburg.
Dort fanden ſich beiſammen,
Die treu zum König hielten
und haſſeten des Aufruhrs böſe Flammen,
Und Alle grüßeten die Heimgekehrten
Mit herzlichem Ernſt:
den König und ſein Weib und die Gefährten.

22. Sie halfen ihnen allen
von den Roſſen ſteigen
Und führten ſie zum Saale.
Da wollte Äthelwulf nicht länger ſchweigen
Und ſprach zu Judith: „Wo ich Liebe ſäte,
Ernt' ich nun Haß, es ſei denn,
daß Gott das Unkraut aus dem Garten jäte.

23. „Mein eigen Fleiſch und Blut
ist wider mich verſchworen,
In meinem eignen Sohn
ist mir — o Qual! der ſchlimmſte Feind geboren,
Ja, gutes Weib, er neidet dir die Krone
Und will das Reich mir rauben,
das hab' ich armer Vater nun zum Lohne!"

24. Als die ſchöne Judith
dieſe Worte hörte,
Ha! wie ſich ihre Bruſt
in vollem Zorn und ſprödem Stolz empörte!
Vergeſſen war das Ungemach der Reiſe,
Und aus den Augen leuchtete
die angeborne trotzig freie Weiſe.

25. Sie ſprach: „Und willſt du ruhig
von deinem Königsthrone
Dich ſchmachvoll ſtoßen laſſen?
Gilt dir nicht mehr das Scepter und die Krone?
Er komme nur! mit meinem eignen Blute
Will ich die Krone wahren,
ich ſchwör's bei Gott und meines Vaters Muthe!

26. „Auf! rufe deine Mannen!
ſammle deine Schaaren
Und führe ſie ins Feld,
um mit dem Schwert die Ehre zu bewahren,
Ich zieh' mit dir und will an deiner Seite
Wider den Verruchten
als Karls Tochter zeigen mich im Streite.

27. „Sieh mich nicht zweifelnd an!
Ich weiß den Speer zu ſchwingen
Und wild dahin zu ſprengen,
wenn Muth erweckend die Drommeten klingen.
Mit welcher Luſt hab' ich der Jagd gepflogen!
Nun will ich auf die Feinde
ſtatt auf die Eber richten meinen Bogen.

28. „Schon ſeh' ich mich im Geiſte
kühn an deiner Seite
Dem ganzen Heer voran
die Sachſen rufen alſo wild zum Streite,
Daß ſie mich halten für des Kriegs Walküre:
Von Herzen freu' ich mich
auf dieſe königliche Aventüre!"

29. So ſprach die ſchöne Judith.
Es glühten ihre Wangen
Wie dunkle Sommerroſen;
um ihre weiße Stirn ſah man gleich Schlangen
Die ſchwarzen Locken auf und nieder gehen,
Und ihre Augen leuchteten.
O ſie war ſchön in ihrem Zorn zu ſehen!

30. Der alte König fühlte
von Muth ſich durchfloſſen,
Es hatten ihre Worte
ihm Feuer in das kranke Herz gegoſſen,
Und als er ſie voll ſchönen Zornes ſchaute,
Wirkt' es der Schönheit Zauber,
daß er den Sieg zu hoffen ſich getraute.

31. Er rief den Biſchof Swithun
und ſprach zu dem Getreuen:
„Nicht duldet es die Ehre,
daß wir den Kampf mit unſerm Sohne ſcheuen;
Ruft Alle, die verharrten in der Treue,
Will's Gott, ſo ſiegen wir
und zwingen die Verräther noch zur Reue.“

32. „Herr!“ ſprach der treue Swithun,
„wir ſind mit unſerm Leben
Bis in den Tod Euch hold
und Eurem Wort und Willen treu ergeben;
Doch Euer Sohn gebietet über Schaaren,
Und klein iſt das Häuflein,
Herr, derer, die die Treue Euch bewahren.

33. „Zwar hoffen wir zu Gott,
daß er nach ſeiner Gnade
Sein Volk erleuchten werde,
daß es nicht nehm' an ſeiner Seele Schade,
Und hoffen auch, daß von den arg Verirrten
Noch viele werden wieder
zurück ſich finden zu dem rechten Hirten.

34. „Doch jetzt, mein theurer König,
könnet Ihr nicht wagen
Zu kämpfen mit dem Feinde:
wir würden All' im erſten Streit erſchlagen,
Und Ihr, o Herr, gingt ſelber in's Verderben.
Doch wie Ihr wollt. Wir folgen
und ſind bereit für Euch mit Euch zu ſterben.“ —

35. Noch ging der Sachſenkönig,
vom Gram ergriffen wieder,
Mit ſchweren Sorgenſchritten,
das Haupt gebeugt, nachdenkend auf und nieder,
Da ward geſagt, der Biſchof Ealchſtan wolle
Den Sachſenkönig ſprechen.
Er ſagte raſch, daß er erſcheinen ſolle.

36. Da trat der Mann herein,
der Schwert- und Gottesdegen,
Der den Heiden Fluch,
doch allen Chriſten wünſchte Gottes Segen;
Den König grüßend blieb er zögernd ſtehen
Und zuckte mit den Augen:
es ging ihm herzlich nah dies Wiederſehen.

37. „Kommt Ihr," ſprach der König
mit wehmüth'gem Tone,
„Um für meinen Sohn
von mir zu fordern meine Königskrone?"
„Herr," ſagte Ealchſtan, „wenn es kann beſtehen
Mit Euren Königshulden,
ſo heißt die Andern aus dem Zimmer gehen."

38. Die ſchöne Königin
ſtampfte mit dem Fuße
Und blickte nach dem Prieſter,
als fragte ſie: „für was verlangt Ihr Buße?"
Doch wie ſie auch den Biſchof ſchien zu haſſen,
Nach des Königs Willen mußte ſie
das Zimmer mit den Andern doch verlaſſen.

39. Als nun die beiden Männer
sich gegenüber ſtanden
Allein und ohne Zeugen —
wer ſpricht es aus, was beide da empfanden?
Sie ſahn ſich an und ſchwiegen beide lange.
Der Schmerz floß allen beiden
in heißen Thränen heimlich auf die Wange.

40. Der Biſchof Ealchſtan faßte ſich
zuerſt von den Beiden
Und ſprach mit feſter Stimme:
„Das iſt mir nun das allerherbſte Leiden,
Daß Eure Augen mich Verräther ſchelten,
Weil meine reinſten Wünſche
dem Sohn nicht minder wie dem Vater gelten.

41. „Ich bin Euch beiden treu,
und bin hieher gekommen,
Um ein Wort zu reden
zu Euer Beider und des Landes Frommen;
Doch mag ich nicht den ſüßen Schmeichlern gleichen:
Ich habe nicht gelernt,
mit Honig meine Worte zu beſtreichen.

42. „Wie Nathan einſt zu David,
ſo will ich zu Euch ſprechen,
Und wenn mein Wort Euch ärgert,
mögt Ihr den Zorn an meinem Haupte rächen.
Ja endet mit dem Schwert dies greiſe Leben,
Doch laßt zuvor mich reden,
wie es der Herr mir hat ins Herz gegeben.“

43. Da König Äthelwulf
verharrete in Schweigen,
Fuhr Ealchſtan fort: „O Äthelwulf,
wie konnteſt du ſo ſchwach dich zeigen
Im heißen Streit der aufgeregten Sinne,
Daß du trotz deiner Jahre
erlagſt der Fleiſchesluſt und Weibesminne!

44. „Wer ſpannet heiße Jugend
und des Alters Kälte
Zu einem Joch zuſammen,
ohn' daß ein Leid die Thorheit ihm vergelte?
Und doch iſt alſo jung, die du erwähltеſt,
Daß ſie wohl ſelbſt ſich wundert,
warum du deinem Sohn ſie nicht vermähltеſt.

45. „Haſt du denn nie erfahren
auf deiner Lebensreiſe:
Wer freit mit grauen Haaren,
den nennen ſeine Nachbarn nimmer weiſe,
Und wer im Haus den Frieden will bewahren,
Der ſoll erwachſ'nen Kindern
Stiefmutterhaß und Kindesweh erſparen?

46. „Schilt nicht auf deinen Sohn.
Ihn wird der Himmel richten
Um das was er gefrevelt,
Den Sünder wird die Sünde ſelbſt vernichten.
Du aber greif ans eigne Herz mit Zagen,
Um nach dem Keim der Schuld
und nach der eignen Sünde dich zu fragen.

47. „Du fuhreſt hin gen Rom,
der Welt zu entſagen,
Vor Gott dich zu beugen
und dir das Fleiſch der Eitelkeit zu ſchlagen;
Iſt das die Frucht nun deiner Bußgedanken,
Das um die junge Königin
du ſprengteſt ſelbſt des Sachſenrechtes Schranken?

48. „Sieh, weil du auf der Romfahrt
ſtatt himmliſchen Gewinnes
Dir haſt die Luſt geſucht
des fleiſchlichen, des ſchnöden Weltſinnes,
So ſpricht der Herr, der waltet ob uns allen,
Mit Donnermund zu dir:
Mir haben deine Opfer nicht gefallen.

49. „Den Himmel auf den Lippen,
jedoch die Welt im Herzen,
So haſt du mir geopfert,
drum ſtraf' ich nun dein Herz mit bittren Schmerzen.
Daß du erfährſt: Gott zürnt! und mit Anbeten
Fällſt auf dein Angeſicht
vor ihm, der, wenn er will, dich kann zertreten."

50. So ſprach der alte Biſchof
mit gewalt'ger Stimme.
Seine Worte glichen
dem donnernden, erhabnen Wettergrimme,
Und Blitzen gleich die greiſen Haare flogen
Um ſeine fahle Stirn
von Ernſt- und Altersfurchen überzogen.

51. König Athelwulf
bedeckte mit den Händen
Sein thränenfeucht Geſicht,
wie um den grellen Brand zu überblenden,
Den Calchſtan's Wort ihm in der Seel' entzündet.
Und wimmernd klagt' er: „Ach!
die volle Wahrheit haſt du mir verkündet.

52. „Ja ſchwer hab' ich geſündigt
vor Gottes Angeſichte
Und hab' es ſelbſt verwirkt,
daß er mich zürnend heimſucht im Gerichte!
O Gott, was thu' ich, daß ich wieder ledig
Deines Zornes werde?
Ich kann nur rufen: Sei mir Sünder gnädig!"

53. Da trat der Biſchof näher
an Egberts Erzeugten
Und nahm mit leiſem Zittern
die Hand des tief von Reu' und Gram Gebeugten,
Und neigt darauf ſein Haupt, das altersſchwere,
Und aus den Augen tropfete
wie milder Thau des Mitleids warme Zähre.

54. Er ſprach: „Mein theurer König,
der Wahrheit Wort verwundet,
Doch hat es auch den Balſam,
daran das Herz in ſeinem Leid geſundet,
Getröſtet Euch, mit milden Vaterarmen
Nimmt Gott den Sünder auf,
des, der bereut, wird er ſich ſtets erbarmen."

55. „Was ſoll ich thun?“ ſprach Äthelwulf,
„o rathe, wie ich handle,
Und führe meinen Fuß,
daß er hinfort auf rechtem Wege wandle.
Soll ich von Judiths Haupt die Krone nehmen?“
„Nein,“ ſprach Calchſtan, „es müßte
ſolch Thun Euch ſelbſt vor Eurer Frau beſchämen.

56. „Dies iſt mein Rath: gewähret
dies Reich Eurem Sohne
Und herrſchet ſelbſt in Kent,
dort neidet Niemand Eurem Weib die Krone.
Verzeiht dem Sohn und laßt ihn hier in Sachſen,
Daß er hier König ſei,
er iſt des Landes Feinden wohl gewachſen.“

57. „Wohl,“ ſprach der König, „wohl!
nach Kent will ich eilen.
Wo iſt mein Sohn? wir wollen
noch heut die Grenzen unſres Reiches theilen;
Nein, theilet ſelbſt, was Ihr wollt, ſoll geſchehen,
Ich folg' Euch gern. Doch ſagt mir:
Wo iſt mein Sohn? Ich möcht' ihn gerne ſehen.“

58. „Ich führ' ihn her,“ ſprach Calchſtan,
„er harret in der Nähe
Des Ausgangs dieſer Stunde.
Gott ſei gelobt! gewendet iſt das Wehe,
Das unſerm Land aus dieſer Zwietracht drohte,
Gelöſcht der Feindſchaft Flamme,
die mordverlangend ſchon zum Himmel lohte!“

59. Der edle Biſchof ging.
Mit tiefbewegten Sinnen
Sah ihm der König nach,
und flüſternd leis: „Verlieren iſt Gewinnen!“
Ging er gebeugten Hauptes auf und nieder,
Bis er, an Gott gedenkend,
die Ruhe fand in ſeinem Herzen wieder.

60. Da rief er auch Frau Judith
und ſprach: „Mein Sohn wird kommen!“
Mit mildem Ernſt der Stimme.
Kaum hatte ſie die neue Mähr vernommen,
Sah ſie durchs Fenſter ſchon an Calchſtan's Seiten
Den jungen Äthelbald
auf weißem Roſſe in die Hofburg reiten.

61. Ein leis gehauchtes Ah!
entfuhr zugleich den Beiden,
Der Königin vor Staunen,
dem Könige aus tiefen Herzensleiden.
Am Fenſter ſtanden beide noch und ſchwiegen,
Als ſchon die beiden Männer
zum Saal hinauf die breiten Stufen ſtiegen.

62. Der junge Äthelbald
trat auf mit feſtem Fuße,
Und Blick und Lippen ſchienen ihm
entſchloſſen noch zu trotzvollem Gruße,
Wie ſehr ihn auch des alten Biſchofs Bitte
Zu bewegen ſuchte
zu ſanfter Art und edler Sohnesſitte.

63. Doch als er eintrat,
und als er konnte ſchauen
Die junge Königin,
da ſchien ſie ihm die ſchönſte aller Frauen,
Und wie geblendet von der Schönheit Lichte
Fuhr ſich der ſtolze Jüngling
mit ſeiner Hand raſch über das Geſichte.

64. Er ſchritt zu Judith hin
und neigete mit Züchten
Sein Haupt und ein Knie —
die trotzigen Entſchlüſſe mußten flüchten,
Und ſanfte ſprach er: „Laſſet Euch gefallen
Den Gruß der Huldigung,
o Kön'gin, vom ergebenen Vaſallen."

65. Ihr goß den holden Purpur
Verwirrung auf die Wangen;
Sie ſagte lächelnd: „Gerne
will ich von Euch die Huldigung empfangen,"
Und reicht' ihm ihre Hand, wie ſich's gebührte,
Die der ſchöne Jüngling
voll Anmuth' gegen ſeine Lippen führte.

66. Dann trat er auch zu Äthelwulf
und ſprach, den Blick geſenket:
„Vater, vergebet mir,
und des Vergangnen weiter nicht gedenket!"
Da gab der König ſeine Hand dem Sohne,
Vergebung zu gewähren,
und ſprach zu ihm mit wehmuthsvollem Tone:

67. „Ich will mit meinem Zorne nicht
die herben Schmerzen rächen,
Die du mir angethan,
da du gewillt warst mir das Herz zu brechen.
Vergeſſen will ich Alles und vergeben —
Danken wir Gott und bitten ihn,
daß er hinfort uns läßt in Eintracht leben.

68. „Es ſei wie Calchſtan wünſchet.
Du ſollſt die Krone tragen
Hier in Weſtſachſen;
ich will in Kent den Reſt von meinen Tagen
An meiner Kön'gin Seit' in Ruh beſchließen;
Und ſo iſt, Gott ſei Dank!
der Krieg beendet ohne Blutvergießen.

69. „Geh wieder nun zurück
und ſage deinen Mannen
Den Frieden, Äthelbald,
den wir mit Gottes Hülfe hier gewannen.
Du wirſt nach Kent mir deine Brüder ſchicken,
Daß ich ſie wieder ſehe. —
Und laß dich ſelbſt zu Zeiten bei mir blicken."

70. Er drückte ihm die Hand
und winkete den Beiden
Urlaub zum Gehen zu.
Da ſchickten ſich die Beiden an zu ſcheiden,
In des Gefühles Ueberfülle ſchweigend,
Schritten ſie heraus,
ſich vor dem Königspaare tief verneigend.

71. Die ſchöne Judith ſchaute
durchs Fenſter nach den Beiden.
Wie edel ſchritt jung Äthelbald!
wie wußt' er in den Mantel ſich zu kleiden!
Wie ſchwang er ſich mit echter Rittertugend
Auf den ſchneeweißen Hengſt
und ſaß darauf, ein blühend Bild der Jugend!

72. „Er iſt ein ſchöner Mann,"
ſprach ſie zu dem Gemahle.
Dem ſchien das Wort zu färben
noch fahler ſeine Stirn, die ſorgenfahle,
Und trüb und ernſt ſprach er zu der Vielſchönen:
„Ihr ſollt nun Mutter ſein
ſo Äthelbald wie meinen andern Söhnen."

73. Da hub an zu lachen
die Waldminnengleiche,
Wie ſie es nicht gekonnt,
ſeitdem ſie ſchied von ihres Vaters Reiche,
Und ſprach: „Ich weiß den Ernſt nicht zu bewahren,
enn ich ihn Sohn ſoll nennen,
der mein Gemahl ſein könnte — nach den Jahren."

74. Als König Äthelwulf
ſie hörte alſo ſcherzen,
Da faßt' er mit der Hand,
als fühlt' er einen Stich, nach ſeinem Herzen,
Seufzt': „Calchſtan!" ſprach in wunderlichen Weiſen
Und fuhr dann plötzlich auf und rief:
„Nach Kent! nach Kent! Wir wollen heut noch reiſen!"

IV.

Äthelbald.

1. Das war ein ödes Leben
in Kent am Königshofe!
Der ſchönen Judith ſchien
das Leben der geringſten Kammerzofe
An ihres Vaters Hof mehr zu beneiden,
Als ihr eignes Loos.
Die Langweil war ihr gleich dem herbſten Leiden.

2. König Äthelwulf
war zu allen Stunden
Ernſt und trüb geſtimmt,
oder er ſucht für ſeine Herzenswunden
In frommer Buß' und brünſtigen Gebeten
Den milden Himmelsbalſam.
Den Weg der Luſt mocht' er nicht mehr betreten.

3. Der Knabe Älfred ging,
wo er es konnte haben,
Der Kön'gin aus dem Wege.
Sie hatte keine Freude an dem Knaben,
Und auch die andern Brüder, wenn ſie kamen,
Äthelred und Äthelbrecht,
ſchienen ihr ſehr an Luſt und Witz zu lahmen.

4. Nur wenn jung Äthelbald,
der König von Weſtſachſen,
Am Hof von Kent ſich zeigte,
ſchien unter ſeinen Tritten ihr zu wachſen
Ein neuer Frühling voller Freudenblüthen.
Das war ein Mann! Der konnt' ihr
mit ſeiner Anmuth manches Leid vergüten.

5. Wie wußte ſie zu lächeln,
wenn er „Vielgnäd'ge Fraue"
Und „edle Kön'gin" ſagte,
als fühlte ſie, warum er nicht ſich traue
Sie mit dem Mutternamen zu beehren,
Auch wenn ſie ſchalkhaft lächelnd
den Namen „Sohn" ihm liebte zu gewähren.

6. Wie leuchtete ihr Auge,
wenn er mit ſanften Mienen
Sie fragte: „Wollt Ihr jagen,
und darf ich Euch in Eurem Jagdzug dienen?"
Vor heißer Freude glühten ihre Wangen,
Und raſch ſprang ſie zu Äthelwulf,
zur Jagd von ihm den Urlaub zu erlangen.

7. Wer dann die Beiden ſah
auf ihren weißen Roſſen,
Judith und Äthelbald,
von Jugendmuth und Schönheit überfloſſen,
Der mußte ſich mit Staunen wohl geſtehen,
Er hätt' in ſeinem Leben
ein ſchönres Paar als dieſes nie geſehen.

8. Wenn Einer von den Heiden
den Beiden wär' begegnet,
Er wär' auf's Knie geſunken
und hätte ſich anbetend wohl geſegnet.
Gewiß! die hehren, leuchtenden Geſtalten,
Hätt' er für Freyr und Freya,
das göttliche Geſchwiſterpaar, gehalten.

9. Ihre Roſſe waren
durch manche Jagdritte
Einander ſo gewohnt,
daß ſie gewonnen hatten gleiche Sitte,
Und mochten ſie nun rennen oder traben,
Es wollte ſelten nur
eins vor dem andern einen Vorſprung haben.

10. So ritten da die Beiden,
und Mancher, der ſie ſchaute,
Dachte wohl bei ſich,
wenn er's auch nicht zu ſagen ſich getraute:
„Das beſte Theil hätt' Äthelwulf erwählet,
Hätt' er, ſtatt ſelbſt zu freien,
das ſchöne Weib mit Äthelbald vermählet."

11. König Äthelwulf
blieb indeß zu Hauſe
Und betete und büßte,
er war ein Klausner worden ohne Klauſe;
Wie mancher Andre dacht' auch er im Herzen
Von Äthelbald und Judith,
doch dacht' er's nimmer ohne bittre Schmerzen.

12. Alle Weltfreude
war für ihn erſtorben,
Ein ſcharfer Winterfroſt
hatt' ihm die Saat der Hoffnung ganz verdorben,
Und ſelbſt klein Älfreds blaue Kindesaugen
Die immer ihn erquickten,
ſchienen ihm nicht zum Troſte mehr zu taugen.

13. Ob der junge Frühling
im grünen Wald ſich regte,
Oder ob der Herbſtwind
die letzten Ähren von den Stoppeln fegte:
Des Jahres Kreislauf konnte ſeinem Leben
Nicht friſchen Wechſel mehr,
nicht ſüße Frucht noch holde Blüthe geben.

14. So ſiechte er dahin
und war ſchon geſtorben,
Noch eh des Todes Gruß
ihn für das Heer der Himmliſchen geworben.
Heimkehrend einſt von ihrem Jagdritt trafen
Äthelbald und Judith
den alten König ſanften Tods entſchlafen.

15. Sie drückten ſich die Hände
über dem edlen Todten
Und reichten heißbegehrend
zum Kuß die Lippen ſich, die jugendrothen.
Ob ſie ſchon ſonſt dies Spiel geübet hatten,
Das wußten nur die Vöglein,
die ſie geſehn im grünen Waldesſchatten. —

16. Noch war die Erde friſch,
die den Leichnam deckte
Des Königs Äthelwulf,
noch war die Thräne, die die Trauer weckte,
Getrocknet nicht, als ſchon vor den Verwandten
Äthelbald und Judith
ohn' Scheu und Scham zur Brautſchaft ſich bekannten.

17. Wohl ſchauderten die Brüder,
als er zum Weibe wollte
Des Vaters Wittwe nehmen,
wohl mahnten ihn die Prieſter, daß er ſollte
Des Himmels und der Kirche Zorn bedenken:
Es müſſe ſolche Sünde
den Vater noch in ſeinem Grabe kränken;

18. Wohl redete zu ihm
Ealchſtan mit ganzem Zorne
Und ſuchte das Gewiſſen
zu wunden ihm mit ſcharfem Wortdorne;
Jedoch umſonſt! was ſie auch mochten ſagen,
Seinen ſtarken Willen
vermochten ſie in Feſſeln nicht zu ſchlagen.

19. Mit Trotz und Uebermuth,
mit Hohn oder Spotte
Antwortet' er den Prieſtern:
„Was ſprecht ihr mir vom Himmel und von Gotte?
Wie könnet ihr das Gottes Willen nennen,
Was ſtatt in eins zu fügen,
die Liebenden will von einander trennen?

20. „Ich mag ohne Judith
nimmer ſelig werden,
Doch ihre Liebe kann
den Himmel mir bereiten ſchon auf Erden,
Gott ſelber hat ſie mir zum Troſt geſendet,
Und gottlos nenn' ich den,
der mir den Troſt verwehrt, den Gott geſpendet."

21. So nahm er ſie zum Weibe.
Es macht' ihm wenig Wehe,
Daß ſtatt eines Biſchofs
ein niedrer Prieſter ſegnete die Ehe.
„Daß nun die Welt uns muß einander gönnen,
Das iſt," ſprach er zu Judith,
„der beſte Segen, den wir haben können."

22. Als man bei der Hochzeit
den jungen Älfred fragte,
Ob es bei Äthelbald
fortan zu bleiben ihm behagte,
Ergriff den Knaben ſolche Ohnmacht wieder,
Wie ſie geſchlagen hatte
beim Tod der Mutter ſeine zarten Glieder.

23. Seine Glieder zitterten,
und im böſen Krampfe
Starrten ihm die Augen;
ſein Odem ſtockt', es lagen hart im Kampfe
Leben und Tod in ſeinem zarten Leibe,
So ſchreckt' ihn der Gedanke
zu ſein bei Äthelbald und ſeinem Weibe.

24. Da brachten ſeine Freunde
ihn ſtill und geſchwinde
Zu Äthelbrecht und baten ihn,
Vormund zu ſein dem holden kranken Kinde.
Der nahm den Bruder auf mit Bruderarmen
Und ließ den Leiddurchfroſteten
an ſeiner Liebe wiederum erwarmen.

25. Doch König Äthelbald
fuhr nach Weſtſachſen
Mit ſeinem jungen Weibe.
Ihm ſchien die Welt mit Blumen neu bewachſen,
Und eine ſonnenſtrahldurchglänzte Aue,
Seit er umarmen durfte
den ſüßen Leib der vielgeliebten Fraue.

26. Was ſie auch wünſchen mochte,
er that's, noch eh ſie's ſagte;
Was ſie auch trieb und that,
ſie war gewiß, daß ihm das Thun behagte;
Er gab ihr Feſt auf Feſt mit frohen Mienen
Und ſuchte der Vielſchönen
mit immer neuem Freudenreiz zu dienen.

27. So war in ſüßem Rauſche
ein Jahr dahingeſchwunden.
Und noch war Judith glücklich,
noch war ihr Tag ein Kranz von frohen Stunden,
Noch glänzt' auf ihrer ſchönen Stirn der Schimmer
Der leichtbeſchwingten Luſt,
noch wähnte ſie, die Sorge nahe nimmer.

28. Doch leiſe regte ſich
in Äthelbaldes Seele
Schon quälend der Gedanke,
daß es ihm doch am rechten Glücke fehle:
Nicht reift' ihm Hoffnung unter Judiths Herzen —
Ihr Leib war nicht geſegnet —
er mußt' es ſich geſtehn mit herben Schmerzen.

29. Wie gern hätt' er geſchaukelt
ein Kind auf ſeinen Knieen!
Ein Pfand wär's ihm geweſen,
daß ihm von Gott wär' alle Schuld verziehen —
Denn was zuvor er nimmer wollte ſehen,
Daß er im Bann der Schuld,
begann er ſchon mit Angſt ſich zu geſtehen.

30. Er dachte ſeines Vaters
mit bangem Herzſchlage;
Er dachte ſeines Todes —
und ſchwer und immer ſchwerer ſchlug die Klage
Ihm an das Herz: „Er könnte heut' noch leben,
Hätt' nicht um dich und Judith
den Todesſtoß der Gram ihm gegeben!"

31. Wie gern wär' er jetzt
mit seinem blanken Schwerte,
Die Klage zu betäuben,
die täglich ihm an seinem Leben zehrte,
Wild in die Schlacht gestürmt! Doch seinen Namen
Fürchteten die Dänen
seit Jahren so, daß sie nicht wieder kamen.

32. Er fuhr im Land umher
und sah nach dem Rechte
Nach alter Königsweise.
Es lobten ihn die Ritter wie die Knechte,
Mit Freuden sah das ganze Volk der Sachsen
Auf ihn und sprach: „Man sieht wohl,
er ist auf Cerdics echtem Stamm gewachsen."

33. Doch wenn er kam zu Hause
und kam zu seiner Frauen,
So schien aus ihren Mienen
ein trüber Vorwurf stets ihn anzuschauen,
Und Thränen selbst in ihren Augen stunden,
Weil er so lang gesäumet,
wie sonst zu kürzen ihr die langen Stunden.

34. Wenn er vom Reich ihr sprach
und seiner Reisen Grunde,
So spielte die Vielschöne
halbabgewandt mit ihrem Schooßhunde,
Den sie in Sachsen wieder sich erworben
Und auch Amur genannt,
wie den, der in den Fluthen war gestorben.

35. Was galt ihr Land und Reich?
Was des Königs Pflichten?
Sie war ſo jung und wollte
Auf keine ſüße Jugendluſt verzichten,
Und jeder Tag, der nicht in Luſt vergangen,
Schien ihr ein Raub am Leben,
durch Äthelbald undankbar ſelbſt begangen.

36. Da ſeufzte Äthelbald
und hätte mögen weinen;
Mit ſchwarzen Gedanken
begann der Arme ſich das Herz zu peinen.
„Sie iſt ein eitles Weib und ihre Minne
Iſt keine Herzensliebe,
iſt," ſprach er, „nur ein flücht'ger Rauſch der Sinne!"

37. Und wieder brach er auf,
ſich ſelber zu entrinnen,
Und ſtürmte durch das Land,
um die erſehnte Ruhe zu gewinnen,
So heftig und ſo lang', bis ſeine Glieder
Ein wildes Fieber ſchüttelte
und warf ihn auf das Krankenlager nieder.

38. Die Zeit dünkt' ihn lange,
die Frau Judith ſäumte,
Um nach ihm zu fragen.
Sie kam, als er von ſeiner Mutter träumte,
Und weckte ihn, doch ihre Weibesſtimme
That ſeinem Ohr nicht ſanft,
und er fuhr auf mit heißem Fiebergrimme:

39. „Was weckeſt du mich, Weib,
und rufeſt mich zurücke
Von meiner liebſten Mutter?
O leider gleichſt du ihr in keinem Stücke!
Ihr wuchs die Lieb' aus tiefſtem Herzensgrunde,
Doch dir dient ſie zum Spielzeug
und ihren Namen giebſt du deinem Hunde!"

40. „Du haſt mich nie geliebt!
Weh, daß mich je belogen
Der ſchnöde Reiz des Leibes!
Nun bin ich um die Seligkeit betrogen,
Und mir wird nun des Todes Recht geſprochen,
Weil ich, von dir verlocket,
mit böſem Thun des Vaters Herz gebrochen.

41. „Du haſt mich nie geliebt!
Und muß ich Armer ſterben
Eines qualvollen Todes,
wirſt du doch ohne Thränen mich beerben —
Und deine Hand bald einem Andern reichen,
Wie du es mir gethan,
als Äthelwulf vor Gram mußt' erbleichen.

42. „Doch hör' auf meinen Rath,
du wirſt es mir noch danken,
Bleibe nicht in Sachſen,
geh' wieder übers Meer und zu den Franken,
Dort findeſt du den Mann nach deinem Sinne,
Wir Sachſen ſind zu ernſt
und wiſſen nicht zu ſpielen mit der Minne."

43. So ſprach der Fieberheiße.
Da krampfte ſeine Glieder
Die wilde Krankheit wieder
und warf ihn jählings auf das Lager nieder.
Frau Judith ſaß halb abgewandt und ſchmollte
Noch über ſeine Worte
und wußte nicht, was ſie erwiedern ſollte.

44. So ſaß ſie lange ſchweigend
und ſah nicht nach dem Manne,
Doch als ſie endlich ſich
befreien wollte von des Schweigens Banne,
Und nach dem Mund ſah, der ſo grimm geſprochen —
War er ſchon ſtarr und kalt,
das Leben war vom Tode ſchon gebrochen.

45. Da ſchrie ſie laut auf
vor Schmerz und vor Schrecken;
Sie warf ſich über ihn
und wollt' ihn aus dem Todesſchlaf erwecken,
Sie raufte ſich die rabenſchwarzen Haare
Und rief: „O daß mit dir
ſie mich auch legten auf die Todtenbahre!"

46. So jammerte und weinte
die ſchöne Kummerbleiche,
Bis in die kühle Gruft
hinabgeſenkt war Äthelbaldes Leiche,
Dann raffte ſie zuſammen, was ſie hatte
Und ging zurück nach Frankreich —
wie ſterbend gerathen hatt' ihr Gatte.

47. Doch alle Sachſen trauerten,
daß Äthelbald geſtorben.
Seine Stärke hatte
dem Land den Frieden vor dem Feind erworben,
Was er auch fehlt', ein Held war er dem Volke,
Das nun mit Seufzen ſchaute
hin auf der Zukunft ſchwere Wetterwolke.

Viertes Buch.

Älfred.

I.

Mittſommernacht.

1. „Herr Gott im Himmelsthrone,
du haſt in meinem Leben
Den bittern Kelch der Leiden
ſo viel und oft zu koſten mir gegeben,
O wolle nun auch anders mein gedenken
Und einen Trunk der Freuden
mir aus der Fülle deiner Gnaden ſchenken!“

2. So ſprach der junge Älfred
in frommer Jünglingsweiſe
Im grünen Walde betend,
durch den er ritt nach Mercien auf der Reiſe.
Er hatte Grund wohl, ſo den Herrn zu bitten,
Nach all den bittern Leiden,
die er ſeit früher Kindheit ſchon gelitten.

3. Die treuſte Mutter hatte er
so frühe ſterben ſehen,
Als ihre Lieb' er eben
Begann im Herzen fühlend zu verſtehen;
Und noch nicht war der Schmerz um Osburg's Sterben
Verharſcht in ihm, als ſchon er
in Judith mußte friſches Leid erwerben.

4. Wie hatt' er im Kindesherzen
den tiefſten Gram empfunden,
Als Vater ſich und Bruder
in arger Feindſchaft gegenüber ſtunden!
Wie jammert' er, als vor den rechten Jahren
Gebrochnen Herzens mußte
ſein armer Vater in die Grube fahren!

5. Wie hatt' er ſchaudern müſſen,
als Äthelbald zur Ehe
Dieſelbe Fraue nahm,
die in ſein Haus gebracht ſo großes Wehe!
Und doch war er ſein Bruder, und mit Schmerzen
Gedacht er deſſen, als er
ſtarb wie ſein Vater am gebrochnen Herzen.

6. Auch Äthelbrecht, der nach ihm
des Landes Kron' getragen,
War früh dahin geſtorben
in ſeinen beſten Mannestagen,
Daß Alle ſeufzten: „Weh den Königsſproſſen!
Der Tod holt ſie alle,
eh' ſie das Leben recht noch genoſſen!“

7. So waren auch die Beiden,
die nach ſeinem Vater
Dem jungen Älfred waren
von je die liebſten Lehrer und Berather:
Swithun und Calchſtan heim zu Gott gegangen
Und brauchten mit den Sachſen
nicht vor den grimmen Feinden mehr zu bangen.

8. Die aus dem Dänenlande
wieder kommen waren
Und in Northumberland
mit heißer Gier wie Heuſchreckenſchaaren
Einfielen wild und plünderten und raubten,
Daß dort die armen Chriſten
das Heil in Ewigkeit verloren glaubten.

9. Unter ſolchen Leiden
war Älfred erwachſen
Zu einem ſchönen Jüngling,
auf den mit Freuden ſchauten alle Sachſen,
Und der mit Kraft zur Seite ſtand dem Throne
Seines Bruders Äthelred,
der nach dem Recht nun trug des Landes Krone.

10. Unter dem Rand des Helmes
quoll ihm in vollen Wogen
Die Fluth des blonden Haares;
ſein markig Kinn war eben angeflogen
Vom Flaum der Mannheit, und auf ſeinen Wangen
Sah man in friſcher Fülle
die holde Blume der Geſundheit prangen.

11. Ueber der Schulter hing ihm
der krumme Hornbogen
Und der Pfeile Köcher,
zum Schutz und Schmuck mit Wolfshaut überzogen,
Dazu ein Schwert hing an der linken Seite —
Mit seinem starken Arme
wußt' er es wohl zu führen in dem Streite.

12. So ritt er in dem Walde,
luſtſam anzuſchauen
In ſeiner Jugendſchönheit,
nur daß auf ſeine Stirn und ſeine Brauen
Der dunkle Ernſt der Trauer und der Sorgen
Sich wie ein Nebel ſenkte
und trübte ihm den klaren Jugendmorgen.

13. Doch als er frommer Weiſe nun
zu Gott gebetet hatte,
Entſchwebte flüchtig wieder
von ſeiner Stirn der ſchwarze Sorgenſchatte,
Und friſch geſtärkt von gläubigem Vertrauen,
Ritt er dahin, ſo heiter,
als hofft' er nichts als Freude mehr zu ſchauen.

14. Des Waldes Wipfel rauſchten
zum frohen Gruß ihm wieder,
Wie in der Kindheit Tagen
ergetzten ihn der Vöglein laute Lieder,
Und alſo ritt er durch der Angeln Gauen,
Bis er an Merciens Königshof
den Schwager konnt' und ſeine Schweſter ſchauen.

15. Wie froh ward jung Älfred
empfangen von den beiden:
Burchred und Äthelſwith!
Wie ſüßer Troſt ward ihm für manches Leiden,
Als er die milde Schweſter konnte ſehen
In herzfroher Eintracht
und trauter Liebe bei dem Gatten ſtehen!

16. Das edle Königspaar
hatte keine Kinder,
Doch konnte man wohl ſehen,
die lieben Beiden liebten ſich nicht minder,
Als ſich die hochbeglückten Gatten lieben,
In deren Haus der Stamm
nicht ohne junge Sproſſen iſt geblieben.

17. Wie freute Älfred ſich,
wenn er mit der Schweſter
Redete von Wanating
und von Frau Osburg, aller Mütter beſter!
Lebendig wieder ward in ſolchen Stunden
Das theure Bild der Mutter
und Alles Glück, das er als Kind empfunden.

18. Doch wußt' er auch zu ſprechen
klug mit ſeinem Wirthe,
Dem edlen König Burchred,
der ſeinem Volke war ein treuer Hirte
Und ſorgte ſeine Heerde zu bewahren
Vor dem Zorn des Wolfes:
dem heißen Grimm der wilden Dänenſchaaren.

19. Jung Älfred half ihm ſorgen
und fuhr durch manche Gauen
Mit ihm im Reich umher
und half ihm nach des Landes Kräften ſchauen,
Und ſtand getreu dem Könige zur Seite,
Wenn er die Mannen mahnte:
„Seid immer wach und wappnet euch zum Streite.“

20. Sie hörten auf der Reiſe
die unheilvolle Mähre,
Daß ganz Northumberland
der Wuth der Heiden ſchon erlegen wäre.
Seitdem vor Yorks blutüberſpritzten Thoren
Den Sieg die armen Angeln
und ihre beiden Könige verloren.

21. Die beiden Kön'ge waren
vor dieſes Krieges Zeiten
Einander gram geweſen,
ſeit von dem Thron Berniciens den geweihten
Volkwalter Osbercht mit Gewalt vertrieben
Der wildkühne Älla
und angriff Alle, die ihm treu geblieben.

22. Doch da die wilden Schaaren
der wüthenden Nordmannen
Bei des Volkes Zwietracht
mit leichtem Kampfe Sieg auf Sieg gewannen,
Da reichten zur Verſöhnung ſich die Beiden
Die Hand: Osbercht und Älla,
um einig dann zu kämpfen mit den Heiden.

23. Jedoch zu ſpät: ſie konnten
den grimmen Schwertgrüßen
Nicht volle Antwort geben,
und beide mußten mit dem Tode büßen
Des Lebens Schuld, doch mußte mit den Fürſten
Leider ſtillen auch
viel ſchuldlos Volk der Dänen Blutdürſten.

24. Als König Burchred hörte
von dem Mordwüthen,
Womit die Heiden brachen
im Nachbarland der Menſchheit ſchönſte Blüthen,
Geführt von Ragnars furchtbar kühnen Söhnen,
Halfden, Ingvar und Ubba,
begann vor Älfred ſchmerzlich er zu ſtöhnen.

25. „Weh!“ klagte der Verzagte,
„Weh meinem armen Volke,
Wenn über ſeinem Haupte
ſich wird entladen dieſe Zorneswolke!
Und ach! ich fürcht', es wird nicht lange währen,
So kommen ſie vom Humber,
um meines Landes Saaten zu verheeren.“

26. Da tröſtete ihn Älfred
und ſprach: „Ihr ſollt mit Richten
Den Muth ſchon verlieren,
ſondern auf Gott Eure Hoffnung richten,
Er wird das Leid von Eurem Lande wenden
Und zum ſtarken Beiſtand
Euch Eure Freund' und Blutsverwandten ſenden.

27. „So lange noch wir beide
in Weſtſachſen leben:
Mein Bruder Äthelred und ich,
ſoll auch ſein Schwert zu keinem Streiche heben
Auf Merciens Reich und Thron der wilde Heide,
Ohne zu gewinnen
zu ſtreitkühnen Feinden auch uns beide.

28. „Wir ziehen Euch zu Hülfe,
ſobald die erſte Kunde
Von Eurer Noth uns ruft.
Drum ſeit getroſt. Iſt Gott mit uns im Bunde,
So werden wir mit den vereinten Schaaren
Euch und Euer Land,
ſo wie uns ſelbſt des Lebens Heil bewahren."

29. Mit Dank hörte Burchred
den milden Troſt der Worte
Und fuhr mit Älfred weiter
und reiſete im Reich von Ort zu Orte,
Und wo er konnt', ließ er die Volksdegen
Des Gaus zuſammen kommen,
des Landes Rath mit ihnen zu erwägen.

30. Nun fügt' es ſich, daß Älfred
auf einem Landtage
Zum lieben Freund gewann
von edler Art und echtem Freundesſchlage
Athulf, die Augenweide mancher Fraue,
Den Sohn des reichen Äthelred,
des großen Grafen in der Gainier Gaue.

31. Durch Eadburg ſeine Mutter
war er dem Königsblute
Von Mercien verwandt;
doch war kein andrer Stolz in ſeinem Muthe,
Als gleich dem Vater ſchon in jungen Jahren
Mit Manneskraft und Weisheit
des Landes Wohl und Ehre zu bewahren.

32. Sein Vater war erkrankt.
Darum in ſeinen Namen
Pflegt' er dahin zu reiſen,
wo ſtets zum Rath des Reichs zuſammenkamen
Die edlen Eorle und die freien Degen,
Um mit dem Könige
des Volkes Heil und Nothdurft zu erwägen.

33. So lernt' ihn Älfred kennen.
Und wie ſie ſich gefunden,
So hatten ſich die Beiden
zu treuer Jugendfreundſchaft bald verbunden;
Als ſie die Hand ſich gaben, fühlten beide,
Was ſie einander galten,
und ihre Treu' bedurfte keiner Eide.

34. Jung Athulf ſprach zu Älfred:
„Willſt du mir nun beweiſen
Die rechte Freundlichkeit,
ſollſt du mit mir in meine Heimath reiſen,
Daß ſich mit mir die lieben Meinen freuen
Des neu erworbnen Freundes.
Die Fahrt, ich hoff' es, ſoll dich nicht gereuen."

35. Da ſprach der Königsſohn:
„Ich will es nicht verneinen,
Und gerne kennen lernen,
die mir verwandt ja ſind, die lieben Deinen.“
Und als zum Schluß der Landtag war gekommen.
Ward Urlaub zu der Reiſe
beim König von dem Freundespaar genommen.

36. Es war um die Zeit
der Sommerſonnenwende,
Wo auf den Bergen flammen
und vor den Häuſern rothe Feuerbrände,
Und ſchön geſchmückt mit bunten Blumenkränzen
Die Dorfſtraßen alle
im Feſtſchein der Johannisfackeln glänzen.

37. Sie ritten beide ſchnelle,
Älfred und ſein Geſelle,
Daß ſie zur rechten Zeit
des Feſtes kämen zu der rechten Stelle;
Schon glänzten auf den Höhn der Feuer viele,
Doch trugen ſie die Roſſe
noch früh genug zu dem erwünſchten Ziele.

38. Sie fanden auf dem Herrenhof
ein luſtiges Gedränge,
Um das Johannisfeuer
war rings geſchaart die bunte Volksmenge,
Da ſtiegen beide ſchnell von ihren Roſſen,
Und zu dem Vater führte
jung Athulf ſeinen blühenden Genoſſen.

39. Der alte Eorl Äthelred
stand in des Feuers Scheine,
In Wolfspelz eingehüllt
die Alters kalten kränkelnden Gebeine,
Und neben ihm, erleuchtet von dem Glanze,
Frau Eadburg und Ealchſwith,
ihr Töchterlein, geſchmückt mit blüh'ndem Kranze.

40. Als er ſah den Sohn,
den jungen Athulf kommen,
Rief der alte Ealdorman:
„Nun ſei willkommen, Athulf, Gottwillkommen!
Wir haben dein gewartet bis zur Stunde,
Nun wollen wir beginnen
ſogleich des Tanzes frohe Flammenrunde!“

41. Jung Athulf ſprach zum Vater:
„Erlaubt, daß ich Euch bringe
Einen lieben Freund
vom Stamm der Weſtſachſenäthelinge:
Älfred, den Bruder unſrer werthen Frauen,
Der Kön'gin Äthelſwith,
ich hoff', Euch freut's, als Gaſt ihn hier zu ſchauen.“

42. „Willkommen!“ ſprach der Alte da,
„Willkommen, Gottwillkommen!
Es trifft ſich gut Herr Älfred,
daß Ihr gerad' zum Flammentanz gekommen!
Nun ſollt Ihr auch ſogleich im Vortanz ſchwingen
Meine Tochter Ealchſwith,
das wird uns Ehr' und Euch kein Unglück bringen.“

43. Eh Älfred Antwort fand,
hatte ſchon der Alte
Das Zeichen ſchnell gegeben,
daß Hörnerklang in alter Weiſ' erſchallte,
Und eh ſich Älfred konnte recht beſinnen,
Schwebt' er, die ſchöne Ealchſwith
im leichten Tanze ſchwingend, ſchon von hinnen.

44. Jung Athulf hatt' ihn ſchnelle
befreit von ſeinem Schwerte,
So wie auch von dem Helm,
der von der Reiſ' ihm noch das Haupt beſchwerte,
Daß waffenlos er in dem heil'gen Glanze
Des Johannisfeuers
die freien Glieder ſchwinge zu dem Tanze.

45. Wer da die Beiden ſchaute,
wie ſie auf und nieder
Wogeten im Tanze
und wiegten ſich im ſchönſten Schwung der Glieder
Jetzt ſich erfaßten, jetzt ſich wieder ließen
Und Luſt getragen ſchienen
wie auf des Wohllauts Wellen hinzufließen:

46. Der mußte wohl im Herzen
mit Staunen ſich geſtehen:
Ein ſchönres Schauſpiel hab' er,
ſo lang' er lebe, nimmer noch geſehen;
Und die da waren, Männer oder Frauen,
Die konnten ſich nicht ſatt
am ſchönen Tanz des holden Paares ſchauen.

47. So wie zwei Frühlingslerchen
im goldnen Sonnenſcheine
Von gleicher Luſt getragen
aufſchwingen ſich und ſingen im Vereine
Und ſcheinen ruhig in der Luft zu ſchweben,
Da ſich die Liedesſchwingen doch
in ſanfter Regung ſenken oder heben:

48. So ſchwebten da die Beiden,
tanzend rund im Kreiſe
Um das helle Feuer,
und ſchwangen ſich ſo lieblich und ſo leiſe,
Daß ſie, ſich regend, doch zu ruhen ſchienen,
Von ſel'ger Luſt getragen,
im holden Anſchaun ihrer eignen Mienen.

49. Sie waren beide ſchön,
und von dem hellen Lichte
Beſtrahlt, erſchien noch holder
verklärt der Jugendglanz im Angeſichte,
Wie wenn zwei Roſen, die für ſich ſchon glühen,
Im Morgenſonnenpurpur
noch rother ſcheinen als zuvor zu blühen.

50. Als ſie zu dreien Malen
des Tanzes volle Runde
Rings um das helle Feuer
durchmeſſen beide hatten, da zur Stunde
Schlug laut zuſammen Äthelred die Hände
Und rief: „Nun tanzen wir
den Ringeltanz! Der Vortanz iſt zu Ende!“

51. Da gaben ſich die Hände
Alle, die beiſammen
Dort auf dem Hofe waren,
und ſchritten tanzend um die Feuerflammen,
Verbunden zwar, jedoch getheilt im Kreiſe,
Die einer um den andern
ſich wendeten in alter Feſtesweiſe.

52. Den Kreis der Mitte bildeten
des Hausherrn Verwandte
Und ſeine nächſten Freunde,
die man im Land als edle Ritter kannte,
Den andern Kreis die freien Markgenoſſen,
Um den in weiten Kreiſen ſich
des dienenden Geſindes Schaaren ſchloſſen.

53. Wenn nun zur Rechten wollte
der eine Ring ſich ſchwenken,
So mußte ſeine Schritte
der andre Kreis zur linken Seite lenken,
Und alſo wechſelnd ſchienen die Geſtalten
Sich wirr zu fliehn und waren
zuſammen doch zu Einem Bund gehalten.

54. Jeder zehnte Mann
hatte in den Ringen
Eine Fackel in den Händen,
die mußt' er bei des Tanzes Wendung ſchwingen,
Und kreiſeten mit ihrem lichten Glanze
Die Fackeln um das Feuer
wie Stern' um's Licht der Sonn' im Sphärentanze.

55. So tanzten sie die Runde,
bis sich des Feuers Flammen,
Das in der Mitte brannte,
verzehreten und fielen fast zusammen.
Da rief der alte Äthelred: „Geschwinde,
„Herr Älfred, thut den Glückssprung
durch's Feu'r mit Ealchswith meinem liebsten Kinde."

56. Da, als die Runde still stand
und ruhete der Reigen,
Sah man den jungen Älfred
erröthend vor Ealchswithen sich verneigen,
Und Hand in Hand gleichwie mit Windes Schwingen
Sah man die hold erglühenden
über die Gluth des heil'gen Feuers springen.

57. Da rief der alte Äthelred:
„Das heiß ich wohl gesprungen!
Nichts kann Euch heuer schaden,
so wohl ist Euch der Flammensprung gelungen.
Nun springe nach, wer sich das Glück will wahren,
Einst konnt' ich's auch, wie Ihr,
als ich noch war in meinen rechten Jahren!"

58. Da sprangen nach einander
viele junge Leute,
Es sprang da manche Maid,
die zwar im Herzen vor dem Sprung sich scheute,
Doch da es galt des Jahres Glück erringen,
So faßten sie sich Muth
und suchten all' die Gluth zu überspringen.

59. Der Alte ſprach: „Nun mögen ſie
das Spiel alleine treiben!
Ich kann nicht mehr wie ſonſt
hier bei dem Feuer bis an's Ende bleiben.
Verſäumt mir nicht den Jahrbrand zu verwahren,
Daß wir den rechten Segen
das Jahr hindurch davon im Haus erfahren."

60. Frau Eadburg trat vor,
um aus der Gluth der Kohlen
Einen halb verglühten
gezackten Feuerbrand herauszuholen,
Das Jahr hindurch verſchloſſen ihn zu halten,
Und anzuzünden dann
das neue Feuer an dem Reſt des alten.

61. Als ſie das rechte Stück
gefunden aus den Gluthen,
Ward aus geſchmückten Eimern ihm
die Gluth gelöſcht mit friſch geſchöpften Fluthen,
Und reich bekränzt mit mancher Blumenranke
Der Brand, daß die Herrin
ihn ſo geſchmückt verwahr' in ihrem Schranke.

62. Zu Älfred ſagte Äthelred:
„Wird auch bei Euch gehalten
So auf's Johannisfeuer?
Wir laſſen hier nichts ſchwinden von dem Alten,
Und, die uns unſre Väter hinterließen,
Die alt ererbte Sitte,
ſoll, denk' ich, auch die Söhne nicht verdrießen.

63. „Zwar ſoll es Pfaffen geben,
die wollen es nicht leiden,
Und ſagen, ſolches Opfer
ſei Gott ein Gräul und ſtamme von den Heiden,
Doch ſag' ich dreiſte: Zu den guten Chriſten
Zählen wir uns alle
und hüten wohl uns vor des Teufels Liſten.

64. „Sind gute Bräuche ſchlecht,
weil ſie von Heiden ſtammen?
Und kann ich nicht chriſtlich denken
beim Feſtestanz um die Johannisflammen:
Daß Gottes Licht mit ſeinem milden Scheine
Erleuchtend und erwärmend
durchdringe ſtets das Haus wie die Gemeine?"

65. So fragte Äthelred
nach der Alten Weiſe,
Ohn' Antwort zu erwarten.
Doch Älfred drückete die Hand dem Greiſe
Und ſprach: „Ihr wißt es trefflich auszudeuten.
Auch bei uns in Sachſen
wird dieſes Feſt gefeiert von den Leuten."

66. „Ich hab' mir's wohl gedacht,"
ſprach Äthelred mit Lachen,
„Ja, ja, als ich noch jung war,
da konnt' ich auch ſo leichte Sprünge machen,
Und ſprang auch noch in ſpäten Mannesjahren
Mit Eadburg flink durch's Feuer;
doch nun muß ich die ſchwachen Kräfte ſparen.

67. „Doch kommt in den Saal,
wir wollen froh darinne
Des Schmauſes nun genießen
und fröhlich trinken Sankt Johannis Minne.“
Da gingen mit ihm die Verwandten alle,
Indeß die Schaar des Volkes
noch draußen blieb mit lautem Freudenſchalle.

68. Als alle die Verwandten
waren in dem Saale,
Bot man ihnen Waſſer,
bevor der Wirth ſie nöthigte zum Mahle,
Daß ſie den Rauch und auch den Staub der Reiſe
Von Hand und Antlitz ſpülten
und rein ſich freueten der reinen Speiſe.

69. Dem Hausherrn zur Seite,
der auf dem Hochſitz ruhte,
Mußte Alfred ſitzen.
Der nahm den Ehrenplatz mit frohem Muthe
Und aß mit Luſt von der gebotnen Speiſe,
Schweigſam, doch nicht wortkarg,
Wie Ealchſtan ihm gerathen einſt, der Weiſe.

70. „Wohl bedarf des Witzes
der Mann auf weiten Reiſen,
Er wird ein Spott der Augen,
der witzlos ſitzt bei Sinnigen und Weiſen,
Schnell muß in ihm die Frucht der Antwort reifen,
Wird er gefragt, doch ſoll er ſich
vorwitzig nie auf ſeine Weisheit ſteifen.

71. „Stets hab' er Acht auf ſich.
Wer mit klugem Schweigen
Zu ſeinem Wirthe kommt,
zu dem wird ſich die Gunſt des Vortheils neigen,
Denn nimmer mag auf dieſer grünen Erden
Beſſre Mannesfreundin
als kluge Vorſicht je gefunden werden.

72. „Wer mit rechter Vorſicht
kommt zum fremden Mahle,
Der ſoll erſt ſchweigend lauſchen,
verſtändig um ſich ſehen in dem Saale,
Mit Ohren horchen und mit Augen ſpähen,
Und nicht vorlaut wie Thoren
ſich mit der Weisheit ſeiner Rede blähen."

73. So hatt' ihm Ealchſtan einſt,
der weiſe Mann, gerathen,
Und Älfred folgte nun
beim fremden Mahl dem guten Rath des Pathen,
Und ſchwieg verſtändig Anfangs bei dem Mahle
Und ließ die Andern reden
und ſah ſich um in dem geſchmückten Saale.

74. Seine Blicke wanderten
vor den andern allen
Am liebſten zu Frau Eadburg
und weileten bei ihr mit Wohlgefallen,
Der würd'gen Frau, die aller ihrer Gäſte
Mit rechter Huld gedachte,
daß ſie bewirthet wurden auf das Beſte.

75. Sie war ſchon hoch bei Jahren,
doch waren ihre Mienen
Von der Schönheit Nachglanz
ſo mild verklärt, daß ſie viel ſchöner ſchienen;
Ihr Antlitz war ſo klar wie ihr Gemüthe,
Und all ihr lieblich Weſen
ein reiner Spiegel rechter Weibesgüte.

76. Je länger Älfred ſie
ſah walten ſanft und milde,
Mußt' er in ſeinem Herzen
vergleichen ſie mit ſeiner Mutter Bilde:
Ganz ſo, meint' er, würd' auch Frau Osburg ſchalten,
Wenn ſie das Licht noch ſchaute.
Auch glichen beide ſich in den Geſtalten.

77. Auch Ealchſwith ließ zuweilen
ſich in dem Saale ſehen,
Doch kam ſie nur zur Mutter,
zu fragen ſie und wieder dann zu gehen,
Um auf dem Hof und in dem ganzen Hauſe
Zu ſehen nach der Ordnung
anſtatt der Mutter beim Geſindeſchmauſe.

78. Im Saale ward es lauter,
als da bei den Gäſten
Die vollen Becher kreiſeten
mit Meth oder Ael, dem allerbeſten;
Da ſah nach ſeinem Gaſte mit Behagen
Der Wirth und begann
nach ſeiner Weiſe plaudernd ihn zu fragen:

79. „So ſeid Ihr alſo wirklich
der Prinz von Weſtſachſen?
Und heißt mit Namen Älfred?
Ei wie die Zeit vergeht! Mit Macht gewachſen
Seid Ihr, Herr Älfred, ja das muß ich ſagen,
Seit ich zuerſt Euch ſah
vor manchem Jahr in Eurer Kindheit Tagen!

80. „Das war, als König Burchred
und Äthelſwith ſich freiten,
Es war — nebſt meiner eignen —
bei Gott die ſchönſte aller Hochzeiten,
Die ich erlebt, Ihr wart noch weiß von Haaren,
Vier Jahr, vielleicht auch älter?
Man wird doch recht vergeßlich mit den Jahren!

81. „Da war auch Eure Mutter,
Frau Osburg, noch am Leben,
Das war 'ne Frau! ſie konnte
mit rechter Huld des Hauſes Frieden weben!
Nun iſt ſie todt! Gott ſoll ſie ſelig haben,
Wie auch Euren Vater!
Wie jung Ihr ſeid, Ihr habt ſchon viel begraben!

82. „Kommt, laßt uns friſchen Trunk
in unſre Becher ſchenken,
Und ihre Minne trinken.
Man ſoll der lieben Todten gern gedenken.
Und auch beim Schmaus ſein Recht dem Tode geben,
Auf daß auch er hinwieder
nicht neidig kränk' in ſeinem Recht das Leben."

83. Da tranken ſie die Minne
derer, die von hinnen
Aus Egberts Haus gegangen,
und ſchwiegen eine Weil' in ernſtem Sinnen,
Und Älfred war's, als wenn vom Himmelsthrone
Seine Mutter ſchwebte
und hauchte Segen ihrem liebſten Sohne.

84. Doch als ſie lang' genug
der Todten Angedenken
Gebracht des Schweigens Opfer,
ließ Äthelred von Neuem einſchenken,
Und ſprach zum Gaſt: „Ja was ich ſagen wollte,
Wo iſt denn ſie, die Euch
Stiefmutter erſt, dann Schwäg'rin werden ſollte?“

85. Antwortend ſagte Älfred:
„Sie iſt im Land der Franken.
Es kommt zu ſeltner Stunde,
daß ich zu ihr hinſende die Gedanken,
Doch haben mir Seefahrer einſt erzählet,
Daß ſie zum dritten Male
mit Baldwin von Flandern ſei vermählet.“

86. „Ihr muß das Ding gefallen!“
ſprach Äthelred mit Lachen,
„Drei Männer nach einander!
Sie wird dem dritten auch zu ſchaffen machen!
Jedoch nach dem, was man hat hören ſagen,
Muß ſie ein mächtig ſchönes Weib
geweſen ſein in ihren jungen Tagen.“

87. „Mag ſein," ſprach da Älfred,
„mir kann der Schönheit Blüthe
Bei keinem Weib gefallen,
wenn ſie nicht ſprießt aus züchtigem Gemüthe."
„Wohl!" ſprach der Wirth, „und ſolche Blüthen wachſen
Doch ſchöner als in Franken,
dünkt mich, dahier in Angeln und in Sachſen!"

88. So ſprach der alte Äthelred
mit ſeinem lieben Gaſte,
Doch da es ſpät geworden
und Eadburg ſchon gegangen war, da faßte
Ein großes Trinkhorn er mit beiden Händen,
Mit ſchönen Eberbildern
und reich vergoldet an den Lippenränden,

89. Und ſprach zu allen Gäſten:
„Sammlet Eure Sinne,
Es iſt nun Zeit zu trinken
aus vollem Horn die Sankt Johannis Minne.
Mag ſeine Gnad' in dieſem Hauſe walten,
Und Lieb' und Treu' und Freundſchaft
das Jahr hindurch uns ſtets zuſammenhalten!"

90. So ſprach der würd'ge Alte
und führt' das Horn zum Munde
Und trank und gab es weiter,
und nach ihm tranken Alle in der Runde;
Doch als es wieder ward dem Wirth geboten,
Sprach er: „Füllt es vom Neuem
daß wir die Minne trinken unſrer Todten.

91. „Unſre theuren Todten!
sie ſollen alle leben,
Und ſchützend, helfend, heilend
ſoll ihr Gedächtniß immer uns umſchweben!
Das trinkt mit mir! 's gilt auch den Todten allen,
Die für des Landes Freiheit
und Chriſti Reich ſind in der Schlacht gefallen."

92. So ſprach der würd'ge Alte
und führt' das Horn zum Munde
Und trank und gab es weiter,
und nach ihm tranken Alle in der Runde;
Doch als es wieder ward dem Wirth gegeben,
Sprach er: „Füllt es zum letzten Mal!
nun laſſen wir all' unſre Freunde leben,

93. „Die wir nicht bei uns ſehen,
voran den Landesvater,
Den König unſres Volkes,
des Heeres Fürſten und des Rechts Berather!
Wir trinken ſein' und aller Freunde Minne,
Und bitten Gott, daß durch ihn
dies theure Land gerechten Ruhm gewinne."

94. Er ſprach's, und heil'ger Ernſt
herrſchte rings im Saale.
Doch als gemacht die Runde
zum Minnetrunk das Horn zum dritten Male,
Da gab der alte Äthelred das Zeichen,
Daß man zum Schluß des Mahles
den Gäſten allen ſollte Waſſer reichen.

95. Dann ſtand er auf vom Stuhle
und wünſcht den Gäſten allen
Eine gute Nacht.
Sie dankten ihm und ließen ſich's gefallen,
Daß man ſie freundlich auch zu Ruhe brachte,
Denn es war ſpät geworden
und hohe Zeit, daß man des Schlummers dachte.

96. Jung Älfred hatte kaum
ſich auf ſein Bette nieder
Gelegt, als ſchon der Schlummer
ihm löſte ſanft die tagesmüden Glieder,
Doch ſeiner Seele heimliche Gedanken
Webten lichte Träume
und wanden drum viel bunte Blumenranken.

97. Durch einen grünen Wald
glaubt' er im Traum zu gehen,
Da traf er auf dem Wege
ein ſeltſam Wunder, lieblich anzuſehen:
Ein hold Gewächs mit ſtrauchart'gem Stamme,
Aus deſſen grünen Blättern
ſtatt Blüthen brannte Flamme neben Flamme.

98. Er ſah das helle Wunder
mit ſtaunendem Gemüthe
Und wollte von den Zweigen
ſich brechen eine rothe Flammenblüthe,
Doch als die Hand er wollte hinbewegen,
Kam von der andern Seite
ihm plötzlich eine andre Hand entgegen.

99. Und vor ihm ſtand Calchſwith.
Und als ſo hold verbunden
Sie Hand in Hand ſich fanden,
da war der Flammenblüthenbuſch verſchwunden,
Doch eine Flamme wuchs aus ihren Händen,
Die leuchtend, doch nicht ſengend
ſchien himmelwärts ſich hoch empor zu wenden.

100. Älfred ſah ihr nach,
da über dem Flammenſcheine
Sah er zwei weiße Tauben
zum blauen Himmel ſchweben im Vereine;
Sie flogen hoch und höher, treu verbunden,
Bis ſie ſein Blick verlor.
Und mit den Tauben war der Traum verſchwunden.

101. Wieder glaubte Älfred
in einem andern Traume,
Daß er geſtorben ſei
und lebte nun im lichten Himmelsraume,
Dort fand er ſeine theure Mutter wieder
Wie auch den lieben Vater,
und lieblich grüßten ihn der Sel'gen Lieder.

102. Sein Blick war ganz geblendet
vom hehren Himmelsglanze,
Und wonnetrunken hob er
den leichten Schritt gleich wie zum Freudentanze,
Und alſo naht er froh den beiden Lieben,
Doch als er ſie küſſen wollte,
waren ſie nicht die alten mehr geblieben.

103. Statt Äthelwulf und Osburg
sah er vor sich stehen
Eadburg und Äthelred,
auch Ealchswith konnt' er bei den Beiden sehen,
Sie Alle grüßten ihn mit frohem Munde,
Zum Feuer ward der Himmelsglanz,
und mit Ealchswithen tanzte er die Runde. —

104. So webeten im Traume
in holden Blüthenflammen
Erinnerung und Ahnung
dem Schlafenden manch reizend Bild zusammen
In der Mittsommernacht, bis er erwachte
In dem neuen Lichte,
das ihm vom Morgen hell entgegen lachte.

7. Gleich rüſtig mit dem Arme
wie mit dem Witze ſchnelle
Und immer mildverſtändig
ſchien ihm der Freund der trefflichſte Geſelle,
Mit dem er ſich in ganzer Treu' verbunden.
Er dankte Gott von Herzen,
daß er den Freund auf dieſer Fahrt gefunden.

8. Und Ealchſwith — o Ealchſwith! —
Wenn er an ſie gedachte,
Ahi! wie dann vor Freuden
das junge Herz im vollen Buſen lachte!
Wie ihm die andern mochten auch gefallen,
Es däuchte ſeinem Herzen
ſchön Ealchſwith doch die Lieblichſte von allen.

9. Wie wenn im erſten Frühling
nach des Winters Tagen,
Der in dem kahlen Walde
die Vöglein läßt an aller Luſt verzagen,
Mit neuem Licht die milde Sonne wieder
Im Wald und auf der Aue
weckt neue Luſt der Blüthen und der Lieder,

10. Und alle Kreatur
trinkt mit ganzer Wonne
Aus neuem Lebensborne
das holde Licht der goldnen Frühlingsſonne:
Mit alſo reinem, wonnig ſüßem Triebe
Durchwallte Älfreds Seele
das goldne Frühlingslicht der erſten Liebe.

11. Und wie die Lerche ſich
im Frühlingsſonnenſtrahle
Aufſchwingt zu Gott, daß ſie
im frohen Lied des Dankes Opfer zahle,
So ſchwang mit frohem Jubel Gott entgegen
Sich Älfreds Seel' empor,
zu danken ihm für dieſen Frühlingsſegen.

12. Ihm ſchien der ganze Himmel nun
im Morgenroth zu glühen,
Und ringsum all die Welt
zum holden Kranz der Freuden zu erblühen,
Und mitten in der Freuden Gluth und Blüthe
Schwebte liebesſelig
ſein ſinnendes, ſein minnendes Gemüthe.

13. Hin ſprengt' er durch die Wälder,
durch Felder und durch Auen,
Bis er ſein Reiſeziel,
die Königsburg von Mercien, konnte ſchauen,
Da ward auch er vom Burgwart ſchnell geſehen
Und mit dem Horn gemeldet,
daß man ihm konnt' aus Thor entgegen gehen.

14. Er wurde froh von Burchred
und Äthelſwith empfangen
Und mußte viel erzählen,
wie es ihm dort in Gainsburg war ergangen,
Da ſtrömte rauſchend ſeiner Rede Bronnen
Von Äthelred und Eadburg
und von Athulf, den er zum Freund gewonnen.

15. Gern hört' ihm Burchred zu,
wie er mit frohem Munde
Von seinen Freunden sprach,
er hätt' ihn gern gehört noch manche Stunde,
Doch Schwester Äthelswith begann zu fragen
Mit klugem Weibeslächeln:
„Und weißt du von Calchswithen nichts zu sagen?"

16. Und als auf seine Wangen
in holder Purpurröthe
Sein Herzblut schoß empor,
verrathend seine sel'gen Liebesnöthe,
Da sagte sie: „Was willst du es verhehlen?
Du möchtest, lieber Bruder,
von Keinem lieber als von ihr erzählen."

17. „O Schwester, liebe Schwester!"
rief da der Liebeswarme,
„Ja, daß ich sie gesehen,
hat mich befreit von allem Herzensharme,
Und hat mir doch geschlagen neue Wunden —
Wenn sie nicht selbst mich heilet,
so mag ich nie von diesem Weh gesunden.

18. „Calchswith — o liebe Schwester,
wollt' ich von ihr erzählen,
So würden mir am Tage,
und wär' er noch so lang, viel Stunden fehlen.
Ja mit ihr möcht' ich leben, für sie sterben —
O Schwager, o lieb Schwesterlein,
nun helft mir beide um Calchswithen werben."

19. Da ſagte Äthelſwith:
„Du brauchſt dich nicht zu ſchämen
Zu Ealchſwith deiner Liebe,
und darfſt ſie wohl zu deinem Weibe nehmen,
Auf einem edlen Stamm iſt ſie gewachſen.“ —
„O!“ ſprach Älfred, „es iſt
kein edler Reis bei Angeln und bei Sachſen!“

20. Herr Burchred ſprach: „Und willſt du
in dieſen argen Zeiten,
Da uns durch die Nordmannen
Gefahren drohn, Älfred, von allen Seiten,
Dir durch ein Weib die eigne Sorge mehren,
Da Viele doch ſich freueten,
wenn ſie in ſolcher Zeit alleine wären?“

21. Da ſagte Älfred raſch:
„Seit ich ſie konnte ſchauen,
Blick' ich in alle Zukunft
mit friſchem Muth und freudigem Vertrauen,
Und wie auch drohn die blutigen Gefahren,
Gilt es ein theures Weib,
werd' ich ſo muthiger die Ehre wahren.

22. „Mich dünkt, zu allen Zeiten
iſt alleine ſtehen
Ein troſtlos eitel Ding,
doch doppelt ſchlimm, wenn wilde Stürme wehen
Und zu verwüſten drohn des Landes Saaten —
Armſel'ger Wicht, wer dann
nur will ſein eignes eitles Selbſt berathen.

23. „Doch weſſen Arm erſt hat
ein liebes Weib umwunden,
Der iſt ans Vaterland
mit unauflöslich feſtem Band gebunden,
Und ob nun Leid, ob Freude winkt den Leuten,
Nun fühlt er's mit den Andern,
nun weiß er erſt, was Luſt und Leid bedeuten.

24. „Das iſt mein froher Glaube:
Der meine Schritte lenkte,
Daß ich Ealchſwithen fand,
der in mein Herz die reine Liebe ſenkte,
Der Gott der Gnade läßt mich nicht verderben." —
Da ſprach Burchred: „Gott ſegne dich,
ich will für dich bei Ealchſwiths Vater werben."

III.

Die Nordmannen.

---

1. Das war ein Jauchzen und Jubeln,
als Älfred heimführte
Seine junge Gattin.
Sie ward im Land empfangen, wie's gebührte
So holder Herrin, von des Volkes Menge,
Die zu des Weges Seiten
lautgrüßend ſtand im bunteſten Gedränge.

2. Mit Laub und Blumen war
weithin der Weg beſtreuet,
Daß die ſchöne Ealchſwith
der Einzug in das Sachſenland nicht reuet',
Mit holdem Reigen ſah man Dank ſie ſpenden,
Und hochbeglückt warf Älfred
Silber und Gold ins Volk mit vollen Händen.

3. Als ſie zu Hauſe waren,
ward dem Hofgeſinde
Ein reicher Schmaus gegeben;
da freuten ſich an Eadburgs ſchönem Kinde,
Die bei dem Feſte waren da zugegen,
Und wünſcheten von Herzen
den Neuvermählten Gottes reichſten Segen.

4. Wie freute Älfred ſich
über ihr Weibeswalten,
Wie gern ließ er Ealchſwithen
nach ihres Vaters milder Lehre ſchalten:
„Man ſoll beim Feſt den Dienern reichlich geben,
Daß freudlos nicht verfließe
dem armen Volk dies kurze Erdenleben.“

5. Doch wie froh und milde
beim Feſte beide waren,
Sie waren doch noch froher,
als Abſchied nahmen all die Volksſchaaren,
Wie glücklich waren da die jungen Gatten
Als ſie in Hauſes Frieden
eins an dem andern ihre Freude hatten!

6. Doch nicht lange ſollten ſie
ihres Glücks genießen,
Frau Ealchſwith mußt um Älfred
die bittre Fluth der Zähren bald vergießen
Und um des Gatten junges Leben bangen,
Als an ihn und Äthelred
von Burchred trübe Botſchaft war ergangen.

7. „O Freunde, kommt und helfet!“
ließ er den Beiden ſagen,
„Mich hat des Krieges Geiſel
mit ſchwerem Unglück wehevoll geſchlagen,
In meinem Lande hauſen wüſt die Heiden,
Und ganz verloren bin ich,
kommt mir nicht ſchnelle Hülfe von euch beiden.“

8. Da rüſtete ſich Äthelred
und rief die Mannen alle
Des Heerbanns von Weſtſachſen
mit lautem Heroldsruf und Kriegesſchalle,
Da rüſtete ſich Älfred ohne Weilen,
Als zweiter Kriegesherzog
mit Äthelred nach Mercien zu eilen.

9. Wohl klagte Frau Ealchſwith
und rang die zarten Hände:
„Wie geht mir nun ſo bald
mein Troſt und Glück und alle Luſt zu Ende!
Ein böſer Reif iſt über Nacht gefallen
Auf meine Blumen. Wehe!
wie ihnen droht der Todesfroſt uns allen!“

10. „O Älfred, lieber Älfred,
wenn dich meine Augen
Nicht mehr ſehen dürfen,
was kann mir dann das Leben noch taugen?“
Da ſprach Älfred mit Mannesernſt, doch milde:
„Getröſte dich, Ealchſwith,
mich ſchützet Gott mit ſeinem ſtarken Schilde.

11. „Unſre nächſten Freunde
haben uns gerufen,
Sie in dem Leid zu tröſten,
das ihnen dort die grimmen Heiden ſchufen,
Was ſollten deine theuren Eltern ſagen,
Wenn ich an meiner Treue
die Armen ließ' in ihrer Noth verzagen!"

12. Er küßte die Erbleichende
und ſprach: „Leb wohl, du Holde!
Getröſte dich, ich kehre
geſund zurück mit reichem Ehrenſolde!"
Dann ſtieg er auf ſein Roß und mit den Mannen,
Die ſeiner harrten, ſprengt' er
zum Heer des Königs Äthelred von dannen.

13. Die beiden Brüder führeten
ihre Heerſchaaren
So raſch, daß ſie balde
mit lautem Kriegsruf bei den Merciern waren.
Da warfen ſchleunig ſich die wilden Horden
In die Burg zu Nottingham,
der Sachſen Schwertgruß auf dem Feld zu meiden.

14. Schnell rückten vor die Burg
die Mercier mit den Sachſen,
Durch ſeiner Freunde Kommen
war König Burchred neu der Muth gewachſen;
Mit Kraft gedachten ſie den Ort zu ſtürmen,
Jedoch, umſonſt, die Burg
war allzufeſt von Mauern und von Thürmen.

15. Die wilden Dänen hatten
an Vieh und Getreide
So viel geraubt, daß rings
das Land umher glich einer wüſten Haide,
Und waren in der Burg ſo wohl verſehen,
Daß ſie den ganzen Winter
ſich ohne Noth getrauten zu beſtehen.

16. Jedoch den Chriſten wuchs
die Noth mit jedem Tage,
Und an den Winter denkend
ſprach König Burchred mit gerechter Klage:
„Gott ſei's geklagt, mit unſern ſtarken Heeren
Kann dieſes arme Land
den Winter über nimmer uns ernähren."

17. Drum mußte ſeinen Willen
wohl der König wandeln
Und mit dem grimmen Ingvar,
dem ſchlauen Dänenfürſten unterhandeln,
Ob er um Geld mit ſeinen Kriegesſchaaren
Sich ließe willig finden,
aus dieſem Lande wieder heimzufahren.

18. Wie ſich auch Älfred ſträubte
und ſprach mit ganzem Zorne:
„Wollt ihr das Waſſer denn
vergiften euch in eurem eignen Borne?
Wer bietet Geld dem Feind, der eingeſchloſſen?"
Er ward doch überſtimmet
im Rath des Königs von den Schildgenoſſen.

19. So gab man Geld dem Feinde
und Ingvar zog von dannen
Mit all der reichen Beute,
die ſeine Schaaren in dem Land gewannen;
Da zogen auch die Sachſenheere wieder
Heim ans dem Krieg, doch konnten
ſie leider ſingen keine Siegeslieder.

20. Mit Athulf ſeinem Schwager,
den er beim Heer gefunden,
Ritt Älfred nach Gainsburg,
um dort mit ihm auf ein paar kurze Stunden
Bei Ealchſwiths lieben Eltern zu verweilen,
Und dann mit ihren Grüßen
zu dem geliebten Weibe heim zu eilen.

21. Der alte Äthelred
ließ ſich nicht gerne ſagen,
Daß man erkauft den Frieden,
ſtatt auf das Haupt ſieghaft den Feind zu ſchlagen.
„Gott beſſer's!“ ſprach er, „doch wie auch ſich wende
Des Landes Loos, erleben
werd' ich's nicht mehr: mit mir geht es zu Ende.“

22. Mit herzlichen Grüßen
ließen da die Beiden:
Eadburg und Äthelred,
wie auch Athulf den Herren Älfred ſcheiden.
Der eilte ſich, dem Heere nachzukommen,
Und freute ſich von Herzen
ſchon auf Ealchſwithens liebliches Willkommen.

23. Und als er kam zu Hauſe,
o wie die beiden Gatten
Sich herzlich umfingen
und freuten ſich, daß ſie ſich wieder hatten!
Verſchwunden war Frau Ealchſwiths weiblich Bangen,
Da ihr in Winters Mitte war
ein neuer Frühling wieder aufgegangen.

24. Zwar ſprach Älfred mit Ernſte:
„Es iſt nicht ſo gekommen,
Als wir gewünſchet hatten,
und leider kann der Fried' uns wenig frommen,
Den ohne Sieg wir mit dem Feind geſchloſſen,
Ich fürcht', er droht uns wieder
mit Krieg, noch eh der Winter iſt verfloſſen."

25. Doch Ealchſwith gab zur Antwort:
„O denke nicht an Morgen
Und trübe meinem Herzen
die Freude nicht durch allzu frühe Sorgen;
Da ich dich kann nun wieder warm umſchließen
Mit meinen Armen, Älfred,
laß mich dies ſüße Heute froh genießen."

26. Er gab ihr gerne nach,
holdſelig überwunden
Vom ſanften Zwang der Liebe,
und ſagt' auch nicht, wie ſchwach er gefunden
Den alten Äthelred, daß ſie nicht ſollte
Sich um den Vater grämen —
er ſagt' ihr nur, was gern ſie hören wollte.

27. So freuten ſich die Beiden. —
Jedoch die Nordmannen
Ruheten nicht lange,
als wieder ſie auf neue Kriegsfahrt ſannen,
Denn ihnen war die Art ſo angeboren:
Der Tag, der kampflos ſchwand,
galt ihren wilden Sinnen für verloren.

28. Auf wilden Streithengſten
kühn in die Schlacht zu reiten
Und mit Odins Feinden
voll wilder Wuth berſerkergleich zu ſtreiten,
Das ſchien allein den rauhen Nordlandsrecken
Die Luſt, die ihnen däuchte
die rechte Luſt des freien Manns, zu wecken.

29. Ihr Frühling war der Krieg,
drin blühten blut'ge Roſen,
Des Schwertes Klirr'n klang ihnen
lieblicher als ſüßes Mägdleinkoſen,
Und wie ſie auch voll wilden Sinnes waren,
Mit heitrem Muthe fielen ſie,
wenn es nun galt, zu Odin heimzufahren.

30. So wütheten ſie erſt
in dem Northumberlande,
Dort um die Stadt von York
mit wüſtem Mord und wildem Feuerbrande,
Dann theilten ſich die raubluſt'gen Horden,
Südwärts die Einen ſtürmend,
mit gleicher Wuth die Andern in den Norden.

31. Die nach dem Süden drangen,
die folgten Ragnars Söhne,
Dem mordgrimmen Ingvar.
Er trug zwar auf dem Haupte keine Krone,
Doch ſo geprieſen war ſein Wikingsnamen,
Daß ſeinem Ruf gehorchend
mit Freuden ſelbſt der Dänen Kön'ge kamen.

32. Der wilde Ingvar führte
ſeine Heerſchaaren
In den Gau von Lindsey
trotz aller Eide, die gegeben waren
Dem König Burchred; ohne Herzpochen
Ward von dem grimmen Heiden
der ſchwer erkaufte Frieden wild gebrochen.

33. Vom reichen Kloſter Bardenig,
das ſie zu Aſche ſengten,
Und alle ſeine Mönche
mit bittrem Spotte ſpießten oder hängten,
Zog ſich das Heer hin nach Kestevens Fluren,
Und Blut und Aſche zeichneten
an allen Orten ihres Weges Spuren.

34. Da ſammelte jung Algar,
der Graf in jenem Lande,
Die Schaar der flücht'gen Angeln
und ſtärkte ſie mit Muth zum Widerſtande.
Da führten auch mit ganzer Mannestugend
Wigbert und Lefric zu ihm
von Hoyland her die ſtreitbare Jugend.

35. Dazu von Kloſter Croyland
kamen tapfre Mannen,
Zweihundert an der Zahl,
die ſich zum Führer einen Mönch gewannen,
Der konnte mehr als Paternoſter beten:
Er hatt' in jungen Jahren
mit hohem Ruhm des Krieges Bahn betreten.

36. Toli war er geheißen
und war vom Dienſt des Krieges
In Gottes Dienſt getreten
in frommer Hoffnung eines guten Sieges;
Doch nun, da's galt den Chriſtenfeind zu ſchlagen,
Griff wieder er zum Schwerte
und ſchwang es kühn wie in den frühern Tagen.

37. So kamen auch noch andre
aus den andern Gauen,
Die Algars Ruf vernehmend
begannen wieder ihrem Muth zu trauen;
An die acht Tauſend waren wohl beiſammen,
Und alle voll des Muthes,
den heil'ger Schmerz in ihnen mußt' entflammen.

38. Am Sankt Mauritiustage
wollten ſie es wagen,
Mit Gott geweihtem Schwerte
dort bei Keſteven eine Schlacht zu ſchlagen,
Und Gott und ſeinen Heiligen um Segen
In frommen Liedern bittend,
ſo zogen ſie getroſt dem Feind entgegen.

39. Nicht ließen auf ſich warten
Ingvars wilde Schaaren,
Die ſich ſchon Sieger dünkten,
noch eh ſie völlig auf dem Felde waren,
Doch als die Heere nun zuſammenſtießen,
Da zeigten wohl die Angeln,
daß ſie den Sieg ſich nicht entreißen ließen.

40. Sie wichen nicht, ſie wankten nicht
und ſandten mit den Speeren
So bittre Mannesgrüße,
daß Noth die Heiden hatten, ſich zu wehren,
Und als ſie gar erſt ihre Schwerter ſchwangen,
Da ſchien den wilden Dänen
ein trüber Tag am Himmel aufgegangen.

41. Jung Algar ſtritt voran
mit kühnem Jünglingsmuthe:
Hei! wie ſein Schwert ſich färbte
mit rothem Nordmannenblute!
Und hei! wie Toli auf der andern Seite
Den Schwertſegen ſang
und Feind auf Feind dem kalten Tode weihte!

42. So kämpften da die Angeln
mit ſcharfen Schwertſtreichen
Bis in den ſpäten Abend,
da fingen die Nordmannen an zu weichen,
Und hätte nicht die Nacht den Streit geſchieden,
Sie hätten vor den Angeln
im Lager auch gefunden keinen Frieden.

43. Drei ſtolze Könige
waren dort gefallen
Mit vielen andern Heiden!
Da durfte wohl der Chriſten Jubel ſchallen,
Und knirſchend hörten ſie die Dänen ſingen
Und Gott, ihrem Herren,
für dieſen Sieg des Dankes Opfer bringen.

44. Doch wie ſie ihres Sieges auch
voll frommen Danks genoſſen,
Es war in Gottes Rathe
doch anders, als ſie hofften, beſchloſſen:
Dieſelbe Nacht, die jubelnd ſie ließ ſingen
Sollte den armen Chriſten
doch neue Noth und Todesſchrecken bringen.

45. Zum Dänenheere ſtießen
neue Dänenſchaaren,
Die aus den Heimathlanden
mit friſcher Kraft zur See gekommen waren,
An deren Spitze wilde Kön'ge ſtanden:
Guthorm, Bacſeg, Oskytel,
und ſtolze Jarle aus den Seelanden.

46. Wie grimmeten die Gäſte,
als ſie die Mähre hörten
Von ihrer Brüder Falle!
wie ſchwuren die von wilder Wuth empörten,
Mit ihrem Schwert der Kön'ge Tod zu rächen
Und den verhaßten Chriſten
in grimmer Schlacht ihr letztes Brod zu brechen!

47. Noch vor Sonnenaufgang
in aller Still' und Schnelle
Begruben ſie die Todten —
Dreikönigsheim hieß ſpäter noch die Stelle —
Dann prüften ſie die ſcharfen Schwertklingen
Und rüſteten ſich früh,
das wilde Werk der Rache zu vollbringen.

48. Als das die Chriſten hörten,
verſtummten ihre Lieder,
Und bleiernes Entſetzen
lähmte zur That die Kraft ihrer Glieder;
Als ſie vom erſten Schrecken ſich beſannen,
Da rafften ſich die Meiſten auf
und ſtoben ach! in wilder Flucht von dannen.

49. Kaum zweitauſend blieben
bei dem Angelnheere
Bei Algar und bei Toli.
Die aber weihten ſich zum Werk der Speere
Und traten all', um Gottes Troſt zu werben,
An des Herren Tiſch, bereit
für Vaterland und Chriſti Reich zu ſterben.

50. Nach des Grafen Algar Willen
ſtand Toli auf der Rechten,
Osgot von Lincoln links,
er ſelber wollte in der Mitte fechten,
Um in der Schlacht nach allen beiden Seiten
Zu ſpähn und wo die Noth
am größten wäre, ſelber hinzureiten.

51. So zogen ſie zum Streite.
Und wie heran auch brauſte
Das wilde Heer der Heiden,
und wie die Luft von ihren Speeren ſauſte,
Im dichten Schlachtkeil ſtanden ſie, die Speere
Dem Feind entgegen haltend
und mit der andern Hand des Schildes Wehre.

52. So ſtanden ſie und trotzten
der Ueberzahl der Heiden,
Und faſt unmöglich ſchien es,
die Schlacht auf dieſer Wahlſtatt zu entſcheiden,
Da plötzlich wandten ſich die ſchlauen Dänen
Zur Flucht und ach! die Chriſten
bethört' ein allzufrühes Siegeswähnen.

53. Wie auch die wackern Führer
warnten oder ſchalten,
Es ließen bei dem Anblick
die aufgeregten Schaaren ſich nicht halten,
Und fröhlich wild, mit lautem Siegesſchreien
Stürmeten ſie nach,
verlaſſend ihres Schlachtkeils ſichre Reihen.

54. Wie freuten ſich die Dänen,
daß ihre Liſt gelungen!
Mit ihrem Jubel hatten
die Chriſten ſich ihr Todeslied geſungen:
Denn ſchnell ſich wendend kühlten die Nordmannen
Die Wuth nun an den Feinden,
die ſolcher Argliſt nimmer ſich verſannen.

55. O grauenvolle Stunde!
Es war ein wüſtes Schlachten,
Ein blutig Gräuelwerk,
das da die Heiden auf dem Feld vollbrachten:
Faſt Alle fielen unter ihren Streichen,
Zuletzt Algar und Toli,
als Helden kämpfend auf der Brüder Leichen.

56. Die da entkommen waren
von dem Chriſtenheere,
Die flohn nach Kloſter Crovland
und meldeten die jammervolle Mähre.
Da rieth der Abt — er war ſchon hoch bei Jahren —
Zu fliehn den ſtärkern Brüdern
und Schatz und Heilthum fliehend zu bewahren.

57. „Ich ſelbſt will mit den Älteſten
wie mit den zarten Knaben,“
Sprach er, „im Kloſter bleiben,
und wenn die Heiden kein Erbarmen haben
Mit Kind und Greis, gilt es ein chriſtlich Sterben,
Gott wird uns gnädig ſein
und machen uns zu ſeines Himmels Erben.“

58. Da floh, wer fliehen konnte,
doch die zu ſchwächlich waren:
Die altersgreiſen Mönche
ſowie die Knaben von zu jungen Jahren,
Die zogen an die heiligen Gewande
Und gingen in die Kirche
und prieſen Gott dort an des Todes Rande.

59. Sie ſangen ihre Horen,
  ſie ſangen aus dem Pſalter
Und beteten zu Gott,
  der Welten hehrem Schöpfer und Erhalter,
Dann las der Abt die Meſſe ſonder Weilen,
Und er begann mit Würde,
  das Abendmahl den Brüdern zu ertheilen.

60. Da mit wildem Schalle
  ſtürmeten die Horden
Der Heiden in die Kirche
  und ſchändeten mit mitleidsloſem Morden
Das heil'ge Haus, und mit verruchtem Spotte
Schlachteten ſie alle
  zum blut'gen Opfer ihrem Kriegesgotte.

61. Nur der Knabe Turgar
  blieb von den Mönchen allen
Allein am Leben. Als er
  von Feindes Hand ſah ſeinen Lehrer fallen,
Des Kloſters Subprior, da mit Thränen:
„Laß mich mit dieſem ſterben!“
  bat er mit Kindesflehn den wilden Dänen.

62. Da drang der reine Klang
  der weichen Knabenſtimme
Tief in des Dänen Herz,
  und, haltend ein in ſeinem Mordgrimme,
Sah Sidroc an den ſchuldlos ſchönen Knaben.
Und ſprach: „Du ſollſt nicht ſterben,
  vor meinen Augen ſollſt du Gnade haben.“

63. Er zog ihm aus die Kutte
und hüllete hinwieder
In einen Dänenrock
mit Vorsicht ein des Knaben zarte Glieder
Und hieß ihn folgen. Folgend angstbeklommen
Ward er gerettet. Später
gelang's ihm, zu den Christen zu entkommen.

64. Doch all die andern Mönche
wurden da getödtet,
Und als die wilden Heiden
mit Christenblut genug ihr Schwert geröthet,
Da übergaben sie das Haus den Flammen,
Und all die Gottesherrlichkeit
fiel da in Asch' und Trümmer bald zusammen.

65. Und weiter, immer weiter
stürmeten die Schaaren,
Und Trümmerhaufen gähnten,
wo blühend sonst die reichen Klöster waren.
O Med'shamstede, Königin der Bauten,
Wie weinten alle Christen,
als sie dich, edle Kirche, wieder schauten!

66. O Kloster Huntingdon,
wie mußtest du zerfallen
Und in den rothen Flammen
begraben dich mit deinen Mönchen allen!
Und Ely, ach! wie ward von deinen Nonnen
Nach langer Qual und Schmach
im Märtyrtod das Himmelreich gewonnen!

67. Vom Frauenkloſter Ely
rücketen die Horden
In's Land der Oſtangeln
und fuhren fort zu ſengen und zu morden.
Dort ſaß Eadmund auf hohem Königsthrone,
Ein Fürſt von ganzer Tugend,
der ſtets mit Würden trug der Väter Krone.

68. Wohl rief er zu den Waffen
alle ſeine Schaaren,
Doch ſchon im erſten Treffen
erlag die Macht der Angeln den Barbaren,
Bis zur Vernichtung war ſein Heer geſchlagen;
Und fliehend mußte Eadmund
an ſeines Landes Rettung ganz verzagen.

69. Da ließ ihm Ingvar ſagen,
der grimme Fürſt der Heiden:
„Willſt du die Schätze theilen
und dich von deinem Chriſtengotte ſcheiden
Und mir gehorſam ſein, ſo ſollſt du leben,
Doch folgſt du nicht, ſo magſt du
vor ſichrem Tod aus meinen Händen beben.“

70. „Wer biſt du,“ ſprach der Bote,
„daß du willſt widerſtehen
Der Stärke meines Herrn?
Ihm dienen muß des Meerſturms wildes Wehen,
Nicht Blitz noch Donner mögen ihn erſchrecken,
Und du willſt widerſtehen?
O hüte dich, des Starken Zorn zu wecken!“

71. Da ſprach der edle Eadmund:
„Den Leib kann er morden,
Doch nicht der Seele Freiheit,
die mir durch Chriſt und Gottes Wort geworden,
Sag deinem Herrn: Viel lieber will ich ſterben
Für Chriſt und meine Freiheit,
als feige mir der Heiden Gnad' erwerben."

72. Als an den grimmen Ingvar
die Antwort war ergangen,
Ließ er durch ſeine Schaaren
ſogleich den edlen Angelnkönig fangen,
Entkleidet ward er dann mit großem Hohne
An einen Baum gebunden,
das Haupt beſchwert mit einer Dornenkrone.

73. Die Heiden ſtanden vor ihm
mit Bogen und mit Pfeilen
Und zielten. Da ſprach Ingvar:
„Noch kannſt du, Thor, dem Martertod enteilen!"
Doch Eadmund ſprach: „Gott läßt mich Gnad' erwerben,
Daß ich um Chriſti Willen
mit freiem Muth darf voller Freuden ſterben!"

74. Da ſah man zu den Schützen
den grimmen Ingvar nicken,
Und ſie begannen höhnend
mit Pfeilen Eadmund's nackten Leib zu ſpicken,
Der aber ſtand, den Blick zu Gott erhoben,
Mit felſenfeſtem Muthe
und ließ die Schaar der wilden Heiden toben.

75. Sie zielten nach dem Herzen,
fie zielten nach dem Haupte,
Doch keiner ihrer Pfeile
dem hehren Helden ſeinen Frieden raubte,
Den ihm die Hoffnung ew'gen Lichts gewährte,
Und der ſein Angeſicht
trotz aller Qual mit Seligkeit verklärte.

76. Schon fingen an die Dänen
nicht ohn' ein neidiſch Staunen:
„Er weiß fürwahr zu ſterben
als ganzer Held!" einander zuzuraunen,
Doch ſolches Lob wollt' Ingvar nimmer leiden
Und zog ſein Schwert und ſchwang es,
vom Rumpf das Haupt des Märtyrers zu ſcheiden.

77. So ſtarb der heil'ge Eadmund.
Seine Königskrone
Gab man Guthorm dem Dänen.
Da ſaß der Heide auf dem Chriſtenthrone
Und herrſchete mit Schrecken ſonder Gleichen,
Und wehe! gierig zuckte
ſein wilder Blick bald nach den Nachbarreichen.

IV.

Die Sachſen.

1. „O weh nun unſerm Leben
und wehe unſerm Lande!
Wir müſſen Alle ſterben
oder ertragen ſchnöder Knechtſchaft Schande!
Wie wollen wir uns vor den Heiden friſten?
Sie ſind wie Sand am Meere,
und ach! zu ſchwach iſt hier die Zahl der Chriſten."

2. So ſeufzeten die Sachſen,
als die Dänenſchaaren
Aus dem Oſtangelnreiche
nun in ihr Land mit Wuth gefallen waren
Und übten dort mit Morden, Sengen, Rauben
Die alten Heidenkünſte
und höhneten der Chriſten Recht und Glauben.

3. Da ſprach der Sachſen Caldorman,
Eorl Äthelwulf mit Namen:
„Wollt ihr darum verzagen,
weil alſo zahlreich unſre Feinde kamen?
Uns führet Chriſt, und ſeine Gottesſtärke
Wird mit Gewalt zerbrechen
der Heiden Trotz und ſchwächen ihre Werke.

4. „Seid gutes Muths, ihr Brüder,
ſchon meldet' ich die Mähre
Dem König Äthelred,
er hilft uns bald mit einem ſtarken Heere!"
Da ließen ſie das Zagen und das Klagen
Und riefen neu getröſtet:
„So wollen wir's mit Gottes Hülfe wagen!"

5. Bei Englafeld da trafen ſie
die wüthenden Nordmannen,
Die von dem ſchwachen Feinde
ſich keines Angriffs auf dem Feld verſannen
Und höhnend der Geringen wollten lachen,
Doch ſollten ſie erfahren
die Gottesmacht, die ſtark iſt in den Schwachen.

6. Der Herr gab den Sachſen
den Sieg in die Hände
Und ſchützte ſeine Treuen
vor Heidenſpott und bittrem Elende.
Und die ſich eben noch ſo mächtig däuchten,
Die mußten es nun leiden,
daß ſie zur Flucht der Sachſen Speere ſcheuchten.

7. Wie freuten ſich die Chriſten!
Und als zur rechten Stunde
Nun Äthelred und Älfred
mit ihren Heeren kamen und die Kunde
Des Siegs von Englafeld vernommen hatten,
Da riefen froh die Brüder:
„So laßt uns nicht im Siegeslauf ermatten!

8. „Man muß dem böſen Dänen
keine Ruhe gönnen,
Wenn wir noch einmal ſiegen,
wird er ſobald ſich nicht erholen können.“
So ſprachen ſie und Beifall jauchzten Alle,
Und nach dem Dänenlager
zu Reading ging's mit lautem Kriegesſchalle.

9. Die ſie da draußen fanden
vor des Lagers Thoren,
Die unbedachten Dänen,
die waren all' verrathen und verloren:
Da ſie ſo oft der Heiden Grimm erfahren,
So wollten auch die Sachſen
nun an dem Feind nicht ihres Grimmes ſparen.

10. Doch als ſie weiter drangen
und auch das Lager ſuchten
Zu ſtürmen mit Gewalt,
hei! wie die Heiden da den Chriſten fluchten!
Sie ſtürzten toſend aus des Lagers Thoren
Gleich einem wilden Wetter
und hatten jähen Tod dem Feind geſchworen.

11. Wohl wehrten ſich die Sachſen
und ſtanden wie die Bären,
Doch wurden ihre Schaaren
ſo überſchüttet von den Dänenſpeeren,
Daß in dem dichten Hagel der Geſchoſſe
Die Reihen ſich verwirreten
und ſchnaubend ſcheuten ihre Streitroſſe.

12. Sie konnten ſich nicht halten
und mußten leider weichen,
Und mancher edle Sachſe
erlag im Feld den grimmen Schwertſtreichen.
O Äthelwulf, du Stern der Sachſengrafen,
Wie klagten deine Freunde,
daß dich zum Tod der Dänen Schwerter trafen!

13. Das Heer der Dänen jubelte,
doch wollten nicht mehr länger
Dort zu Reading bleiben
die ſtürmiſchen raſtloſen Chriſtendränger,
Die wie die wandernden Heuſchreckenſchaaren
Niemals allzulange
gern auf demſelben Weideplatze waren.

14. So fuhren ſie von dannen
und ſuchten neue Weide.
Doch auch die Sachſen ruhten nicht.
Sie ſuchten Mannestroſt in ihrem Leide,
Und Schmerz und Scham begann ſie ſo zu quälen,
Daß ſie beim Schwerte ſchwuren,
im neuen Kampf Sieg oder Tod zu wählen.

15. Die beiden Heere trafen ſich
nach vier kurzen Tagen
Bei Äſcesdune wieder,
gleich gierig jedes, ſeinen Feind zu ſchlagen,
Und feſt entſchloſſen waren da die Beiden,
Mehr als je zuvor
durch dieſe Schwertbegrüßung zu entſcheiden.

16. Es hatten die Nordmannen
zwiefach getheilt die Schaaren,
Daß rechts die mächt'gen Könige
und links die ſtolzen Jarle Führer waren,
So theilten unter ſich auch ihre Sachſen
Äthelred und Älfred,
ſie glaubten ſich den Dänen wohl gewachſen.

17. Die Nacht ruhten beide noch,
doch früh am andern Tage
Stellten ſie ſich auf,
bereit zum Speerwurf wie zum Schwertſchlage.
Ein Theil des Feinds ſtand hinter grünen Mauern
Auf buſchumſäumten Hügeln,
von dort herab die Sachſen zu belauern.

18. Gerüſtet kam da Älfred
zuerſt zu ſeinen Schaaren,
Der Dänenſchaar genüber,
bei der die ſtolzen Jarle Führer waren,
Doch noch im Zelt, in Andacht tief verſenket,
Weilt, Meſſe hörend, Äthelred,
als ſchon der Feind heran die Schaaren ſchwenket.

19. Da ließ der junge Älfred
seinem Bruder ſagen:
„O König, komm geſchwinde,
ſonſt werden wir vom raſchen Feind geſchlagen."
Doch der ließ weiter ſich die Meſſe ſingen
Und ſprach: „Erſt dien' ich Gott!
wie könnte ſonſt mein Tagewerk gelingen?"

20. Und immer näher kamen
die wilden Dänenſchaaren
Mit lautem Kriegsrufe,
da konnt' Älfred den Muth nicht länger ſparen.
„Mein Bruder," rief er, „betet noch im Zelte,
Statt ſein muß ich beginnen,
ich fürchte nicht, daß mich der König ſchelte."

21. Und in ſein Heerhorn blies er,
Hei! wie das mächtig ſchallte!
Daß über all ſein Heer
der frohe Klang des Siegesmuthes wallte,
Und ſeine Lanze ſchwingend auf dem Roſſe,
Sprengt' er dem Feind entgegen
mit ſtarkem Schild abwehrend die Geſchoſſe.

22. Als da zuſammen rückten
die kühnen Kriegsheere,
Da ward die Luft verfinſtert,
ſo dicht durchkreuzten ſich die Wurfſpeere,
Und war da ſolch ein Toſen, Krachen, Splittern,
Wie wenn am ſchwarzen Himmel
ein ſchwerer Kampf iſt zwiſchen zwei Gewittern.

23. Doch als von beiden Seiten war
der Speere Schatz verſchoſſen,
Da griffen zu den Schwertern
die ſiegesgieren kühnen Schwertgenoſſen,
Und bitter grüßend mit des Schwertes Schwenken
Suchten da die Sachſen
den Gäſten blut'gen Lautertrank zu ſchenken.

24. Wie grimmete jung Älfred
mit ſeinem guten Schwerte,
Das wie zu Egbert's Tagen
auch jetzt die alte Sachſenart bewährte!
Wie ſucht' er ſich aus dichtem Feindeshaufen
Die kühnſten Kämpfer aus,
mit ihrem Tod den Ruhm ſich zu erkaufen!

25. Es war im ganzen Felde
ein wildes Schildrandläuten,
Als ſich die Helden ſuchten
und mit den ſcharfen Schwertern ſich bedräuten,
Und aus den Helmen ſchlugen blitzgeſchwinde
Die hellen Feuerfunken,
daß weithin leuchteten die rothen Winde.

26. Man ſah da manches Paar
zugleich vom Roſſe gleiten,
Mit gleicher Kraft verwundet
und doch begierig, weiter noch zu ſtreiten,
Daß ſie im Fall einander noch umſchlangen
Und wuthverbiſſen ſchäumten
und ſterbend noch nach Siegesehre rangen.

19. Da ließ der junge Älfred
seinem Bruder ſagen:
„O König, komm geſchwinde,
ſonſt werden wir vom raſchen Feind geſchlagen.“
Doch der ließ weiter ſich die Meſſe ſingen
Und ſprach: „Erſt dien' ich Gott!
wie könnte ſonſt mein Tagewerk gelingen?“

20. Und immer näher kamen
die wilden Dänenſchaaren
Mit lautem Kriegsrufe,
da konnt' Älfred den Muth nicht länger ſparen.
„Mein Bruder,“ rief er, „betet noch im Zelte,
Statt ſein muß ich beginnen,
ich fürchte nicht, daß mich der König ſchelte.“

21. Und in ſein Heerhorn blies er,
Hei! wie das mächtig ſchallte!
Daß über all ſein Heer
der frohe Klang des Siegesmuthes wallte,
Und ſeine Lanze ſchwingend auf dem Roſſe,
Sprengt' er dem Feind entgegen
mit ſtarkem Schild abwehrend die Geſchoſſe.

22. Als da zuſammen rückten
die kühnen Kriegsheere,
Da ward die Luft verfinſtert,
ſo dicht durchkreuzten ſich die Wurfſpeere,
Und war da ſolch ein Toſen, Krachen, Splittern,
Wie wenn am ſchwarzen Himmel
ein ſchwerer Kampf iſt zwiſchen zwei Gewittern.

23. Doch als von beiden Seiten war
der Speere Schatz verſchoſſen,
Da griffen zu den Schwertern
die ſiegesgieren kühnen Schwertgenoſſen,
Und bitter grüßend mit des Schwertes Schwenken
Suchten da die Sachſen
den Gäſten blut'gen Lautertrank zu ſchenken.

24. Wie grimmete jung Älfred
mit ſeinem guten Schwerte,
Das wie zu Egbert's Tagen
auch jetzt die alte Sachſenart bewährte!
Wie ſucht' er ſich aus dichtem Feindeshaufen
Die kühnſten Kämpfer aus,
mit ihrem Tod den Ruhm ſich zu erkaufen!

25. Es war im ganzen Felde
ein wildes Schildrandläuten,
Als ſich die Helden ſuchten
und mit den ſcharfen Schwertern ſich bedräuten,
Und aus den Helmen ſchlugen blitzgeſchwinde
Die hellen Feuerfunken,
daß weithin leuchteten die rothen Winde.

26. Man ſah da manches Paar
zugleich vom Roſſe gleiten,
Mit gleicher Kraft verwundet
und doch begierig, weiter noch zu ſtreiten,
Daß ſie im Fall einander noch umſchlangen
Und wuthverbiſſen ſchäumten
und ſterbend noch nach Siegesehre rangen.

27. So warben da um Sieg
die beiden ſtarken Heere,
Und wogten ihre Reihen
dort auf dem Feld wie Wellen auf dem Meere,
Die ſturmgepeitſcht in böſer Wetterſtunde
Bald ſchaumaufwirbelnd ſteigen,
bald nieder fallen bis zum tiefſten Grunde.

28. Von den Hügeln nieder
wälzten ſich die Fluthen
Der wüthenden Nordmannen:
da mußten hart die armen Sachſen bluten,
Und ſeufzend wünſchte Mancher, daß zu Ende
Des Königs Meſſe wäre,
denn ſchwierig ward das Werk ihrer Hände.

29. Ein Baum mit kurzem Stamme
und dornenreichen Äſten
Stand in des Feldes Mitte,
der hatte ſonſt viel Vögelein zu Gäſten,
Doch jetzt umrauſcht' ihn ſtatt der Sommerſänge
Des Stahlſchalls lautes Dröhnen,
dort in der Völker toſendem Gedränge.

30. Schon wähneten die Heiden,
daß ſie die Stärkern wären
Dort auf dem Wahlfelde,
ſchon höhnten ſie: „Ihr könnt euch nicht mehr wehren!“
Da plötzlich durch den Lärm der Waffenwerke
Drang laut der Chriſtenſang:
„Der Herr iſt unſre Zuverſicht und Stärke!“

31. Da riefen froh die Sachſen:
„Der König kommt zum Streite!
Hört ihr den Sang? Er bringt uns
des ſtarken Gottes ſchützendes Geleite!“
Und neu geſtärkt voll frohen Chriſtenmuthes
Fochten die Bedrängten
dort um den Baum, nicht achtend ihres Blutes.

32. Und her ſprengt' König Äthelred
mit ſeinen neuen Schaaren,
Und zeigte wohl den Feinden,
daß er nicht fürchtete des Kampfs Gefahren,
Und zeigte wohl den Freunden, welche Stärke
Ihm im Gebet verliehen
Gott ſelber hatte zu dem Streitwerke.

33. Er ſtürmt' in das Gedränge
und ſuchte von den Gäſten
Zu ſeiner Schwertbegrüßung
ſich immer nur die ſtärkſten und die beſten.
Hei! wie er freudig mit dem Roſſe rannte,
Als er den König Bacſeg
an ſeines Helmes Adlerzier erkannte.

34. Als Bacſeg ſah, daß Äthelred
ihn zum Kampfe kürte,
War er ſo höhniſch ſtolz,
daß er ſich kaum auf ſeinem Roſſe rührte,
Denn er war rieſengroß und furchtbar ragten
Des Helmes Adlerſchwingen,
ſo daß vor ihm die Kleineren verzagten.

35. Doch der Sachſenkönig
begann ohn' alles Zagen
Dem ſtolzen Dänenkönig
den Schildrand alſo heftig zu zerſchlagen,
Daß er zum ernſten Kampfe ſich bequemte
Und wider ſolchen Feind
ſich nicht mehr ſeines Schwerts zu brauchen ſchämte.

36. Es war ein heißer Kampf.
Die theuerlichen Recken
Gebrauchten alle beide
mit Kraft und Kunſt die ſcharfen Schwertecken,
Die Streitroſſe ſchäumten, und zu dringen
Begann der rothe Schweiß
den kühnen Streitern aus den Panzerringen.

37. Da ſtärkte Gott den Muth
dem Äthelwulfesſohne,
Daß von der Hand des Heiden
er nicht verlor das Leben und die Krone,
Und gab ihm ein die kluge Liſt im Streite,
Daß vor dem ſtärkſten Hiebe,
den Bacſeg that, er plötzlich ſprang zur Seite.

38. So war der Hieb des Dänen
in leere Luft geflogen,
Doch hatte ſeine Wucht
den, der ihn führte, ſelber nachgezogen,
Daß er ſein Haupt zum Kopf des Roſſes beugte —
Da kam der Augenblick,
der Äthelred der allerbeſte däuchte:

39. Blitzſchnell ſprengt' er herzu,
den ſcharfen Sachs zu ſchwingen,
Und in des Halsrings Fugen
wußt' er ſo tief mit ſichrem Hieb zu dringen,
Daß er am Feind des Sieges Werk vollbrachte:
Der rieſengroße König
fiel todt vom Roß, daß laut die Rüſtung krachte.

40. So ward von Äthelred
dort hoher Sieg erworben,
Doch auch den andern Sachſen
war nicht der ſtarke Sachſenmuth erſtorben,
Sie kämpften wie die Eber, die der Rüden
Sich in dem Wald erwehren,
und waren nicht im Kampfe zu ermüden.

41. Vor Allen ritt jung Älfred,
ein auserleſner Degen,
Sieghaft ſein Schwert ſchwingend,
den ſtolzen Jarlen ritterlich entgegen,
Und führte alſo muthig ſeine Schaaren,
Daß ſie zuletzt die Herren
der wilden Heiden auf dem Wahlfeld waren.

42. Wie König Bacſeg mußten
fünf Jarle bei den Heiden:
Osborn, Harald und Frena
und beide Sidroc bittern Tod erleiden
Und wie viel andre ihrer edlen Jugend
Blieben auf dem Platze!
Das war das Werk der ſtarken Sachſentugend.

43. Als ſo den Heiden ſtarben
die Jungen und die Alten,
Und ihre Beſten fielen,
da konnten ſie die Schlacht nicht länger halten,
Ein dumpfer Schreck ergriff die wilden Mannen,
Und fluchend ihrem Wehe,
ſo ſtürzten ſie in wirrer Flucht von dannen.

44. Jedoch die Sachſen wollten nicht
des Sieges ſo genießen,
Daß ſie die flücht'gen Dänen
da ungekränkt vom Feld entkommen ließen:
Sie hetzten ſie wie Hirſche auf der Haide,
Und ſpät erſt gab die Nacht
dem Feinde Ruh' in ſeinem blut'gen Leide.

45. Das war die größte Schlacht,
von der man je vernommen,
Seit Hengſt und Horſa waren
von Oſten über's breite Meer geſchwommen,
Und ſchneidend mit dem Schwert des Ruhmes Garben,
Die ehrluſt'gen Eorle,
durch Kraft ſich der Waleiſen Land erwarben.

46. Das war der größte Leichenſchmaus,
der je den grauen Aaren
Und den ſchwarzen Raben
ward angerichtet von den Heerſchaaren,
Und Aar und Rabe kamen gierig balde,
Dazu der Heerſpurwandler,
des Wahlfelds Freund, der Wolf aus dem Walde.

47. Unfrohmüthig wachten
in der Nacht die Dänen
Und dachten ihres Leides
und fluchten oder knirſchten mit den Zähnen,
Und um die hehren Fürſten, die erſchlagen
Bei Äſcesdune lagen,
ertönten graunvoll ihre dumpfen Klagen.

48. Doch in dem Sachſenlager
rauſchten frohe Klänge:
Den König und den Ätheling
lobpreiſeten des Volkes Siegesſänge,
Die edlen Egbertsenkel, die zu wahren
Mit ihrem Muthe wußten
den hohen Ruhm der theuren Vorfahren.

49. Äthelred und Älfred,
die guten Volksdegen,
Dankten Gott von Herzen
für dieſes Sieges überreichen Segen,
Und dachten frohbewegt an ihre Lieben,
An Weib und Kind, die ihnen
voll banger Sorge waren heim geblieben.

50. Nun war verjagt die Sorge!
Mit dieſem ſtarken Siege,
So glaubten beide Brüder,
war alle Kraft gelähmt dem Feind zum Kriege,
Und wollten ſie auch neue Kämpfe wagen,
So mußten ſie im Voraus
an Äſcesdune denkend doch verzagen.

51. So dachten da die Sieger,
doch anders ſollt' es kommen.
Noch manche ſchwere Prüfung
hatt' Gott in ſeinem Rath ſich vorgenommen,
Ueber das Volk der Sachſen zu verhängen,
An die ſie jetzt nicht dachten
im Lager dort bei ihren Siegesſängen.

52. In das Dänenlager
kamen neue Schaaren
Zu Land und zur See,
die grimmeten, als ſie das Leid erfahren
Von ihren Freunden mußten, und ſie ſchwuren,
Mit Blut abzuwaſchen
am Dänenſchwert der Schande Roſtſpuren.

53. Kaum vierzehn Tage waren
nach der Schlacht vergangen,
Als ſich bei Baſing wieder
auf breitem Feld mit heißem Kampfverlangen
Begegneten die beiden ſtarken Heere
Und maßen ihre Kraft
mit neuer Wuth im wilden Wurf der Speere.

54. Wohl ſtritten da die Sachſen
mit ganzem Mannesmuthe,
Um Glauben, Freiheit, Leben
und Vaterland mit ihrem Herzblute
In dieſem neuen Kampfe neu zu wahren,
Doch mußten ſie das Feld
zuletzt doch laſſen den Nordmannenſchaaren.

55. Zwar durften mit dem Siege
nicht die Feinde prahlen,
Denn nicht nach Wunſche konnten ſie
für Äſcesdune die Vergeltung zahlen:
Doch war den Sachſen nach ſo hohem Ruhme
Durch dieſen Unfall leider
geknickt der ſtolzen Siegeshoffnung Blume.

56. Zwei Wintermonde mochten ſie
nicht auf der Kampfſtätte
Des Helmgedröhnes wagen
mit ihrem Feind die kühne Waffenwette;
Von Gau zu Gaue zogen ſie im Reiche
Und warben neue Kräfte,
daß ihre Macht der Macht des Feindes gleiche.

57. Doch als der Frühling wieder
grünte auf den Auen
Und wirkte, daß die Herzen
von Neuem wagten hoffend zu vertrauen,
Da griffen auch die Sachſen zu den Waffen
Und wollten auf dem Felde
mit ihrem Schwert der Noth ein Ende ſchaffen.

58. Bei Meretune trafen ſie
die wüthenden Nordmannen,
Hei! wie die beiden Heere
zum heißen Kampfe da zuſammen rannen!
Sie kämpften, daß die Erde dumpf erdröhnte,
Und daß an ſchweren Wunden
da mancher Dän' und mancher Sachſe ſtöhnte.

59. Sie kämpften, bis die Nacht
mit ihren ſchwarzen Flügeln
Sich auf die blut'ge Wahlſtatt
herniederſenkte von den grauen Hügeln,
Da mußten ſich die beiden Heere trennen,
Und konnte von den beiden
ſich weder Chriſt noch Heide Sieger nennen.

60. Doch war den Sachſen leider
ein theurer Mann gefallen:
Der Biſchof von Sherburne,
Heachmund, den Prieſtern wie den Laien allen
Ein hehres Vorbild in dem Gottesſtreite,
Der ſich wie weiland Calchſtan
mit heil'ger Kraft dem Vaterlande weihte.

61. Sie klagten All' um ihn;
doch hatten ſie zu klagen
Noch mehr um ihren König:
verwundet war er aus dem Kampf getragen,
Und die die Wund' an ſeinem Haupt verbanden,
Die ſeufzeten von Herzen,
da ſie todtſiech den theuren König fanden.

62. Da wollte ſeinen Bruder
Älfred heim geleiten,
Daß ihn die Seinen pflegten.
Ihm war der Muth, noch weiter fort zu ſtreiten,
Durch dieſe Sorg' um ſeines Bruders Leben
Nun bitterlich benommen.
Ja ſchwere Prüfung war ihm aufgegeben!

63. Unfrohmüthig zogen da
heim aus dem Feld die Sachſen.
Es war die Zeit der Oſtern,
da ſonſt dem Chriſten hehre Freuden wachſen,
Doch jetzt, da Trauer war im ganzen Lande,
Glühten auf den Bergen
die Oſterfeuer ſelbſt mit trübem Brande.

64. In ihre Herzen konnte nicht
die Frühlingsſonne dringen,
Und ob die Lerchen jubelten,
ſie hörten ſie in ihrem Schmerz nicht ſingen,
Sie hörten nur den Ruf vom Leichenhuhne
Und ſeufzten ſchweren Muthes:
„Was hilft uns nun der Sieg von Äſcesdune!“

65. So mit dem kranken König
heimritten da die Mannen,
Die doch dem theuren Helden
nicht mehr den ſüßen Sterbetroſt gewannen,
Daß er ſich konnt' am Blick der Seinen laben —
Sie mußten ihn zu Wimburn
ach! auf der Reiſe leider ſchon begraben.

66. So war Älfred von allen
Äthelwulfesſöhnen
Alleine noch am Leben,
allein von all den jungen, ſtarken, ſchönen!
Er ſeufzte ſchwer, und ach! mit Schmerzen dachte
Er an ſein Weib und Kind,
daß er ſtatt Sieg nun Todeskunde brachte!

67. Doch mitten in dem Schmerze
begann mit mildem Segen,
Da er an Calchſwith dachte,
ſich warm der Troſt in ſeiner Bruſt zu regen:
„Sie wird mit dir all deine Sorge theilen!“
Und nach dem Troſt ſich ſehnend
ſah man ihn heimwärts zu den Seinen eilen.

Fünftes Buch.

Der Held im Unglück.

I.

Der Tag von Chippenham.

---

1. Seit Äthelred geſtorben
war ſiebenmal Winter worden,
Und immer noch bedrohten
das arme Sachſenvolk die Dänenhorden,
Die Wölfen gleich die Chriſtenſchaaren ſcheuchten
Und auf der ganzen Inſel
mit frechem Stolz ſich Landesherren däuchten.

2. Mit Widerſtreben hatte
Älfred den Thron beſtiegen
Nach ſeines Bruders Tode.
Er hätt' in dieſen gräuelvollen Kriegen
Das Scepter gern in and're Hand gegeben,
Doch von den Egbertsenkeln
war außer ihm kein andrer mehr am Leben,

11. Doch zu dem Bruder floh
der Mercier Königinne,
Und tröſtete bei ihm
und ſeinem Weib die ſchwer betrübten Sinne.
Auch Eadburg kam, des Königs edle Schwieger,
In ihrer Tochter Haus,
entfliehend vor dem wüſten Lärm der Krieger.

12. Ihr edler Gatte war
geſtorben ſchon vor Jahren,
Des Reiches Sturz zu ſchauen,
das wollt' ihm Gott in ſeiner Gnad' erſparen.
Doch Athulf, der das Leid erleben ſollte,
War noch ſo ſtark von Muthe,
daß er noch nicht aus Gainsburg weichen wollte.

13. So lebten da bei Älfred
in Liebe treu verbunden,
Die ihm die Liebſten waren
und tröſteten ſich in des Unglücks Stunden,
Weib, Schweſter, Schwieger, und geliebt nicht minder,
Die Eachſwith ihm geboren,
des Mannes ſüße Luſt, die holden Kinder.

14. Doch konnte ſeiner Lieben
Älfred nicht voll genießen,
Da ihm die wilden Dänen
nur kurze Zeit im Jahre Ruhe ließen,
Die treulos brachen ihre Friedenseide
Und ihre Freude hatten,
wenn er erlag dem allzugroßen Leide.

15. Das waren ſchwere Jahre!
Wenn er da zog gen Weſten,
Um kräftig zu begegnen
in einer Schlacht den grimmen Kriegesgäſten,
So kam ein Bot' aus Oſten ihm gelaufen
Und rief: „O König hilf!
uns drängt der Feind in hellen Heereshaufen.“

16. Und wenn er zog nach Oſten,
ſo kam ein andrer Bote
Und meldete mit Seufzen,
daß grimmvoll ihm der Feind im Norden drohte,
Und ſo bedrängt an allen Landesenden
Wußt' er nicht mehr, wohin er
des ſchwachen Heeres Kräfte ſollte wenden.

17. Siegt' er auf dem Meere,
ward er zu Land geſchlagen,
Und ſtritt er auf dem Lande,
ſo mußten ihm die Uferreiche zagen —
Nicht galt es, hier und wieder dort zu ſtreiten,
Es war das arme Sachſenland
zu gleicher Zeit bedrängt von allen Seiten.

18. Denn allenthalben ſaßen
mit Macht die Nordmannen,
Seit ſie Northumberland,
Oſtanglien und Mercien gewannen
Und weit hinauf bis zu den Schotten drangen
Und weſtwärts auch die Herrſchaft
von Erins grüner Inſel ſich errangen.

19. Wenn ſie von Irland kamen
auf ihren Waſſerreiſen,
Dann wurden ihre Freunde,
die Älfred ſonſt gehorchten, die Waleiſen,
Die immer noch an Arthurs Rückkehr glaubten,
Und nicht vergeſſen konnten,
daß ihnen einſt ihr Reich die Sachſen raubten.

20. Dazu von Frankreichs Küſten
kamen auf dem Meere
Wie aus den Nordlanden
mit jedem Jahre neue Dänenheere,
Geführt von ſo gewaltig kühnen Recken,
Die wie der wilde Rollo
machten die Welt vor ſich zuſammenſchrecken.

21. Wie ſollte Älfred wehren
ſolcher Ueberſtärke?
Es wär' fürwahr geweſen
ein Werk weit über alle Menſchenwerke,
Und war auch ihm der Muth noch nicht zu Ende,
Sein ganz verzagtes Volk
ließ ſinken doch die Herzen und die Hände.

22. Es war ſo oft vom Feinde
geſchlagen und beſieget,
Und hatt' in all den Jahren
mit all dem Krieg ſich keine Ruh erkrieget,
Dazu ſo hatt' in dieſen Kriegesjahren
Sich Hungersnoth verbündet
zur Qual der Sachſen mit den Feindesſchaaren.

23. Drum ſprachen ſelbſt zum König
die Edelſten und Beſten:
„Wir können's nicht mehr wagen
im Kriege mit den grimmen Landesgäſten.“
Und wie auch Älfred bitten mocht' und dringen,
Er konnt' in ſeinem Lande
kein völlig Kriegsheer mehr zuſammenbringen.

24. Es war zur Weihnachtszeit
in dem ſiebenten Jahre,
Seitdem den Königsthron beſtieg
der ach! ſo aller Königsfreuden baare.
Da ſprach er zu Ealchſwith, der vielgetreuen:
„Ich will nach Chippenham,
du brauchſt dich jetzt nicht vor dem Feind zu ſcheuen.

25. „Zwar daß mir Frieden ſchwuren
für Geld die argen Heiden,
Iſt leider ſchwache Bürgſchaft,
ſie treiben frohen Frevel mit den Eiden,
Doch jetzt zur Zeit der Winterſonnenwende
Feiern ſie ihr Julfeſt
und laſſen ruhen ihre blut'gen Hände.

26. „Ich weiß dort oben ſind
in dieſem Jahr die Saaten
Viel beſſer als hier unten
in dieſem ſchwergeprüften Land gerathen,
So will ich hin und neuen Vorrath bringen,
Daß ihr im harten Winter
dahier nicht müſſet mit dem Hunger ringen.

27. So ſprach er zu Ealchſwith,
und waren ſeine Worte
Der Wahrheit zwar gemäß,
doch wollt' er auch an jenem fernen Orte
Nach ſeines Feinds Gelegenheiten ſchauen
Und ſehn, ob beſſern Muth
die Sachſen hätten in den Nordgauen.

28. Da gab Ealchſwith ihm Urlaub
nicht ohn' ein weiblich Weinen,
Doch er nahm raſchen Abſchied
mit herzlichen Küſſen von den Seinen,
Und ſchwang ſich auf ſein Roß, und mit den Mannen,
Die er zur Fahrt erleſen,
ritt er auf hartem Winterweg von dannen.

29. Der König war gekleidet
wie die andern Reiter,
Durch keine Helmzierde
war von dem Reiterhelm der Begleiter
Auf ſeinem Haupt der Helm unterſchieden;
Man ſollt' ihn nicht erkennen:
der König traute nicht dem Dänenfrieden.

30. Wie kalt der Winter wehte,
die guten Volksdegen
Wurden warm vom Reiten:
ſie eilten ſehr, den Weg zurückzulegen,
Und waren froh, als ſie nach langem Ritte
Von Chippenham der Burggraf
empfing als Wirth mit guter Sachſenſitte.

31. Auf Älfreds Eigenlande
waren dort die Saaten
Nicht vom Wurm verheeret,
die Ernte war nach ſeinem Wunſch gerathen,
Es ſtrotzeten die Scheuern von Getreide —
Nicht braucht' er für ſein Haus
zu bangen mehr vor bittrem Hungerleide.

32. Er ging auch in dem Gaue
zu manchem edlen Degen
Und manchem Markgenoſſen,
des Landes Noth mit ihnen zu erwägen,
Er ſagte nicht, daß er der König wäre,
Um beſſer zu erfahren
von Freund und Feind die ungeſchminkte Mähre.

33. Er hörte, daß der Feind
mit ſeines Heeres Stärke
Hart an der Grenze läge
und übte dort viel grimme Heidenwerke,
Doch wenn er nach dem Muth des Volkes fragte,
So fand der König leider
Beherzte wenig, aber viel Verzagte.

34. Das war ein ſchlimmer Troſt!
und mit bangen Sorgen
Ging Abends er zu Bette,
mit bangen Sorgen weckte ihn der Morgen.
Was er da hört' in dieſen vierzehn Tagen,
Das gab dem armen König
nur neues Leid zu ſeinen alten Klagen.

35. Da in der letzten Nacht,
die er zu bleiben dachte,
Als er auf seinem Lager
noch ruhlos lag und voller Sorgen wachte,
Schlug an sein Ohr der Ruf: „Zu den Waffen!
Es nahen schlimme Gäste!
Erwacht, daß sie euch schlafend nicht erraffen!“

36. Und vor ihm stand der Burggraf
und sprach mit banger Stimme:
„Herr, rettet Euer Leben
durch rasche Flucht nun vor der Dänen Grimme!
Schon rufen dort am Thor die wilden Horden:
Gebt uns den Sachsenkönig!
o Schand' und Schmach! Ihr seid verrathen worden.

37. „O rettet schleunig Euch!
in einer kurzen Stunden
Ist unser Thor erbrochen,
und wir sind in der Burg all' überwunden.
Ich führ' Euch durch den Hohlgang an die Pforte,
Dort ist der Weg versteckt —
Gott sei mit Euch, mit unsres Landes Horte!“

38. Da fuhr er in die Kleider
und griff nach den Waffen,
Nach Bogen, Schwert und Köcher
und was er konnt' vom Reiseschatz erraffen —
Ihm zitterten vom jähen Schreck die Glieder,
Als er mit seinem Führer
und zwei Getreuen stieg zum Hohlgang nieder.

39. Nicht mehr als zweie ließ
der Burggraf mit ihm fliehen.
„Ihr könnt mit größrer Menge
nicht ohn' Gefahr jetzt Eure Straße ziehen.
Wenn Ihr entgehen wollt den Feindesheeren."
So ſprach der treue Burggraf,
und Älfred ließ den treuen Mann gewähren.

40. Die enge Pforte war
mit Epheu ganz bewachſen,
Durch die entlaſſen wurden
dort aus der Burg der König und die Sachſen.
Der ſie entließ, wünſcht' ihnen Heil und Glücke,
Und ſchloß dann wieder zu
und ging auf die bedrängte Burg zurücke.

41. Doch ſie empfahlen draußen
ſich des Himmels Gnade
Und ſchritten durch die Nacht
dort auf dem ſchmalen ſchneebedeckten Pfade,
Den dichte Dornen an den Seiten deckten,
Die auch am hellen Tage
mit dem Geſtrüpp den Blicken ihn verſteckten.

42. Er führt' in enger Krümmung
nach einem Waldrande
Entlang den Avonſtrome,
der ſüdwärts floß in der Wilſäten Lande,
Sich weſtwärts dann am großen Sealwald ſchwenkte
Und in gewundner Strömung
der Sumorſäten letzte Marſchen tränkte.

43. Der unter ihnen knirſchte,
der Schnee war ihre Leuchte,
Bis der erſehnte Tag
vor ihrem Blick die dunklen Schatten ſcheuchte.
Sie eilten was ſie konnten, und am Morgen
Waren ſie ſo weit,
daß ſie ſich glaubten vor dem Feind geborgen.

44. Doch war die Noth noch groß.
Ein Bauer, den ſie fanden
Holz fällen in dem Walde,
erzählte welche Angſt er ausgeſtanden
Schon heute früh, da die Nordmannenſchaaren
Mit wildem Kriegsgeſchreie
an ſeinem Dorf vorbeigeritten waren.

45. „Vorbei!“ ſprach er, „Gott Lob!
ſie ſchienen ſehr zu eilen,
Wenn ſie im Dorfe blieben,
ſäht ihr mich nicht dahier im Walde weilen.
Sie waren ſchon verſehn mit reicher Beute,
Gott tröſte die Beraubten,
von Chippenham die armen Chriſtenleute!

46. „Die Burg iſt ganz verwüſtet,
ſo hab' ich hören ſagen,
Und unſern armen König,
den haben ſie gefangen und erſchlagen,
Gott hab' ihn ſelig!“ ſprach der Mann mit Thränen,
Und ſetzte leis hinzu:
„Und Gott verfluche die verdammten Dänen!“

47. König Älfred ſchauderte.
War, was er vernommen,
In Form entſtellter Wahrheit
durch das Gerücht ſo ſchnell ſchon hergekommen?
War's nur ein freches Prahlen der Nordmannen?
Ach! nur zu deutlich ſagt' es,
was Grimmes ihm die wilden Feinde ſannen.

48. Daß in getheilten Haufen
die raubluſt'gen Schaaren
Sein Land nun überſchwemmten,
das konnt' er wohl aus dieſer Mähr' erfahren,
Und ach! mit Schmerzen mußt' er ſich geſtehen:
„Wenn dich die Heiden fangen,
ſo wird es dir wie Eadmund einſt ergehen.“

49. Er ſprach zu ſeinen Mannen:
„Nun müſſen wir uns ſcheiden,
Ich darf nicht heimkehren,
wenn ich entrinnen will der Wuth der Heiden.
Eilt ihr nach Hauſe. Rettet mir die Meinen!
O meine lieben Kinder!
Ich könnt' um euch nun blut'ge Thränen weinen!“

50. „Kauft Roſſe zu der Fahrt,
Hier iſt noch Geld. Dann reitet
So ſchnell ihr könnt. O rettet ſie,
bevor dorthin das Weheſchickſal ſchreitet.
Bringt ſie auf Wege, die kein Feind betreten —
Wohin? o Gott, wohin? —
bringt ſie zum Caldorman der Sumorſäten.

51. „In's Land der Sumorſäten
will ich ſelber fliehen,
Bis Gottes Gnade wieder
dies ſchwarze Wetter läßt vorüberziehen.
Wenn wir zuvor nicht alle müſſen ſterben —
Und nun lebt wohl! und eilt!
o rettet Weib und Kind mir vom Verderben!“

52. Das war ein bittres Scheiden,
das da mußt ergehen.
Es konnten ſich die Männer
einander ſchwer nur in die Augen ſehen,
Als ſie ſich trennend mit dem Schmerze rangen,
Und herbe Mannesthränen
den Blick verdüſternd in die Augen drangen.

53. Die beiden Männer gingen,
wie es war ſein Wille,
Doch Älfred blieb zurück,
er ſtand mit ſchwerem Haupt noch ſtille,
Schaut' ihnen nach mit Augen, thränennaſſen,
Und ſeufzt': „O Gott im Himmel,
warum haſt du mein armes Volk verlaſſen?“

II.

Denulf.

1. Das war 'ne tolle Winternacht!
Die wilden Stürme raſten
Und rüttelten und ſchüttelten
dort an des Waldes Bäumen, den verglaſten,
Und ſauſend, brauſend ſprang den Neujahrsreigen
Das wilde Heer der Lüfte,
dem Wald die alte Wodanskraft zu zeigen.

2. Es war ein Sturm, daß rings
in weiter Waldesrunde
Die alten Wölfe heulten
und ſuchten Schutz in dieſer Wetterſtunde,
Wild aufgeſcheucht aus ſeinem Wintertraume
Krächzete der Rabe
und ſchrie die Eul' in ihrem hohlen Baume.

3. Die Waldrieſen mußten
bis zum Grund erzittern,
Als die Stürme ſpielten
voll grimmen Hohns mit ihrer Äſte Splittern,
Und manchem Baum, der ſonſt ſo prächtig heben
Seine Krone konnte,
ward in der Nacht der Todesſtoß gegeben.

4. O wie es furchtbar krachte,
wenn er ſtürzt' zu Boden!
O wie mit Wuth, als gält es
den ganzen Wald verwüſtend auszuroden,
Dann pfiff und gellt' die tolle Sturmesmeute
Und wild ſich wirbelnd heulte
und raſt' umher nach neuer Todesbeute!

5. Unſelig Menſchenkind,
das des Elends Pfade
In ſolcher Nacht muß wandern!
Er zweifelt wohl an aller Gottesgnade.
Und ſolches Loos war, Älfred, dir geworden,
Du armer König, will dich
dem Dänen gleich denn auch der Winter morden?

6. Von Sturm und Froſt geſchüttelt
mußte der Verirrte
Von Baum zu Baum ſich fühlen.
O wie das Eis in ſeinem Barte klirrte!
O wie im Schnee der müde Fuß ihm ſchlurfte!
Doch wagt' er nicht zu weilen,
wie auch der Raſt ſein matter Leib bedurfte.

7. Endlich kam doch zur Ruhe
der Stürme wilder Reigen.
Die ſchwarzen Wolken flohen,
und auf der Bäum' eisüberglaſten Zweigen
Spielte ſo ſanft, als hätt' hier unten nimmer
Des Wetters Wuth geraſt,
des vollen Mondlichts milder Strahlenſchimmer.

8. O wohl dir, daß der Mond
erleuchtet deine Pfade!
Du wärſt, o armer König,
verloren ohne dieſe Himmelsgnade,
Und rettungslos im ſchwarzen Haidekolke
Verſunken und auf ewig
entriſſen deinem Land und deinem Volke.

9. Denn alſo war der Ort:
auf ſchwarzem Moorboden
Starreten im Sommer
nur Haidekraut und ſtrupp'ge Ginſterloden,
Oder es ragten aus dem trüben Sumpfe
Graugrüne Binſenbülte
und filzbedeckte Zwergweidenſtumpfe.

10. Dort war es weithin ſtill
ſogar zur Zeit des Maien,
Nur daß im ſchwanken Fluge
der Kibitz mocht' um ſeine Eier ſchreien,
Wenn er dort ſah von Bult zu Bulte ſpringen
Das Hirtenkind, das kecke!
Ein einz'ger Fehlſprung konnte Tod ihm bringen!

11. Jetzt freilich war der Grund
weithin verschneiet,
Doch warme Quellen hat es
in jenen trügerischen Haideseen,
Die rühren auch in kalter Winterstunde,
Und weh dem Menschenkinde,
das schreitet auf dem unterquell'nen Grunde!

12. Ihm bebt und schwankt der Boden
unter seinen Füßen,
Er sieht in wirren Bildern
schon wie die Todesgeister ihn begrüßen —
Ha wie sie sich im weißen Nebelkleide
Dort um ihr Opfer tummeln,
die langgestreckten Schemen auf der Haide.

13. Sie kreisen zischend ihm
an seine heißen Wangen,
Sie tanzen ihm vor den Augen;
er aber keucht, von Nebel ganz umfangen,
Und läuft und läuft, daß ihm die Lungen fliegen,
Und hofft, in jäher Flucht
noch einmal Tod und Schrecken zu besiegen.

14. Doch vor ihm lauert schon,
von Nebel überhangen,
Der tück'sche Haidekolk,
sein sichres Todesopfer zu empfangen —
Ein Schritt — ein dumpfer Schall — er ist versunken. —
Vielleicht im nächsten Sommer
erzählen eine Mähr' von ihm die Unken.

15. Vor ſolchem Tode wollte
behüten Gott dein Leben,
Als er die ſchwarzen Wolken
vor deinem Blick ſich hieß von dannen heben,
Und hieß den Mond ſein Licht hernieder ſenden,
Daß deine Schritte wieder
den rechten Weg, verirrter König, fänden.

16. Er fand gebahnte Straße
im hellen Mondenſcheine,
Und raſtlos ſchritt er weiter,
bis daß er kam zu einem Föhrenhaine,
Aus deſſen dichten harzdurchdrungnen Hallen
Der müde Flüchtling fühlte
ſich warme Schauer mild entgegenwallen.

17. Da ſank er in die Kniee
und faltete die Hände
Und rief: „O Gott im Himmel,
zu dem ich betend meine Seufzer ſende,
Laß deinen armen Diener nicht vergebens
Auf deine Hülfe harren,
erhöre mich! du Herr meines Lebens!

18. „Wenn ich geſündigt habe
vor deinem Angeſichte,
Und nicht mein Königsrecht
geübt nach deinem göttlichen Gerichte —
Ich weiß es nicht, doch Allen angeboren
Iſt Schwachheit, und es straucheln
auch die da ſind zu Königen erkoren. —

19. „Wenn in meinem Herzen
deines Wortes Saaten
Nicht vor dem Unkraut konnten
ſündlicher Leidenſchaften voll gerathen —
So will ich nun ja ſonder Murren dulden
Der Strafe Pein. Nur laß mich
nicht ganz verzweifeln, Herr, an deinen Hulden.

20. „O laß mein armes Volk
nicht ganz und gar vergehen
Vor der Wuth der Heiden,
und Gott der Gnaden, laß mich wiederſehen,
Gerettet vor dem wilden Zorn der Dänen
Die viellieben Meinen!
O Herr, nimm an das Opfer meiner Thränen!“

21. Als der gequälte König
ſo gebetet hatte,
Zerging vor ſeinen Blicken
im dunklen Föhrenhain der ſchwarze Schatte,
Und gleich als brächt' er ſeinem Wunſch Gewährung,
Leuchtete voll Friedens
der milde Mond in holdeſter Verklärung.

22. Geſtärkt erhob ſich Älfred.
Er fühlte neues Leben
In ſeinen Adern fließen.
Ja neue Kraft und Muth war ihm gegeben
Durch des Gebetes wunderbaren Segen,
Und rüſtig ſchritt er weiter
dort durch den Hain auf monderhellten Wegen.

23. Die Nacht ging zu Ende,
als er aus dem Haine
Trat auf ein freies Feld;
ſchon blinkete der Mond mit mattem Scheine;
Ueber dem Wald begann der Tag zu grauen,
Und ihre Purpurſtreifen
ließ bald darauf die Morgenröthe ſchauen.

24. Er ſpähte rings umher
in dem freien Raume,
Da ſah er Rauch aufſteigen
nicht allzu fern an einem Waldſaume,
Und hocherfreut, die Menſchenſpur zu ſehen,
Begann er querfeldein
mit raſchem Schritte nach dem Ort zu gehen.

25. Dicht an den Wald geſchmieget,
faſt wie im Buſch verſtecket
Das Neſt des Vogels ſchwebet,
ſo ſtand vor ihm von Stroh und Schnee bedecket
Ein einfach Häuslein, Scheur' und Stall daneben —
Von einer Dornenhecke
nach Landesſitte das Gehöft umgeben.

26. Hunde ſchlugen an,
als nach der Hecke Mitte
Er ſeine Schritte lenkte.
„Nun gebe Gott, daß milde Sachſenſitte
In dieſem Haus noch nicht iſt ausgegangen!"
So ſprach da zu ſich ſelber
der müde Gaſt nicht ohne Herzbangen.

35. Denulf ſprach zu ihr:
„Nun liebes Weib, bewirthe
Hier einen müden Gaſt,
der dieſe Nacht im Walde ſich verirrte!
Schaff' ihm vor Allem warme Morgenſpeiſe,
Daß er zu Kräften komme
nach ſeiner ſcharfen Nacht- und Winterreiſe."

36. Sie warf das Webeſchiffchen
noch einmal hin und wieder
Und zog ſo ſtark das Schlagbrett,
daß heftig ihr erzitterten die Glieder,
Dann hielt ſie an und ſprach mit finſtren Mienen:
„Bin ich nur dazu da,
um hergelaufne Gäſte zu bedienen?

37. „Du ſprichſt, als könnt' ich Mehl
aus Winterſchnee bereiten,
Dank Gott, daß wir uns ſelber
das Leben friſten in ſo ſchweren Zeiten,
Das letzte Brot iſt geſtern angeſchnitten,
Und nöthig haſt du nicht,
uns fremde Eſſer noch ins Haus zu bitten."

38. „Weib," ſprach da Denulf ſanft,
„wozu hilft das Schnacken!
Wird heut das Brot verzehrt,
ſo kannſt du morgen wieder neues backen,
Noch iſt das Mehl bei uns nicht alſo theuer,
Und dreſchen kann ich täglich
vom Roggen noch, der liegt in unſrer Scheuer."

39. „Ja," ſprach ſie, „du thuſt immer,
Als ob wir Schätze hätten,
Und bringſt es noch dahin,
daß wir uns auf die Straße müſſen betten,
Und wenn wir beid' heut oder morgen ſterben,
So findet unſer Junge
nur nackte Armuth und ſonſt nichts zu erben."

40. So ſprach des Hirten Frau,
doch trotz der rauhen Sprüche
War ſie dem Wort des Mannes
gehorſam doch und ging ſchon nach der Küche,
Und ſprach zum Gaſt: „Da er Euch aufgenommen,
Und Ihr nun einmal hier ſeid,
ſo ſollt Ihr mir auch ſein im Haus willkommen."

41. Zu Älfred ſagte Denulf,
als ſie hinausgegangen:
„Laß dich die harten Worte,
die ſie geſagt, nur weiter nicht verfangen.
Das brave Weib will gern, daß unſer Junge
Es einmal beſſer hat, als wir;
Doch milder iſt ihr Herz als ihre Zunge.

42. „Dem Jungen geht nichts ab
auf meines Herren Gute,
Wo er im Winter dient,
im Sommer muß er mit mir auf die Hute,
Oder allein auch auf der Weide bleiben,
Daß ich derweile kann
mein bischen Wirthſchaft auf dem Feld betreiben."

43. So ſprach der biedre Hirte,
doch von den Worten allen
Konnte der müde König
nichts mehr vernehmen, als ein dumpfes Schallen,
Auf einen Stuhl war er erſchöpft geſunken,
Und vor den Blicken flirrt' es ihm
ſo wirr, als wären ihm die Sinne trunken.

44. Sobald das Denulf ſah,
ließ er den Gaſt alleine
Und eilte nach dem Keller,
wo noch von gutem alten Honigweine
Ein Vorrath lag: war doch die nahe Haide
Für ſeine Bienenflucht
weithin im Sommer eine reiche Weide.

45. Ein guter Imker war er:
ſeinen Honigſcheiben,
Die er dem Gute zinſte,
mußt' immerdar das beſte Lob verbleiben;
Und ſeine Frau verſtand den Meth zu brauen,
Wie bei den Sumorſäten
kaum eine zweite von den Imkerfrauen.

46. Sie ſchäumt' ihn ſorgſam ab
und wußt' ihn wohl zu klären,
Und ließ den ſüßen Trank
die rechte Zeit in den Gefäßen gähren,
Bis auf den Boden ſich die Hefe ſenkte,
Und in dem Kruge perlt' es,
wenn ſie den Meth, den ſie bereitet, ſchenkte.

47. Süß und kühl und labend
in heißen Sommertagen,
Erfriſchend wie kein andrer Trank,
das mußten Alle, die ihn tranken, ſagen,
Doch feurig auch in kalten Winterſtunden,
Wenn er war alt geworden
und ihm die erſte Süßigkeit entſchwunden.

48. Voll ſolchen alten Meths
holte ſeinem Gaſte
Nun Denulf einen Krug,
den er ihm mild dann an die Lippen paßte,
Und zwang ihn ſanft zu ſchlürfen von dem Tranke.
Der ſtärkt' ihn wunderbar!
und ſeinem Wirth drückt' er die Hand zum Danke.

49. Nun kam die Hausfrau auch
zurück aus ihrer Küche,
Aus der ſchon vorher drangen
hinein in's Zimmer duftende Gerüche,
Und brachte warmen Brei von Haidegrütze,
Von Speck und Eiern fett —
Die Speiſe war dem Hungernden wohl nütze.

50. Es war, wie Denulf ſagte,
wie ſie in ihrem Worte
Zuvor auch karg erſchien,
ſie geizte doch nicht mit dem Speiſehorte,
Und trug ſo reichlich auf, als wenn da wären
Zwei oder drei gekommen,
um auf der Reiſe bei ihr einzukehren.

51. Doch noch ſo matt war Älfred
von ſeiner Nachtreiſe,
Daß er nur wenig konnte
genießen von der reichgebotnen Speiſe;
Das müde Haupt ſank ihm zum Buſen nieder,
Und kalte Fieberſchauer
durchrieſelten ihm ſeine naſſen Glieder.

52. Da ſprach der biedre Denulf:
„Vor Allem mußt du ruhen!
Komm, laſſe dich befreien
von deinen Kleidern und den naſſen Schuhen.“
Und ſchon begann den Gaſt er zu entkleiden,
Der ſeines Wirthes Dienſte mußt'
vor Müdigkeit faſt ohne Willen leiden.

53. Als er das Wamms ihm öffnete,
ſah auf der Bruſt er hangen
Ein köſtliches Juwel,
das ſtrahlete mit königlichem Prangen
Von Gold und Silber und von Edelſteinen
Und war ſo fein gewirket,
als wär's ein Werk der unterird'ſchen Kleinen.

54. Auf goldnem Throne ſitzend
im grünen Kriegerkleide
Mit rothem Schwertgürtel,
ſo war darauf zur holden Augenweide
Der Himmelskönig Chriſtus, mit den Händen
Zwei Lilienſcepter haltend,
verwachſen beide mit den untern Enden.

55. Es war das einz'ge Zeichen,
Das Ealchſwithens Gatte
Von königlicher Würde
in dieſen Unglückstagen an ſich hatte,
Das Kleinod ſah mit Staunen und Behagen
Der gute Denulf nun,
doch mocht' er nicht nach der Bedeutung fragen.

56. Zu des Hauſes einz'gem Bette
führt' er den Gaſt mit Schweigen
Und ließ den ganz Erſchöpften
in ſein und ſeines Weibes Lager ſteigen,
Und rieth ihm ſeine Glieder auszuſtrecken
Und hüllte ſorgſam ſelbſt
des Gaſtes Leib in warme Pelzdecken.

57. Da ſchlief der müde König
in dem Bett des Hirten,
Und warm ward ſein Leib,
doch ſeine fiebernden Gedanken irrten
In wüſtem Traum noch immer durch die Haide
Oder nach Chippenham
und weilten bei des Landes herbem Leide.

58. Denulf ging ab und zu
und hört' im Traum ihn ſprechen
In abgebrochnen Sätzen:
„O hilf mir, Gott, mein herbes Leiden rächen!
Ach armes Sachſenvolk! o meine Krone!
Ach armes Weib, wer rettet
dich und die Kinder vor der Heiden Hohne!“

59. Aufhorchend ſtaunte Dennlf
über dieſe Worte
Und ahnte, welch ein Gaſt
geſchritten ſei durch ſeines Hauſes Pforte,
Doch ſchwieg er ſtill und ſagte ſeinem Weibe
Nichts von des Traumes Worten,
noch von dem Kleinod an des Gaſtes Leibe.

60. Sechs Stunden ſchlief der König,
als er aufwachte,
Stand Dennlf an dem Bette,
der treuen Blickes ihm entgegenlachte
Und ſprach: „Das nenn' ich ſchlafen! Seid Ihr munter?
So eſſet erſt ein wenig,
ſonſt kriegt Euch ja im Bett der Hunger unter!“

61. Älfred verſucht' im Bette
ſich empor zu richten,
Doch war er noch ſo matt,
Daß er wohl mußte aufzuſtehn verzichten,
Wie Tropfen Thaues troff der Schweiß ihm nieder
Von der heißen Stirne,
und kraftlos ſank er in die Kiſſen wieder.

62. Da half ihm Dennlf auf,
daß er im Bette ſäße,
Und bracht' ihm warme Speiſe,
daß er davon im Bette ſitzend äße;
Schlaftrunken aß er nach des Wirthes Willen,
Der mit Verwundrung ſah,
wie leicht des Gaſtes Hunger war zu ſtillen.

63. Es fielen ihm beim Eſſen
zu die Augenlider,
Und wieder ſank der König,
des Schlafs begehrend in die Kiſſen nieder.
Der gute Dennlf gönnt ihm gern den Schlummer —
Er ſah wohl, daß der müde Gaſt
noch hatte auszuſchlafen ſchweren Kummer.

64. Doch als es kam zum Abend
und Älfred in dem Bette
Noch immer ſchlief, da däucht' es
die Wirthin hart, daß ſie nun ſelber hätte
Kein Bett zum Schlafen, und mit hartem Schelten
Ließ ſie ihren Gatten
des Gaſtes allzulange Ruh entgelten.

65. Er ließ die Fluth der Worte
über ſich ergehen
Und ſprach, als ſie geendet:
„Es hilft dir nichts, du mußt dich doch verſtehen,
Mit mir die Nacht dich auf die Streu zu legen,
Denn aus dem Bett zu treiben
den müden Gaſt wirſt du mich nicht bewegen."

66. Er holte aus der Scheune
von Stroh eine Schütte
Und macht' ein gutes Lager,
wie's nicht gefunden wird in mancher Hütte,
Und holte auch, die Glieder zu bedecken,
Die Pelze zweier Wölfe,
die waren beide einſt der Heerde Schrecken.

67. Doch Denulf hatte ſie
mit ſeinem Hornbogen
Im dichten Wald erlegt
und ihnen froh die Pelze abgezogen,
Die nun im Winter, ſtatt das Vieh zu ſchrecken,
Dem Hirten dienen mußten
und ſeinem Weib zu warmen Schlummerdecken.

68. Behaglich hüllte Denulf
in den Pelz die Glieder,
Und murrend legte ſich
ſein Weib auf's Stroh an ſeiner Seite nieder;
Doch König Älfred lag im weichen Bette
Und ſchlief ſo feſt, als wenn er
ſeit vielen Wochen nicht geſchlafen hätte.

69. Es war ein ſüßer Schlummer,
nicht mehr von Traumesbangen
Und Fieber unterbrochen —
des Leids Gedächtniß war ihm ganz vergangen;
Im holden Gleichmaß zwiſchen Seel' und Sinnen
Konnte der Strom der Ruhe
ihm ſanft durch die gelöſten Glieder rinnen.

70. Und neugeboren fühlt' er ſich,
als er früh erwachte,
Daß er mit friſchem Muthe
den Morgengruß den Wirthsleuten brachte,
Die ſchon erwacht am allerfrüheſten Morgen
Am Kamine ſaßen,
um kleine Winterarbeit zu beſorgen.

71. Als Dennlf's Weib hinausging,
frisch Waſſer ihm zu holen,
Stieg Älfred aus dem Bette
und ſtellte ſich ſo rüſtig auf die Sohlen,
Und ſchlüpfte ſo behend in die Gewande,
Daß Dennlf ſprach: „Gott Lob!
ich ſeh, Ihr ſeid ja wieder ganz im Stande!“

72. „Ja,“ ſagte König Älfred,
„noch nicht überwunden
Hat mich der Arm des Elends,
und wunderbar ließ mich der Herr geſunden,
Nun aber ſprich, darf ich noch länger weilen
Bei dir? und haſt du Arbeit?
Ich will ſie gern nach Kräften mit dir theilen.“

73. Da wollte auf die Probe
Dennlf den König ſtellen
Und ſprach: „Das hör' ich gerne,
daß du dich willſt zur Arbeit mir geſellen.
In meinem Haus iſt Mannes Hülfe theuer,
Du ſollſt ſogleich mir helfen
den Roggen dreſchen dort in meiner Scheuer.“

74. Nun war zwar ſolche Arbeit
dem Äthelwulfesſohne
Ein ungewohntes Ding
geblieben ſtets auf ſeinem Königsthrone,
Doch hoffte er, daß es ſich leicht erlerne,
Und gleich, als könnt' er's lange ſchon,
ſprach er zum Wirth: „Ich helf' dir dreſchen gerne.“

75. Und als den Morgenimbiß
beide nun genommen,
Stand Denulf auf und winkte
dem Gaſt, zur Arbeit mit hinaus zu kommen,
Und Älfred folgt' ihm mit ſo ſtraffen Schritten,
Als hätten ſeine Glieder
von allem Leid und Elend nichts gelitten.

76. Zu Älfred ſagte Denulf,
als ſie auf der Tenne ſtanden:
„Ich werf' dir zu die Garben,
befreie ſie von ihren Strohbanden,
Damit du kannſt recht auseinanderlegen
Die Ähren, doch zuvor
mußt du den Staub erſt von der Tenne fegen."

77. Da nahm den Beſen Älfred,
den Staub fortzukehren,
Doch auf die Kornbanſe
ſtieg Denulf, und er warf die fruchtſchweren,
Goldfarbnen Garben auf die Tenne nieder
Und ſchielt' herab auf Älfred,
verbeißend ſich ein Lächeln hin und wieder.

78. Denn was er ſelber pflegte
immer zu vollenden
In wenig Augenblicken,
das ging dem Gaſt gar langſam von den Händen,
Daß Denulf wohl von oben konnte ſehen,
Daß ſeine Hände nimmer
auf ſolche Arbeit lernten ſich verſtehen.

79. Doch hatt' er guten Willen
und ſuchte es zu wenden
So gut er es vermochte,
und breitete die Garben mit den Händen;
Jedoch ſo wenig kannt' er Dreſcherſitte,
Daß er die Stoppelenden
anſtatt der Ähren legte nach der Mitte.

80. Da rief von oben Denulf:
„Heda, mein Geſelle,
Was machſt du und was treibſt du?
Du legſt die Ähren an die falſche Stelle!
Die Stoppel auswärts und die Ähr' nach innen,
So macht man's hier zu Lande,
will man ein richtig Dreſchgebett gewinnen."

81. „Ach ja!" ſprach da Älfred,
„ich will es beſſer machen!"
Doch hatt' er's nicht mehr nöthig,
denn Denulf war nicht ohn' ein heimlich Lachen
Herunter auf die Tenne ſchon geſprungen
Und hatte raſchen Griffes
mit langem Stab ſchon Alles umgeſchwungen.

82. Raſch löſt' auch der behende
die andern Garben alle,
Und warf die Halme ſo,
daß alle Ähren kamen recht zu Falle;
Und als nun alle ausgebreitet lagen,
Gab er dem Gaſt den Flegel
und bat ihn derb und wohl im Takt zu ſchlagen.

83. Doch kaum hatte Älfred
ein Dutzend Mal geſchlagen,
So hielt der Andre inne
und ſprach: „Mir will dein Dreſchen nicht behagen:
Da iſt nicht Klipp noch Klapp in deinem Schlagen,
Und ſeh ich, wie du ausholſt,
muß ich um deinen Kopf gar Sorge tragen.“

84. Verlegen ſagte Älfred:
„Ich fürchte, meine Hände
Sind noch ſo matt und krank,
daß ich es heut noch nicht nach Wunſche wende.“
Da ſah ihn Denulf an mit ernſten Augen
Und ſprach: „O Herr, ich meine,
Ihr werdet nie zu ſolcher Arbeit taugen.

85. „Wohl mögt Ihr Urſach haben,
Euch heimlich zu verſtecken,
Und nie werd' ich Euch zwingen,
mir Euren Stand und Namen zu entdecken;
Doch daß Ihr nicht als Knecht zu mir gekommen,
Das hab' ich aus den Worten,
die Ihr im Traume ſprachet, ſchon vernommen.

86. „Ich ahne, wer Ihr ſeid,
doch wollt Ihr mir's nicht ſagen,
So will ich den Gedanken,
verlaßt Euch drauf, mir aus dem Sinne ſchlagen;
Doch wollt Ihr einem armen Mann vertrauen,
Glaubt mir, verſchwiegen bin ich,
und, Herr, auf meine Treue könnt Ihr bauen.“

87. Da ſprach der Sachſen König:
„Ich will dir nichts verhehlen.
Ich bin Älfred — ein König,
dem leider nun ſo Land wie Leute fehlen,
Ein Mann des Unglücks, den die Feinde jagen;
Wo mich die Wilden finden,
werd' ich von ihnen ohne Gnad' erſchlagen."

88. Als der treue Hirte
hörte dieſe Worte,
War er auf's Knie geſunken
Demüthig vor dem hohen Sachſenhorte,
Doch Älfred ließ ihn nicht zu ſeinen Füßen,
Er hob ihn auf, den Treuen
in ſchmerzlicher Umarmung zu begrüßen.

89. Sie lagen lange ſich
einander in den Armen,
Stumm, mit feuchten Augen;
Doch als er konnt' an Dennulf's Bruſt erwarmen,
Wagt' neue Hoffnung Älfred's Herz zu faſſen:
Der volkloſe König
ſchien ſich nicht ganz von ſeinem Volk verlaſſen.

90. Er ſagt' ihm Alles nun,
wie es ihm war ergangen
Dort in der Burg zu Chippenham,
wo ihn die grimmen Dänen wollten fangen,
Und wie er nun bei ſeiner Freunde Zagen
Von dem überſtarken Feinde
auch ohne Schlacht ſei ganz und gar geſchlagen.

91. Da ſprach der treue Denulf:
„Verlaſſen Euch die Reichen,
Mein theurer Herr und König,
ſo hoffet doch getroſt auf meines Gleichen:
Wir werden bis zum Tode zu Euch ſtehen —
Doch bei den Sumorſäten
könnt Ihr auch bei den Reichen Treue ſehen.“

92. „Gott geb' es,“ ſagte Älfred,
„und will es Gottes Gnade,
Daß meine Stund' noch einmal kommt,
will ich der Manneshoffnung grüne Pfade
Zu allererſt hier bei den Sumorſäten,
Bei Großen und Geringen,
an deiner Hand, du treuer Mann, betreten.

93. „Doch mit der Noth des Landes
quält mich in tiefſter Seele
Die Sorg' um Weib und Kinder.
O helfe Gott, daß ſie der Feind verfehle,
Wenn ſie vor ihm des Elends Straße ziehen
Und meines Schutzes baar
zum Ealdorman der Sumorſäten fliehen.

94. „O wüßt' ich meine Lieben
dort bei ihm geborgen,
Dem vielgetreuen Äthelnot,
ſo ſchwände mir ein großer Theil der Sorgen,
Doch nun zehrt mir bei Nacht und bei Tage
An meinem Herzen, Denulf,
geheime Angſt, daß ſie der Feind erſchlage.“

95. „Herr," ſprach der treue Hirte,
die Angſt will ich Euch nehmen,
Ihr ſollt um Eure Theuren Euch
nicht lange mehr in Ungewißheit grämen,
Ich reiſe hin und bin in drei, vier Tagen
Zurück, um Euch die Botſchaft
von ihrem Wohl und Wehe dann zu ſagen."

96. Da fühlte frei ſich Älfred
vom ſchlimmſten Sorgenbanne
Und dankete mit Thränen
für ſolchen Dienſt dem vielgetreuen Manne,
Der aber ſprach: „Ich will noch heute gehen,
Ihr aber müßt derweilen
in meinem Hauſe Knechtesdienſt verſehen.

97. „Wie gut mein Weib auch iſt,
es darf doch nicht erfahren,
Daß Ihr der König ſeid —
ſie möchte ſolch Geheimniß nicht bewahren —
Und, lieber Herr, damit ſie gar nichts merke,
So denk' ich, iſt's das Beſte,
wir bleiben jetzt noch bei dem Dreſcherwerke."

98. Älfred nickt' ihm zu
und griff zum Flegel wieder,
Doch zeigt' ihm Denulf erſt,
wie er ihn ſchwingen ſollt', daß richtig nieder
Mit voller Kraft er auf die Ähren käme,
Und daß er ſelber nicht
an ſeinen Gliedern irgend Schaden nähme.

99. Da lernte Älfred dreſchen,
und auf das Ährenbette
Schlug er im richt'gen Zweitakt
ſo tapfer los mit Denulf um die Wette,
Als gält's im Feld das Sachſenſchwert zu heben
Und den verhaßten Dänen
mit ſtarkem Schlag den letzten Reſt zu geben.

100. Sie draſchen, bis am Mittag
ſie von Denulf's Weibe
Zu Tiſch gerufen wurden.
Sie waren beide warm am ganzen Leibe
Und alſo hungrig von der Arbeit beide,
Daß ſie bei Tiſche waren
wie magre Roſſ' auf fetter Frühlingsweide.

101. Doch als das Mahl verzehret war,
ſprach Denulf zu dem Weibe:
„Ich muß noch heut verreiſen,
kann ſein, daß ich 'ne halbe Woche bleibe,
Mein Gaſt bleibt hier und wird dir unterdeſſen
Zu deiner Wirthſchaft helfen;
verſorg' ihn wohl mit Trinken und mit Eſſen."

102. Wohl horchte ſie hochauf
und machte große Augen,
Doch ſah ſie ihm wohl an,
daß Widerſpruch hier wenig konnte taugen
Und leis nur murrend von den theuren Zeiten
Schickte ſie ſich an,
die Reiſekoſt dem Gatten zu bereiten.

103. Als der treue Denulf
vom Haupt bis zu den Zehen
Wider des Winters Tücken
mit warmen Kleidern ſeinen Leib verſehen
Und umgehängt ſich hatte Pfeil und Bogen,
Dazu die Hirtentaſche
mit grauem Marderfelle überzogen,

104. Ergriff er ſeinen Stab
und ſagte zu den Beiden
Ein herzlich Lebewohl;
ſie dankten ihm und wünſchten ihm beim Scheiden
Glückliche Reiſ' und frohes Wiederkommen —
Älfred hätt' am liebſten
mit ihm zugleich den Wanderſtab genommen,

105. Um Weib und Kind zu ſuchen,
doch vor der Wuth der Dänen
Durft' er jetzt nicht wagen,
zu folgen ſeiner Seele heißem Sehnen.
„Gott laß ihn bald die Vielgeliebten finden!"
So ſeufzt' er ſtill, als er
den treuen Mann im Walde ſah verſchwinden.

106. Als Denulf nun verreiſt war,
galt Älfred ſeinem Weibe
Für einen armen Knecht,
und ſie verlangte ſtreng, daß er betreibe
Jedweden Dienſt, den Denulf ſonſt, ihr Gatte,
Im Haus und im Gehöfte
mit Fleiß und Ernſte ſtets betrieben hatte.

107. Bald gab es Holz zu hacken,
bald mußt' er Futter geben
Dem Vieh in den Ställen,
bald dies, bald das, wie ſich im Winter eben
In ſolchem Haus die kleinen Dienſte finden,
Und ſelbſt am Abend mußt' er
für ſeine Herrin Garn auf Spulen winden.

108. Wie ſehr er ſich auch mühte,
er traf es dennoch ſelten,
Daß ihr es war zu Danke:
ſie hatte viel zu tadeln und zu ſchelten;
Jedoch wie wenig ihm ſein Loos behagte,
So trug der edle König
doch immer ohne Murren was ſie ſagte.

109. An dem dritten Tage,
ſeit Denulf war auf Reiſen,
Mußt' Älfred früh am Morgen ſchon
in neuer Arbeit thätig ſich erweiſen:
Brod wollte da von Roggen und von Weizen
Des Hauſes Wirthin backen,
und Älfred ſollt' den Backofen heizen.

110. Er holte aus dem Schuppen
trockne Tannenäſte
Und füllete den Ofen,
bald flackerte das Feuer auf das Beſte,
Doch mußt' er oft nachlegen noch und ſchüren,
Bis auf dem Steinheerde
die rechte Wirkung war der Gluth zu ſpüren.

111. Die Frau ging ab und zu,
um ſelber nachzuſehen,
Doch als ſie endlich ſah
in rechter Gluth den ganzen Backheerd ſtehen,
Befahl ſie mit der Krücke ihm die Kohlen
Und dann mit naſſem Strohwiſch
die Aſchenreſte von dem Heerd zu holen.

112. Als Alles war geſchehen,
wie ſie es haben wollte,
Mußt' er in's Haus ihr folgen,
da er mit ihr die Brode tragen ſollte,
Die ſie derweil im wohldurchwärmten Zimmer
Aus gutem Teig geknetet
in runder Form, die ſie dem Brod gab immer.

113. Sie hatte viel zu ſchelten,
als er die Brode ſchieben
In den Ofen ſollte —
er hatte ſolche Dinge nie betrieben,
Das ſah ſie wohl, und ſollt' es wohl gelingen,
So mußte ſie ſtatt ſeiner
ſelbſt alle Brode in den Ofen bringen.

114. Als ſie das Werk vollendet,
ſprach ſie: „Nun bleib' zurücke,
Und ſind die Brode gahr,
holſt du ſie aus dem Ofen mit der Krücke,
Zuerſt die Weizenbrode, die du kennen
Leicht an der Farbe kannſt,
gieb fleißig Achtung, daß ſie nicht verbrennen."

115. So ſprach ſie und verließ ihn dann;
doch er ging auf und nieder
Mit ſchweren Sorgenſchritten
und ſchaute nach dem Heerde hin und wieder,
Doch flogen die Gedanken ihm voll Sorgen
Bald ſeitwärts ach! und fragten,
ob die Geliebten vor dem Feind geborgen.

116. Er ſetzte ſich und ſtützete
das Haupt in ſeine Hände;
Da lag vor ſeinen Augen
noch glimmend eines Kohlenbrandes Ende;
Er ſtarrt' es an und dachte jener Stunden,
Da er in Gainsburg einſt
Calchſwithen zur Mittſommernacht gefunden.

117. Des Freudenfeuers dacht' er,
in deſſen hellem Scheine
Mit der Vielholden er
glückſelig tanzt' im lieblichſten Vereine,
Auch an den Jahrbrand mahnt' ihn ſein Gedanke,
Den für das Glück des Hauſes
Frau Cadburg wohl verwahrt' in ihrem Schranke.

118. Und Glück und Lieb' und Leben
und alle ſeine Ehren,
Die einſt ſo hell geflammt,
ſchienen ihm nun am letzten Brand zu zehren —
Noch wenig glühe Funken, wie verſtohlen
Und irr durch Aſche glimmend —
wie bald, ſo ſchwinden ſie auch in den Kohlen,

119. Und aller Glanz iſt aus!
„Aus, aus!“ mit ſchwerem Bangen
Seufzte ſo der König,
als auch der letzte Funke war vergangen
Dort in dem Kohlenbrand, als wenn ihm wäre
Sein eigen Selbſt verglimmet,
und in ſein Auge trat die Manneszähre.

120. Noch ſaß er in Gedanken,
da war leis auf den Zehen
Das Weib herbeigeſchlichen
und fuhr ihn an: „Haſt nach dem Brod geſehen?“
Wie ſchrack er auf! Er hatte unterdeſſen
In ſeinen Träumereien
den ſtreng gegebnen Auftrag ganz vergeſſen.

121. Sie riß die Thür des Ofens auf
und ſchaute nach den Broden.
„Weh!“ rief ſie ganz ergrimmet,
„erfüllſt du alſo, was ich dir geboten?
Du fauler Knecht, wie konnteſt du vergeſſen
Den Broden nachzuſchauen,
da du doch nie vergiſſeſt ſie zu eſſen?“

122. Sie holt' ein Weizenbrod heraus,
daß Älfred ſchauen mußte,
Wie an dem einen Ende
zu ſehen war ſchon brandig ſchwarze Kruſte —
Zwar war der Schade nicht gar groß zu nennen,
„Doch,“ ſprach die Frau, „wenn ich nicht kam,
ſo konnte mir das ganze Brod verbrennen.“

123. Und wieder zankte sie
und schalt so bitterböse
Auf den Vergeſſ'nen los
und macht' ein so gewaltig Wortgetöse,
Daß Älfred noch in späten Glückestagen
Mit Lachen es erzählte,
doch damals mocht' es wenig ihm behagen,

124. Und er war froh, als endlich
das Brod war gahr gebacken,
Es schien ihm beſſ're Arbeit,
das Holz in dem Gehöfte klein zu hacken,
Als wartend vor dem Ofen so zu ſitzen
Und auf das Brod zu achten
und vor des Weibes Zorn in Angſt zu ſchwitzen.

125. Nach vier langen Tagen
an dem fünften Morgen
Sollt' er befreiet werden
von ſeines Herzens ſehnlichen Sorgen,
Als er drei Reiter ſah vom Waldesſaume
Nach Denulf's Hauſe traben —
er kannte ſie, doch war's ihm wie im Traume.

126. Denulf war der eine,
der andr' Athulf, ſein Schwager,
Der dritte Äthelnot,
ſonſt muthiger Nordmannenjager,
Doch jetzt gleich Älfred durch den Feind vertrieben
Von Haus und Hof; doch war er
im Unglück auch dem König treu geblieben.

127. Das war ein Wiederſehen!
Statt der Worte ſprachen
Im Anfang ihre Thränen,
die brennend ihnen aus den Augen brachen,
Dann ging es an ein Fragen und Erzählen —
Die Sorg' um Weib und Kinder
ſollte den König länger nicht mehr quälen.

128. Sie waren all' gerettet,
doch nicht bei Äthelnoten,
Der hatte bei des Feindes Nahn
die Mannſchaft ſeines Gaues aufgeboten,
Doch war er von der Uebermacht geſchlagen
Und durfte ſich nun ſelber
nicht in ſein Haus vor den Nordmannen wagen.

129. Gott hatt' es ſo gefüget,
daß er zur rechten Stunden
Des Königs Anverwandte
auf ihrer Flucht nach ſeinem Gau gefunden,
Er hatte ſie durch manchen Wald geleitet,
Und vor dem Feind verſtecket
ein Obdach ſchon den Flüchtigen bereitet.

130. „Ein Wunder iſt's zu nennen,
daß deinem treuen Boten
Es alſobald gelungen,
ſich durch den dichten Wald zu Äthelnoten
Zu finden, wahrlich! über alle Maßen
Sind dem klugen Denulf
bekannt des Landes Wald- und Haideſtraßen."

123. Und wieder zankte ſie
und ſchalt ſo bitterböſe
Auf den Vergeſſ'nen los
und macht' ein ſo gewaltig Wortgetöſe,
Daß Älfred noch in ſpäten Glückestagen
Mit Lachen es erzählte,
doch damals mocht' es wenig ihm behagen,

124. Und er war froh, als endlich
das Brod war gahr gebacken,
Es ſchien ihm beſſ're Arbeit,
das Holz in dem Gehöfte klein zu hacken,
Als wartend vor dem Ofen ſo zu ſitzen
Und auf das Brod zu achten
und vor des Weibes Zorn in Angſt zu ſchwitzen.

125. Nach vier langen Tagen
an dem fünften Morgen
Sollt' er befreiet werden
von ſeines Herzens ſehnlichen Sorgen,
Als er drei Reiter ſah vom Waldesſaume
Nach Denulf's Hauſe traben —
er kannte ſie, doch war's ihm wie im Traume.

126. Denulf war der eine,
der andr' Athulf, ſein Schwager,
Der dritte Äthelnot,
ſonſt muthiger Nordmannenjager,
Doch jetzt gleich Älfred durch den Feind vertrieben
Von Haus und Hof; doch war er
im Unglück auch dem König treu geblieben.

127. Das war ein Wiederſehen!
Statt der Worte ſprachen
Im Anfang ihre Thränen,
die brennend ihnen aus den Augen brachen,
Dann ging es an ein Fragen und Erzählen —
Die Sorg' um Weib und Kinder
ſollte den König länger nicht mehr quälen.

128. Sie waren all' gerettet,
doch nicht bei Äthelnoten,
Der hatte bei des Feindes Nahn
die Mannſchaft ſeines Gaues aufgeboten,
Doch war er von der Uebermacht geſchlagen
Und durfte ſich nun ſelber
nicht in ſein Haus vor den Nordmannen wagen.

129. Gott hatt' es ſo gefüget,
daß er zur rechten Stunden
Des Königs Anverwandte
auf ihrer Flucht nach ſeinem Gau gefunden,
Er hatte ſie durch manchen Wald geleitet,
Und vor dem Feind verſtecket
ein Obdach ſchon den Flüchtigen bereitet.

130. „Ein Wunder iſt's zu nennen,
daß deinem treuen Boten
Es alſobald gelungen,
ſich durch den dichten Wald zu Äthelnoten
Zu finden, wahrlich! über alle Maßen
Sind dem klugen Denulf
bekannt des Landes Wald- und Haideſtraßen."

131. So ſprach Athulf zu Älfred
und ſagt' ihm auch die Märe,
Wie er zu ſeiner Schweſter
in jenen Tagen ſchon geflüchtet wäre,
Da Älfred noch in Chippenham verweilte,
Bis ihn und all ſein Land
das Wehegeſchick durch den Feind ereilte,

132. Der nun mit ſeinen Schaaren,
im ganzen Sachſenlande
Wild und ſchrecklich hauſete
und alle Freien in der Knechtſchaft Bande
Geſchlagen hatte und mit frechem Hohne
Mißhandelte die Chriſten,
die beteten zu Gott und Gottes Sohne.

133. Dies und manches Andre
erzähleten die Männer
Dem vielgeliebten König,
den nun die Beiden auf dem guten Renner,
Den Deonulf ritt, mit ſich entführen wollten
Zu Weib und Kind, doch wünſchten ſie,
daß erſt die Roſſ' ein wenig raſten ſollten.

134. Sobald bei Heu und Hafer
ward wieder wohl den Roſſen,
Und als die Männer ſelber auch
in Deonulf's Haus ein Frühmahl genoſſen,
Da ging es an ein Scheiden von den Wirthen,
Der edle König drückte
die Hand gar herzlich dem getreuen Hirten,

135. Und ſprach: „An deine Dienſte
will ich ſtets gedenken,
Und wenn es Gott geliebet,
auf Glückes Bahn je meinen Fuß zu lenken,
So will ich dein im Glücke nicht vergeſſen
Und meines Dankes Fülle,
du treuer Mann, an deiner Treue meſſen."

136. Er drückt auch Denulf's Weibe
die Hand nicht ohne Lachen
Und ſprach: „Verzeiht, o Herrin,
wenn ich zu Dank nicht Alles konnte machen."
Wer Älfred war, ſie hätt' es gern erfahren,
Doch war es noch zu frühe:
noch galt es das Geheimniß zu bewahren.

137. Sie gingen aus dem Hauſe
und ſtiegen auf die Renner,
Die Denulf raſch gezäumet,
ein Lebewohl noch riefen die drei Männer
Den Wirthen zu, dann ritten ſie von dannen
Und waren Denulf's Blicken
verſchwunden bald in dunklen Waldestannen.

III.

Alfred Harfner.

---

1. Da, wo das Flüßchen Thone
vereint ſein Waſſerbette
Mit dem Parretfluſſe,
liegt ſumpfumgürtet an entlegner Stätte,
Am letzten End' des Gaus der Sumorſäten
Eine kleine Inſel,
die war vom Feindesfuß noch nie betreten.

2. Sie war zum Theil bewachſen
mit dunkeln Erlenbäumen
Und himmelhohen Eſchen;
doch Schilf und Rohr ſtarrt' an den Uferſäumen,
Der Wildgans und der Ente Sommerweide,
Wie auch des ſchlanken Reihers,
der dort den Fiſchen hauſete zum Leide.

3. Unter den hohen Bäumen,
die auf dem Eiland ſtanden,
Weideten die Hirſche,
die ihren Weg auch durch die Flüſſe fanden,
Und ſelbſt wenn rings von Schnee die Wälder ſtarrten,
Dort von der Bäume Wurzeln noch
zur Nahrung ſich ſaftgrüne Flechten ſcharrten.

4. Nur ſelten kam es, daß ſie
ein Menſchentritt verſtörte
Dort auf der Parretinſel,
die einem reichen Eorl gehörte,
Der hatte dort zwar Hütten bauen laſſen
Zu Wohnungen für Fiſcher,
doch waren ſie im Winter meiſt verlaſſen.

5. Dort war nun König Älfred
mit Weib und Kind verborgen
Und mit den Anverwandten,
die mit ihm theileten des Elends Sorgen.
Noch ſpät bezeugt's der Inſel ſtolzer Namen:
„Der Äthelinge Eiland",
daß Zuflucht dort die Königsſproſſen nahmen.

6. Im ganzen Sachſenlande
war alle Lebenskunde
Vom Könige verſchollen:
er galt für todt in aller Dänen Munde,
Und ſelbſt den Sachſen war ſo ganz verdorben
Die Freiheitshoffnung, daß ſie
den Egbertsenkel wähneten geſtorben.

7. Doch Egbert's Enkel lebte noch.
Und wie er auch zu ringen
Mit Noth und Armuth hatte,
entblößt im Elend dort von ſo viel Dingen,
Die zu des Lebens Nothdurft ſonſt gehören:
Er dachte des Gebetes
aus jener wilden Nacht im Hain der Föhren.

8. Zum Theil war es erhöret:
er hatte bei ſich wieder
Sein Weib und ſeine Kinder
und ſeines Hauſes vielgeliebte Glieder,
Drum hofft' er auch auf Gottes weitern Segen,
Daß er zu ſeinem Volke
ihn würde führen auf der Freiheit Wegen.

9. Er hatte auf der Inſel dort
oft vom frühen Morgen
Bis in den ſpäten Abend
mit ganzem Ernſte für ſein Haus zu ſorgen,
Und manchmal war an allzu rauhen Tagen
Doch auf der ganzen Inſel
nicht Fiſch noch Fleiſch zur Speiſe zu bejagen.

10. Es brodelten nur ſelten
dort in des Königs Küche
An Sonn- und Wochentagen
der Königsſpeiſen duftende Gerüche,
Und Älfred's Kinder mußten guter Dinge
Bei trocknem Brode ſein,
denn auch des Brodes Vorrath war geringe.

11. Doch wie die Noth auch drückte
in jenen ſchweren Tagen,
Sie ward mit edlem Muthe
von König Älfred immer doch ertragen,
Und treulich half mit echten Weibeshulden
Frau Ealchſwith ſeine Gattin ihm,
daß leichter ihm das Unglück ward zu dulden.

12. Wie auch an ihr zuvor ſchon
ſein Herz in ganzer Treue
Und ſtarker Mannesliebe hing,
ſchien ihm doch jetzt das holde Weib auf's Neue,
Da ſie mit ihm ertrug des Elends Mühen,
In ſelig ſanftem Prangen
der ſüßen Herzensſchönheit zu erblühen.

13. Und wie zuvor auch innig
ſie waren ſtets verbunden,
Es war der Bund der Herzen
doch feſter noch in dieſen Unglücksſtunden,
Da köſtlich ihre Treue ſich bewährte,
Und in dem Schickſalsfeuer
wie lautres Gold ſich ihre Liebe klärte.

14. Wenn unterweilen dennoch
mit trübem Unmuthe
Älfred zu ringen hatte,
und heißer Zorn aufwallt' in ſeinem Blute,
Dann flüchtete der König zu den Tönen,
Um mit der Harfe Klängen
das wunde Herz ſich heilend zu verſöhnen.

15. Die Harfe ſchafft' ihm Äthelnot,
der ſeine Liebe kannte
Zu Lied und Harfenklängen,
daß er mit ihr die trüben Geiſter bannte;
Und immer, wenn er gleiten ließ die Finger
Ueber der Harfe Saiten,
ward ihm die ſchwere Sorge auch geringer.

16. Wenn bei den erſten Griffen auch
die Töne finſter grollten
Und in wilden Läufen
wie angſtgehetzet durch die Saiten rollten,
Nun klagend ſeufzten, nun verzweifelnd ſtöhnten,
Oder in ſchrillen Schreien
auflachten und einander ſich verhöhnten:

17. In ſanften Wohllaut mußten ſie
zuletzt ſich doch vereinen
Und Troſt und Frieden rauſchen.
Dann pflegte Frau Ealchſwith mit ihren Kleinen,
Die ängſtlich bis dahin geharret hatten,
Sich ſtill zu ihm zu ſetzen,
dem Lied zu horchen des geliebten Gatten.

18. Und Älfred ſang ein Lied,
wie in der Kindheit Tagen
Er ſeine Mutter Osburg
es hatte hören ſingen oder ſagen,
Ein Lied von Helden aus den alten Zeiten,
Die ihren Muth bewähreten
in ſtarken Stürmen und verwegnen Streiten.

19. Oft ſang er auch von Egbert
ſeinem großen Ahnen,
Der auch ſchreiten mußte
in ſeiner Jugend auf des Unglücks Bahnen.
Als Beorchtric ihn aus Sachſenland verbannte
Und er nach Frankenland
ſich an den Hof des großen Karl wandte.

20. Doch in dem Elende
verlor der theure Degen
Nicht Muth noch Mannes Zuverſicht,
und trotz ſo vielen harten Schickſalsſchlägen
Stand er doch da mit ungebrochner Stärke,
Als ſeine Zeit gekommen war,
und wirkete des Muthes Heldenwerke.

21. Der flüchtig war und elend
ſo lange Zeit geweſen,
War nun im Sachſenlande
zu großen Dingen dennoch auserleſen,
Und wurde dort ein König ohne Gleichen,
Der ſeines Reiches Herrlichkeit
hielt hoch empor ob allen andern Reichen.

22. Wie höreten ſo gerne
den theuren König ſingen
Seine Hausgenoſſen
mit edlem Feuer von ſo hohen Dingen!
Wie leuchteten ihm ſelber ſeine Augen!
Des großen Egbert Leben
konnt' ihm im Unglück wohl zum Troſte langen.

23. Und würdig ſeines Ahnen
mit echtem Heldenmuthe
Blickt' er auch in die Zukunft,
und wie auch bleiern auf dem Lande ruhte
Der Knechtſchaft Loos — mit männlichem Vertrauen
Hofft' er noch einmal wieder
den Tag der Freiheit und des Ruhms zu ſchauen.

24. Der Winter ging zu Ende.
Schon regten ſich im Walde
Schüchterne Vögelſtimmen
und flüſterten den Bäumen zu, daß balde
Der Frühling kommen werde, ſchon begannen
Den warmen Sonnenſtrahlen
entgegen ſich die Knospen auszuſpannen.

25. Und auch in Älfred's Herzen
gleich jungem Frühlingstriebe
Begann die Manneshoffnung
und ſeine treue Vaterlandesliebe
Der Freiheit lichtem Sonnenſchein entgegen
Mit neuem Lebensmuthe
in ungeduld'ger Sehnſucht ſich zu regen.

26. Und zu Ealchſwithen ſprach er:
„Ich kann nicht länger bleiben!
Ich muß mein Volk beſuchen
und muß erfahren, was die Feinde treiben.
Ich will als Harfner in ihr Lager gehen
Und dort, wenn's Gott genehm iſt,
mit eignen Augen ihre Dinge ſehen."

27. Wohl mußte da die Liebliche
zittern und erbleichen
Vor Angſt, daß der Tod ihn
Dort bei den grimmen Feinden könnt' erreichen,
Doch ihn zu halten durfte ſie nicht wagen —
„Gott ſchütze dich! Gott ſchütze dich!"
war Alles, was ſie weinend konnte ſagen.

28. Da hüllete der König
ſeine edlen Glieder
Gleich einem armen Spielmann,
der da von Dorf zu Dorfe trägt die Lieder,
In ſchlicht Gewand und ſuchte zu verändern
Die Stirn und all ſein Antlitz
durch Tracht des Haars, mit Farben und mit Bändern.

29. Ein Hut mit breiter Krämpe
ſeine Haare deckte,
Um ſeine Schulter hing
ein Ranzen, drin ein wenig Speiſe ſteckte;
So fremd ſah er, daß vor ihm fortrennen
Die eignen Kinder wollten
und konnten ihren Vater nicht erkennen.

30. Doch er nahm ſchnellen Abſchied
von all den lieben Seinen:
Von Ealchſwith und den Kindern,
von Äthelſwith und Eadburg, die mit Weinen
Ihm wünſcheten auf allen ſeinen Wegen
Das rechte Reiſeglück
und Gottes ſtarken Schutz und reichen Segen.

31. Dann nahm er Harf' und Stab und ging.
Ernſt ſchritt an ſeiner Seite
Sein treuer Schwager Athulf,
der gab ihm bis an's Waſſer das Geleite
Und fuhr ihn auf dem Nachen durch die Wellen —
Mit ſtarkem Manneshändedruck
trennten ſich am Ufer die Geſellen.

32. Als nun auf feuchten Wegen
war durch den Wald geſchritten
Der edle Sachſenkönig
und kam dahin, wo mit unmilden Sitten
Der Däne ließ ſein Volk die Macht empfinden,
Ging er von Dorf zu Dorfe,
wo irgend nur ein Hörer war zu finden.

33. Da ſang er manch ein kräftig Lied
von alter Sachſentugend,
Und ſeiner ſüßen Stimme
zuhorchete das Alter wie die Jugend;
In jedem Dorf fand er vollauf zu leben:
Dem armen Harfner wollte
ein Jeder, der da hatte, gerne geben.

34. Seine Lieder weckten
in manchem Auge Thränen,
In manchem flammend Feuer;
und wenn die Sachſen ſprachen von den Dänen,
Ach! wie ſie da ſich nach der Freiheit ſehnten
Und um den König Älfred
wehklageten, den ſie geſtorben wähnten!

35. Das gab ihm Troſt und Muth;
und hoffend auf die Stunde,
Da er begegnen könnte
dem Feind im Feld mit ſeinem Volk im Bunde,
So wanderte von Ort zu Orte weiter
Trotz drohender Gefahren
Doch ohne Furcht der Held und muthesheiter.

36. Und alſo laut erſchallen
ließ er den Sachſennamen
In ſeinen kühnen Liedern,
daß endlich ihn ergrimmt gefangen nahmen
Däniſche Krieger, die im Lande ſpürten,
Und den dreiſten Sänger
vor König Guthorm in das Lager führten.

37. Das war der grimmſte Däne
und, wie ſein Name ſagte,
Ein wilder Kriegesdrache,
dem nichts ſo ſehr als Feindesblut behagte,
Und der, wie einſt in der Oſtangeln Reichen,
Nun in dem Sachſenlande
vor ſeiner Wuth die Chriſten ließ erbleichen.

38. Er ſaß mit ſtolzen Kriegern
in einem weiten Saale,
Die dort das Gut des Landes
verpraſſeten in manchem reichen Mahle;
Er ſchmauſt' und zechte ſo mit den Genoſſen,
Daß ihm mit dunkler Röthe
ſchon Stirn' und Wangen waren übergoſſen.

39. Doch als ſie nun den Harfner
vor ſein Antlitz brachten
Und ihm mit ihren Klagen
den Haß des Königs zu erregen dachten
Und voller Zorn auf ſeine Harfe wieſen,
Auf der er allzu laut
den Sachſennamen überall geprieſen:

40. Da ſprach der Dänenkönig:
„Man ſoll den Sänger ehren,
Wo man ihn auch mag finden,
und ſoll ihm nicht die Kunſt zu üben wehren;
Von Odin ſelbſt kommt des Geſanges Gabe,
Daß ſie das Herz der Hörenden
in dieſem kurzen Erdenleben labe.

41. „Was wär' des Helden Leben,
ſein Streiten und ſein Ringen,
Wenn keine Skalden wären,
beim frohen Mahl die Mannesluſt zu ſingen?
Ein Rauch und Schemen! Doch im Lied vererben
Auf Kind und Kindeskinder wir
den Namen und den Ruhm, den wir erwerben."

42. Weiter ſagte Guthorm:
„Alſo hoch und theuer
Halt' ich die werthen Sänger,
daß nimmer ich von meines Heerdes Feuer
Den Mann vertreibe, der die Saiten rühret,
So ſoll mein Gaſt auch dieſer ſein,
auch wenn ihr ſagt, daß er mein Volk verführet."

43. „Herr, Eure Huld," ſprach Älfred,
ſei hoch von mir gepreiſet!
Ich bin ein armer Spielmann,
der nur aus Noth von Dorf zu Dorfe reiſet,
Und hoffe auf die Tröſtung milder Leute,
Daß ich nicht gänzlich werde
in dieſer ſchweren Zeit des Hungers Beute.

44. „Ich ſpiele, Herr, und ſinge,
was in frühern Tagen
Ich gelernet habe.
So weiß ich nichts zu ſingen und zu ſagen,
Als von der Sachſen ſangeswerthen Streiten,
In denen ſie gerungen
hier mit den Walchen in den alten Zeiten.

45. „Nun freilich iſt der ganze Ruhm,
den ſie ſich einſt erworben,
Verloren und verdorben,
ſeit unſer König Älfred iſt geſtorben;
Nun geltet Ihr, was einſt die Sachſen galten,
Und Eure neuen Ehren
ſind grüner nun als unſre welken alten.

46. „Doch noch iſt meine Harfe
zu ſehr gewohnt der alten,
Die in ſo manchen Jahren
in friſcher Luſt aus ihren Saiten ſchallten —
Drum zürnet nicht, es wird nicht lange währen,
So ſing' ich auch von Dänen,
denn immer greift das Lied nach höchſten Ehren.

47. „Und wo ihn ſchaut der Sänger,
muß er mit ſeinen Weiſen
Den Ruhm der Mannesthaten
bei fremdem Volk wie bei dem eignen preiſen;
Nicht darf er murren und unwillig trauern,
Daß ſeines Volkes Ehren
nicht länger, als ihm Gott beſtimmte, dauern.

48. „Wie im Meer die Wellen
rauſchen auf und nieder —
Wenn die eine anſchwillt
und mächtig ſteigt, ſo fällt die andre wieder,
Die ſchaumgekrönt in kühner Wölbung eben
Noch über alle andern
ſich ſieghaft konnte in der Fluth erheben;

49. „Oder wie im Walde
und weithin auf den Auen
Gebüſch' und Bäum' und Blumen
abwechſelnd ſind bald grün bald welk zu ſchauen,
Hier Knosp' und Blatt, dort Blüth' und Früchte treiben
Und nie zu gleicher Stunde
in gleicher Pracht der Sommerfülle bleiben:

50. „Nicht anders ſind die Völker:
ſie kommen und ſie gehen,
Sie blühen und verwelken,
oft wenn ſie grad' in beſter Blüthe ſtehen —
Und wie mein Volk auch wußte ſonſt zu ſtreiten,
Nun iſt doch ſeine Welle
verrauſcht, o Herr, im Wellenſchlag der Zeiten."

51. Als Älfred ſo geſprochen,
ſprach der Fürſt der Schilde:
„Du redeſt weiſe, Sänger,
und ſollſt bei mir nun finden volle Milde,
Doch iſt es wahr, daß Älfred iſt geſtorben?“
Da ſprach Älfred: „Man ſagt es
im ganzen Land, daß ihn die Noth verdorben.“

52. „So komm,“ ſprach König Guthorm,
„hier aus vollen Bechern
Meth oder Äl zu trinken!
was? oder zählſt du nie zu frohen Zechern?“
„Ei!“ ſprach Älfred, „das Trinken iſt in Ehren
Bei uns, ſeit König Bortigern
ſich von Schön-Rowen ließ den Trinkſpruch lehren.“

53. „Wer war das?“ fragte Guthorm;
da in der Harfe Saiten
Griff raſch der Sachſenkönig
und ließ die Finger ſpielend drüber gleiten
Und ſang, wie Bortigern, dem Brittenkönig
Einſt Hengiſt's ſchöne Schweſter
Rowen mit Worten zutrank zaubertönig,

54. „Sei heil, Herr König!“ lispelnd.
Der König aber fragte,
Was ihr Wort bedeute,
und als man ihm den Sinn des Wortes ſagte
Und auch die Antwort, die nach Sachſenſitte
Der Trinkſpruch verlangte,
Da ſprach: „Trink Heil, trink Heil!“ der reiche Britte.

55. Und trank dann aus dem Becher,
den Rowen ihm gegeben,
Und ihr in's Auge ſchauend
trank er zugleich ſich wunderbares Leben,
Und ſeine Bruſt durchſtrömten ſolche Gluthen,
Als wär' geheimer Zauber
gemiſcht von Rowen in des Bechers Fluthen.

56. Und alſo ſehr gefiel ihm
dieſe Sachſenſitte,
Daß Hengiſt's ſchöne Schweſter
deſſelben Tages auf des Königs Bitte
Noch oft: „Sei heil, Herr König!“ ſagen mußte,
Und Vortigern war hocherfreut,
daß er „Trink Heil!“ nun zu erwiedern wußte.

57. Und nicht ging er von dannen,
bis er verſprochen hatte,
Land und Macht zu geben,
auf daß er würde Schön-Rowenens Gatte.
Und ſo geſchah's, doch ward noch viel geſtritten
In harten Kämpfen ſpäter
um jenes Land von Sachſen und von Britten.

58. Davon ſang König Älfred,
und ſeine Töne rauſchten
So goldenrein und lieblich,
daß ihm mit Wonne alle Dänen lauſchten
Und, als das Lied geſungen war zu Ende,
„Sei heil!“ voll Jubels riefen
und ihm zutrinkend ſchüttelten die Hände.

59. Und mit den reichen Speiſen,
die ſtanden auf den Tiſchen,
Weißbrod und Eberbraten,
befahl man ihm den Leib ſich zu erfriſchen,
Da ſchmauſte Älfred bei dem Feindesſchmauſe,
Und füllt' auch ſeinen Ranzen,
daß er's den Seinen brächte mit nach Hauſe.

60. Dann ſang er manches Lied noch
hellſtimmig und volltönig,
Daß laut die Dänen jubelten
Und Guthorm ihn, der ſtolze Dänenkönig,
Hoch pries und lobte vor den andern allen;
Doch er ſprach: „Wenn ich wiederkomm',
ſo ſoll mein Lied Euch noch ganz anders ſchallen."

61. Doch als es ſpät geworden war
und draußen an dem Himmel
Die vielhellen Sterne
ſchon funkelten im luſtigen Gewimmel,
Legt' an der Wand er ſeine Harfe nieder
Und nieder am Kamine
ſetzt' er ſich ſelbſt und ſtreckte ſeine Glieder.

62. Und ließ das Haupt nieder
auf den Buſen ſinken
Und that als ob er ſchliefe.
Doch Guthorms Krieger fuhren fort zu trinken,
Und ohne auf den Harfner noch zu achten,
Erzählten ſie mit Prahlen
ſich dies und das und jubelten und lachten.

63. Doch Älfred hörte Alles,
was ſie da prahlend ſagten,
Und hörte manche Reden,
die ſeinem Königsherzen wohl behagten:
Er freute ſich, daß ſie ſo ſicher waren,
Daß ſie weit auf der Inſel ſich
zerſtreuen ließen ihre Heerſchaaren.

64. Erſt als ſie endeten
das laute Trinkgelage,
Als ſchon mit ſchnellen Schritten
die Nacht entgegen wandelte dem Tage,
Und mit einander gingen aus dem Saale,
Schlief Älfred ein. Doch ſchlief er
nur bis zum erſten rothen Morgenſtrahle.

65. Da ſprang er auf vom Boden
und nahm, was ihm gehörte.
Und ſchritt aus dem Saale,
ohn' daß ihn einer von den Dänen ſtörte;
Doch als er ward am Lagerthor vernommen,
Sprach er: „Grüßt König Guthorm
und ſagt, ich werde balde wieder kommen!“

IV.

Der Prüfung Ende.

---

1. Auf die Äthlingsinſel
war wieder zu den Seinen
Älfred zurückgekehret
zu hoher Luſt den Großen wie den Kleinen —
Doch hatt' er dort noch manche Noth zu leiden,
Bevor nach Gottes Willen
er endlich ſollte von dem Elend ſcheiden.

2. Zwar war die Zeit der Faſten,
doch wie in ſeinem Hauſe
Damals gefaſtet wurde,
ſo faſtet kaum ein Klausner in der Klauſe,
Der durch Entbehren, Hungern und Kaſteien
Den Ruhm der Heiligkeit
ſich ſchon erwarb bei Pfaffen und bei Laien.

3. Eines Tages waren
die andern ausgegangen,
Ob für des Leibes Nahrung sie
im Parretflusse Fische könnten fangen,
Nur Älfred war mit Ealchswith heimgeblieben
Und sorgte mit der Theuren
voll ernsten Sinnens um die Noth der Lieben.

4. Da plötzlich trat zu ihnen
durch des Hauses Pforte
Ein armer greiser Bettler,
der durch die Sümpfe doch zu diesem Orte
Den Weg gefunden, wunderbar den Beiden,
Und bat sie um ein Stückchen Brod,
er müsse sonst den bittren Tod erleiden.

5. Mit schwerem Seufzen sagte da
Ealchswith zu dem Gemahle:
„Ein einzig Laib Brod
noch haben wir und weiter nichts zum Mahle.“
Da sprach Älfred: „Wir wollen's mit ihm theilen
Um unsres Heilands willen:
noch soll der Tod den Armen nicht ereilen.“

6. Da theilte Frau Ealchswith
des Königes Erbarmen
Und gab von ihrem letzten Brod
die Hälfte fast dem elenden Armen,
Und Älfred stärkt' ihn noch mit einem Trunke
Des letzten Honigweines,
den sorgsam er verwahret hatt' im Schranke.

7. Da fiel der greiſe Bettler
nieder auf die Kniee
Und rief mit lauter Stimme:
„O gnadenreicher Gott im Himmel, ſiehe
Voll reicher Huld auf dieſe Beiden nieder,
Und was ſie mir gethan,
o guter Gott, das gieb du ihnen wieder.“

8. Dann ſtand er auf und ging.
Von Staunen ganz befangen
Standen noch die Beiden
und merkten kaum, daß er hinaus gegangen,
Als ſie von Weitem frohen Ruf vernahmen
Und jubelndes Getöſe
der Ihrigen, die von dem Fluſſe kamen.

9. Sie gingen vor die Thüre,
da kamen ſchon geſprungen
Die freuderhitzten Kinder
und riefen ihnen zu: „'s iſt wohl gelungen!
So reichgeſegnet war noch nie wie heute
Der Fiſchzug in dem Fluſſe:
wir alle bringen Beute über Beute.“

10. Und alſo war's. Die Netze
waren bis zum Rande
Mit Fiſchen angefüllet
und alſo ſchwer, daß ſie vom Fluſſesſtrande
Mit Müh die Beute hatten hergetragen.
Da dacht' Alfred des Bettlers,
und er begann die Seinen all zu fragen,

11. Ob sie ihm nicht begegnet,
und da er von dem Alten
Ihnen Alles sagte,
und daß er gern ihn hätte dabehalten,
So suchten sie, doch war er ganz verschwunden,
Und wie sie sich auch mühten,
er ward trotz alles Suchens nicht gefunden.

12. Da sagte Mancher wohl,
es sei in Älfred's Hause
Ein Heiliger gewesen,
der ihnen nun zum reichen Segensschmause
Die vielen Fische hab' in's Netz gelenket,
Weil ihm der milde König
die Hälfte seines letzten Brods geschenket.

13. Doch Älfred selber sagte:
„Wer es auch sei gewesen,
Gott hörte sein Gebet,
er läßt durch seinen Segen uns genesen
Und zeigt uns wieder: wenn wir mit den Armen
Ein menschlich Mitleid haben,
so will auch er sich unsrer Noth erbarmen."

14. So sprach der Sachsenkönig
mit edlem Gottvertrauen
Und sollte des zum Lohne
mit sel'gen Augen frohe Zukunft schauen
Noch in der Nacht, die folgte diesem Tage,
Als seine Mutter Osburg ihm
im Traum ansagt' das Ende seiner Klage.

15. Von roſenrothem Lichte
wunderbar umgeben
Mit holdverklärtem Antlitz,
ſo ſchien ſie vor den Augen ihm zu ſchweben,
Und ſelig lächelnd dem geliebten Sohne
Sprach ſie in ſolchen Worten
im Traum zu ihm mit himmliſch ſanftem Tone:

16. „O Liebling meines Herzens,
den ich zuletzt geboren,
Gedenkſt du meines Wortes noch:
der iſt von Gott zu Großem auserkoren,
Der frühe muß in ſeinem Leben leiden?
Ich ſagt' es dir, mein Älfred,
als Gott mich hieß von dieſer Erde ſcheiden.

17. „Nun iſt dein Leid erfüllet.
In deines Elends Stunden
Biſt du vor Gottes Angeſicht
in deines Herzens Grunde rein befunden,
Drum ſollſt du nun des Leidens Lohn erleben,
Und dir es zu verkünden,
hieß Gott mich ſelbſt zu dir hernieder ſchweben.

18. „Schon allzu lange hauſen
in deinem Land die Heiden,
Erhebe dich, Gott will es,
du ſollſt nicht länger ſolche Schande leiden,
Erhebe dich und laß dein Heerhorn tönen
Wider die argen Feinde,
die Gott und ſeine Heiligen verhöhnen."

19. So ſagte die Verklärte.
Dann mit ſüßem Hauche
Küßte ſie den Träumenden
und, gleichend einem roſ'gen Wolkenrauche
Verſchwand ihr Bild und ſchwebete von hinnen
Und ließ ihn ſeinen Träumen,
der Himmelsbotſchaft weiter nachzuſinnen.

20. Er ſchlief voll ſel'gen Friedens.
Doch als der junge Morgen
Auf die Berge trat,
um zu des Tages Freuden oder Sorgen
Mit lichtem Gruß die Menſchen zu begrüßen,
Da ſprang aus dem Bette
Frau Osburg's liebſter Sohn mit raſchen Füßen,

21. Und warf ſich in die Kleider
und eilt' hinaus in's Freie,
Um dort vor Gottes Angeſicht
in einſamen Gebetes frommer Weihe
Der Seele heißes Wallen erſt zu lindern,
Eh' er den Traum erzählte
der theuren Gattin und den lieben Kindern.

22. Voll frommer Rührung weinten ſie,
als ſie aus ſeinem Munde
Von Frau Osburg's Worten
und Gottes Troſte höreten die Kunde,
Und ſtolze Hoffnung glänzt' in ihren Blicken,
Als Älfred ſprach: „Nicht länger
ſoll uns die Liſt der Heiden nun umſtricken."

23. Noch ſprachen von dem Traume
die Lieben laut und leiſe,
Da tönt' vom Fluſſesufer
zu ihnen eines Sachſenhornes Weiſe;
Älfred ſprang auf und eilte nach der Stellen,
Wo mit dem Kahn ſie fuhren
an's Feſtlandsufer durch des Parret Wellen.

24. Da grüßte ihn vom Ufer,
getrennt noch durch die Wellen,
Der treue Äthelnot
und mit ihm andre ſächſiſche Geſellen,
Die waren in dem Land umhergefahren
Und brachten Speiſevorrath
und frohe Botſchaft auch, die ſie erfahren.

25. Er holte mit dem Kahne
die Treuen ſchnell herüber
Mit alſo frohem Antlitz,
als wäre jetzt ſchon alle Noth vorüber,
Und als auch ſie nun brachten frohe Kunde,
War's neue Bürgſchaft ihm,
daß nahe ſeines Elends letzte Stunde.

26. „Im Land der Südwaleiſen,"
ſo ſagten ihm die Treuen,
„Hatt' Ingvar's grimmer Bruder
gewüthet erſt gleich einem wilden Leuen,
Doch als dort alle Freiheit war zertreten,
War er mit Frühlingsanfang
gezogen in das Land der Oeſenſäten

27. „Vor die Burg zu Cynwith.
Dort waren treue Sachſen,
Geführt vom Grafen Odda,
die glaubten ſich dem Feinde noch gewachſen,
Denn unzugänglich war von dreien Seiten
Die hohe Burgveſte,
und war ſo leicht mit Sturm nicht zu erſtreiten.

28. „Jedoch die Dänen wußten,
daß in der Veſte Mauern
Nicht war ein einz'ger Brunnen,
und dachten doch die Stunde zu erlauern,
Da die Bedrängten ſich ergeben mußten,
Wenn ſie vor Waſſermangel
ſich keinen Rath mehr in der Veſte wußten.

29. „Doch Odda ſagte: „„Laßt uns
der Noth ein Ende ſchaffen,
Und ſtatt hier zu verdürſten,
laßt uns doch lieber ſterben mit den Waffen!““
Und kampfbegierig ſtürmte aus den Thoren
Die Schaar am frühen Morgen
und zeigte, daß ihr Muth noch nicht verloren.

30. „Voran ihr Herzog Odda,
der ſeine Ehr' bewährte
Und dort den Feinden brachte
ſo grimmen Morgengruß mit ſeinem Schwerte,
Daß ſie ſich auf die Antwort kaum beſannen
Und nach wirrem Kampfe
nach ihren Schiffen flüchteten von dannen.

31. „Wie hatten da die Sachſen
ſo meiſterlich geſchlagen!
Wie jauchzten ſie, als auf dem Feld
nun wohl achthundert von den Feinden lagen,
Auf dem ſie nun als ganze Sieger ſtanden,
Und wie erſt, als ſie gar im Zelt
der Dänen heil'ge Rabenfahne fanden!

32. „Das war die Kriegesfahne,
auf deren weißes Linnen
Ingvar's Schweſtern ſtickten
den Vogel Odin's mit kunſtreichen Sinnen,
Ein ſtolzes Heiligthum für alle Dänen,
Durch das ſie in den Schlachten
Glück oder Unglück ſich verkündet wähnen.

33. „Wenn bei des Kampfs Beginne
der Rabe ſcheint zu fliegen
Auf der windbewegten Fahne,
ſo glauben ſie gewiß im Streit zu ſiegen,
Doch wenn die Fahne ſchlaff hernieder hänget,
So zagen ſie und fürchten,
daß ſiegreich ſie der Feind vom Felde dränget.

34. „Und dieſe Fahne fanden
im Zelte dort die Sachſen,
Und iſt den theuren Degen
Dadurch der Muth nun alſo ſehr gewachſen,
Daß ſie dem Feind, auch wenn er wiederkehrte,
Sich abermals getrauen
den Gruß zu bieten mit dem Sachſenſchwerte."

35. Als Älfred Solches hörte,
ſchlug ihm in hohen Wonnen
Das Herz, und er erzählte,
wie frohen Troſt auch er im Traum gewonnen,
Und rief: „Wohlan, nun wollen wir auch wagen,
Mit unſres Gottes Hülfe
aus unſerm Land die Feinde zu verjagen.

36. „Vertheilt euch in die Gauen
und ſagt dem Volk die Kunde,
Daß noch ſein König lebe
und daß ihm nahe der Befreiung Stunde;
Wie ſehr die Sachſen ſich nach Freiheit ſehnen,
Das hab' ich ſelbſt erfahren,
da ich mich ſchlich als Harfner zu den Dänen.

37. „Die Krieger König Guthorm's
wähnen mich geſtorben
Und ſind des Uebermuthes voll,
der manchem Sieger ſchon den Sieg verdorben;
Auf! gehet hin und ſagt's den theuren Degen,
Daß ſie ſich heimlich rüſten;
ich weiß fürwahr, mit uns iſt Gottes Segen!

38. „Wenn ſieben volle Wochen
nach Oſtern ſind vergangen,
Werde von uns muthig
das große Werk der Freiheit angefangen,
Am Sealwaldsende dort bei Egbertsſteine
Heißt mein Volk ſich ſammeln
und warten, bis ich ſelber dort erſcheine."

39. Er ſprach's und ſtolze Freude
durchleuchtete die Mannen,
Die raſchen Urlaub nahmen
und ohne Weilen reiſeten von dannen
Und fröhlich dann von Gau zu Gaue gingen,
Dem Volk von ſeinem König
der Freiheit ſüßen Frühlingsgruß zu bringen.

Sechstes Buch.

Sieg und Freiheit.

I.

König und Ball.

1. An einem Maienmorgen,
wie er verſprochen hatte,
Nahm Abſchied von den Seinen
voll ſtolzer Hoffnung Frau Ealchſwithen's Gatte,
Um mit den Mannen, die noch bei ihm waren,
Nach Egbertsſtein zu ziehen,
wo ſeiner harren ſollten ſeine Schaaren.

2. Als ſie den Fluß durchfahren,
ließ der Sachſenkönig
Sein Heerhorn ertönen:
das klang ſo freudenhell und ſiegestönig,
Als ſeine Weiſ' im weiten Walde ſchallte,
Daß es wie froher Jubel
rings aus den grünen Hallen wiederhallte.

3. Zu dreien Malen blies er.
Doch als der Ton verklungen
War zum dritten Male,
kam eine frohe Sachſenſchaar geſprungen
Aus dem Wald zu Roß mit unbeſetzten Roſſen,
Die ſie dem König brachten
und ſeinen andern edelen Genoſſen.

4. Sie waren hoher Freuden voll,
als ſie den König ſchauten,
Mit dem vereint ſie wieder
auf Gott und ihren eignen Muth vertrauten.
Älfred ſtieg raſch mit ſeiner Schaar zu Pferde,
Und fort ging's längs dem Fluſſe,
daß unterm Hufſchlag dröhnete die Erde.

5. Sie ritten ohne Raſt
dem Lauf des Stroms entgegen
Im kühlen Waldesſchatten
oder auf maiengrünen Wieſenwegen,
Um noch zur rechten Zeit und ſonder Weilen
Bei Egbertsſtein die Schaaren
der treuen Sachſenvölker zu ereilen.

6. Die aber harrten dort
an dem Waldrande
Auf einer breiten Aue,
die nun zu ihrem hartbedrängten Lande
Von Neuem frohe Zuverſicht gewannen,
Von Hamptun und von Wilts
ſo wie von Somerſet die treuen Mannen.

7. Wie wenn in Frühlingstagen
mit rauſchendem Gefieder
Herziehn die vollen Schaaren
der Kraniche zu unſern Fluren wieder,
Aus denen ſie der ſcharfe Winter hatte
So lang verbannt, und lärmend
ſich niederlaſſen auf der grünen Matte;

8. Schon ſcheinet voll die Wieſe,
doch kommen zu der Menge
Noch immer neue Schaaren,
daß weithin rauſcht das toſende Gedränge:
Es gilt die Weideplätze zu vertheilen,
Und ausgeſtellt ſind Wachen,
daß nicht ein Feind ſie könne dort ereilen:

9. So kamen zu den Sachſen dort,
die ſchon beiſammen waren
Auf der Wieſ' am Walde,
zu jeder Stund' noch immer neue Schaaren,
Die wollten, da der Frühlingsruf ergangen
Aus ihres Königs Munde war,
nun ihren Frühlingsantheil auch empfangen.

10. Was hatten ſie im Winter
von dem böſen Heiden,
Der in dem Lande hauſete,
mit dumpfen Schmerzen Freches müſſen leiden!
In Haus und Hof, im Glauben, in den Sitten
War ihnen von den Dänen
der Freiheit Lebensader durchgeſchnitten..

11. Sie konnten nicht mehr eigen Gut
erwerben noch vererben
Und waren ſo geknechtet,
daß ſie nicht leben konnten und nicht ſterben,
Und wenn ſie ſeufzeten zum Chriſtengotte,
Sie mußten im Gebete ſelbſt
erbeben vor dem grimmen Heidenſpotte.

12. Seit man in allen Gauen
die trübe Mähre ſagte,
Älfred ſei geſtorben,
war kaum noch Einer, der zu hoffen wagte,
Wie ſehr er auch die Freiheit mocht' erſehnen,
Daß je das Volk der Sachſen
abſchütteln könnt' das ſchwere Joch der Dänen.

13. Doch als des Königs Freunde nun
ſagten die frohe Kunde:
„Der König lebt! es nahet
dem Volk der Sachſen der Erlöſung Stunde!
Wer treu geſinnt iſt und die Dänen haſſet,
Der ſoll zu Älfred ſtehen,
wenn er das Schwert zum heil'gen Streite faſſet!"

14. Da war in ihre Herzen
wie mit Frühlingswehen
Zurückgekehrt die Hoffnung,
noch einmal aus den Banden zu erſtehen,
In die die Wuth des Feindes ſie geſchlagen:
Der Ruf des theuren Königs
ließ länger nicht die treuen Sachſen zagen.

15. Wie ein ſtilles Wunder
ging von Mund zu Munde,
Den Dänen unvernehmbar,
von Älfred's Ruf die wonnevolle Kunde,
Und alſo ſchnell wuchs weiter dieſe Mähre,
Als wenn ſie mit dem Frühlingsgrün
allüberall der Erd' entſproſſen wäre.

16. Der Wind, der da ſpielte
mit den Blumendüften,
Die Vöglein, die da ſangen
im grünen Wald und in den blauen Lüften,
Ja ſelbſt die warmen Frühlingsſonnenſtrahlen
Schienen zu verkünden
dem Sachſenvolk das Ende ſeiner Qualen.

17. Das Feſt der heil'gen Oſtern
hatten ſie begangen
Zwar heimlich vor den Dänen,
doch freuderfüllt und frei von allem Bangen:
War ihnen doch aus Nacht und Todesbanden
Mit Chriſt dem Herrn des Lebens
zugleich der Freiheit Hoffnung neu erſtanden!

18. Und ſo voll Freud' und Sehnſucht,
wieder nun zu ſchauen
Den heißgeliebten König,
waren ſie gekommen zu der Auen
Am Rand des Waldes dort bei Egbertsſteine
Und harrten ſeiner Ankunft
ſchon ſeit dem erſten Morgenſonnenſcheine.

19. Lange mußten warten,
die zuerſt gekommen waren;
In dem grünen Graſe,
ſo wie im Walde lagerten die Schaaren,
Doch ſtanden Wachen aus an allen Ecken,
Den König anzumelden,
und daß kein Ueberfall ſie könn' erſchrecken.

20. Schon war des Tages Mitte
den Harrenden vergangen,
Da endlich ſcholl der Ruf,
der ihnen ſtillt' ihr ſehnendes Verlangen,
Die Wachen riefen hell und freudentönig:
„Erhebt euch! Älfred kommt!
Grüßt, frohe Sachſen, nun den Sachſenkönig!"

21. Hei, wie da von der Erde
aufſprangen, die noch lagen!
Wie das Gedränge wogte
dort auf der Auen und im grünen Hagen!
Und wie er nun in Wahrheit kam zu ihnen,
Da ſchien den treuen Sachſen
der lichte Maie wirklich erſt erſchienen.

22. Der Wald hallte wieder
von dem Jubelſchalle:
„Heil Älfred! Gottwillkommen!"
ſo riefen da die treuen Mannen alle,
Die frommen Dank in tiefer Bruſt empfanden,
Da der geliebte König war
wie von den Todten ihnen auferſtanden.

23. Älfred war vom Roſſe
ſchnell herabgeſprungen,
Daß ihn umarmen konnten
dort auf der Au' die Alten wie die Jungen,
Da hielten ſchnell die Schilde ſie nach oben
Ueber ihre Häupter
und Älfred ward mit Luſt hinaufgehoben,

24. Daß dort das hehre Antlitz
des Äthelwulferzeugten
Ueber ihren Häuptern
vor allem Volke könne ſtrahlend leuchten,
Und der ſo elend war in Winters Tagen,
War nun durch Volkes Liebe
auf's Schild gehoben und mit Luſt getragen,

25. Und wieder ganz ein König.
Er aber kniete nieder
Dort auf dem Schild, und mit ihm
beugten die Sachſen alle ihre Glieder
Vor Gott in dieſer weihevollen Stunde,
Und Älfred betete
zum Herrn der Herrn mit frommbewegtem Munde:

26. „Herr, der du ewig walteſt
über Tod und Leben,
Ich danke dir, mein Gott,
daß du mein Volk mir wieder haſt gegeben!
O laß es mich zu deiner Ehr' bewahren,
Und hilf mit deiner ſtarken Hand
mir überwinden, Herr, des Feindes Schaaren.

27. „Nicht um den Glanz der Eigenmacht
noch um eitle Dinge
Fleh' ich, wenn ich bitte,
daß mir durch dich das große Werk gelinge,
Ich fleh' für Alle, die dein Wort getaufet,
Und die das Blut des Heilands
hat, Gott der Gnade, deinem Reich erkaufet.

28. „Daß ich mit meinem Volke
in dieſes Landes Gauen
In deiner rechten Freiheit
den dir geweihten Tempel könne bauen
Des Chriſtenglaubens und der Sachſenſitte,
Die uns die Heiden höhnen,
das iſt nun mein Gebet und meine Bitte.

29. „In deinem Namen will ich
nun zu dem Schwerte faſſen
Und will, ſo wahr ich lebe,
nimmermehr von meinem Volke laſſen,
Will treu mit ihm um unſre Freiheit werben
Oder, wenn es ſein muß,
mit ihm getreu für unſre Freiheit ſterben."

30. „Amen! Amen!" riefen,
die hörten dieſe Worte
Und blickten edlen Feuers voll
zum König auf, dem hehren Volkshorte,
Und in den Herzen Aller, die da waren,
Schlug heilige Begeiſterung,
da ſie des Königs hohen Sinn erfahren.

31. Älfred ſprang vom Schilde
und muſterte die Schaaren,
Er und ſeine Freunde,
die in der Noth ihm treu geblieben waren,
Und ſorgte, daß ſich alle Markgenoſſen
Zur Zehntſchaft erſt und weiter dann
zum feſtgeſchaarten Waffenhundert ſchloſſen.

32. Mit ſeinen ſcharfen Blicken
vermocht' er wohl zu küren
Die rechten Volksdegen,
die Zehnt und Hundert könnten richtig führen,
Und alſo fand ſein Auge auch die Rechten,
Unter deren Führung
ſollten vereint die Hundertſchaften fechten.

33. Als er die Volksmenge
dort auf der grünen Matte
In wohlgefügten Schaaren
mit weiſer Ordnung ſo gegliedert hatte,
Daß Mann an Mann die Nachbarn ſich geſellten,
Die Zehnte Rittern folgten
und unter Grafen ſich die Hundert ſtellten:

34. Ermahnte er ſie Alle,
die Ordnung wohl zu merken
Und nimmer ſie zu laſſen,
ſobald es gelte mit des Schwertes Werken
Den Feind zu reizen, nie vom Ort zu weichen,
Daß nicht wie früher könnte
durch falſche Flucht der Feind den Sieg erſchleichen.

35. Unter dieſen Dingen
war der Tag verfloſſen,
Da ward im Kriegesrathe
von Älfred und den Herzögen beſchloſſen,
Bei Egbertsſtein die Nacht noch zu verweilen,
Jedoch am frühen Morgen
gegen den Feind mit friſcher Kraft zu eilen.

36. Da machten ſich ihr Lager
die hoffnungsfrohen Sachſen
Voll edlen Siegesmuthes,
der ihnen war mit Frühlingsmacht gewachſen,
Daß auch nicht Einer mocht im Herzen zagen:
Mit Gott und ihrem König
wollten ſie gerne Blut und Leben wagen.

II.

Die Schlacht bei Äthandune.

1. Wie grimmte König Guthorm,
als er vernahm die Mähre,
Daß Älfred noch am Leben
und mit dem Heere ſchon bei Aeglea wäre!
Wie wütheten die andern Dänenfürſten
Und riefen wild nach Waffen,
am Feind zu ſtill'n ihr zornig Blutdürſten!

2. Zwar waren weit zerſtreuet
im Lande die Nordmannen,
Da ſich die ſtolzen Sieger
vom Feinde keines Angriffs mehr verſannen,
Doch waren in dem Lager noch ſo viele,
Daß ſie ſich ſtolz getrauten
auch ſo zu kommen zu des Sieges Ziele.

3. Der ſtolze Dänenkönig
ließ reiche Opfer ſchlachten
Den Göttern Tyr und Odin,
daß ſie des Krieges Glück ihm willig machten,
Und er gelobt', daß ſie erhalten ſollten
Den größten Theil der Beute,
wenn ſie den Dänen Sieg verleihen wollten.

4. Auch ließ er Kriegesrunen
in Buchenſtäbe ſchneiden,
Durch ſie das Loos zu fragen,
wie ſich des Krieges Schickſal würd' entſcheiden.
Da ſprach das Loos: „Der Sieg trifft die Dänen."
Und Guthorm war ſo thöricht,
die Sachſen überwunden ſchon zu wähnen.

5. Und ſiegesübermuthig
ſammelt' er die Schaaren,
Die bei ihm auf der Burg
oder im Land noch in der Nähe waren,
Und brauſte mit dem Heere der Nordmannen
Dem kühnen Feind entgegen
gleich einem wilden Wetterſturm von dannen.

6. Bei Äthandune war es
auf einer breiten Auen,
Daß ſie das Heer der Sachſen
geſchaart und wohlgerüſtet konnten ſchauen:
Hei! wie ſie da von heißem Grimm entbrannten
Und mordluſtig ſtürmend
mit ſcharfen Geren durch die Aue rannten!

7. Wie wenn die tollen Stürme
wild die Luft empören
Und ſauſend ſich und brauſend
auf einen Wald hochaufgeſchoſſ'ner Föhren
Voll Ingrimms werfen und entſetzlich wüthen
Wider die grünen Wächter,
die vor dem Nord die Saat des Landes hüten —

8. Sie wühlen an den Wurzeln
in dem braunen Sande,
Sie rütteln an den Stämmen,
die ſie erfaſſen an dem Waldrande,
Und greifen alſo wirbelnd in die Gipfel,
Daß ſie zu brechen drohen
dem ganzen Walde ſeine grünen Wipfel:

9. So ſtürmten die Nordmannen
dort auf der Wahlſtätte·
Einher auf die Sachſen,
und wenn ſie Älfred nicht ermahnet hätte,
Geſchloſſen ſtets und Mann an Mann zu bleiben,
Wär's wohl dem Feind gelungen,
die theuren Degen von dem Plan zu treiben.

10. So aber ſtanden ſie.
Wie die Waldföhren
Feſt und dichtgeſchloſſen
ausharren in den grimmen Sturmeschören,
Und wie die Stürm' auch in den Wipfeln wüthen,
Doch ungebrochen ſtehen
und vor dem Feind des Landes Saaten hüten:

11. So ſtanden auch der Sachſen
dichtgeſchloſſ'ne Schaaren
Und wußten ihre Ehre
dort auf dem Felde mannhaft zu bewahren:
Nicht mit dem Speerwurf noch mit Schwertſtreichen
Konnten die Nordmannen
trotz aller Wuth des Sieges Ziel erreichen.

12. Da griffen die Ergrimmten
zu ihren alten Liſten,
Womit in manchem Kampfe
ſie hatten überwunden ſonſt die Chriſten:
In falſcher Flucht begannen ſie zu weichen
Und hofften alſo wieder
den Sieg auf dem Wahlfeld zu erſchleichen.

13. Jedoch die Sachſen wußten
Liſt gegen Liſt zu wenden
Und folgten raſch zum Scheine
nur mit des Heeres beiden äußern Enden,
Die Äthelnot und Athulf weiſe führten,
Indeß der Mitte Schaaren ſich,
die Älfred führt', nicht von der Stelle rührten.

14. Als nun die Nordmannen
in böſer Kampfestücke
Ihre Schlachtreihen
dort auf dem Plane wendeten zurücke
Und ungeſtüm ſich warfen auf die Flanken,
Da waren ſie getäuſchet
in ihren ſiegbegehrenden Gedanken.

15. Denn wohlgeſchaart empfingen ſie
die edlen Volksdegen,
Und mit dem Heer der Mitte
rückt' Älfred ihnen alſo ſtark entgegen,
Daß ſie nun ſelbſt erſchraken, ſtatt erſchreckten,
Als die Sachſen ihnen
zum grimmen Gruß das Schwert entgegenſtreckten.

16. Da ward den grimmen Dänen
ihre Liſt zum Leide;
Den Roſſen wie den Mannen ward
die breite Wieſe wohl zur üblen Weide,
Und mancher Heide fiel an jenem Tage,
Der nimmer eine Wunde
gewann zuvor von Stiche noch von Schlage.

17. Wohl nützeten im Kampfe
die theuerlichen Recken,
Als ſie zuſammenſprangen,
mit ganzer Kraft die guten Schwertecken:
Die Schwerter klangen und die Schilde dröhnten:
Daß unter den ſcharfen Streichen
zuſammenbrechend Roß und Reiter ſtöhnten.

18. Vor Allen ſah man Älfred
auf die Feinde dringen
Gleich einem wilden Eber
und furchtbar ſauſend ſeinen Streitſachs ſchwingen.
Das war ein Lied, das laut und ſiegestönig
Dort auf der Kriegesharfe
aufſpielete dem Feind der Sachſen König!

19. Ein Lied, daß Guthorm ſelbſt,
der unerſchrockne Heide,
Vor ſeiner Weiſe ſchauderte
und knirſchete vor Wuth in ſeinem Leide
Und raſend antrieb die verwirrten Schaaren,
Den Göttern noch zu trauen
und ihre Ehre kämpfend zu bewahren.

20. Jedoch umſonſt: die Hoffnung
hatte ihm gelogen,
Das Kriegsloos befragend
war durch die falſchen Runen er betrogen:
Allüberall, wohin ſein Blick ſich wandte,
Sah er das bittre Leiden,
das ſeinem Heer der Gott des Krieges ſandte.

21. Die grünen Frühlingswieſen
waren roth geworden
Von Dänenblut; nicht müde
ward das Sachſenheer, mit wildem Morden
Das Leid zu rächen, das dem Land geſchehen:
Sie hieben drein, als gält es
mit Senſen dort das Wieſengras zu mähen.

22. Da war Guthorm der erſte,
der ſeinen Göttern fluchte
Und nun in unverſtellter Flucht
das Wahlfeld ließ und ſeine Rettung ſuchte
Zum herben Untroſt allen ſeinen Mannen,
Die nun, mit ihm verzweifelnd,
in wirrer Haſt auch ſtürzeten von dannen.

23. Um in dem feſten Lager
das Leben noch zu friſten.
Doch ihren Sieg benutzend
nachſetzeten dem flücht'gen Feind die Chriſten,
Und was noch vor der Burg war zu erreichen,
Das ließen auch die Sachſen nicht
entrinnen ihren grimmen Schwertſtreichen.

24. Das war fürwahr ein Sieg
über alle Siege,
Den Älfred da errungen,
der hohe Held im grimmen Völkerkriege,
Und jubelnd fühlten ſich die ſtarken Sachſen
In ſtolzer Siegesfreude
nun allem Leid des Dänenjochs entwachſen.

25. Doch war die helle Freude
den theuren Volksdegen
Nicht ungetrübt geblieben:
gar Mancher trauert' eines Freundes wegen,
Der auf dem Feld den Tod mußte kieſen,
Denn auch von Sachſenblute
waren geröthet dort die grünen Wieſen.

26. Doch Keiner klagte ſchmerzlicher
von den Sachſen allen
Als Älfred klagt' um Athulf,
der als ein Held war in der Schlacht gefallen;
Wie David ſeinen Jonathan beklagte,
So klagte König Älfred,
als man den Tod ihm ſeines Athulf ſagte.

27. „Es iſt mir leid um dich,
Herzbruder und Geſelle!
Du gabſt mir Freud und Wonne,
du machteſt mir mein trübes Leben helle,
Ach! ſüßer war als ſüße Frauenminne
Mir deine treue Liebe.
Weh! daß ich ihren Troſt nicht mehr gewinne!"

28. So klagte König Älfred.
Ihm war im reichen Kranze
Seiner Siegesfreude
verwelkt die ſchönſte Blüth' im ſchönſten Glanze;
Doch mußt' er ſich in ſeinem Schmerz ermannen
Und ſeinen Sieg verfolgen
mit ſtarkem Muthe wider die Nordmannen.

29. Er blieb mit ſeinem Heere
vor der Burg der Heiden
So lange, daß ſie mußten
viel herbe Noth und bittren Hunger leiden
Und alſo ganz an ihrem Heil verzagten,
Daß ſie dem Sturm der Sachſen
kaum in der Burg zu widerſtehen wagten.

30. Wie war dem König Guthorm
ſein hoher Stolz gebrochen,
Da er den Göttern hatte
umſonſt den reichſten Opferſchmaus verſprochen!
Erſchüttert war des Heiden beſter Glaube,
Da es die Götter litten,
daß all ſein Ruhm den Chriſten ward zum Raube.

31. Mit ſchwerem Herzen ließ er
den Sachſenkönig fragen,
Ob er mit ſeinem Frieden
ſich in das Sachſenlager dürfte wagen,
Um dort mit Älfred ſelbſt ſich zu vergleichen
Und freien Abzug von der Burg
für ſich und ſeine Mannen zu erreichen.

32. Es ward ihm gern geſtattet.
Da kam mit ſchwerem Schritte
Zu Älfred König Guthorm,
demüthig nun mit unterwürf'ger Bitte
Dem Manne nahend, der vor wenig Wochen
Als armer Harfenſpieler
ihm von des Glückes Unbeſtand geſprochen,

33. Den er nun ſelbſt empfand. Er ſprach:
„Es iſt nun ſo gekommen,
Daß du Gewalt haſt, Älfred,
zu meinem Schaden wie zu meinem Frommen,
Jedoch bedenk', es wird dir Ehre bringen,
Wenn du, vom Glück gekrönet,
weißt Maß zu halten in des Glückes Dingen.

34. „Wolle deines Sieges
nicht dich überheben —
Muß ich des Uebermuthes
dir ſelber doch ein warnend Beiſpiel geben:
Ich dünkte mich ſo hoch in deinem Lande,
Und muß nun doch erleben,
daß laut die Weiber ſingen meine Schande.

35. „O weh! wie mich das kränket!
Doch will ich nicht verzichten
Auf den Troſt der Hoffnung,
du wolleſt mich nicht ganz und gar vernichten:
Ja, handle königlich und gieb uns Frieden
Und laß uns frei von hinnen —
um welchen Preis, werd' erſt durch dich entſchieden."

36. Als Älfred alſo hörte
den Dänenkönig ſprechen,
Verſchmähte er's, mit Hohne
an dem beſiegten Feinde ſich zu rächen:
Mit edler Mild' und nicht mit herbem Spotte
Dankete der Sieger
für dieſen Glückswechſel ſeinem Gotte.

37. Zu Guthorm ſprach er: „Laß es dir
vor Allem nun gefallen,
Mein Gaſt zu ſein: du haſt mir
geſtattet auch in deines Lagers Hallen
An deinem Tiſch zu trinken und zu eſſen,
Wiewohl du mich nicht kannteſt —
ich habe deine Milde nicht vergeſſen."

38. Der Dänenkönig ſtaunte:
wie auch der Stimme Laute
Ihm bekannt erſchienen —
wenn er dem König in das Antlitz ſchaute,
Schien die Erinn'rung wieder zu zerrinnen,
Und wie er auch ſich mühte,
er konnte auf den Gaſt ſich nicht beſinnen.

39. Doch Älfred lächelte
und winkte ſeinen Mannen,
Speiſ' und Trank zu holen
zur Labung für den König der Nordmannen,
Dann ließ er ſelbſt ſich eine Harfe bringen
Von einem edlen Sachſen
und hub vor dem Erſtaunten an zu ſingen:

40. „Der Herr iſt mein Hirte,
auf den ich froh vertraue;
Nichts mangelt meinem Leben:
er weidet mich auf einer grünen Aue,
Er führet mich dem friſchen Quell entgegen
Und letzet meine Seele,
er leitet mich auf rechten Lebenswegen.

41. „Und wenn ich gleich muß wandern
im Todesſchattenthale,
Ich fürchte nichts: mein Gott,
du biſt bei mir mit hellem Himmelsſtrahle,
Dein Stecken und dein Stab ſind meine Stütze;
Vor mir bereiteſt du den Tiſch,
daß gegen meine Feind' er mich beſchütze.

42. „Du ſalbſt mein Haupt mit Öle,
du ſchenkſt mir in die Schale
Die Fülle deines Segens,
o reicher Gott, bei meinem Lebensmahle;
Mir folgen ſtets Barmherzigkeit und Gutes;
Mein Lebenlang verbleib' ich
in Gottes Hauſ' und Huld voll frohen Muthes."

43. So ſang der Sachſenkönig
in wundermilden Tönen,
Und ſeine Harfe rauſchte
ſo lieb und lind, als gält' es zu verſöhnen
Jedweden Streit, in dem die Herzen ringen
Dahier auf dieſer Erden,
und Himmelsfrieden aller Welt zu bringen.

44. König Guthorm horchte
dem reinen Harfenklange
Und Älfred's frommen Worten,
die ſeine Seele wie mit ſüßem Zwange
In unbekannte Seligkeit entführten
Und mit Gottesahnung
ihm tief das Herz in ſeinem Buſen rührten.

45. Auch erkannt' er nun
den Harfenſpieler wieder,
Der ihm in ſeinem Lager
geſungen hatte ſeine Sachſenlieder.
Und als er nun Geſang und Spiel beſchloſſen,
Sprach er: „Biſt du der Skalde,
der ſang vor mir und meinen Schildgenoſſen?

46. „O dreimal glücklich, Älfred,
biſt du fürwahr zu preiſen!
Dir hat ein Gott gegeben
der Mannesherrſchaft allerreichſte Weiſen:
Du weißt ſo kühn dein Schwert im Feld zu führen
Und mit Geſang und Harfenſpiel
nicht minder deine Feinde ſelbſt zu rühren.

47. „König, Held und Sänger —
ja Krone über Krone
Trägſt du auf deinem Haupte
und ſitzeſt dreimal würdig auf dem Throne.
Doch ſprich es aus: was haſt du nun beſchloſſen,
Mein hoher Herr und Sieger,
zu thun mit mir und meinen Schildgenoſſen?“

48. Der edle Sachſenkönig
antwortete und ſagte:
„Wenn ich nun will vergeſſen,
daß mich dein Heer aus meinem Reiche jagte,
Und, mit dem Sieg von Äthandun' zufrieden,
Dich frei von hinnen laſſe,
wer bürgt mir dann für meines Landes Frieden?

49. „Ihr habt nur allzuoft
die Treu' an uns gebrochen
Und nicht das Wort gehalten,
womit ihr Frieden unſerm Land verſprochen,
Wenn ihr's bei euren Göttern auch beſchworen —
Entließ ich dich ohn' Bürgſchaft,
ich gälte meinem Volk gleich einem Thoren.

50. „Was willſt du mir nun bieten,
du ſollſt es ſelber ſagen,
Zu einem feſten Pfande,
daß ihr nicht wieder wie in frühen Tagen
Die Schwüre brecht, wenn wir euch Frieden geben?
Wer ſoll mir bürgen, Guthorm,
daß du nicht neue Feindſchaft wirſt erheben?“

51. Da ſchwieg der Dänenkönig
eine Weile ſtille.
In ſchwerem Streit zu ringen
ſchien ihm im Herzen noch der eigne Wille,
Doch endlich, als er lang genug gerungen,
Sprach er: „Dein Gott ſoll ſelber
der Bürge ſein, auf den du haſt gedrungen.

52. „Meine Götter haben mich
in der Noth verlaſſen;
Vor deines Gottes Sonne
muß ihr Geſtirn, das ſeh' ich wohl, erblaſſen:
Drum will ich mich zu deinem Glauben wenden
Und, ſo du willſt, empfangen
die Chriſtentauf' aus deiner Prieſter Händen.

53. „Dann magſt du ſelbſt dir Geiſeln
aus meinen Kriegsſchaaren,
So viel du wünſcheſt, wählen
zur Bürgſchaft, daß den Frieden wir bewahren,
Und läſſet Gott mir Alles wohl gelingen,
So will ich auch zur Taufe
dir noch die beſten meiner Freunde bringen."

54. Als Älfred Solches hörte,
ſprach er: „Gott ſei geprieſen,
Daß er dein Herz erleuchtet
und hat dich auf die rechte Bahn gewieſen!
Ja, willſt du dich zu Chriſti Lehr' bekehren,
Geb' ich dir reiches Lehn
und will dich ſtets mit meiner Freundſchaft ehren.

55. „Im Rath unſrer Freunde
und edlen Schildgenoſſen
Werde dieſe Sache
nach vollem Recht beſprochen und beſchloſſen,
Geh' nun mit Gott und ſage es den Deinen,
Und komme dann mit Freunden
zurück, daß wir zum Frieden uns vereinen."

56. Da ging der Dänenkönig
zwar mit ernſtem Sinnen,
Jedoch im Herzen froher,
als er zuvor gekommen war, von hinnen.
Doch König Älfred faltete die Hände
Und ſagte leis: „Ich wußt' es ja:
du führſt es, Herr, zu einem guten Ende!"

III.

Guthorm-Äthelſtan.

1. In Somerſet zu Alre
war ein bunt Gedränge
Im Lager König Älfred's,
es harrete der Sachſen reiche Menge,
Bis aus dem Wald kam eine Schaar geritten
Heidniſcher Nordmannen,
doch nicht wie ſonſt mit heidniſch wilden Sitten.

2. Nicht um Krieg zu bringen,
noch um dem Feind zu fluchen —
Sie kamen zu den Sachſen,
um Gottes Huld und Frieden dort zu ſuchen;
Verſchwunden war aus ihren ernſten Zügen
Der alte Heidentrotz
und alles ſicherſtolze Selbſtgenügen.

3. Wohl mochten die ſtarken Männer
im Innerſten erbeben,
Daß ſie mit Herz und Munde
entſagen ſollten ihrem frühern Leben,
Jedoch mit Ernſt war es und feſt beſchloſſen
Wie von dem König Guthorm
ſo auch von ſeinen edelſten Genoſſen.

4. Als der Sachſenkönig
vernahm die frohe Mähre,
Daß Guthorm vor dem Thore
mit einer Schaar vieledler Dänen wäre,
Ging er dem Dänenkönig ſelbſt entgegen
Und grüßte ihn mit Freuden
und wünſchete ihm Heil und Gottes Segen.

5. Man half den werthen Degen
freundlich von den Roſſen,
Und Dän' und Sachſe gingen,
als wären ſie ſeit alter Zeit Genoſſen,
Da mit einander durch die Volksmenge
Indeß vom Kirchthurm ſchalleten
mit hehrem Gottesruf die Glockenklänge.

6. Das war wohl hehre Freude
den edlen Sachſen allen,
Als ſie den Dänenkönig
mit ſeinen Freunden ſahn zur Kirche wallen,
Dort zu empfangen aus dem Lebensbronnen
Des heil'gen Geiſtes Taufe
und Chriſti Weih' zu hohen Himmelswonnen.

7. König Älfred ſelber
ward König Guthorm's Pathe
Und ſchwur, gleich einem Vater.
ihm beizuſtehn mit ſeinem beſten Rathe —
Jedoch zum Zeichen, daß ein neues Leben
Gewinne der Getaufte,
ward ihm ein neuer Namen auch gegeben.

8. Man tauft' ihn Äthelſtan.
Der ſonſt die Chriſten plagte
Als wilder „Kriegesdrache",
wie es ſein Name Guthorm auch beſagte,
Der ſollte nun, da ihm war aufgegangen
Die Klarheit Jeſu Chriſti,
als „Edelſtein" des wahren Glaubens prangen.

9. Vierzehn volle Tage
blieb der Neubekehrte
Bei Älfred ſeinem Pathen,
der würdig ihn und ſeine Freunde ehrte,
Und dann zu Wedmor vor den Edlen allen
Den König Äthelſtan
belehnete als ſeines Reichs Vaſallen.

10. Er gab ihm Oſtſachſen
und vom Oſtangelnlande
Das Nordvolk wie das Südvolk,
dazu entlang dem Lea und Themſeſtrande
Von Mercien ein Theil, und ließ den Frieden
Noch einmal feſt beſchwören
von Allen, die zum Landtag er beſchieden.

11. Dann ging es an ein Scheiden.
Mit herzlicher Bitte
Ward Äthelſtan ermahnet,
zu bauen nun das Feld der Chriſtenſitte
Und Saat zu ſä'n, die Gott gefällig wäre
Und milde dort zu herrſchen
dem Land zum Segen und ihm ſelbſt zur Ehre.

12. Und ſo entließ ihn Älfred
mit den andern Mannen,
Die nun Weſtſachſen räumten
und zogen nach Oſtanglien von dannen.
Und neu begann die goldnen Himmelsſchwingen
Der Fried' im Land zu regen
und Älfred's Volke volles Heil zu bringen.

13. Wie auch des Feldes Saaten
vom Huf der Kriegesroſſe
Wild zerſtampfet waren,
wie auch im Land ſo mancher Markgenoſſe
Verloren hatt' das Erbe ſeiner Alten
Und von dem ſelbſterworbnen Gut
in ſeines Hauſes Truhe nichts behalten:

14. So hatten doch nun wieder
die ſiegesfrohen Sachſen
Das köſtlichſte der Güter,
das fröhlich läßt die Saaten wieder wachſen,
Das reich mit Gold des Hauſes Truhe füllet
Und vor dem Blick des Mannes
zerſtreut den Nebel, der ihn trüb' umhüllet:

15. Des Vaterlandes Freiheit.
Sie giebt dem Manne Stärke
Und ſchafft in ſeinem Herzen
den rechten Muth zu jedem rechten Werke,
Dem Leben ſelbſt giebt ſie erſt volles Leben
Und Luſt dem ganzen Volke,
mit friſcher Kraft zu wirken und zu ſtreben.

16. Daran gedacht' auch Älfred,
und mit der Freiheit Segen
Getröſtet' er ſein Herz,
da von des Krieges wilden Wetterſchlägen
Er weit und breit in ſeines Landes Fluren
Noch erblicken mußte
der grimmigen Normannenherrſchaft Spuren.

17. Er dankte Gott mit Freuden
und lobte ſeine Werke
Und jauchzete von Herzen:
„der Herr iſt meine Zuverſicht und Stärke,
Der ſeinen Diener David von den Weiden
Und von den Ställen holte,
daß er ſein Volk und Erbe ſollte weiden.“

18. Und voll heil'gen Ernſtes
mit feſtem Mannesworte
Gelobte König Älfred
dem Herren aller Herrn, dem Hort der Horte,
Der ihn errettet aus der Hand der Heiden,
Mit Fleiß und aller Treue
ſein theures Volk zu leiten und zu weiden.

IV.

Der Held im Frieden.

---

1. Heil dem beglückten Lande,
   das mit dem Königsſchilde
Ein hehrer Held beſchützet
   und es regiert ſo ſtark und doch ſo milde,
Daß immerdar der Eintracht holde Blume
Blüht zwiſchen Volk und Fürſt
   und Früchte trägt den Enkeln noch zum Ruhme!

2. Da läſſet Gott den Segen
   aus allen Brünnlein fließen,
Daß ſie die Furchen tränken
   und das Gepflügte mit Gedeihn begießen,
Da grünen fröhlich auf der Flur die Saaten,
Und alles ſein Getreide
   läßt Gott der Herr dem Lande wohl gerathen.

3. Da iſt mit Gut das Werk gekrönt:
von reichem Fette triefen
Des Herren Fußſtapfen,
da ſind voll Luſt die Höhen wie die Tiefen,
Die Anger ſind voll Schafe und die Auen
Stehn dick mit Korn, daß Freude
auf jedes Menſchen Antlitz iſt zu ſchauen.

4. So blühete der Frieden
und der Eintracht Segen
Dort im Sachſenlande,
ſeit Älfred wandelt' auf des Sieges Wegen;
So herrſchte er und heilete die Wunden,
Die der Krieg geſchlagen,
Daß völlig konnte all ſein Volk geſunden.

5. Den altedlen Bau
der deutſchen Landesſitten
In Recht, Geſetz und Leben,
der in der Noth des Kriegs ſo hart gelitten,
Daß ſeine Säulen üppig wilde Ranken
Und Dorngeſtrüpp umwucherten,
wo ſie nicht ſchon in Schutt und Trümmer ſanken,

6. Den wieder herzuſtellen
war er feſt entſchloſſen:
Geſtrüpp' und Unkraut tilgt' er,
das an den Mauern war emporgeſchoſſen,
Den Schutt entfernt' er, und mit weiſen Händen
Baut' er ſelber nach,
wo es gebrach an Säulen oder Wänden.

7. Nicht ruht' er in dem Werke
und fügte Stein zu Steine
An dem erhabnen Baue,
bis wieder er in ſchönſter Formenreine
Das Aug' erquickte und mit ſtolzen Zinnen,
Der Freiheit eine Veſte,
den Muth erhöht' in aller Sachſen Sinnen.

8. Die alten Landrechte,
die von den Vorfahren
In Mercien und Kent
und in Weſtſachſen überliefert waren,
Ließ er mit ganzem Fleiß zuſammenſchreiben
Und prüfte mit dem Landtag,
was würdig wäre, ferner Recht zu bleiben.

9. Er ordnete die Gauen
nach alter Sachſenweiſe,
Daß ſie die Kraft bewähreten
ein jeglicher in ſeinem eignen Kreiſe
Und doch vereint ſo wohlgefügt ſich regten,
Daß ſie zum Heil des Ganzen
wie Sterne um die Sonne ſich bewegten.

10. Er litt in ſeinem Lande
kein herrenlos Geſchlechte:
Den vollfreien Männern
gehorcheten die landloſen Knechte,
Und wie den Edlen folgeten die Freien,
So mußten alle Edlen
ſich um das Banner ihres Königs reihen.

11. Doch hatt' er nicht vergeſſen,
was einſt ihm Denulf ſagte,
Als ihn in ſeine Hütte
in jener Nacht der Sturm des Unglücks jagte —
Nun war der treue Hirt von ſeinen Hürden
Geholt und durch den König
in Sachſenland geehrt durch hohe Würden —

12. Und wo und wie er konnte,
zeigte er den Armen,
Die er fand im Lande,
ein mildes Herz und menſchliches Erbarmen,
Und öffnete die Wege auch den Knechten,
Daß ſie durch Fleiß und Treue
gelangen konnten zu der Freiheit Rechten.

13. Die Kirchen auch bedacht' er
mit reichlichen Geſchenken
Und bat die Gottesdegen,
ſtets an die Noth der Armen zu gedenken
Und von dem Gute chriſtlich mitzutheilen
Und nach des Herren Vorbild
mit Hülf' und Rath zu tröſten und zu heilen.

14. Man ſah den theuren König
oft im Lande reiſen:
Er ſelbſt ſah nach dem Rechte
allüberall in ſeines Reiches Kreiſen,
Und weh dem Grafen, der in ſeinem Gaue
Nicht nach dem Rechte richtete!
er fühlte Älfred's Hand, die zornesrauhe.

15. Er hatte in den Marken
Edle auserleſen
Und ſie mit Macht verſehen,
daß ſie da ſollten das gemeine Weſen
In ſeinem Namen und für ihn verwalten
Und ſtets getreues Aufſehn
auf Recht und Ordnung in dem Lande halten.

16. Doch unaufhörlich mahnt' er
ſeine Unterthanen,
Selbſt nach dem Recht zu ſehen
und ſelbſt zu wandeln des Geſetzes Bahnen.
„Denn wo das Recht ſelbſt bauet die Gemeine,
Da," ſprach er, „ruht die Freiheit
des ganzen Volks auf feſtem Grundſteine."

17. Auch vergaß der König
in der Ruhe Zeiten
Des Krieges nicht, den ſeinem Land
die Nordlandsrecken konnten neu bereiten,
Und mahnete die Sachſen, ihre Stärke
Zu wahren und zu üben
im tiefſten Frieden auch der Waffen Werke.

18. Wie er das Heer einſt theilte
dort bei Egbertsſteine
In Zehnt- und Hundertſchaften,
ſo ſorgt' er jetzt, daß jegliche Gemeine
Sich zu der Landwehr Zehnt- und Hundertſchaften
Einzählen ließ, daß Jung und Alt
die rechte Waffenkenntniß ſich verſchafften.

19. So waltete der König
in den Friedensjahren.
Doch konnte Guthorm-Äthelſtan
nicht lang die Ruh in ſeinem Land bewahren —
Und wollt' er ſelbſt auch Krieg und Feindſchaft meiden,
So ließen ihn doch nimmer
in Ruhe von Nordmannenland die Heiden,

20. Die ſeines Landes Küſten
zur See ſtets umſchwärmten
Und mit bittrem Hohne
die Seele dem getauften König härmten,
Oder ihn mahnten, wie in alten Zeiten
Mit ſeinem guten Schwerte
ſich hohen Ruhm und Reichthum zu bereiten.

21. Nicht konnt' er widerſtehen,
doch wollt' er noch bewahren
Den Frieden ſeinem Lehnsherrn
und führte ſeine kriegsdürſt'gen Schaaren
Mit Iſembart, dem fränkiſchen Nordmannen,
Ueber die Waſſerſtraße
zu Raub und Mord nach Frankenland von dannen,

22. Und ſengte dort und plünderte
mit ſeinem Dänenheere
So wild, als wenn er nimmer
getaufet und ein Chriſt geworden wäre,
Und war ein Wiking wie in frühern Tagen,
Bis auf dem Feld von Saucourt er
von König Ludwig ward auf's Haupt geſchlagen.

23. Da floh er ſchnell zurücke
nach dem Oſtangelnlande
Und wollte Ruhe halten.
Doch kaum erſchien ein Wikingsheer am Strande,
Als auch ſein wildes Blut begann zu kochen,
Und er vergaß die Treue,
die er dem Sachſenkönige verſprochen.

24. Und mit dem Heer der Heiden
vereint' er ſeine Schaaren,
Die ſeit dem Frankenzuge
nun wieder ganz die alten Dänen waren
Und kampfesluſtig ihre Schwerter ſchwangen
Und wie die gieren Wölfe
treulos in's Nachbarland der Sachſen drangen.

25. Da ergrimmte Älfred
und ließ ſein Heerhorn ſchallen
Und zog mit ganzem Zorne
mit ſeinen Sachſen wider den Vaſallen
Und ſchlug ihn ſo, daß alle die Nordmannen
Den Tag der Schlacht verwünſchten
und auf dem Wahlfeld nichts als Schmach gewannen.

26. Der ſtarke König jagte
zu Waſſer und zu Lande
Die flüchtigen Nordmannen
und lähmete die Kraft zum Widerſtande
Dem Lehnsmann ſo, daß er, ſo lang' er lebte,
Ruh' und Frieden hielt
und vor dem Zorn des großen Älfred bebte.

27. Und wieder konnte Älfred
in ſeines Landes Gauen
Nach ſeinen liebſten Wünſchen
mit ſeinem Volk des Friedens Werke bauen,
Recht und Geſetz und reine Sitte pflegen
Und ſchon mit Freuden reifen ſehn
von ſeiner Saat den reichen Ernteſegen.

28. Er war den lieben Sachſen
wohl ein rechter Vater,
Des Volkes Troſt und Hülfe
und immerdar ſein weiſeſter Berather;
Drum ließ es willig auch zu allen Zeiten
Von dem geliebten König
ſich auf der Bahn der Zucht und Bildung leiten.

29. Er ließ an ſeinen Königshof
gelehrte Männer kommen,
Die ihm und ſeinen Kindern
und ſeinem ganzen Volke ſollten frommen,
Und gründete mit ihrem weiſen Rathe
Schulen der Zucht und Lehre
ſo viel er konnt' in ſeinem ganzen Staate.

30. Das theure Volk der Sachſen
hoch empor zu heben
Auch in der Geiſtesfreiheit,
das war ſein heißer Wunſch und raſtlos Streben;
Und raſtlos trank er ſelbſt am Wiſſensborne
Und ſorgte, daß ſein Eifer
den Sachſen allen dienete zum Sporne.

31. Vom weiſen Biſchof Aſſer
lernt' er Latein verſtehen
Und las in manchem Buche
von großen Thaten, die vordem geſchehen,
Und nährte Geiſt und Herz mit edlen Speiſen,
Wie ſie bereitet hatten
mit hoher Kunſt des Alterthumes Weiſen.

32. Und was ihm ſchien am beſten
und ſeinen Landsleuten
Nütz' und gut zu ſein,
das wählt' er aus, um ſelber es zu deuten
Und das Latein in Sächſiſch umzuſtellen,
Auf daß der Alten Weisheit
auch ſeines Volkes Sinne ſollt' erhellen.

33. Dazu ſo trug er Sorge,
daß ausgezeichnet würden
Des Sachſenvolkes Thaten,
daß Söhn' und Enkel an den ſtolzen Würden
Der Mannheit ihrer Vordern ſich ergetzten
Und werth des Sachſennamens
ſich ſelbſt ein gleiches Ziel der Ehren ſetzten.

34. So wußte der große König
ſein Volk in Friedenszeiten
Zur Freiheit zu erziehen
und meiſterlich zu lehren und zu leiten
Und immer ſelbſt ihm durch ſein ganzes Leben
Im Staat wie in dem Hauſe
ein leuchtend Vorbild edler Zucht zu geben.

35. In ſeinem Hauſe war es
auch in des Glückes Tagen
Nicht gänzlich ihm erſparet,
mit ſeinem Weib zu trauern und zu klagen:
Frau Eadburg, ſeine Schwieger, war geſtorben,
Nachdem ſie's noch erlebt,
daß Älfred wieder all ſein Reich erworben.

36. Auch ſeine Schweſter Äthelſwith
war heim zu Gott gegangen —
Zu dem entſchlafnen Gatten
nach Rom zog ſie ein ſehnliches Verlangen,
Dort wollte ſie an ſeinem Grabe weilen,
Bis Gott ſie würde rufen
und durch den Tod all ihre Sehnſucht heilen.

37. Doch nicht erreichte ſie
das Grab des theuren Gatten,
Den vor ſo manchem Jahre
die Heiden über's Meer getrieben hatten:
Gott ließ ſie früher ſchon die Ruh erwerben
Und ließ die Vielgetreue
zu Padua ſchon auf der Reiſe ſterben.

38. Älfred betrauerte
den Tod der Vielliebten
Aus ſeines Herzens Grunde
und liebte um ſo mehr, die ihm geblieben:
Sein theures Weib und, theuer ihm nicht minder,
Die Ealchſwith ihm geboren,
des Mannes Augentroſt, die holden Kinder.

39. Seine älteſte Tochter Äthelflädd,
die auserleſne Fraue,
Nahm Äthelred zum Weibe,
der herrſchte kräftig in der Mercier Gaue
In Älfred's Namen, der den edlen Degen
Vom Stamm der Hwiccasfürſten
hoch ehrt' und liebte ſeiner Tochter wegen.

40. Sie war ein wunderſtarkes Weib
von edelkühnem Sinne,
Zum Herrſchen mehr geſchaffen
als für das ſüße Werk der Weibesminne,
Sie hatte Geiſt von ihres Vaters Geiſte
Und war wie eine Königin,
wenn mit dem Gatten ſie das Land bereiſte.

41. Die andre von den Töchtern
war von ſanften Sinnen,
Die gute Äthelgyfu
wollt' frühe ſchon der Seele Heil gewinnen;
Sie zeigte jeder Noth ein mild Erbarmen,
Und als Äbtiſſin theilte ſie
ihr reiches Gut voll Freuden mit den Armen.

42. Die dritte war Älfthryde,
ſchön vor allen andern
Und ihrer Eltern Augenluſt —
die ward die Gattin Baldwin's von Flandern,
Des Sohns derſelben Judith, die vor Zeiten
In Kent und Sachſen ſollte
ſo manches Weh und Herzeleid bereiten.

43. Das war nun all vergeſſen,
und in dem reichen Glücke,
Womit ihn Gott geſegnet,
dacht' Alfred nicht voll Grolles mehr zurücke
An jene trübe Zeit in ſeinem Leben
Und wollte ſich nicht weigern,
ſein Töchterlein an Judith's Sohn zu geben.

44. Doch alle Vaterfreude,
die Ealchſwithen's Gatte
An ſeiner ſchönen Töchter
vieledler Art und reiner Tugend hatte,
Wär' doch in ihrer beſten Luſt gekränket,
Hätte das holde Weib ihm
nicht Söhne zu den Töchtern auch geſchenket.

45. Die beiden Söhne waren
ſein Stolz und ſeine Liebe:
Eadward, des Thrones Erbe,
war Bürge, daß der Stamm auch kräftig bliebe,
Der Heldenſtamm aus Egbert's edlem Blute,
Und ferner ſchirmen würde
das Sachſenland mit kühnem Königsmuthe.

46. Er war ein kühner Jüngling
von feurigem Gemüthe
Voll Kraft und edler Schönheit
und eben in der Jugend ſchönſter Blüthe
Und ſo gewandt in ritterlichen Dingen,
Daß, wer ihn ſah, der glaubte,
ihm müſſ' im Leben jeder Wurf gelingen.

47. Der andre Sohn war Äthelward,
dem ſchon in jungen Jahren
Recht nach des Vaters Wunſche
des Geiſtes Künſte lieb und theuer waren,
So eifrig ſchöpft' er aus der Weisheit Borne,
Daß er gar manchem Sohne
Der edlen Sachſen dienete zum Sporne.

48. Das waren Älfred's Kinder.
Er konnte auf ſie ſchauen
Mit Stolz und Luſt und konnt' auch
der Kinder Glück mit ſeinem Segen bauen:
Des Mannes Freudenmahl im Lebensſchmauſe,
Das war ihm reich bereitet:
Eintracht und Lieb' und Luſt im eignen Hauſe.

49. Ja reich war er geſegnet.
Wie liebten ihn die Kinder
Und ſein treues Weib!
Und ſeine Sachſen liebten ihn nicht minder:
Wohin er kam auf ſeinen Königswegen,
Da ſchlug des Volkes Liebe
mit unverſtelltem Herzſchlag ihm entgegen.

50. Geprieſen und bewundert
in allen Chriſtenlanden
Und von dem Feind gefürchtet,
den ſeines Geiſtes Siege überwanden,
Ein Held des Krieges wie ein Held im Frieden,
So ſtand der Egbertsenkel.
Fürwahr ihm war der höchſte Ruhm beſchieden!

51. Und reich und überreichlich
war Alles eingetroffen,
Was einſt Frau Osburg ahnte.
und ganz erfüllt der Mutter frommes Hoffen:
Aus all dem Leid und wehevollen Mühen
Sah nun ihr heilgekrönter Sohn
den reichſten Kranz der Königsehren blühen.

Siebentes Buch.

Eadward und Egwyn.

I.

Die Begegnung.

1. Laſſen wir den König nun
und fügen eine Sage
Voll Duft und voll Farbe,
ein Lied, das allen Hörern wohl behage,
In ihre Seelen ſanft hinüberfließend
Auf des Wohllauts Wellen
und ſüße Luſt in ihre Herzen gießend.

2. O Jüngling, der du glüheſt,
wenn die Roſen glühen,
O Jungfrau, die du ſeufzeſt
und denkſt der Tage, da die Myrten blühen,
Und ſchaueſt nach den Wolken, die da ziehen,
Und möchteſt mit den Flüchtigen
zu dem Geliebten über die Berge fliehen;

3. Ihr, deren junge Herzen
noch ohne zage Kühle
Im vollen Strome fluthen
der auf und nieder wogenden Gefühle,
Und richtet eure Seel' und eure Sinne
Voll auf die Maienfreude
der wonnesamen sel'gen Jugendminne:

4. Und ihr auch, deren Leben
noch nicht so ganz verdüstert,
Daß nicht Erinnerung
zuweilen euch von Jugendwonne flüstert
Euch selbst verjüngend — kommt, die Saiten klingen
Und rauschen Lieb' und Jugend.
So laßt mich von der schönen Egwyn singen.

5. Sie saß auf grünem Rasen
an eines Hügels Hange
Unter blüh'ndem Hagedorn
und horchete der Vöglein süßem Sange,
Indeß vor ihr auf waldumsäumter Haide
Vom treuen Hund bewachet
schneeweiße Schäflein spielten auf der Weide.

6. O wunderlieblich war
die Gegend anzuschauen:
Vor einem Eichenkampe
lag saftig da die grüne Pracht der Auen,
Und eine buschbewachsne Hügelkette
Schirmt' auf der andern Seite
den stillen Zauber dieser Weidestätte.

7. Von den Hügeln nieder
floß silberrein und helle
Ein Bächlein durch das Wiesenthal,
mit süßem Plaudern kräuselnd seine Welle,
An dessen Rande wie zum Kranz gewunden
Mit blauen Blüthensträußen
Vergißmeinnicht und Bachbungen stunden.

8. Auch war der ganze Anger
mit Blumen aller Arten
So lustsam überstreuet,
daß wer da kam in diesen Gottesgarten
Mit Wonne ließ auf Hügel, Wald und Wiese
Seel' und Augen weilen
und fühlte sich wie in dem Paradiese.

9. Doch alle diese Schönheit
mußte doch erbleichen
Vor der vielschönen Egwyn:
sie war ein holdes Wunder ohne Gleichen
Und so gethan in Schönheit, Zucht und Ehre,
So rein und hold und lieblich,
als ob kein Theil ihr an der Erde wäre.

10. Und doch — wie uns die Mähren
seltsame Dinge sagen
Von Indiens holden Wundern,
wo in des Lenzes wonnevollen Tagen
In eines Walds geheimnißvollen Schatten
Köstliche Blumen wuchsen,
die in den Knospen reizend Leben hatten;

11. Und wenn die Zeit vollgangen war
und auf die Knospen sprangen,
Sah man aus jeder Blüthe
mit blauen Äuglein, rosenrothen Wangen
Ein holdes Mägdlein lieblich sich erheben,
Das lebte mit den andern
im Walde dort ein reizend Sommerleben:

12. So blumenrein und lieblich
schien nun auch hier in Sachsen
Im grünen Gottesgarten
ein hold Gewächs des Maien sie gewachsen,
Und war dort unter Blumen in der Auen
Als Königin der Blumen,
sie selbst der Blumen schönste, anzuschauen.

13. Ihre blonden Locken,
die lang hernieder wallten,
Wurden auf dem Haupte
von einem lichten Blumenkranz gehalten,
Ihr grün Gewand ließ von dem Reiz der Glieder
Nur Hals und Arme frei
und floß in Falten zu den Füßen nieder,

14. Die auf dem Rasen ruhten,
lieblich anzusehen:
Schmal und fein und zierlich,
weiß wie der helle Blüthenschnee der Schlehen,
Und wohl gewölbt: es konnte drunter ducken
Leicht eine Nachtigall
und brauchte vor dem Drucke nicht zu zucken.

15. So saß die Lilienarmige
unter dem blüh'nden Strauche
Und sang ein Lied voll Seele
leis für sich hin mit dufterfülltem Hauche,
Ein lieblich Lied, wie es die Spinnerinnen
Voll herzenssüßer Einfalt
in langen Winterabenden ersinnen.

16. Die Mittagssonne spiegelte
sich in des Baches Fluthen,
Die Schäflein suchten Schatten
und legten sich in's grüne Gras und ruhten,
Wie schlummertrunken wiegten sich die Bäume,
Und goldne Bienen summten —
es war, als wenn der ganze Thalgrund träume.

17. Auch Egwyn schwieg und neigte
ihr Haupt zum Rasen nieder.
Da schlug im Wald die Nachtigall,
daß lieblich hallete der Thalgrund wieder,
Und halb schon schlummernd horchte die Vielschöne
Den holden Melodieen
der maiensel'gen Nachtigallentöne.

18. Wollet ihr nun schweigend
lauschen meinem Sange,
So laß ich mehr euch hören
von ihrem süßen Maienzauberklange
Und sag' euch, was Frau Nachtigall gesungen,
Daß wonnesam und lieblich
der schönen Egwyn hat das Ohr geklungen.

19. Sie ſang: „Gegrüßet ſei,
du Liebliche, du Reine,
Nicht lange ſollſt du ruhen
hier auf dem grünen Raſen ſo alleine,
Und nicht mehr lange ſollſt du auf der Haiden,
Du ſchönes Hirtentöchterlein,
die weißen Schafe deines Vaters weiden.

20. „Die Zeit iſt vollgangen,
die Knospe will zerſpringen,
Laß blühn, Egwyn, laß blühen,
es wird dir Alles lieblich wohlgelingen:
Aus grünem Wald kommt er daher gegangen,
O ſchmücke deine Seele,
den Bräutigam mit Freuden zu empfangen.

21. „Küßt er dich auf den rothen Mund,
ſo ſollſt du nicht erſchrecken:
Er küſſet dich in Ehren
und wird den Ring dir an den Finger ſtecken
Und füget dir zum reichen Minnelohne
Wohl ſtatt des Kränzleins um das Haar
von Gold und Edelſteinen eine Krone.“

22. Noch lächelte im Traume
die Liebliche, die Holde,
Als ſie die Nachtigallenmähr
vernahm von Minn' und von der Minne Solde:
Da kam ein Ritter aus dem Wald gegangen
Mit kühnen Flammenaugen
und blühn'dem Jugendſchimmer auf den Wangen.

23. Ein Jagdhund folgte ihm,
als der dem Schäferhunde,
Der dort die Heerde hütete,
begegnete im grünen Wieſengrunde,
Erſchallte weder Knurren, weder Bellen:
Die beiden Hunde thaten,
als wären ſie ſeit Wochen ſchon Geſellen.

24. Auch die weißen Schäflein
ſchienen nicht erſchrecket
Und blieben in dem Graſe
behaglich wie ſie waren hingeſtrecket.
Und blickten ſo vertraulich mit den Augen,
Als wenn der Ritter ihnen
zu einem guten Hirten könnte taugen.

25. Doch der ſchritt über den Anger
wohl zu derſelben Stelle,
Wo unter blüh'ndem Hagedorn
noch ſchlummerte die Maienglanzeshelle,
Und als er kount' das ſüße Wunder ſchauen,
Da war er wie geblendet
und wagte ſeinen Augen kaum zu trauen.

26. Dem Kuß entgegen ſchwellend
glühten ihre Lippen
Und zeigten, halb geöffnet,
des holden Mundes weiße Perlenklippen,
Es glühten ihre pfirſichblüthnen Wangen
Von ſüßer Traumesahnung,
den Bräutigam mit Freuden zu empfangen.

27. Er ließ ſich zu ihr nieder
und fügte Mund zu Munde,
Und Schön-Egwyn erwachte.
Da war erfüllt die Nachtigallenkunde.
Wohl flogen ihr um's Haupt die blonden Locken,
Doch war die ſchöne Egwyn
zwar ſüß verwirrt, doch nicht durchaus erſchrocken.

28. Was ſie nun beide ſprachen?
Das müſſet ihr nicht fragen.
Wenn Lieb bei Liebe ſitzet,
ſie wiſſen ohne Worte ſich zu ſagen,
Was innerlichſt empfinden ihre Seelen,
Und all ihr Weſen redet
und kann ſein ſüß Geheimniß nicht verhehlen.

29. Wenn Aug' in Auge blicket,
ſich Hand in Hand verſtricket
Und Hauch ſich miſcht dem Hauche
und hold der Mund dem Mund entgegenſchricket,
O wie beredt iſt dann des Mundes Schweigen!
Und Eines ſagt dem Andern
auch ohne Wort: „In Ewigkeit dein eigen!“

30. Die ſtumme Liebeszwieſprach
übten auch die Beiden
Und wurden nimmer müde,
eins an dem andern Aug' und Herz zu weiden,
Und ward kein andres Wort dazu gegeben,
Als daß von Zeit zu Zeit
der Jüngling rief: „Egwyn, mein ſüßes Leben!“

31. Wenn ihr euch aber wundert,
aus welches Menſchen Munde
Der junge Ritter hatte
vom Namen der vielſchönen Maid die Kunde,
So glaubt getroſt, es war auch ihm geſungen
Ein Nachtigallenlied,
als er daher kam durch den Wald geſprungen.

32. Oder glaubt, er habe
dort auf der grünen Aue
Geleſen ihren Namen,
gewirkt aus Blumenglanz und Maienthaue,
Ich weiß nur das, wie ihm auch ward die Kunde —
„Egwyn, du meine Wonne!“
rief er voll Luſt mit minneſel'gem Munde.

33. Und ſchön war ihr Name,
wie er den Heldenbräuten
In aller Weiſe ziemet,
denn ſoll ich euch des Namens Laute deuten,
So hört, daß ſie „des Schwertes Wonne“ meinen.
Was mocht' dem Ritter lieber ſein,
als alſo hold „Schwertwonnen“ ſich zu einen.

34. Inzwiſchen war die Sonne
alſo fortgegangen,
Daß ſich die beiden Liebenden
nicht mehr im Schatten konnten dort umfangen,
Sie ſtanden auf und gingen nach den Bäumen
Des nahen Walds, den ſüßen Traum
mit wachen Herzen weiter dort zu träumen.

35. Sie ſchritten Arm in Arm
im maienfriſchen Hagen;
Seinen grünen Mantel
hatte der Wald mit Luſt um ſie geſchlagen,
Und wo ſie ſchritten, dufteten vielſüße
Die Lilien des Waldes
und klangen laut der Nachtigallen Grüße.

36. „Die Zeit iſt vollgangen,
die Knospe will zerſpringen;
Laß blühn, Egwyn, laß blühen,
es wird dir Alles lieblich wohlgelingen.“
Das ſchien der Duft der Lilien zu düften,
Das ſchien der Wald zu rauſchen,
das ſangen alle Vöglein in den Lüften. —

37. Als aus dem Walde wieder kam
der Ritter und die Holde,
Was zog er von dem Finger?
Ein köſtlich Ringlein, war von rothem Golde,
Das ſollte ſie von ſeinetwegen tragen
Zum Zeichen ſeiner Minne
und nimmermehr an ſeiner Treu verzagen.

38. Was that Egwyn dagegen?
ſie zog aus der Scheiden
Des Liebſten Jagdmeſſer,
ein Löckchen ſich von ihrem Haar zu ſchneiden,
Und flocht ein Ringlein wunderzart und feine,
Das war dem jungen Ritter
wohl köſtlicher als Gold und Edelſteine.

39. Dann blies er in ſein Jagdhorn,
daß laut die Töne ſchallten
Und, Zeugen ſeines Jubels,
langhingezogen durch die Lüfte wallten;
Dreimal blies er dieſelbe frohe Weiſe,
Daß Egwyn ſchier verwundert war,
doch ſchwieg ſie ſtill und ſprach nicht laut noch leiſe.

40. Nicht lang', ſo kam geritten
auf ſchnellen Sachſenroſſen,
Dem Ruf des Hornes folgend,
dort in das Thal die Schaar der Jagdgenoſſen:
Er aber hieß ſie von den Roſſen ſteigen
Und ſprach: „Kommt her, ihr Freunde,
ich will euch meines Herzens Wonne zeigen.

41. „Vor Zeugen will ich küſſen,
die ſich mein Herz erwählet,
Ihr Alle ſollt es wiſſen,
daß keiner Andern Eadward ſich vermählet."
Da ſchien die Mähr nicht allen zu behagen,
Und Mancher ſprach erſchrocken:
„Um Gott, o Herr, was wird der König ſagen!"

42. Doch Eadward nahm Egwyn
und küßte ſie vor Zeugen
Und ſprach: „Ihr ſollt euch Alle
vor eurer künft'gen Herrin nun verbeugen,
Vor Gott und Menſchen ſei's von mir geſchworen,
Daß ich ſie will zum Weibe,
die ich mir hier zur ſüßen Braut erkoren.

43. „Noch ſollt ihr das Geheimniß
vor meinem Vater wahren,
Er ſoll zur rechten Stunde
die volle Mähr' aus meinem Mund erfahren —
Und nun leb' wohl, du mein' und aber meine,
Und denke mein in Treuen,
bis ich in Freuden wieder dir erſcheine."

44. Er ſchwang ſich auf ſein gutes Roß,
das die Gefährten brachten,
Da wußten Egwyn's Augen
nicht, ob ſie weinten, weder, ob ſie lachten:
Er war ſo ſchön, ſo herrlich anzuſchauen,
Doch nun mit den Gefährten
ritt er von dannen durch die grünen Auen.

45. Noch klangen aus der Ferne
des Hornes Scheidegrüße,
Bis leis der Klang verhallte,
und wieder einſam weilete die Süße —
Gleich einem Traum, aus Maienduft entſproſſen
Wär' Alles ihr geweſen,
hätt' ihren Finger nicht der Ring umſchloſſen.

II.

Die Sorge.

1. Der weiſe Sachſenkönig
ſaß mit tiefem Sinnen
Ueber ſeinen Büchern,
noch immer neue Weisheit zu gewinnen,
Da kam Eadward ſein Sohn zu ihm gegangen,
Der Äthelinge ſchönſter,
voll heißer Jugend auf den rothen Wangen.

2. Er ſprach: „Viellieber Vater,
ich bin zu dir gekommen,
Deinen Rath zu holen,
der ſoll dem Liebſten meiner Freunde frommen;
Drum bitt' ich dich, mich freundlich anzuhören
Und nicht zu zürnen, Vater,
wenn wir dich hier in deiner Weisheit ſtören.

3. „Es hat ein edler Ritter
ein Mägdlein liebgewonnen
Von wunderbarer Schönheit,
die ließ ihn Wonne über alle Wonnen
Von ihrer Herzenshuld, ſagt er, erwerben,
Und iſt ihm alſo theuer,
daß er ohn' ſie nicht leben mag noch ſterben.

4. „Nun iſt daſſelbe Mägdlein,
das er zur Braut erkoren,
Nicht wie der junge Ritter
aus edlem Stamm und ebenhoch geboren,
Man ſagte mir, daß ſie auf grüner Haiden
Den Sommer über müſſe
die weißen Schafe ihres Vaters weiden.

5. „Drum ſagen ſeine Freunde:
„Du ſollſt das Mägdlein meiden!“
Er aber ſpricht: „Was redet ihr,
ich will mich nimmer von der Theuren ſcheiden:
Mehr als Geſchlecht gilt liebliches Gemüthe,
Und vollen Adel hat ſie
der Weibesſchönheit und der Herzensgüte.“

6. „Was ſoll ich ihm nun rathen?
Denn was ich rath' und ſage,
Dem iſt derſelbe liebe Freund
ſtets gern gefolgt ſeit manchem guten Tage
Und wird auch jetzt auf meine Rede lauſchen,
Drum öffne deine Lippen
und laß die Quelle deiner Weisheit rauſchen.“

7. Älfred blickte auf
mit Ernſt von ſeinem Buche
Und ſprach: „Sag deinem Freunde:
er ſoll ſich hüten vor des Vaters Fluche,
Wenn er ſie will zu ſeinem Weibe nehmen
Ohn' ſeines Vaters Willen,
das bringt ihm nichts als Unehr', Noth und Grämen.

8. „Auch ſoll er nimmer glauben,
was ihm die heiße Minne
Jetzt in die Ohren flüſtert —
gar ſchnell verfliegt der flücht'ge Rauſch der Sinne,
Und wenn er aus dem kurzen Traum erwachet,
So ſieht er eitel Sorge,
wo jetzt ihm nichts als helle Freude lachet.

9. „Es wird aus keiner Liebe
das rechte Heil gewonnen,
Iſt ſie nicht keuſch und züchtig,
der Sitte hold, verſtändig, treu, beſonnen;
Und keine Ehe wird zum Glück geſchloſſen,
Wenn nicht an Leib und Seele
ſind Weib und Mann gleichbürtige Genoſſen.

10. „Das iſt die Ordnung Gottes, daß
ſich Gleich und Gleich geſellet,
Und Gottes weiſe Fügung
hat unſerm Leben Schranken aufgeſtellet,
Die übermüthig Keiner überſchreitet,
Der ſich nicht Schimpf und Schande
und allen Andern Ärgerniß bereitet.

11. „Wir lebten wie die Thiere
in argen Fleiſchesluſten,
Wenn wir die wilde Willkür
nach Gottes Satzung nicht beſchränken müßten —
Sag' deinem Freund: er ſoll ſein Fleiſch kaſteien
Und nicht die niedre Buhle
wider den Willen ſeines Vaters freien."

12. So ſprach der weiſe König
zu ſeinem jungen Sohne.
Der aber ſtand und ſchwieg:
es lag etwas in ſeines Vaters Tone,
Das ließ im tiefſten Herzen ihn erzittern,
Und ſchwül war ihm zu Muthe,
als wär' die Luft erfüllet von Gewittern.

13. Weiter ſprach der König:
„Da es nun ſo gekommen,
Daß wir von Freien reden —
es würde dir und meinem Hauſe frommen,
Wenn du nun bald die rechte Jungfrau wähleſt
Und dich bei deinen Jahren
mit eines Herzogs edlem Kind vermähleſt.

14. „Wohl wüßt' ich eine Jungfrau,
die an Geburt und Sitten
Und hoher Weibesſchönheit
dein würdig wäre. Soll ich für dich bitten
Um ihre Hand? Sie wird ſie gerne geben
Und ihre Eltern werden,
bin ich dein Werber, ſchwerlich widerſtreben."

15. Wie ſchoß dem heißen Jüngling
das Blut in die Wangen,
Als alſo ſprach ſein Vater!
Ihm war, als wär' der Odem ihm vergangen.
Doch ſchnell ſich faſſend ſprach er: „Theurer Vater,
Wie du in allen Dingen warſt
mein beſter Freund und treueſter Berather,

16. „So will ich hierin auch
in den rechten Tagen,
Wenn meine Zeit gekommen iſt,
dich fernerhin um Rath und Beiſtand fragen,
Doch laß mich ſelbſt nach meinem Herzen wählen
Und wolle mich nicht zwingen
mich wider meinen Willen zu vermählen!"

17. Da begann der König
ſcharf ihn anzublicken,
Als wollt' er ſeine Augen
in ſeiner Seele tiefſte Tiefen ſchicken,
Und ſchwieg voll hohen Ernſtes lange ſtille
Und ſprach dann feſt: „So wähle,
wie es dir ſagt dein eigner freier Wille.

18. „Ich will zu meinem Sohne
mich keiner Schmach verſehen,
Es wird am Blut der Ahnen
nicht Älfreds Sohn und Erbe ſich vergehen;
Doch wollteſt du nicht Recht noch Sitte ſcheuen
Und wilden Sinnen folgen —
bei meinem Zorn! es würde dich gereuen."

19. Er ſprach's, und eine Weile
bebten ihm die Glieder,
So war erregt ſein Innres,
dann wandt' er ſich zu ſeinen Büchern wieder,
Und las von Neuem drin mit tiefem Sinnen,
Um aus der Weisheit Borne
die rechte Ruhe wieder zu gewinnen.

20. Doch Eadward ging von dannen.
Ihm brannten ſeine Sinne,
Ihm ſchwankten die Schritte,
verloren ſchien ihm alles Glück der Minne,
Und all ſein Trachten, all ſein freudig Hoffen
Das war ihm nun zum Tode
von dieſem jähen Wetterſchlag getroffen.

21. Wie ſollt' er je Verzeihung
vom Vater ſich gewinnen?
Denn ſchon war er gefolget
der heißen Jugend und den wilden Sinnen,
Schon war die Maid, die er zur Braut erwählet,
Schon war Egwyn ſein Weib —
ein frommer Klausner hatte ſie vermählet.

22. Egwyns Vater hatte
nicht ohne Widerſtreben
Sein einzig Töchterlein
dem ſchönen Ritter in die Hand gegeben,
Der hatte dann von Woch' zu Woch' verſprochen,
Die Gattin heimzuführen,
und waren Monde worden aus den Wochen.

23. Das wirrt ihm die Gedanken:
auf ſeine Freudenauen
Fiel kalter Reif der Sorge,
ihm fröſtelte das Herz vor Wintergrauen,
Und er, dem ſtets ſo hold das Leben lachte,
War traurig nun von Herzen,
wenn er an Egwyn ſeine Gattin dachte.

24. Jedoch die Kraft der Jugend,
die mit friſchem Muthe
Das kalte Gift der Sorge
wieder hinauswirft aus dem heißen Blute,
Die ſollte auch an Eadward ſich bewähren
Und litt nicht, daß er ſollte
in ſchleichender Verzweiflung ſich verzehren.

25. Er ſchwang ſich auf ſein ſchnelles Roß,
das ihn in guten Tagen
So manches Mal zu Egwyn
über die Berge hatt' in's Thal getragen,
Und wo er ſtets den beſten Troſt gefunden,
Hofft' er auch nun zu finden
vielſüßen Balſam ſeiner Herzenswunden.

III.

Der Mutter Troſt.

---

1. Der Winter war vergangen
und Berg und Thal und Auen
Und alle Wälder waren
vom Lenz verjüngt in neuer Pracht zu ſchauen,
Doch in dem Thal dort auf der grünen Halden
Sah' man die ſchöne Egwyn
nicht mehr des Vaters weiße Schafe weiden.

2. Hold erfüllet wurde
der Schrein der Vielzarten,
Es wuchs die ſüße Blume,
die da gepflanzet war in ihren Garten,
Ein köſtlich Kleinod trug ſie unter'm Herzen
Und war um ſeinetwillen
voll hoher Freuden auch in bittern Schmerzen.

3. Und als die Zeit vollgangen war,
genas ſie eines Knaben,
An deſſen Anblick konnte
die Liebliche recht ihre Wonne haben,
Er glänzete gleich einem Edelſteine,
Und glich der Glanzesreine
dem Vater ganz im holden Widerſcheine.

4. O wie da Eadward jauchzte,
als er konnte ſehen
Seinen holden Knaben
und Stunden lang an ſeiner Wiege ſtehen
Und zwiſchen ihm und ihr, die ihn geboren,
Seine Küſſe theilen,
in ſüße Vaterfreude ganz verloren!

5. In der heil'gen Taufe
ward dem Kind gegeben
Der Name Äthelſtan,
den ſollt' es noch zu hohem Ruhm erheben,
Und ſieghaft ſtrahlend einſt den Sachſen allen
Sollte der holde Knabe,
wie jetzt den lieben Eltern ſein, gefallen.

6. Doch wie ſich Eadward auch
des Kindes mochte freuen,
Ihm klang das Wort des Vaters:
„Bei meinem Zorn, es würde dich gereuen!“
Gleich einem Fluch noch immer in den Ohren,
Und leidvoll ſeufzt' er dann:
„Ach armes Kind! warum biſt du geboren?“

7. Zwar tröſtet' ihn Egwyn;
die Reine, Falſchesohne,
Und ſprach: „Was klageſt du?
Was gilt mir deine goldne Königskrone?
Was wär' mir alle Ehr', wenn mir nicht bliebe
Die Freud' an meinem Kinde
und, theurer Eadward, deine treue Liebe?

8. „Und da ich beide habe,
das Kind und deine Liebe,
Was iſt's denn, das zum Glücke,
du holder Freund, mir noch zu wünſchen bliebe?
Ach glaube mir, ich will die reichen Ehren,
Um die du zagſt und klageſt,
ich will den Glanz des Hofes gern entbehren.

9. „Doch wenn du trauerſt, Eadward,
deines Vaters wegen —
O glaube mir, die Liebe
verſchafft uns noch des hohen Vaters Segen,
Nur mußt du ihn nicht ungeſtüm verlangen:
Die ſtill geduldig harren,
werden zuletzt der Wünſche Wunſch erlangen.

10. „Ich habe frohe Zuverſicht.
Und läßt es Gott geſchehen,
Daß dein vieltheurer Vater
kann unſer Kind mit ſeinen Augen ſehen,
So wird ſein Zorn in dieſes Anblicks Wonne,
Das glaube mir, zerſchmelzen,
wie Schnee zerſchmilzet in der Frühlingsſonne."

11. So ſprach die Lilienzarte
und wußt' ihn ſo zu tröſten,
Daß ihre ſüßen Worte
ihn von dem Bann der Sorgen faſt erlöſten,
So lang' er dort bei Kind und Gattin weilte,
Doch konnte ſie's nicht hindern,
daß ihn die kalte Sorge neu ereilte

12. Am Hofe ſeines Vaters.
Wohl wollt' er ihr entrinnen
Und ſich gewaltſam zwingen
zu heitrer Mien' und frohen Jugendſinnen,
Doch nicht gelang's dem nothbeladnen Manne,
Und wenn er ſchien zu lachen,
war doch ſein Herz im ſchwerſten Sorgenbanne.

3. Da ſucht' ihn Frau Ealchſwith,
wo ſie ihn traf alleine,
Und ſprach: „Mein Sohn, was wirret dir?
Ich ſeh's an deiner Augen trübem Scheine,
Ich ſeh es ach! an deinen bleichen Wangen,
Daß dir dein froher Jugendmuth
und all dein ſtolzes Hoffen iſt vergangen.

4. „Laß mich die Sorge wiſſen,
die dich im Herzen quälet.
Die Lippe ſelber heilet,
die muthig ausſpricht, was der Seele fehlet;
Wem aber magſt du deine Sorge klagen
Mit reinerem Vertrauen,
als mir, die unterm Herzen dich getragen?

15. „Klageſt du um Ehre,
oder gilt dein Trauern
Dem lieben Herzensleide,
dem Weh, das kommt mit ſüßen Wonneſchauern?
Bleicht dir die Wangen heimliche Minne?
O ſprich es aus, mein Sohn,
und klage mir dein Leid mit treuem Sinne."

16. Da barg Eadward ſein Haupt
an ſeiner Mutter Herzen
Und ſchluchzete laut auf,
da barſt die harte Rinde ſeiner Schmerzen,
Er weinte wie ein Kind, und in den Thränen
Löſte ſich ſein Herz —
und er erzählt' ihr all ſein Leid und Sehnen.

17. Wie er Egwyn gefunden,
wie ihre reine Minne
Und hohe Weibesſchönheit
gefeſſelt ſeine Seel' und ſeine Sinne,
Und wie er, von dem Zauber überwunden,
In heimlicher Ehe
ſich mit des Hirten Töchterlein verbunden.

18. Wie ſie das holde Knäblein
Äthelſtan geboren,
Und wie das Wort des Vaters
ſtets wie ein Fluch ihm klang' in ſeinen Ohren:
Wenn du nicht wollteſt Recht noch Sitte ſcheuen
Und wilden Sinnen folgen,
bei meinem Zorn, es würde dich gereuen!"

19. Weinend ſprach die Mutter:
„O, da iſt viel verſehen!
Doch kein Verſtand kann ändern,
was einmal iſt im heißen Drang geſchehen.“
Dann ſchwieg ſie ſtill und trocknete die Augen
Und ſann mit Weibesklugheit
was Rathes hier am beſten möchte taugen.

20. Nach langem Sinnen ſagte ſie:
„Etwas muß geſchehen,
Des Königs Zorn zu ſänftigen.
Er ſoll Egwyn und ihren Knaben ſehen,
Sind ſie ſo rein und lieblich anzuſchauen —
Daß ihn der Schönheit Zauber rührt,
darauf laß uns mit Gottes Hülfe bauen.

21. „Ich will zu Denulf ſchicken,
dem edeltreuen Manne,
Der Älfred's milder Wirth war,
als er da lebte in des Elends Banne,
Er ſteht nun hoch, doch einſt war er ein Hirte,
Vielleicht nimmt an das Hirtenkind
Älfred zu Liebe ſeinem treuen Wirthe.

22. „Auch deines Weibes Vater
ſoll zu Hofe kommen,
Vielleicht, daß auch ſein Anblick
kann unſern Wünſchen bei dem König frommen
Ich will mit euren Bitten mich verbinden,
Und ſo mag Gott uns helfen,
daß wir des Vaters Zürnen überwinden.

23. So ſprach Ealchſwith die Gute
zu ihrem lieben Kinde,
Und ihre Worte träufelten
vielſüßen Balſam lieblich und gelinde
Dem jungen Mann auf ſeine heißen Schmerzen
Daß er von Neuem wieder
aufathmen konnt' aus dankbewegtem Herzen.

24. Recht wie des Baumes Zweige,
beſchwert von vielem Regen,
Sich wieder friſch erheben,
wenn ſie die Winde hin und her bewegen
Und alſo kräftig an den Äſten rütteln,
Daß ſie von allen Blättern
die Laſt der ſchweren Regentropfen ſchütteln:

25. So war Eadward's gebeugter Sinn
nun neu emporgeſchwellet,
Die Noth ſchien abgeſchüttelt,
von friſchem Muth war ihm die Stirn erhellet,
Sein Mannesblick war wieder frei und offen,
Und ſeine junge Seele
begann von Neuem volles Heil zu hoffen.

IV.

Die Verſöhnung.

---

1. Mit vielen edlen Rittern,
die Fluren zu beſchauen,
War Alfred ausgeritten,
und hatt' am Wald und an den grünen Auen
Recht ſeine Luſt und frohe Augenweide
Und dachte ſeiner Jugend
im dichten Wald wie auf der lichten Haide.

2. Doch als er war ermüdet
von dem langen Ritte,
Führten ſeine Ritter ihn
nach einer Wieſe in des Waldes Mitte
Und halfen ihm von ſeinem Roſſe ſteigen
Und ſpreiteten den Teppich
in's Gras zum Lager unter grünen Zweigen.

3. Dort ſaß er mit Behagen
und aß die gute Speiſe
Und trank des kühlen Weines,
den ſeine Ritter hatten auf der Reiſe,
Und ſchaute ſo vergnüglich in die Runde,
Daß ſie wohl Alle ſahen:
der König hatte ſeine gute Stunde.

4. Sie ſchwiegen Alle ſtille
und tranken auch des Weines
Und aßen von den Speiſen
und freuten ſich des milden Sonnenſcheines,
Der ihnen lacht' aus ihres Königs Augen,
Und Mancher dacht' im Stillen:
„Das wird dem Wunſch der Königinne taugen."

5. Da plötzlich zart und helle
erſcholl ein Kindesſchreien.
Älfred ſtand auf und lachte:
„Was? ſind wir hier im Wunderreich der Feien?
Und wachſen hier die Kinder auf den Bäumen?
Ein Kind ſchrie auf dem Baume,
es wäre denn, daß meine Ohren träumen."

6. Nochmals erſcholl die Stimme
durchdringend fein und helle
Herunter von dem Baume.
Da ſpähte Älfred ſchärfer nach der Stelle
Und ſah hoch oben in der Eiche Wipfel
Ein Adlerneſt und rief:
„Wer will nun klettern in des Baumes Gipfel?"

7. Vor ſprang ein junger Ritter
und ſchwang ſich ſchnell und leichte
Auf einen ſtarken Aſt,
der von der Eiche tief herunter reichte,
Und kletterte dann rüſtig und behende
Hinauf von Aſt zu Aſte,
bis er war oben an des Baumes Ende.

8. Und als er an dem Neſte war,
da rief er laut herunter:
„Bei Gott, ein ſchönes Kind!
ein Knäblein iſt's mit Augen hell und munter!“
„Ei,“ ſprach da Älfred, „wie der wilde Hagen,
Der ſchönen Hilde Vater,
iſt es vom Greif wohl gar hieher getragen?“

9. Und mit der ſchönen Beute
ſtieg der Ritter nieder
Langſam von Zweig zu Zweige,
voll zarter Sorge für des Kindes Glieder,
Doch als er ankam auf dem letzten Aſte,
War es der König ſelber,
der hülfreich nach dem ſchönen Knaben faßte.

10. Und nahm ihn ab dem Ritter
und trug ihn auf den Händen
Da lächelte das Kindlein
und griff mit ſeinen zarten weißen Händen
Nach Älfreds Antlitz, daß er herzlich lachte
Und mit dem Kinde ſpielend
nach Väter Weiſe ſich zu ſchaffen machte.

11. Er ſprach: „Du kleiner Neſtling
biſt lieblich von Geſichte
Und fein und zart von Gliedern,
von Farbe glänzend, gleich dem reinen Lichte
Des keuſchen Monds, wenn er am klarſten ſcheinet.
Du biſt von edlem Stamme wohl —
weh deiner Mutter, die nun um dich weinet,

12. „Die edelſchöne Frane,
und weh dem armen Manne,
Der, Knäblein, dich erzeugte
und iſt um dich nun in der Sorge Banne.
Du aber, Kind, ſollſt nichts von Leid bejagen,
Denn ſieh, ich ſelber will dich
mit eines Vaters Sorg' und Liebe tragen."

13. Er rief die Ritter alle,
ſie alle ſollten ſehen,
Wie ſchön der Knabe war
und wohlgethan vom Scheitel zu den Zehen,
Und lag ſo zart im feinen, weißen Kleide,
Daß alle Ritter hatten
an ſeinem Anblick ſüße Augenweide.

14. Auf den weichen Teppich
legt' ihn Älfred nieder,
Da ſchrie der kleine Knabe
wie in dem Neſt mit heller Stimme wieder,
Daß Älfred ſprach: „Er wird von Durſt gequälet.
O wüßt' ich eine Amme,
da ihm nun doch die liebe Mutter fehlet."

15. Da rauſcht' es in den Zweigen,
und aus des Buſches Mitten
Kam Eadward und Egwyn
und Egwyns Vater und Ealchſwith geſchritten,
Und ohne erſt mit Worten ihn zu grüßen
Warfen ſie ſich alle
dort flehend nieder zu des Königs Füßen.

16. „Was iſt das?“ rief der König,
und finſtre Zornesſchatten
Liefen Unheil kündend
über die Stirne Frau Ealchſwithens Gatten —
„Vergieb!“ begann da Eadward ihn zu flehen,
Hier iſt des Kindes Mutter,
vergieb uns, theurer Vater, was geſchehen.“

17. Da ſchwoll die Zornesader
auf der Stirn dem König,
Und zu dem Sohne ſprach er
mit einem Ton, herzſchneidend und ſcharftönig:
„Haſt du dir ſelbſt ſo ſchlechten Rath gegeben
Und Sitt' und Zucht verhöhnet,
ſollſt du des Unraths Folge nun erleben!“

18. Da erhob ſich Ealchſwith,
umfaßte mit den Armen
Des Königs Hals und ſchluchzte:
„Mein theurer Herr und Gatte hab' Erbarmen!
Bei deiner Huld, bei deiner Lieb' und Treue
Beſchwör' ich dich: vergieb
und wirf nicht von dir unſres Sohnes Reue.“

19. „Was?“ rief er, „hilfst du auch
dem zuchtloſen Sohne?
Soll eines Hirten Tochter
die Gattin ſein des Erben meiner Krone?
Es wär' dem Hauſe Egbert's Schimpf und Schande,
Ein Hohn an aller Sitte
und unerhört in dieſem guten Lande.“

20. „Ohe!“ rief eine Stimme,
„ſprecht Ihr ſo ſchlecht von Hirten?
Und lohnt Ihr hier zu Lande
mit ſolchem Danke Euren guten Wirthen?
Ich bin doch auch ein armer Hirt geweſen
Und war Euch nicht zu niedrig,
als ich Euch half vor Eurem Feind geneſen.“

21. Und aus dem grünen Buſche
trat mit feſtem Schritte
Der vielgetreue Denulf
und ſtellte ſich recht in des Kreiſes Mitte.
Da ſprach Alfred: „Haſt du dich auch verſchworen
Wider deinen König
und ſitzeſt mit in dieſem Rath der Thoren?“

22. Doch ſprach er dieſe Worte
nicht mit derſelben Stimme,
Nicht alſo ſcharf und heftig,
nicht wie zuvor mit überheißem Grimme —
Da fing das Kind von Neuem an zu wimmern
Und er rief raſch: „Die Mutter!
die Mutter ſoll ſich um den Knaben kümmern.“

23. Egwyn ſprang auf und beugte
ſich zu dem Knaben nieder,
Ein dichter Schleier hüllte
ihr Antlitz noch und ihre zarten Glieder,
Und dicht verſchleiert ging ſie mit dem Kinde
In das Gebüſch und ſchweigete
das holde Knäblein lieblich und gelinde.

24. Und als ſie kam zurücke,
das Knäblein auf den Armen,
Da mußte jedes Mannes Herz
bei ihrem Anblick lieblich wohl erwarmen:
Den Schleier hatte ſie zurückgeſchlagen
Und leuchtete von Schönheit
und ſchritt daher ganz ohne alles Zagen.

25. Ja aller Frauen Schönheit
mußte wohl erbleichen
Vor der vielſchönen Egwyn:
ſie war ein holdes Wunder ohne Gleichen
Und ſo gethan in Schönheit, Zucht und Ehre,
So rein und hold und lieblich,
als ob kein Theil ihr an der Erde wäre.

26. So ſchritt ſie, ſo ſchwebte ſie
mit ihrem holden Knaben,
Und konnten all die Ritter
ſich nicht genug an ihrem Anblick laben,
Und ſtaunend ſchwiegen alle in der Runde,
Sie aber ging zum König,
ein ſelig Lächeln auf dem ſüßen Munde,

I.

Eadwards Waffenprobe.

---

1. Von blutiger Begegnung
auf den Wahlfelden,
Von grimmer Germeſſung
und wildem Anſturm kampfbewährter Helden,
Von Helmgedröhn und lautem Schwertesrauſchen
Sing' ich noch einmal euch,
wenn ihr nicht müde ſeid dem Lied zu lauſchen.

2. Im Land der Nordfranken
war ſeit langen Jahren
Der allergrimmſte Wiking,
der je von Nordland über's Meer gefahren,
Der wilde Haſting, aller Menſchen Plage,
Vor dem ſie zittern mußten
in ſteter Furcht bei Nacht wie bei Tage.

3. Er ſchien fürwahr zu haben
mehr als Menſchenſtärke
Und war voll wilden Trotzes,
wenn er daherſchritt zu dem Blutwerke,
In Leibeskraft wie in des Geiſtes Liſten
Gleich einem böſen Teufel
ein furchtbar Bild des Schreckens allen Chriſten.

4. König Ragnar Lodbrog
übergab dem Recken
Seinen Sohn Björn,
daß er ihn zög' in allen Kriegesſchrecken,
Und alſo zog den jungen Königsſproſſen
Der wilde Heermeiſter,
daß ſein ſich freuten ſeine Schwertgenoſſen.

5. Und gaben dem jungen Kämpfen
den Namen Eiſenrippe,
Daß er ihn führen ſollte
zu hohem Stolz ſich ſelbſt und ſeiner Sippe,
Weil er den Schild verſchmäht' in allen Streiten
Und bloßen Leibes kämpfte,
als wären ihm gefeiet ſeine Seiten.

6. Die beiden ſtarken Degen,
der alte und der junge
Waren beutegierig
und gleich den Wölfen immer auf dem Sprunge;
Und führeten die mordgewohnten Schaaren
Zu Waſſer und zu Lande
in jede Stadt, wo reiche Schätze waren.

7. Der Rhein und die Schelde,
die Sein' und die Garonne,
Die Nordſee und das Mittelmeer,
die waren oft, ſtatt von der Abendſonne,
Vom Blut, das die Normannen da vergoſſen
Auf ihren Raubzügen,
mit furchtbarem Purpur überfloſſen.

8. Vor ihrem ſtarken Zorne
zerbrach der Chriſten Wehre,
Und wenn auch kühne Könige
einmal beſiegten der Normannen Heere,
Sie konnten nicht genießen ihres Sieges,
Denn immer wuchs den Heiden
von Neuem nach die wilde Kraft des Krieges.

9. Doch was das Schwert nicht konnte
und Mannesmuth nicht wagte,
Das that der grimme Hunger,
der aus Nordfrankenland die Heiden jagte,
Als Mißwachs war in den bedrängten Landen,
Und auf den Saatfeldern
nur körnerloſe, welke Halme ſtanden.

10. Da ſprach der wilde Haſting
zu ſeinen Raubgenoſſen:
„Laßt uns nach England ziehen
wohl über's Meer auf ſtolzen Seeroſſen,
Mich hat ſchon lang nach gutem Kampf gelüſtet
Mit dem Sachſenkönig,
der dorten ſich in ſeinem Glücke brüſtet.“

11. Da jauchzten die Normannen,
die kaum den Ruf vernahmen,
Als ſie voll Thatendurſtes
zu ſeinem Heer von allen Seiten kamen,
Manch friſches Reis des Ruhmes ſich zu brechen
Dort in dem Sachſenlande
und auch an Älfred alte Schmach zu rächen.

12. Dreihundert dreißig Schiffe
ſchwebten auf den Wellen
Und harreten der Stunde,
da günſt'ger Wind die Segel ſollte ſchwellen.
Doch als ſie all' an Roſſen und an Mannen
Die volle Ladung hatten,
nordwärts nach England fuhren ſie von dannen.

13. Zwiefach getheilet fuhren ſie.
Björn Eiſenrippe führte
Des Heeres größ're Hälfte
und ſorgte, daß man raſch die Ruder rührte,
Bis ſie im Süden Kents die Stelle trafen,
Wo des Lymen Mündung bildete
in jenen Tagen einen guten Hafen.

14. Sie liefen in den Hafen
und fuhren ohne Weilen
Landeinwärts auf dem Fluſſe
mit ihren Schiffen noch vier Waſſermeilen
Bis an den Ort, wo ſich im Oſten endet
Der große Andredwald,
der weſtwärts ſich wohl hundert Meilen wendet.

15. Dort war in Sumpfes Mitten
eine Burg mit feſten Mauern,
Doch noch nicht ganz vollendet
und nur bewacht von wenig ſchwachen Bauern,
Die nahmen da mit Sturme die Normannen
Und zogen nach Apuldre,
wo ſie ein feſtes Lager ſich gewannen.

16. Die andre Hälfte führte
Haſting an jene Stelle,
Wo an der Inſel Shepey
ſich bricht des Swale grüne Meereswelle,
Und landet' und bezog mit ſeinem Heere
Bei der Stadt zu Middeltun'
ein feſtes Lager nahe bei dem Meere.

17. Der ſchlaue Heide wollte,
daß ſich das Heer der Chriſten
Gleichfalls theilen ſollte,
ſo hofft' er, ſie im Feld zu überliſten,
Und baute darauf, daß die Dänenheere
Leicht zu einander könnten,
wenn eins von beiden hart bedränget wäre.

18. Auch rechnete der Kluge
auf die Stammverwandten,
Die in Northumberland
und Anglien ſich zwar zu Chriſt bekannten,
Doch, wie er hoffte, auf die erſte Kunde
Von ſeinem Nahen wieder
abfallen würden von dem Chriſtenbunde.

19. Doch wach war König Älfred
und ließ noch einmal ſchwören
Die däniſchen Vaſallen,
daß ſie nicht wollten treulos ſich empören
Und nicht von Chriſti heil'ger Lehre ſcheiden,
Um wieder wie vor Zeiten
zu morden und zu ſengen mit den Heiden.

20. Er ließ ſich Geiſeln ſtellen
zum Pfand ihrer Treue
Und warnte, die da wankten,
daß nicht zu ſpät ſie träfe bittre Reue,
Und droht' und bat mit Königsernſt und Milde,
Daß treu die Meiſten blieben
und folgten nicht dem Klang von Haſting's Schilde.

21. Und Älfred ließ gewaltig
ſein Heerhorn ertönen
Ueber all ſein Reich
und rief ſein Volk, um wider des Feindes Höhnen
Mit Mannesmuth zuſammen ſich zu ſchaaren
Und mit dem Sachſenſchwerte
das theure Land der Väter zu bewahren.

22. Da kamen alle Sachſen,
die noch in ihren Tagen
Mit vollen Kräften konnten
zum harten Streit die ſchweren Waffen tragen;
Die eben noch die Hand am Pfluge hielten,
Die griffen zu den Speeren,
mit denen ſie nach edlen Ehren zielten.

23. Man hörte von den Guten
Kein Klagen und kein Zagen,
Sie waren hohen Muthes voll,
die Helden wieder aus dem Reich zu jagen,
Ein heil'ges Feuer floß durch ihre Geiſter
Für ihres Landes Freiheit
und für den König, ihren theuren Meiſter.

24. Als die ſtreitbaren Sachſen
nun verſammelt waren
Um ihres Königs Banner
und ſeine Degen ordneten die Schaaren,
Da freute ſich der König ſeiner Mannen,
Daß ihm das Herz erlachte
und hatte keine Furcht vor den Normannen.

25. Als er die Schaaren muſterte,
ſah man an ſeiner Seiten
Der Äthelinge ſchönſten,
den jungen Eadward voller Freuden reiten,
Dem leuchtete der helle Muth der Jugend
Aus ſeinen Flammenaugen,
verlangend nach dem Lohn der Rittertugend.

26. Auch des Königs Eidam,
der auserleſ'ne Degen,
Graf Äthelred von Mercien,
war bei des Heeres Muſterung zugegen
Und ſchaute drein mit ſo getroſtem Muthe,
Daß man wohl ſehen konnte:
kein Zagen war in ſeinem edlen Blute.

27. König Älfred ſprach:
„Wohlauf zum Streit und Siege!
Uns ſchützet Gott und unſer Muth,
die beiden ſtärkſten Helfer in dem Kriege,
Drum ſeid getroſt, es wird uns wohlgelingen,
Daß wir dem Feind noch einmal
den Schwertgeſang von Äthandune ſingen.“

28. Da jauchzeten die Sachſen,
die alten wie die jungen,
Die erſt nach Ehren ſtrebten,
wie die ſchon ſonſt den Siegeskranz errungen,
Voll hoher Freude, herrlich anzuſchauen:
Auf allen Stirnen leuchtete
des Sieges Siegel: männliches Vertrauen.

29. Und Älfred führte ſie,
doch nicht wie Haſting meinte,
Theilt' er ſein ſtarkes Heer:
gleich einem Keile ſchob er das vereinte
So mitten zwiſchen beide Dänenheere,
Daß keins zum andern konnte
über den Wall der ſtarken Sachſenſpeere.

30. In ſeinem feſten Lager
ſtand er mit ſolcher Stärke,
Daß Björn und Haſting beide
verzweifelten am offnen Kriegeswerke
Und durften nicht aus ihren Lagern gehen,
Da ſie der Sachſen Uebermacht
ſich nur vereint getrauten zu beſtehen.

31. So oft nun die Normannen
ſandten ihre Schaaren,
Um Nahrung zu erbeuten,
ſo mußten ſie die ärgſte Noth befahren,
Denn ſtets verfolgten ſie des Königs Mannen
Oder der Städte Bürger
und trieben ſie zu jäher Flucht von dannen.

32. Da ergrimmte Haſting,
daß es ihm ſo ergangen,
Und daß er in den Schlingen
der eignen Liſt von Alfred war gefangen,
Und um nur einen Ausweg zu gewinnen,
Begann der ſchlaue Däne
auf Trug und neue Ränke nun zu ſinnen.

33. Er ließ dem König ſagen:
„Laß mich vor dir gewinnen
Königliche Gnade
und laß mit meinem Heere mich von hinnen,
Ich will dies Land auf alle Zeit verlaſſen
Und nie, es zu bekriegen,
mit Feindeshand an meinen Schwertgriff faſſen.

34. „Doch daß du mir vertraueſt,
will ich dir übergeben
Meine beiden Söhne,
die mir ſo lieb ſind als das eigne Leben,
Die ſollen deine Chriſtenprieſter taufen,
Wenn ich mit ſolchem Dinge
den Frieden kann vor deinem Zorn erkaufen.“

35. Alfred gedacht an Guthorm zwar
und an der Heiden Sitte,
Die Treue zu verhöhnen,
doch ward von ihm des Dänenfürſten Bitte
Um Chriſti Willen freundlicher vernommen,
Und zu der heilgen Taufe
ließ er die beiden Hasingskinder kommen.

36. In ſeinem frommen Herzen
dachte der Vielgute:
„Wenn auch der Fürſt der Heiden
auf Untreu ſinnt in ſeinem argen Muthe,
So kann ich doch vielleicht vom Bann des Böſen
Der Seelen ſeiner Söhne
mit Gottes Hülfe durch die Taufe erlöſen.

37. „Wie Hasting auch geſinnt iſt,
ich will es nicht verſchmähen,
Ein chriſtlich Samenkorn
auf heidniſch Feld von Neuem auszuſäen;
Ob es gedeihen wird und Früchte bringen —
Das weiß ich Gott anheim;
der Wunſch iſt mein, doch Gottes das Gelingen."

38. Und ſie ließ er ſie taufen
und ſchickte dann die beiden
Neugetauften zurücke
und ehrte mit Vertrauen ſo die Heiden,
Daß der Erkannten voller Freuden waren,
Und Hasting zieg zu Schiffe
und ſegelt ab mit allen ſeinen Schaaren.

39. Doch zog der falſche Däne
mit ſeinem wilden Heere
Nur ab, um in Oſtanglien
in einem Lager ſich nah bei dem Meere
Von Neuem wieder feindlich einzuniſten
Und wider ihren König
dort aufzuwiegeln alle Dänenchriſten.

40. Auch hatt' er ſeinen Freunden,
die bei Apuldre lagen,
Durch heimliche Boten
die Mähr von ſeinem Abzug laſſen ſagen,
Die ſollten nun ſich auch nach Norden ſchleichen,
Daß ſie den Sachſenkönig
dann treffen könnten mit vereinten Streichen.

41. Björn Eiſenrippe hörte
mit Freuden dieſe Mähre
Und wollte ſonder Weilen
hinauf ſich ſchleichen heimlich mit dem Heere
Zur Nacht entlang dem Andredwaldesrande
Und hoffte ſeine Freunde
ſo zu erreichen im Oſtangelnlande.

42. Doch wach war König Älfred
und hatte bald erfahren,
Was die Dänen wollten,
und rückte ſelbſt mit ſeinen Heerſchaaren
Auf waldbedeckten kurzen Richtwegen
Dem Ort, wo ihm begegnen
die Dänen mußten, ungeſäumt entgegen.

51. Bald waren sie sich nahe.
Es war der stolze Degen
Von Gliedern groß und kräftig,
doch Eadward ritt ihm streitkühn entgegen
Und rief ihm zu: „Wer bist du, stolzer Heide,
Daß ich dich treff' am Morgen
mit deinem Roß hier auf der Sachsen Weide?

52. Antwortend rief der Däne:
„Vor meinem Namen beben,
Die nicht zu Odin beten,
und wer mir trotzt, verloren ist sein Leben,
Vernimm und zittre: den dein Auge schauet,
Es ist Björn Eisenrippe,
der schildlos sich dem wilden Kampf vertrauet."

53. Da rief der junge Eadward
mit freudelachendem Munde;
„O Björn, sei mir gegrüßet!
ich rufe Heil um diese frohe Stunde,
Nicht reicher konnte Gott mich heute segnen,
Als daß er auf dem Wege
mich so berühmtem Recken ließ begegnen.

54. „Mit dir mein Schwert zu kreuzen,
das ist seit langen Zeiten
Mein Wunsch und meine Sehnsucht,
nun laß uns ehrlich mit einander streiten,
Damit du siehest, ob der Prinz von Sachsen,
Eadward, Älfreds Erbe,
dem starken Björn im Kampfe sei gewachsen.

55. „Doch daß du nicht kannſt prahlen:
ungleich ſei unſer Streiten,
Da du ſchildlos kämpfeſt
und mir des Schildes Wehre hängſt zur Seiten,
So ſieh, auch ich will Schildes ohne fechten
Und einzig meinem Muthe
im Kampf vertraun und meiner ſtarken Rechten."

56. Und Eadward nahm ſein Schild
gar raſch und behende,
Und warf es durch die Luft,
daß weit es flog bis an des Feldes Ende,
Zum Schrecken ſeiner Freunde, die es ſahen,
Doch ſehr erwünſcht den Dänen,
die auch begannen von dem Wald zu nahen.

57. Auch Björn erlacht' inwendig
und hielt für einen Thoren
Den ſtreitkühnen Jüngling,
und ohne Schild ſchien er ihm ganz verloren,
Doch blickt er ernſt und ſprach zu Älfreds Erben:
„Nun iſt genug geredet,
nun gilt's mit That um Ruhm und Leben werben."

58. Hei! wie die ſtarken Roſſe
da zuſammen rannen,
Als die jungen Recken
ihr heißes Streiten auf dem Feld begannen!
Im erſten Anlauf brachen ihre Speere,
Und beide griffen muthig
mit raſchem Griffe nach des Schwertes Wehre.

59. Sie kreuzeten die Klingen,
daß die Funken ſtoben,
Und hieben ſo gewaltig,
daß jeder wohl den andern mußte loben,
Und wie auch Björn gebrauchte ſeine Stärke,
Er mußte doch geſtehen,
auch Eadward war ein Meiſter in dem Werke.

60. Wie wenn im weiten Walde
die Axtſchläge hallen,
So auf dem Felde hörte man
die furchtbaren Stahlhiebe ſchallen,
Womit die Beiden auf einander drangen
Und mit des Schwertes Schneide
ingrimmig um des Sieges Ehre rangen.

61. Nicht achteten die Helden
des theuren Mannesblutes,
Das durch die Ringe drang,
ſie blieben beide unerſchrocknen Muthes
Und ſuchten es mit ſolcher Kraft zu zwingen,
Daß beiden in dem Kampfe
an ihrer Hand zerſprangen ihre Klingen.

62. Da faßten ſie voll Zornes
nach ihren Streithämmern
Und ſchlugen, daß die Augen
begann die Nacht des Todes zu umdämmern,
Doch gehrte keiner von dem andern Frieden
Und wurde keiner müde
mit wilder Wuth den harten Kampf zu ſchmieden!

63. Hei! wie die ſchweren Schläge
auf Helm und Panzer dröhnten!
Hei! wie die ſtarken Roſſe
unter der Wucht des Heldenzornes ſtöhnten
Und angſtvoll ſich und ſchreckenſchnaubend bäumten
Und an allen Gliedern
vom weißen Schweiß des heißen Streites ſchäumten!

64. So waren auch die Reiter
vom zornheißen Streiten
Ganz im Schweiß gebadet,
und es begann an Schultern, Bruſt und Seiten
Den Beiden aus den wohlgefügten Ringen
Des ſtarken Stahlgewandes
das rothe Blut mit großer Macht zu dringen.

65. Da ſollt es Älfred's Erben
endlich doch gelingen,
Den ſchweren Streithammer
ſo wuchtig auf des Feindes Haupt zu ſchwingen,
Daß der Betäubte mit dem Haupte wankte
Und an dem Sieg verzweifelnd
aufſchrie und ſeitwärts von dem Roſſe ſchwankte.

66. Gleichwie ein Jagdrüde,
dem die Eingeweide
Aufſchlitzt der Zahn des Ebers,
aufheult im Wald vor Wuth und bittrem Leide,
So ſchrie, verlierend alles Siegeshoffen,
Vor Wuth und Schmerz der Däne,
als ihn ſo hart des Sachſen Schlag getroffen.

[illegible]

[illegible]

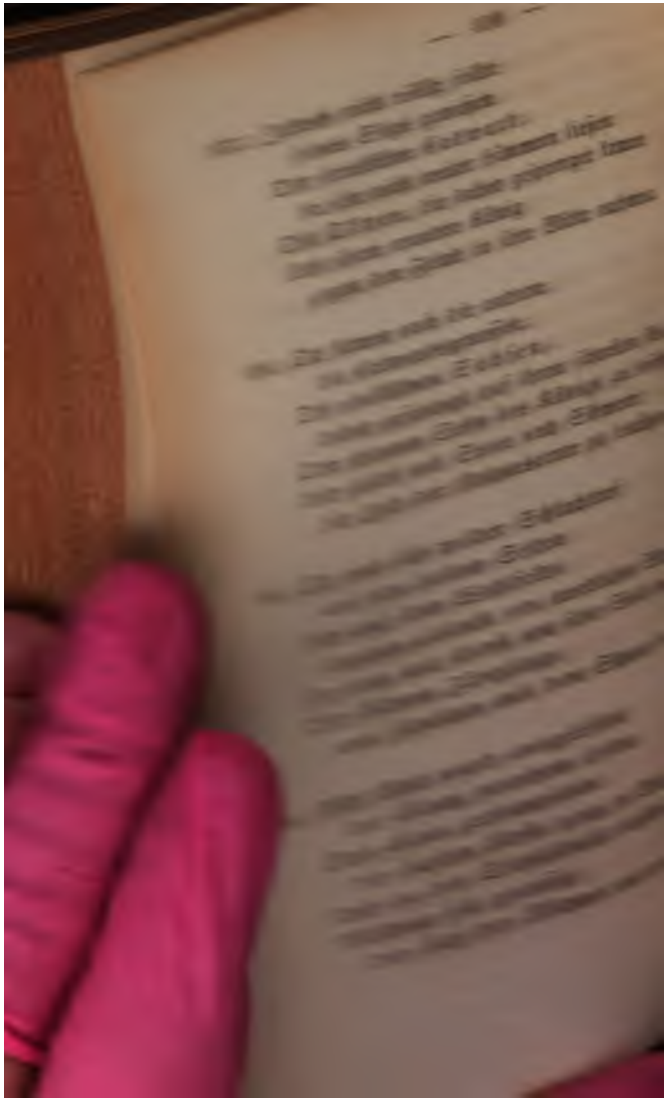
[illegible]

71. Mit ganzem Muthe kämpften
die ſtreitkühnen Sachſen,
Doch waren ſie der Ueberzahl
der Dänen auf dem Felde nicht gewachſen,
Die Schaar auf Schaar nun aus dem Walde rückten
Und auf das kleine Häuflein
in wilder Wuth die ſcharfen Gere zuckten.

72. Doch in ſein Heerhorn blies
Eadward zur rechten Stunde,
Daß es durch die Lüfte
dem Sachſenheere meldete die Kunde.
Hei! wie da raſch zu Roß die Sachſen ſtiegen
Und nach dem Felde ſchienen
gleich Sturmeswolken aus dem Wald zu fliegen!

73. Da jauchzten ihre Freunde,
doch ihre Feinde bebten,
Als des Krieges Nornen
ihnen das Weh nun auf dem Wahlfeld webten,
Denn ſo begann das Feld ſich nun zu füllen,
Daß ſich das Licht des Tages
vor ihren Augen ſchien in Nacht zu hüllen.

74. Und laut erbrauſete
die Schlacht der beiden Heere,
Der Sachſen und der Dänen,
zerſplitternd krachten die gewalt'gen Speere,
Die Schwerter ſauſten und die Schläge klangen,
Daß praſſelnd gleich dem Hagel
die ſtarken Schilde auseinander ſprangen.

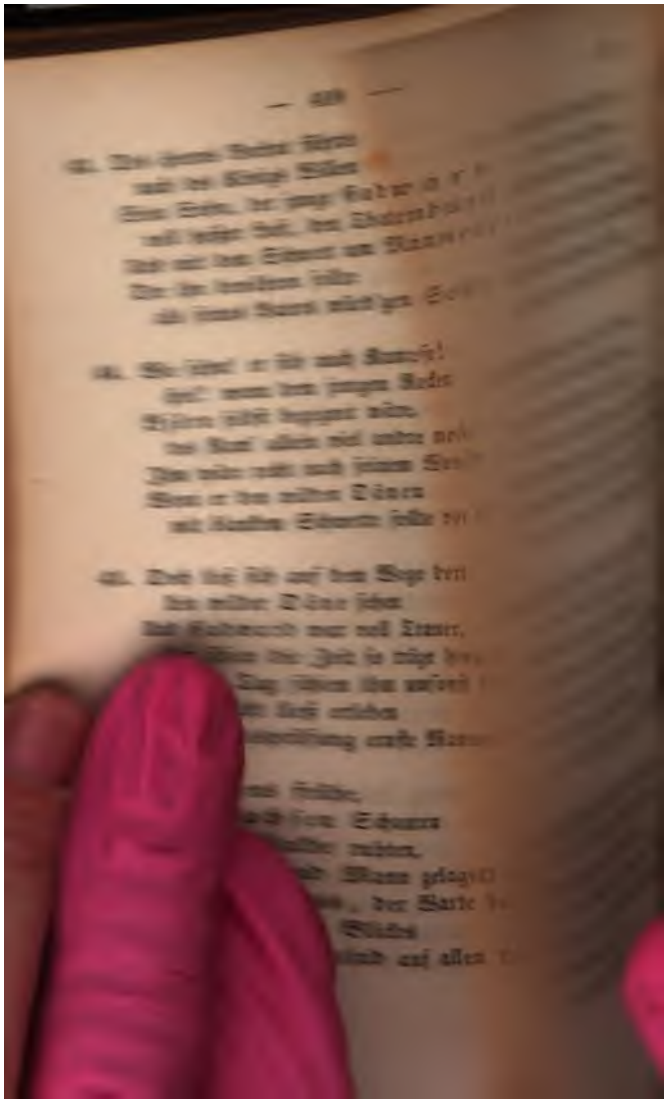


Mit ganzem Muthe kämpften
die streitkühnen Sachsen,
doch waren sie der Ueberzahl
der Dänen auf dem Felde nicht gewachsen,
die Schaar auf Schaar nun aus dem Walde rückten
und auf das kleine Häuflein
in wilder Wuth die scharfen Gere zuckten.

ch in sein Heerhorn blies
Eadward zur rechten Stunde,
i es durch die Lüfte
m Sachsenheere meldete die Kunde.
wie da rasch zu Roß die Sachsen stiegen
nach dem Felde schienen
ich Sturmeswolken aus dem Wald zu fliegen!

uchzten ihre Freunde,
ihre Feinde bebten,
s Krieges Nornen
das Weh nun auf dem Wahlfeld webten,
o begann das Feld sich nun zu füllen,
h das Licht des Tages
hren Augen schien in Nacht zu hüllen.

ufete
r beiden Heere,
der Dänen,
hten die gewalt'gen
ften und die Schlä
dem Hagel
oe
Auseinander spra



nicht gewachsen,
aus dem Walde rückten

Gere zuckten.

nde,

Kunde.
Sachſen ſtiegen

rm Wald zu fliegen!

Wahlfeld webten,
nun zu füllen,

acht zu hüllen.

alt'gen Speere,
Schläge klangen,

er ſprangen.

35. Älfred gedacht an Guthorm zwar
und an der Heiden Sitte,
Die Treue zu verhöhnen,
doch ward von ihm des Dänenfürſten Bitte
Um Chriſti Willen freundlicher vernommen,
Und zu der heilgen Taufe
ließ er die beiden Haſtingskinder kommen.

36. In ſeinem frommen Herzen
dachte der Vielgute:
„Wenn auch der Fürſt der Heiden
auf Untreu ſinnt in ſeinem argen Muthe,
So kann ich doch vielleicht vom Bann des Böſen
Die Seelen ſeiner Söhne
mit Gottes Hülfe durch die Tauf' erlöſen.

37. „Wie Haſting auch geſinnt iſt,
ich will es nicht verſchmähen,
Ein chriſtlich Samenkorn
auf heidniſch Feld von Neuem auszuſäen;
Ob es gedeihen wird und Früchte bringen —
Das ſtell' ich Gott anheim;
der Wunſch iſt mein, doch Gottes das Gelingen."

38. Und ſo ließ er ſie taufen
und ſchickte dann die beiden
Reichbeſchenkt zurücke
und ehrte mit Vertrauen ſo die Heiden,
Daß die Erſtaunten voller Freuden waren,
Und Haſting ſtieg zu Schiffe
und ſegelt ab mit allen ſeinen Schaaren.

39. Doch zog der falſche Däne
mit ſeinem wilden Heere
Nur ab, um in Oſtanglien
in einem Lager ſich nah bei dem Meere
Von Neuem wieder feindlich einzuniſten
Und wider ihren König
dort aufzuwiegeln alle Dänenchriſten.

40. Auch hatt' er ſeinen Freunden,
die bei Apuldre lagen,
Durch heimliche Boten
die Mähr von ſeinem Abzug laſſen ſagen,
Die ſollten nun ſich auch nach Norden ſchleichen,
Daß ſie den Sachſenkönig
dann treffen könnten mit vereinten Streichen.

41. Björn Eiſenrippe hörte
mit Freuden dieſe Mähre
Und wollte ſonder Weilen
hinauf ſich ſchleichen heimlich mit dem Heere
Zur Nacht entlang dem Andredwaldesrande
Und hoffte ſeine Freunde
ſo zu erreichen im Oſtangelulande.

42. Doch wach war König Älfred
und hatte bald erfahren,
Was die Dänen wollten,
und rückte ſelbſt mit ſeinen Heerſchaaren
Auf waldbedeckten kurzen Richtwegen
Dem Ort, wo ihm begegnen
die Dänen mußten, ungeſäumt entgegen.

43. Des Heeres Vorhut führte
nach des Königs Willen
Sein Sohn, der junge Eadward,
voll heißer Luſt, den Thatendurſt zu ſtillen,
Und mit dem Schwert um Mannespreis zu werben,
Der ihn bewähren ſollte
als ſeines Vaters würd'gen Sohn und Erben,

44. Wie ſehnt' er ſich nach Kampfe!
Hei! wenn dem jungen Recken
Björn ſelbſt begegnet wäre,
des Nam' allein viel andre mocht' erſchrecken,
Ihm wäre recht nach ſeinem Wunſch geſchehen,
Wenn er den wilden Dänen
mit blankem Schwerte ſollte vor ſich ſehen!

45. Doch ließ ſich auf dem Wege dort
kein wilder Däne ſehen
Und Eadward war voll Trauer,
ihm ſchien die Zeit ſo träge hinzugehen,
Und jeder Tag ſchien ihm umſonſt verſchwunden,
Der ihn nicht ließ erleben
der Mannesprüfung ernſte Mannesſtunden.

46. Eines Morgens frühe,
als der Sachſen Schaaren
Noch in dem Walde ruhten,
darinne Roß und Mann gelagert waren,
Ritt Eadward aus, der Warte dort zu pflegen,
Und ſpähte ſcharfen Blickes
wohl nach dem Feind auf allen Landeswegen.

47. Ihm folgte eine Schaar
junger Kriegesdegen,
Die ihn begleiten ſollten
nach Älfreds Wunſch auf allen ſeinen Wegen,
Er ſelber wünſchte, daß ſie blieben ferne:
Gefahr allein beſtehen,
das wollte ſtets der junge Eadward gerne.

48. Der friſche Duft des Morgens,
die ſanfte Pracht der Aue,
Auf der die Sonnenſtrahlen
hell funkelten im klaren Blumenthaue,
Und aller Reiz, den ſonſt ein Sommermorgen
Für Sinn und Auge bietet,
war heute ſeinem Sinne wie verborgen,

49. Der nur an Kampf gedachte
und, ſeit der Morgen graute,
Mit ſeinen klaren Augen
wohl über das Feld nur nach dem Feinde ſchaute
Und keinen andern Wunſch im Herzen hegte,
Als daß ſich ihm entgegen
ein ſtarker Dän' auf raſchem Roſſe regte.

50. Und ſieh! es regte ſich —
von einer Waldecke,
Die gegenüber lag,
ſprengte daher ein feindlicher Recke,
Der ſchien, wie er, der Warte dort zu pflegen,
Und voll hoher Freuden
ritt Eadward dem erſehnten Feind entgegen.

51. Bald waren ſie ſich nahe.
Es war der ſtolze Degen
Von Gliedern groß und kräftig,
doch Eadward ritt ihm ſtreitkühn entgegen
Und rief ihm zu: „Wer biſt du, ſtolzer Heide,
Daß ich dich treff' am Morgen
mit deinem Roß hier auf der Sachſen Weide?

52. Antwortend rief der Däne:
„Vor meinem Namen beben,
Die nicht zu Odin beten,
und wer mir trotzt, verloren iſt ſein Leben,
Vernimm und zittre: den dein Auge ſchauet,
Es iſt Björn Eiſenrippe,
der ſchildlos ſich dem wilden Kampf vertrauet."

53. Da rief der junge Eadward
mit freudelachendem Munde;
„O Björn, ſei mir gegrüßet!
ich rufe Heil um dieſe frohe Stunde,
Nicht reicher konnte Gott mich heute ſegnen,
Als daß er auf dem Wege
mich ſo berühmtem Recken ließ begegnen.

54. „Mit dir mein Schwert zu kreuzen,
das iſt ſeit langen Zeiten
Mein Wunſch und meine Sehnſucht,
nun laß uns ehrlich mit einander ſtreiten,
Damit du ſiehſt, ob der Prinz von Sachſen,
Eadward, Älfreds Erbe,
dem ſtarken Björn im Kampfe ſei gewachſen.

55. „Doch daß du nicht kannſt prahlen:
ungleich ſei unſer Streiten,
Da du ſchildlos kämpfeſt
und mir des Schildes Wehre hängt zur Seiten,
So ſieh, auch ich will Schildes ohne fechten
Und einzig meinem Muthe
im Kampf vertraun und meiner ſtarken Rechten."

56. Und Eadward nahm ſein Schild
gar raſch und behende,
Und warf es durch die Luft,
daß weit es flog bis an des Feldes Ende,
Zum Schrecken ſeiner Freunde, die es ſahen,
Doch ſehr erwünſcht den Dänen,
die auch begannen von dem Wald zu nahen.

57. Auch Björn erlacht' inwendig
und hielt für einen Thoren
Den ſtreitkühnen Jüngling,
und ohne Schild ſchien er ihm ganz verloren,
Doch blickt er ernſt und ſprach zu Älfreds Erben:
„Nun iſt genug geredet,
nun gilt's mit That um Ruhm und Leben werben."

58. Hei! wie die ſtarken Roſſe
da zuſammen rannen,
Als die jungen Recken
ihr heißes Streiten auf dem Feld begannen!
Im erſten Anlauf brachen ihre Speere,
Und beide griffen muthig
mit raſchem Griffe nach des Schwertes Wehre.

59. Sie kreuzeten die Klingen,
daß die Funken ſtoben,
Und hieben ſo gewaltig,
daß jeder wohl den andern mußte loben,
Und wie auch Björn gebrauchte ſeine Stärke,
Er mußte doch geſtehen,
auch Eadward war ein Meiſter in dem Werke.

60. Wie wenn im weiten Walde
die Axtſchläge hallen,
So auf dem Felde hörte man
die furchtbaren Stahlhiebe ſchallen,
Womit die Beiden auf einander drangen
Und mit des Schwertes Schneide
ingrimmig um des Sieges Ehre rangen.

61. Nicht achteten die Helden
des theuren Mannesblutes,
Das durch die Ringe drang,
ſie blieben beide unerſchrocknen Muthes
Und ſuchten es mit ſolcher Kraft zu zwingen,
Daß beiden in dem Kampfe
an ihrer Hand zerſprangen ihre Klingen.

62. Da faßten ſie voll Zornes
nach ihren Streithämmern
Und ſchlugen, daß die Augen
begann die Nacht des Todes zu umdämmern,
Doch gehrte keiner von dem andern Frieden
Und wurde keiner müde
mit wilder Wuth den harten Kampf zu ſchmieden!

63. Hei! wie die ſchweren Schläge
auf Helm und Panzer dröhnten!
Hei! wie die ſtarken Roſſe
unter der Wucht des Heldenzornes ſtöhnten
Und angſtvoll ſich und ſchreckenſchnaubend bäumten
Und an allen Gliedern
vom weißen Schweiß des heißen Streites ſchäumten!

64. So waren auch die Reiter
vom zornheißen Streiten
Ganz im Schweiß gebadet,
und es begann an Schultern, Bruſt und Seiten
Den Beiden aus den wohlgefügten Ringen
Des ſtarken Stahlgewandes
das rothe Blut mit großer Macht zu dringen.

65. Da ſollt es Älfred's Erben
endlich doch gelingen,
Den ſchweren Streithammer
ſo wuchtig auf des Feindes Haupt zu ſchwingen,
Daß der Betäubte mit dem Haupte wankte
Und an dem Sieg verzweifelnd
auffchrie und ſeitwärts von dem Roſſe ſchwankte.

66. Gleichwie ein Jagdrüde,
dem die Eingeweide
Aufſchlitzt der Zahn des Ebers,
aufheult im Wald vor Wuth und bittrem Leide,
So ſchrie, verlierend alles Siegeshoffen,
Vor Wuth und Schmerz der Däne,
als ihn ſo hart des Sachſen Schlag getroffen.

59. Sie kreuzeten die Klingen,
daß die Funken ſtoben,
Und hieben ſo gewaltig,
daß jeder wohl den andern mußte loben,
Und wie auch Björn gebrauchte ſeine Stärke,
Er mußte doch geſtehen,
auch Eadward war ein Meiſter in dem Werke.

60. Wie wenn im weiten Walde
die Axtſchläge hallen,
So auf dem Felde hörte man
die furchtbaren Stahlhiebe ſchallen,
Womit die Beiden auf einander drangen
Und mit des Schwertes Schneide
ingrimmig um des Sieges Ehre rangen.

61. Nicht achteten die Helden
des theuren Mannesblutes,
Das durch die Ringe drang,
ſie blieben beide unerſchrocknen Muthes
Und ſuchten es mit ſolcher Kraft zu zwingen,
Daß beiden in dem Kampfe
an ihrer Hand zerſprangen ihre Klingen.

62. Da faßten ſie voll Zornes
nach ihren Streithämmern
Und ſchlugen, daß die Augen
begann die Nacht des Todes zu umdämmern,
Doch gehrte keiner von dem andern Frieden
Und wurde keiner müde
mit wilder Wuth den harten Kampf zu ſchmieden!

63. Hei! wie die ſchweren Schläge
auf Helm und Panzer dröhnten!
Hei! wie die ſtarken Roſſe
unter der Wucht des Heldenzornes ſtöhnten
Und angſtvoll ſich und ſchreckenſchnaubend bäumten
Und an allen Gliedern
vom weißen Schweiß des heißen Streites ſchäumten!

64. So waren auch die Reiter
vom zornheißen Streiten
Ganz im Schweiß gebadet,
und es begann an Schultern, Bruſt und Seiten
Den Beiden aus den wohlgefügten Ringen
Des ſtarken Stahlgewandes
das rothe Blut mit großer Macht zu dringen.

65. Da ſollt es Älfred's Erben
endlich doch gelingen,
Den ſchweren Streithammer
ſo wuchtig auf des Feindes Haupt zu ſchwingen,
Daß der Betäubte mit dem Haupte wankte
Und an dem Sieg verzweifelnd
aufſchrie und ſeitwärts von dem Roſſe ſchwankte.

66. Gleichwie ein Jagdrüde,
dem die Eingeweide
Aufſchlitzt der Zahn des Ebers,
aufheult im Wald vor Wuth und bittrem Leide,
So ſchrie, verlierend alles Siegeshoffen,
Vor Wuth und Schmerz der Däne,
als ihn ſo hart des Sachſen Schlag getroffen.

67. Jedoch nicht völlig ſollte
ſeines Siegs genießen
Der ſtreitkühne Eadward,
da ihn nicht weiter hämmern ließen
Die Dänen, die daher geſprenget kamen
Und ihren wunden König
gegen den Feind in ihre Mitte nahmen.

68. Da kamen auch die andern,
die Eadwardsgenoſſen,
Die edelkühnen Sachſen,
daher geſprengt auf ihren ſchnellen Roſſen,
Den theuren Sohn des Königs zu beſchützen
Und ſelbſt mit Speer und Schwerte
die Zeit der Ruhmesernte zu benützen.

69. Da hob ſich wilder Schlachtruf
auf den beiden Seiten
Und auf dem Wahlfelde
begann alsbald ein mordliches Streiten,
In dem mit Ernſt um ihre Seele warben
Die kühnen Jünglinge
und ſchnitten mit dem Schwert die Siegesgarben.

70. Mit Blut ward ausgelöſchet
der Glanz manchem Helme,
Das Gras zerſtampfeten
die ſtarken Roſſe ganz zu Staub und Melme,
Und in des Stahlſchalls furchtbar lautes Dröhnen
Miſchete ſich grauſig
der Ruf der Männer und der Roſſe Stöhnen.

71. Mit ganzem Muthe kämpften
die ſtreitkühnen Sachſen,
Doch waren ſie der Ueberzahl
der Dänen auf dem Felde nicht gewachſen,
Die Schaar auf Schaar nun aus dem Walde rückten
Und auf das kleine Häuflein
in wilder Wuth die ſcharfen Gere zuckten.

72. Doch in ſein Heerhorn blies
Eadward zur rechten Stunde,
Daß es durch die Lüfte
dem Sachſenheere meldete die Kunde.
Hei! wie da raſch zu Roß die Sachſen ſtiegen
Und nach dem Felde ſchienen
gleich Sturmeswolken aus dem Wald zu fliegen!

73. Da jauchzten ihre Freunde,
doch ihre Feinde bebten,
Als des Krieges Nornen
ihnen das Weh nun auf dem Wahlfeld webten,
Denn ſo begann das Feld ſich nun zu füllen,
Daß ſich das Licht des Tages
vor ihren Augen ſchien in Nacht zu hüllen.

74. Und laut erbrauſete
die Schlacht der beiden Heere,
Der Sachſen und der Dänen,
zerſplitternd krachten die gewalt'gen Speere,
Die Schwerter ſauſten und die Schläge klangen,
Daß praſſelnd gleich dem Hagel
die ſtarken Schilde auseinander ſprangen.

75. Wohl wehrten ſich die Dänen
mit ganzem Mannesmuthe,
Und geizten auf dem Felde
die kühnen Streiter nicht mit ihrem Blute,
Doch wie ſie auch um Sieg und Ehre warben,
Sie mußten doch verzagen,
als ihnen auf dem Feld die beſten ſtarben.

76. Und weit und weiter ſchwankte
die Schlacht auf dem Plane
Bis an die Stadt zu Farnham,
und immer ſtolzer flatterte die Fahne
Der theuerlichen Sachſen, Sieg verkündend
Und mit der Siegeskunde
den heißen Muth noch feuriger entzündend.

77. Und alſo wirkten da
die wackern Kampfſchmiede,
Daß ihre Streithämmer
ſchlugen den Takt zum lauten Siegesliede,
Und daß vor ihrer Schwerter Zorn und Drohen,
Wie Schafe vor den Wölfen,
ſieglos die Dänen von der Wahlſtatt flohen.

78. Sie kamen an die Themſe,
die mit den Fluthen wollte
Dem Landesfeinde wehren,
daß er den Sachſen nicht entrinnen ſollte,
Doch von dem Feind und ihrer Angſt getrieben,
Schwammen durch die Dänen,
nicht achtend derer, die zurücke blieben

79. Und in des Fluſſes Wellen
ihr Todtenbette fanden;
Und weiter, raſtlos weiter
in wilder Flucht nach der Oſtſachſen Landen
Zog ſich das Heer, bis es ſich endlich konnte
Am Colneſluſſe ſammeln
und wieder zu verſchanzen ſich begonnte.

80. Nun erſt fand Älfred Zeit,
zu loben ſeinen Erben.
Er ſprach zu ihm: „Heil Eadward!
nun kann ich wahrlich ohne Sorgen ſterben,
Da ſolche Mannheit ich von dir erfahren:
Mit dieſem Muthe wirſt du,
was ich erworben, fort und fort bewahren.“

81. Von edler Schamröthe
glühten Eadward's Wangen,
Doch ſchlug ſein Herz vor Freuden,
als er vom Vater herzlich ward umfangen
Vor allem Heer, das wieder nun und wieder
Dem König und dem Ätheling
zu Ehren ſang viellaute Jubellieder.

82. Und jauchzend und frohlockend
zogen ſie von dannen,
Um weiter zu verfolgen
mit ihrer Macht die flüchtigen Normannen,
Und wollten nicht vom Pfad des Krieges weichen,
Bis ganz der Feind vertrieben wär'
aus Sachſenland mit ſcharfen Schwertſtreichen.

II.

Hasting's Verrath.

---

1. Nicht waren Hasting's Worte
dort im Ostangelnlande
Und in Northumbrien
auf Sand gesäet, als zum Widerstande
Der ungetreue Mann mit argen Listen
Zu verführen suchte
wider den König alle Dänenchristen.

2. Noch war das wilde Heidenblut
der Männer aus dem Norden
Durch das heil'ge Wasser
der Christentaufe nicht so zahm geworden,
Daß sie der Freiheit nicht gedenken sollten,
Und daß sie nicht von Herzen
auf König Älfred und die Sachsen grollten.

3. Und als nun Hasting kam
und ihre Herzen rührte
Und ihre heißen Wünsche
mit seinen wilden Worten kräftig schürte,
Da riefen die Erregten: „Zu den Waffen!
Laßt uns zu Hasting halten
und uns die alte Freiheit wieder schaffen."

4. Da freute sich der Schlaue,
und mit neuen Ränken
Dacht er den Sachsenkönig
nun endlich dennoch also schwer zu kränken,
Daß er zugleich bekämpft von zweien Seiten
Die Macht und auch den Muth
verlieren sollte, weiter noch zu streiten.

5. Die Dänen von Northumbrien
und vom Ostangelnlande
Hieß er zu Schiffe steigen,
rasch zu umfahren längs dem Uferrande
Das Sachsenland und von der andern Seite
Dann plötzlich einzufallen
mit wildem Aufruhr und mit kühnem Streite.

6. Auf hundertvierzig Kielen
fuhren die Ungetreuen
Um den Süden Englands,
voll grimmer Lust, dort blutig zu erneuen
Den alten Kampf aus König Guthorm's Zeiten
Und mit rauher Feindschaft
den Sachsen schwere Sorge zu bereiten.

7. Mit hundert Schiffen fuhren sie
auf der Ems Wellen
von der Mündung zu Exeter,
sie kamen zu erobern die Gefilden,
die andern mehr fuhren nach dem Norden
von Devon und begannen
auch Dänemark zu plündern und zu morden.

8. Wie mit dem Heerbrande
die grimmen Ungewitter
mit wachsendem Getreide
die schwüle Luft durchstreifen allenthalben
und weissagend drohend jede Brust erhaschen,
die sie mit wildem Schrecken
auf ihren Zug zum Wagen überraschen:

9. So wütend schnelle stürmend,
mit wildem Kampfgeschrei
kamen sie zu Land
und plünderten die Dörfer nach der Reihe
und suchten rings die Saaten zu verheeren
und mordeten und brannten,
als wenn sie ganz die alten Heiden wären.

10. Kaum hörte König Alfred
von diesen argen Dingen,
eilt er mit seinem Heere,
um den bedrängten Sachsen beizuspringen
und den Verrath der ungetreuen Mannen
mit seinem Arm zu züchtigen
und der Empörung frechen Brand zu bannen.

11. Wie freute Haſting ſich,
als er vernahm die Mähre,
Daß nach den Weſtgauen
der Sachſenkönig abgezogen wäre,
Und ohne Weilen führt' er ſeine Schaaren
Zu den andern Dänen,
die noch am Colneſluß im Lager waren,

12. Und zog, vereint mit ihnen,
durch's Land der Oſtſachſen
Nach der Stadt zu Beamfleot;
und alſo ſehr war ihm der Muth gewachſen,
Daß er von dort mit einem Theil der Schaaren
Nach Raub und Beute ſtrebend
begann in Älfred's Reich umherzufahren.

13. Doch von dem Sachſenheere
war noch ein Theil im Lande,
Der zog voll hohen Muthes
alsbald nach London an der Themſe Strande,
Und mit ihm zogen viele wackre Mannen
Aus Kent und Oſtſachſen
voll Eifers, zu verjagen die Normannen.

14. Zu London fanden ſie
die vieledle Frane,
Älfred's Tochter Äthelfläd,
die hohe Herrin in der Mercier Gaue,
Die erſte von den königlichen Frauen,
Die Londons reiche Bürger
bewundernd ſollten auf dem Throne ſchauen.

15. Da Äthelred ihr Gatte
kämpfte mit dem Feinde
An König Älfred's Seite,
ſah ſie an ſeiner Statt in der Gemeinde
Nach Recht und Ordnung mit den Caldormannen
Und ſann mit klugem Geiſte
auf Schutz und Rüſtung wider die Normannen.

16. Sie ſorgte, daß die Bürger
ſtets unter Waffen waren
Und nicht zu zagen brauchten
vor einem Angriff der Normannenſchaaren,
Doch da ihr jetzt ſo viele Freunde kamen,
Sprach ſie zu Londons Bürgern
voll hohen Muths in ihres Gatten Namen:

17. „Nun dürfet ihr nicht länger
in den Mauern bleiben,
Nun ſeid ihr ſtark genug,
den Feind aus unſrer Nachbarſchaft zu treiben;
Auf, wackre Bürger, mit dem Sachſenheere
Nach Beamfleot! ſtürmt das Lager!
das bringt euch noch bei Kindeskindern Ehre!“

18. Da däuchten ſich die Bürger
den Feinden wohlgewachſen
Und zogen friſchen Muthes
nach Beamfleot ſtürmend mit dem Heer der Sachſen,
Und muthig ſchwingend ihre Kriegeslanzen
Sprangen die Siegesgieren
im Sturm auf des Dänenlagers Schanzen.

19. Und brachen auf die Thore
und ſchlugen auf dem Wege
Mit ſchweren Streitkolben
den Dänen dort ſo ungefüge Schläge,
Und hieben mordlich, wen ſie fanden, nieder,
Daß Schrecken und Verwirrung
dem Feind im Kampfe lähmete die Glieder.

20. Wie zahlreich auch die Dänen
dort im Lager waren,
Sie waren ſo beſtürzet
vom jähen Ueberfall der Sachſenſchaaren,
Daß ſie da wähnten, Älfred ſelber wäre
Schon wieder umgekehret
und drängte ſie mit ſeinem ganzen Heere.

21. Und ganz und gar verzweifelnd,
den Sieg hier zu gewinnen,
Suchten ſie in jäher Flucht
dem überſtarken Feinde zu entrinnen,
Und wehvoll rufend: „Alles iſt verloren!“
Wichen ſie den Sachſen
und ſtürzten aus des Lagers hintern Thoren.

22. Sie wollten nach den Schiffen,
die an der Küſte lagen,
Doch nicht gelang es ihnen
ſich nach dem Meer verzweifelt durchzuſchlagen,
Da dorten auch die kühnen Sachſen kamen
Und ihre Schwerter ſchwingend
den Weg zum Ufer ihnen ganz benahmen.

23. Da wandten die Gehetzten
sich nach der Landseite,
Und Schiff und Lager lassend,
so suchten sie in wirrer Flucht das Weite;
Und Schiff und Lager mit der ganzen Beute
Nahmen da die Sieger:
hei! wie des Goldes Anblick sie erfreute!

24. Was in der Christen Ländern
Hasting's wilde Schaaren
Auf ihren Kriegszügen
in roher Gier geraubt seit vielen Jahren
An edlem Gold und Silber, prächt'gen Spangen
Und reichen Meßgeräthen
und was noch sonst gereizet ihr Verlangen,

25. Den ganzen reichen Raub
der mordgewohnten Krieger
Fanden in dem Lager
die Sachsen dort, die beutefrohen Sieger,
„Hei!" dachten sie, „wie sollen unsre Frauen
Und unsre Kinder jubeln,
„wenn sie den blanken Beuteantheil schauen!"

26. Doch mehr noch als die Schätze
war's eine andre Beute,
Die in dem Dänenlager
die frohen Sachsen nach dem Sieg erfreute,
Als sie im Zelt des wilden Hasting schöne
Ehegattin fanden
und seine beiden jüngstgetauften Söhne.

27. Zu König Älfred wurden
mit ſichrem Schutz geſendet
Die edlen Kriegsgefangnen
auf daß mit ihrem Leben er verpfändet'
Aufs Neue ſich den wilden Dänenfürſten,
Der für die Theuren fürchtend
einhalten ſollt' im grimmen Blutdürſten.

28. Der große Sachſenkönig
war mit ſeinen Mannen
Indeß mit Blitzesſchnelle
nach dem bedrängten Devongau gefahren
Und alſo jäh nach Exeter gekommen
Daß den falſchen Dänen
alsbald die Siegeshoffnung war benommen.

29. Da ſie dem Zorn des Königs
nicht Stand zu halten wagten
Und ſeine Stärke fürchteten,
ſo wichen vor ihm ſchleunig die Verzagten,
Und auf den Schiffen flohen ſie nach Oſten,
Wo ſie vor Cirancaſtre
den bittren Trank des Unglücks ſollten koſten,

30. Als ſie von den Bürgern
mit Spießen und mit Stangen,
Mit ſchweren Streitkolben
und ſcharfen Schwertern wurden ſo empfangen,
Daß ſie an dieſem Gruß zu tragen hatten,
Und ſolcherlei Beſuche
zum zweiten Mal nicht wagten abzuſtatten.

31. Doch Älfred führte nordwärts
seine Heeresſchaaren
Und war noch auf dem Wege,
da kamen ihm von Beamfleot hergefahren
Mit Haſtings Weib und Söhnen die Getreuen,
Die mit ſo hoher Beute
gar ſehr den König dachten zu erfreuen.

32. Doch als er ſah die werthe Frau
mit ihren beiden Kindern
Von Schmerz und Gram ergriffen,
begann der edle König ihr zu lindern
Mit mildem Troſt das Loos, das ſie betroffen,
Und ſprach mit ſolcher Güte,
daß die Verzagte neu begann zu hoffen.

33. Er ließ die drei Gefangnen
nach ihrer langen Reiſe
Im Zelte reich bewirthen
mit gutem Trank und auserleſner Speiſe,
Und als ſie wieder ganz gekräftigt waren,
Sprach er zu den Erſtaunten:
„Nun könnet ihr zurück zu Haſting fahren.“

34. In ſprachloſer Wonne
danketen mit Thränen
Dem hohen Sachſenkönige
für ſolche Großmuth die befreiten Dänen,
Und Freude weinend fuhren ſie von dannen
Im Schutze edler Sachſen
zu Haſting in das Lager der Normannen.

35. Wohl ſprach da mancher Sachſe
hauptſchüttelnd und bedenklich:
„O Älfred, theurer König,
ich fürcht', die Mild iſt allzu überſchwänglich,
Und nur mit Hohn wird Haſting es dir danken,
Daß du ihm Weib und Kinder
haſt freigelaſſen aus der Knechtſchaft Schranken."

36. Doch er antwortete
und ſprach mit ernſtem Sinnen:
„Ich dachte nicht an Haſting,
als ich ihm Weib und Kinder ließ von hinnen,
Ich ließ das Weib des Feindes nicht verzagen,
Weil ich der Frau gedachte,
die unter ihrem Herzen mich getragen.

37. „Ja meiner theuren Mutter
und auch Ealchſwithens wegen
Hab' ich ſie freigelaſſen,
nicht weil mir war an Haſting's Dank gelegen,
Ihr aber, Freunde, werdet mich nicht ſchelten,
Wenn ich nach Chriſti Lehre
nicht Böſes ihm mit Böſen wollt' vergelten.

38. „Mag doch mit Hohn der Däne,
ſich meiner Milde freuen
Und neue Untreu ſäen,
es wird ihn doch noch ſeine Bosheit reuen,
Und wie er ſich auch ungebärdig ſtellet,
Sein Stolz und ſeine Hochfahrt
wird ihm mit Schanden endlich doch gefället."

3. [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] Schwertern krönten,

4. [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] die falſchen Dänenhorden.

III.

Des Krieges Ende.

---

1. Wie grimmte der wilde Haſting,
als er vernahm die Mähre
Von Beamfleots jähem Falle,
und daß ihm Weib und Kind gefangen wäre!
Und Rache dürſtend ſammelt' er die Schaaren,
Um nach den Weſten Englands
gleich einem wilden Wetterſturm zu fahren.

2. Zwar ſeines theuren Weibes
und ſeiner Söhne wegen
Konnt' er gegen Älfred
nicht länger Groll in ſeinem Herzen hegen,
Seit wohlbehalten, frei und reich geehret
Die drei Gefangnen waren
aus Feindes Händen ihm zurückgekehret.

3. Doch als ſie Älfreds Milde
und edle Großmuth prieſen
Und wünſchten, daß ihm würde
von Haſting nun auch Dankbarkeit bewieſen,
Da lachte wild der wilde Fürſt der Dänen
Und ſprach mit frechem Hohne:
„Wie könn't ihr ſolche Thorheit bei mir wähnen!

4. „Denn wie ich mich auch freue,
euch wieder frei zu ſehen,
Er that in Thoren Weiſe,
als er euch ließ aus ſeinem Lager gehen,
Und wollt' ich ihm für eure Freiheit danken,
Fürwahr ſo müßte Haſting
in ſeinem Sinn an gleicher Thorheit kranken.

5. „Denkt ihr, ich ſei gekommen
in dieſen Meergarten,
Um den Sachſenkönig
mit zieren Reden höflich aufzuwarten,
Und all mein Heer nun wieder wegzuführen,
Weil Älfred es verſtanden
mein Herz mit rechter Weichlichkeit zu rühren?"

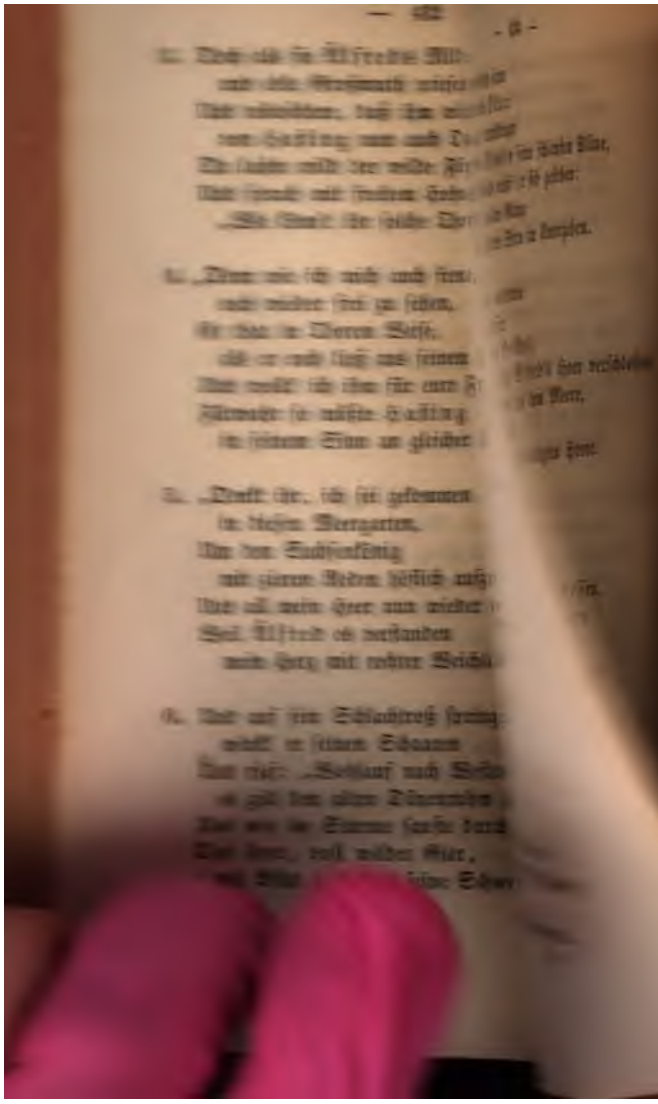
6. Und auf ſein Schlachtroß ſpringend
winkt' er ſeinen Schaaren
Und rief: „Wohlauf nach Weſten!
es gilt den alten Dänenruhm zu wahren!"
Und wie im Sturme ſauſte durch die Lande
Das Heer, voll wilder Gier,
mit Blut zu tilgen ſeine Schwertſchande.

7. Doch überall erhoben ſich
in allen Sachſengauen
Die Bürger in den Städten
ſo wie die wackern Bauern in den Auen,
Und wer nur irgend Waffen konnte tragen,
Die Alten wie die Jungen,
die ſchaarten ſich, den Landesfeind zu jagen.

8. Von der Themſemündung
bis zu den Sumorſäten,
Vom Andred- bis zum Sealwald
ſah man die Sachſen zu dem Heerbann treten,
Und alſo mächtig wuchſen ihre Schaaren,
Daß ſie noch ſtärker wurden,
als die mit Älfred ſchon in Devon waren.

9. An ihre Spitze traten
edle Ealdormannen,
Und alſo wohlgeſchaaret
nachſetzten ſie den wüthenden Normannen
Und trieben ſie mit Macht an jene Stelle,
Wo meerwärts durch die Binſen
die Severn windet ihre krauſe Welle.

10. Dort bei der Stadt zu Buttingdon
hielt Haſting mit dem Heere
Und ſchloß ſich in ein Lager
und ſetzte hinter Schanzen ſich zur Wehre,
Voll herben Ingrimms ſeinen Göttern fluchend
Und dem bedrängten Heere
in ſeinen Nöthen einen Ausweg ſuchend.



11. Jedoch vergebens ſann
der ränkevolle Däne:
Es waren arg durchkreuzet
ihm von den Sachſen ſeine ſchlauſten Pläne,
Und zähneknirſchend mußt' er ſich geſtehen:
Vor Alfred's hellem Glanze
war nun ſein eigner Stern im Untergehen.

12. Wohl wär' er gern entronnen
zu den Kriegsgenoſſen
Dort in der Bay von Briſtol;
doch hielt den Weg ihm Alfred's Heer verſchloſſen
Und ſtand ſo ſtark gerüſtet an dem Meere,
Daß auch die Chriſtendänen
nicht helfen konnten dem bedrängten Heere.

13. Und ſo von zweien Seiten
im Lager eingeſchloſſen,
Indeß der bittre Hunger
ſchon zehrete an Mannen wie an Roſſen,
Entſchloß er ſich, das Äußerſte zu wagen
Und durch das Heer der Sachſen
nach Oſten ſich verzweifelt durchzuſchlagen.

14. Da hob ſich wilder Schlachtruf
zwiſchen beiden Heeren,
Da ward die Luft verfinſtert,
als ſich die Feinde ſuchten mit den Speeren,
Da bebte rings die Erd' in ihrem Grunde
Vom Kampfgewühl ſo furchtbar,
als wäre da des jüngſten Tages Stunde.

15. Es war ein wüthend Morden,
und unter den grimmen Streichen
Bedeckte ſich das Wahlfeld
allüberall mit blutbeſpritzten Leichen:
Gar mancher Sachſe wurde da erſchlagen,
Doch nicht zu zählen waren
die Dänen, die todt auf dem Felde lagen.

16. Zwar Hasting ſchlug ſich durch,
und mit dem Reſt der Schaaren
Gelang es ihm von Neuem,
zurück in das Oſtſachſenland zu fahren;
Doch ſollt er dort nicht lang' in Ruhe bleiben,
Da bald die Sachſen kamen,
um wieder aus dem Lager ihn zu treiben.

17. Da fuhr er hin und her
vom Oſten nach dem Weſten,
Doch ward im Land begegnet
allüberall den ungebetnen Gäſten
Mit ſolchem Muth und alſo barſchen Sitten,
Daß ſie wohl merken mußten,
ſie würden nimmer in dem Land gelitten.

18. Und fort und fort gedränget
auf ihren Kriegesreiſen
Zogen die Normannen
ſich in die Berge zu den Nordwaleiſen
Und hofften dort von all den wilden Schauern
Des Sachſenzornes auszuruhn,
geſchützt durch der Gebirge ſteile Mauern.

19. Drob wollten die Walcisen
mit Theim mit den Sünen
Die junge Krone des Landes
und Plündern auf ihre Burgveſten
Und kämpfen vor dem Feind, dem nimmerſatten,
Der manche Heldenſchaften,
und mancher wohl die am Streiterrath hatten.

20. Da ſprach der grimme Hatting:
„Wir müſſen hungers ſterben
Auf dieſen kalten Höhen,
wenn wir uns hier nicht erwerben!“
Und Rache ſinnend zog er doch im Norden
Grimm die Schottengränze
hin nach Northumberland mit ſeinen Horden.

21. Dort fand er gute Freunde,
und an der Küſte waren
Noch in voll Dänenblüte,
daß er beſchloß, mit ſeinen Heerſchaaren
Sogleich zu ſegeln nach dem Themſeſtrande
Und nochmals zu verſuchen
das Glück des Krieges in dem Sachſenlande.

22. Und raſch nach Süden fuhren
die grimmigen Geſellen
Und liefen in die Themſe
und von der Themſe auf des Leaſtromes Wellen
hinein in's Land, wo ſie ein Lager bauten
Acht Stunden Wegs von London
und gierig nach des Landes Schätzen ſchauten.

23. Von ihrem feſten Lager
dort an des Leaſtromes Strande
Gedachten ſie zu ſtreifen
nach allen Seiten plündernd in dem Lande,
Zur rechten Zeit ſich ſtets zurückzuziehen
Und, wenn die Noth ſie drängte,
auf ihren Schiffen ſicher zu entfliehen.

24. Und wohl gelang es ihnen,
im Lande dort zu bleiben
Und raubend, ſengend, mordend
ihr altes Weſen unbeſiegt zu treiben,
Denn Londons Bürger, die es wollten wagen,
Sie wieder zu beſtehen,
wurden gewaltig aus dem Feld geſchlagen.

25. Schon bleichte die Sommerſonne
das reifende Getreide,
Und auf die reiche Ernte
blickte mit gieren Augen ſchon der Heide,
Indeß die Sachſen ihre Noth ſich klagten
Und, allzuhart bedränget,
an ihrer Freunde Hülfe faſt verzagten.

26. Jedoch zur rechten Stunde
erſchien dort in dem Lande
Der große Sachſenkönig
und ſprach: „Es wär' uns allen Schimpf und Schande
Und müßt' uns allzulange doch verdrießen,
Wenn wir des Jahres Ernte
dem frechen Feind nun in dem Lande ließen."

27. Raſch zogen ſich die Dänen,
als ſie die neue Mähre
Von Älfred's Kommen hörten,
zurück in's Lager vor dem Sachſenheere
Und hofften dort im Schutz von Wall und Mauer
Und breiten Waſſerwellen
zu überſtehn der Sachſenſpeere Schauer.

28. Als Älfred ſcharfen Blickes
die Gegend überſchaute,
Sah er wohl, daß der Däne
nicht wenig auf den breiten Fluß vertraute,
Auf dem er leicht, wie er heraufgeſchwommen,
Mit ſeinen ſtolzen Schiffen
zum Meere konnt' in der Gefahr entkommen.

29. Und klüglich überlegend,
wie er am allerbeſten
Im Sturme nahen könnte
im feſten Lager den verhaßten Gäſten,
Ritt Älfred einſt mit wenigen Geſellen
Hin an des Leaſtroms Ufer
und ſchaute in des Fluſſes klare Wellen.

30. Da blitzt es in ihm auf,
und ſeine blauen Augen
Leuchteten von Liſt.
„Ja," ſprach er raſch, „das wird am beſten taugen!
Wenn wir dem Fluß die Kraft des Waſſers lähmen,
So werden wir dem Feinde,
eh' er es denkt, die Zuverſicht benehmen.

31. „Schaut hin, wie dort die Aue
sich tief und tiefer senket,
Dahin wird leicht durch Gräben
das Wassers aus dem Bett des Stroms gelenket,
Und eh' die Dänen Böses noch vermuthen,
Sind ihre stolzen Schiffe
fest auf dem Sand, verlassen von den Fluthen."

32. Und Älfred ritt zurücke
mit fröhlichem Vertrauen
Und ließ von seinen Mannen
am Flusse schleunig hohe Schanzen bauen
Und hinter ihnen tiefe Gräben legen,
Um nach der Aue Tiefen
den Lauf des Wassers seitwärts zu bewegen.

33. Wie freuten sich die Sachsen,
als sie aus Älfred's Munde
Den klugen Plan vernahmen!
Sie schanzeten voll Eifers jede Stunde
Und wollten in der Arbeit nimmer rasten,
Als bis die Gräben waren
so tief und breit, daß sie das Wasser faßten.

34. Wie waren sie voll Jubels,
als sie den Damm durchstachen,
Und sausend und brausend
des Leastromes Fluthen in die Gräben brachen!
Wie lachten sie, als in den Uferschranken
Dort auf der Dänenseite
des Leastroms Wellen tief und tiefer sanken!

3. Da [illegible] wurde Alles
wie mit einem Schlag zerrissen,
Als [illegible] an
den Sachsen überall unter ihnen Schrecken,
Und die vor nur kurz der Macht verstummen,
Die [illegible] verstummte.
Als [illegible] nur aus Frankreich hergekommen.

4. Und auch am Tiber verzweifelnd
vor [illegible] aus fliehen,
Sprach der Langobardier
mit bitter Wort vor unsrer Lager ziehen!"
Und nun erwachend trieben die Normannen,
Dem Sturm wieder gleich,
in wilder Flucht vor Alfred's Zorn von dannen.

5. Zurückgetrieben die Sachsen
auf einzelne Streifzügen
Und verwüsteten die Flüchtenden
in Angst und Not mit ihren Kriegsgeschossen,
Daß in der Angst sich ihre Scharen theilten
Und alle weit zerstreuet
und suchten die, welchwärts die andern eilten.

6. Die da am Meeresstrande
Sachsen kommen finden,
Die suchten alle lieber
vertrauen sich den Wogen und den Winden
Als länger noch gleich heiß gehetzten Rehen
Sie vor den Sachsen fliehend
in steter Angst ohnmächtig zu vergehen.

39. Alſo ſtieg zu Schiffe
Haſting mit den Nordmannen,
Die in dem Sachſenlande
ſtatt Ruhm und Beute Noth und Schimpf gewannen.
Und wild verfluchend des Geſchickes Tücke,
So fuhren nach Nordfrankenland
die ſiegloſen Dänen nun zurücke.

40. Die noch in England blieben,
die verſprengten Schaaren,
Die konnten vor den Sachſen
nicht lang zu Lande ihre Ehre wahren,
Und auch zur See verließ ſie das Vertrauen
Zu ihrer alten Stärke,
ſeit Älfred ließ gewalt'ge Schiffe bauen.

41. Und mahnte ſeine Sachſen,
hinfort auch auf dem Meere
Die Manneskraft zu üben,
dem Vaterland zu einer ſteten Wehre.
„Sind ſie," ſprach er, „zu Waſſer erſt gewachſen
Den ſtolzen Seedänen,
kann nichts mehr ſchrecken meine Angelſachſen.

42. Und alſo wacker hörten ſie
auf ihres Königs Mahnen,
Daß ſie gar bald beſchritten
mit ganzer Manneskraft des Meeres Bahnen
Und drängten ſo zu Waſſer die Normannen,
Daß auch die letzten Schaaren,
am Sieg verzweifelnd, ſegelten von dannen.

43. Das war ein ſtolzes Jubeln
in dem ganzen Lande!
Der Sieg war bei den Sachſen,
doch bei den Dänen nichts als Schad' und Schande!
Das war ein Erntefeſt in allen Gauen!
Bei Reichen wie bei Armen
war hohe Luſt und froher Dank zu ſchauen.

44. Gerettet war die Ernte
vor den Feindesſchaaren,
Nicht bloß die Saat des Feldes,
nein auch die Saat, die ſeit ſo manchen Jahren
Alfred gebaut in ſeines Volkes Mitte:
Die goldne Saat der Freiheit,
des Rechts, des Lichts, des Glaubens und der Sitte.

45. Und Volk und König prieſen
in lauten Lobgeſängen
Die Hülfe des Allmächt'gen,
der ſie beſchützet bei des Feindes Drängen,
Und was ſie auch im rauhen Krieg erlitten,
Das ward doch bald verſchmerzet,
da glorreich war die Freiheit neu erſtritten.

IV.

Älfred's Tod.

---

1. Vier neue Jahre waren
in Frieden ſanft verfloſſen,
Seit Haſting floh aus England
mit ſeinen räuberiſchen Kriegsgenoſſen,
Und Älfred konnte, ſicher vor den Dänen,
Von Neuem ſeine Kräfte
mit Freuden widmen ſeinen liebſten Plänen.

2. Und raſtlos hielt er wieder
wie in den frühern Zeiten
Die Hand an dem Pfluge,
den Acker ſeines Volkes zu bereiten,
Des Geiſtes Brachland rüſtig zu erneuen
Und in die friſchen Furchen
das edle Korn der Bildung auszuſtreuen.

1. Und wunderherrlich waren
Die Tauern anzuſchauen:
[illegible] Zucht und Sitte
Und Ehre und Art in allen Sachſengauen,
[illegible] wie Sonnenſcheine
[illegible]
[illegible] Sinnen in jeglicher Gemeine.

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] ſeinem Leben zu reden.
[illegible] der Ruf erſcholl: „Leg nun die Hände,
[illegible] gethan,
Dein Werk deines Lebens iſt zu Ende.“

[illegible] ſanften Traume
[illegible] der hehre König
[illegible] Himmelsruf
[illegible] ſeiner Stimme mild und zauberſüß,
Wie wie dereinſt das Ende ſeiner Klage,
So ſagt' auch jetzt im Traume
Ihm Osburg ihm das Ende ſeiner Tage.

Von roſenrothem Lichte
Wunderbar umgeben,
Mit holdverklärtem Antlitz,
So ſchien ſie vor den Augen ihm zu ſchweben,
Und ſelig lächelnd dem geliebten Sohne
Sprach ſie in ſolchen Worten
Im Traum zu ihm mit himmliſch ſanftem Tone:

7. „Gott ruft dich, theurer Älfred,
und will dich von der Erde
In ſeinen Himmel nehmen,
daß dir der Lohn für deine Tugend werde,
Du haſt das Werk, das er dir anvertrauet,
Mit ſolchem Ernſt gefördert,
daß er voll Huld auf dich herniederſchauet.

8. „Er hat nach ſeiner Güte,
mein Sohn, ſchon jetzt beſchloſſen,
Dich herrlich einzuweihen
zu ſeiner Himmelsſeligkeit Genoſſen,
Und alle Noth des Alters auf der Erden
Und jedes Greiſenſiechthum
ſoll dir zum Lohn von Gott erlaſſen werden.

9. „Doch wenn du klagen ſollteſt
nach blöder Menſchenſitte,
Daß du ſo früh mußt ſcheiden
von deinem Volk und aus der Deinen Mitte,
O tröſte dich, geruhig kannſt du ſcheiden:
Dein Volk und deine Lieben
die ſind nun ganz geſichert vor den Heiden.

10. „Und werden nimmer wanken;
das Reich der Sachſen ſtehet
Für immer feſt gegründet,
und bis die Erd' aus ihren Fugen gehet,
So lange wird auch auf der grünen Erden
Um deiner Tugend willen
der Sachſenname hochgeprieſen werden.

3. Und wunderherrlich waren
die Saaten anzuſchauen:
Es blühten Zucht und Sitte
und Recht und Ehr' in allen Sachſengauen,
Und in des Friedens mildem Sonnenſcheine
Gedieh die rechte Freiheit
nach Älfred's Wunſch in jeglicher Gemeine.

4. Er aber ruhte nicht
in ſeinem hohen Streben,
Das theure Volk der Sachſen
vor allen Völkern hoch empor zu heben,
Bis ihm der Ruf erſcholl: „Laß ruhn die Hände,
Die Arbeit iſt gethan,
das Werk deines Lebens iſt zu Ende.“

5. In einem ſanften Traume
vernahm der hehre König
Dieſen Himmelsruf
von einer Stimme mild und zaubertönig,
Und wie dereinſt das Ende ſeiner Klage,
So ſagt' auch jetzt im Traume
Frau Osburg ihm das Ende ſeiner Tage.

6. Von roſenrothem Lichte
wunderbar umgeben,
Mit holdverklärtem Antlitz,
ſo ſchien ſie vor den Augen ihm zu ſchweben,
Und ſelig lächelnd dem geliebten Sohne
Sprach ſie in ſolchen Worten
im Traum zu ihm mit himmliſch ſanftem Tone:

7. „Gott ruft dich, theurer Alfred,
und will dich von der Erde
In ſeinen Himmel nehmen,
daß dir der Lohn für deine Tugend werde,
Du haſt das Werk, das er dir anvertrauet,
Mit ſolchem Ernſt gefördert,
daß er voll Huld auf dich herniederſchauet.

8. „Er hat nach ſeiner Güte,
mein Sohn, ſchon jetzt beſchloſſen,
Dich herrlich einzuweihen
zu ſeiner Himmelsſeligkeit Genoſſen,
Und alle Noth des Alters auf der Erden
Und jedes Greiſenſiechthum
ſoll dir zum Lohn von Gott erlaſſen werden.

9. „Doch wenn du klagen ſollteſt
nach blöder Menſchenſitte,
Daß du ſo früh mußt ſcheiden
von deinem Volk und aus der Deinen Mitte,
O tröſte dich, geruhig kannſt du ſcheiden:
Dein Volk und deine Lieben
die ſind nun ganz geſichert vor den Heiden.

10. „Und werden nimmer wanken;
das Reich der Sachſen ſtehet
Für immer feſt gegründet,
und bis die Erd' aus ihren Fugen gehet,
So lange wird auch auf der grünen Erden
Um deiner Tugend willen
der Sachſenname hochgeprieſen werden.

11. „Gethan iſt all dein Werk.
Du magſt es ſelber ſchauen:
Noch iſt die Zeit verſäumet,
dem Volk zu ſehn in allen deinen Gauen,
Doch iſt beendet deine Königsrunde,
Dann denke meines Rates,
dann naht dir ſanft des Lebens letzte Stunde."

12. So ſagte die Verklärte.
Dann mit mildem Munde
Küßte ſie den Träumenden,
und gleitend einem roſigen Wolkenrande
Verſchwand ihr Bild und ſchwebete von hinnen
Und ließ ihn ſeinen Träumen,
der Himmelsbotſchaft weiter nachzuſinnen.

13. Er ſchlief voll ſel'gen Friedens,
bis ihn der junge Morgen
Zu neuem Leben weckte.
Da dachte Alfred ohne Gram und Sorgen
An jedes Wort aus ſeiner Mutter Munde
Und rüſtete ſich ſtracks
zur Fahrt in's Land, zur letzten Königsrunde.

14. O wie in allen Gauen,
durch die er kam gefahren,
Bei ihres Königs Anblick
voll hoher Freuden alle Sachſen waren!
Sogar die Greiſe ſchienen die Beſchwerden
Des Alters zu vergeſſen
und, ihn erblickend, wieder jung zu werden.

15. Er aber ließ die Blicke
mild über alle gleiten
Und breitete die Hände
zum Königssegen aus nach allen Seiten,
Und fuhr von Ort zu Ort durch alle Gauen
Und war voll frohen Muthes,
denn er fand nichts als gute Frucht zu schauen.

16. Seine Richter pflegten
das Recht nach seinem Willen,
Der Kirche Diener suchten
die Noth der Armen mildiglich zu stillen,
Die Niedern thaten neidlos was sie sollten
Und ohne Stolz und Hochmuth,
die zu den Obern da gehören wollten.

17. Deutsche Zucht und Sitte
und Frömmigkeit und Tugend
Waren im ganzen Reiche
des Alters Ehre wie die Zier der Jugend,
Und in der Ordnung wohlgefügten Marken
Sah er bei seinen Sachsen
den Baum der Freiheit wachsen und erstarken.

18. An alter Sitte hangend
mit unentweihter Treue
Und doch nicht starr und spröde,
wenn es zu lernen galt das gute Neue,
Beharrlich strebend, regsam und besonnen,
So fand sein Volk der König.
Das war ihm Wonne über alle Wonnen.

13. Er rief ſein theures Weib
und all die lieben Seinen:
Die Kinder und die Enkel
und küſſete die Großen wie die Kleinen
Und gab dann Eadward, ſeinem erſten Sohne,
Das Scepter in die Rechte
und ſetzt' auf's Haupt ihm eine Königskrone.

14. Er ſprach: „Du ſollſt die Krone
nach meinem Wunſche tragen
Und mit des Volkes Willen.
Nun herrſche ſo in allen deinen Tagen,
Daß dich dein Leben nicht im Tod gereuet,
Und daß ſich Gott im Himmel
ſo wie das Volk auf Erden deiner freuet."

15. „O Vater, theurer Vater,"
ſprach Eadward unter Zähren,
„Was willſt du mit der Krone
mein allzujunges Haupt ſchon jetzt beſchweren?
Wer wäre werth, das Reich hier zu verwalten,
So lange du noch lebeſt,
dich aber woll' uns Gott noch lang' erhalten."

16. Da ſprach er milde lächelnd:
„Gezählt ſind meine Stunden,
Vorbei iſt meine Prüfungszeit,
Gott weiß, ob treu mein Herz darin befunden,
Doch hoff' ich eines ſanften Tods zu ſterben
Und durch des Heilands Gnade
des ew'gen Lebens Krone zu erwerben.

27. „Was meint ihr, meine Lieben?
Seht ihr mein Mannesleben
Nach meinen Jahren ſchätzen?
Gott hat ſo reiche Gnade mir gegeben,
Daß ich wohl ſagen darf: ich bin am Ende:
So reich hat er gefördert
mit ſeiner Kraft das Werk meiner Hände.

28. „Nicht mit Seufzen ſollt ihr
noch mit trüben Zähren,
Sondern mit frommer Freude
nach meinem Tode mein Gedächtniß ehren,
Denn mir kann nichts als Freude widerfahren,
Wenn Gottes Vaterſtimme
mich heimberuft zu ſeiner Sel'gen Schaaren."

29. Als er alſo geſprochen,
rief er Edward's Knaben,
Den holden Äthelſtan,
und ſchaut' ihn liebreich an, als wollt' er laben
Den Blick noch einmal an den ſchönen Zügen,
Bevor des Todes Schwingen
empor zum Himmel ſeine Seele trügen.

30. Er ſchmückete den Knaben
mit einem Purpurkleide,
Gab ihm ein koſtbar Wehrgehenk,
dazu ein Sachſenſchwert mit goldner Scheide
Und ſprach zu ihm: „Wie jung du biſt an Jahren,
Ich will dich wehrhaft machen:
mit dieſem Schwert ſollſt du dein Erbe wahren."

31. Er ließ den Knaben knieen,
schlug ihn mit ſanftem Schlage
Und ſprach: „Steh' auf als Ritter
und leb' als Ritter alle deine Tage,
Ja ſei hinfort der Sachſenritter Blume
Zu deines Volkes Heile,
zu Gottes Ehr' und deinem eignen Ruhme."

32. Und wunderbar begannen
die Augen ihm zu leuchten;
Als wenn die Strahlenblicke
der fernen Zeiten Nebelflor verſcheuchten
Und klar das Bild der künft'gen Größe ſchauten,
So blickete der Hehre
und ſprach in Tönen gleich Prophetenlauten:

33. „Wohl wird das Schwert der Sachſen
auch in den künft'gen Zeiten
Nicht in der Scheide roſten,
wohl wird mein Volk in Stürmen und in Streiten
Den theuren Ahnen gleich, den ſiegesgieren,
Sich mit den Feinden meſſen
und eine Weile ſelbſt den Sieg verlieren

34. „Und neue Drangſal dulden
und fremden Zwang erleben,
Doch ſtets mit neuem Muthe
wird ſich die alte Sachſenart erheben,
Aus Noth zum Heil, durch Nacht zum Lichte dringen
Und höchſte Volksehre
bei allen Völkern in der Welt erringen.

3. Er war in Jerusalem
im Frühjahr angekommen.
Er war vor so vielen Jahren
nicht zu der Zeit der Pfingstfeier gekommen.
Sein junges Herz war so voll Glauben,
sein Verlangen so voll Sehnsucht
so voll von Hoffen und Erwartung
wie das Herz des Jahrhunderts Nähen.

4. „Herr, so ist es nun Dein Wort
und unser Leben hingegeben
Und hast nun meine Hoffnung
vom Stamm des Jahrhunderts getrieben,
Und hast mich vor den Völkern, Fürsten, Freien
Herr so sehr reich gemacht,
mit deutscher Art und deutschem Recht gesegnet.

5. „Herrn mag schaudern
vor Deinen Wundern,
Ja es ist der Sünde Ehre,
und überall ist Freude von meinen Saiten —
Doch Herr ich habe Deinen ohne Ende
Und weiter Gnaden vertrauend
bringe ich meinen Geist in Deine Hände."

6. Und nochmals hebt er
die weingefüllten Becher
Und nahm von Allen Abschied
und bat sie Niemandem nicht zu weinen,
Und hieß sie gehn und hieß den Priester kommen,
Um alle seine Sünden
zu beichten ihm zu seiner Seele Frommen,

39. Und christlich zu empfangen
aus den geweihten Händen
Das Abendmahl des Herren
und dann in Gott sein Leben zu vollenden.
Und als er fromm das Abendmahl genossen,
Ward ihm von Gottes Finger
sein leiblich Auge still und sanft geschlossen.

40. Recht wie ein Wandrer einschläft,
wenn er das Ziel der Reise
Erreicht zur rechten Stunde:
geruhig und zufrieden, sanft und leise:
So schlief er ein, gefaltet fromm die Hände,
Und seine Heldenseele
ging ein zu Gott. Hier hat das Lied ein Ende.

Scholien.

I. Der Stoff und die dichterische Bearbeitung desselben.

Das Leben Älfreds ist seit Albrecht von Haller's historischem Tendenzroman Alfred (Göttingen und Bern 1773) bis auf unsre Tage herab wiederholt und mit Liebe von deutschen Schriftstellern beschrieben worden, zuletzt ausführlich und gründlich in zwei ausgezeichneten Monographieen von Dr. Reinhold Pauli (König Aelfred und seine Stelle in der Geschichte Englands. Berlin 1851) und von Dr. J. B. Weiß (Geschichte Alfreds des Großen. Schaffhausen 1852).

Eine dichterische deutsche Behandlung des Stoffes ist mir, abgesehen von einer Oper Alfred von Joach. Raff, die ich nur dem Namen nach kenne, nicht bekannt geworden; ein französisches Gedicht Alfred von Millevoye (1843) ist kaum mehr als eine freie Phantasie über sagenhafte Motive aus dem Leben Alfreds, der es nicht an sinnigen Details, wohl aber an gründlichen historischen Vorstudien fehlt.

Ich habe es nicht gewagt, mein Gedicht ein Epos zu nennen, glaube jedoch den Namen einer epischen Dichtung im weiteren Sinne ihm vindiciren zu dürfen, da der historische Stoff, den es behandelt, bereits durch die Sage hindurchgegangen und dadurch aus dem Bereich der Prosa in das der Poesie hinübergeführt ist.

[illegible] Helden und seine Zeit [illegible]; die Güter des [illegible] Glaube, [illegible] Bildung des Volkes in Haus, [illegible] noch für den höfischen [illegible] [illegible] Selbstkraft [illegible] der angel[illegible] [illegible] an.

[illegible] des Helden [illegible] ganz unbe[illegible] Epiker [illegible] und [illegible] konnten, [illegible] zu Gute. [illegible] vorfanden, [illegible] zu Gebote [illegible] Er muß daher weiter [illegible] des Schilderns [illegible] der Einzelheiten ver[illegible] suchen, wo [illegible] al fresco malen [illegible] eintreten [illegible] ruhig und mühelos [illegible] wurden.

[illegible] Umfang, so auch die [illegible] Die biogra[illegible] nicht aus Be[illegible] Wolfram von Eschenbach, der mir [illegible] ist, hat sie in seinem

Parzival gleichfalls angewendet, freilich, wie ich gern gestehe, mit ungleich größerer Berechtigung, da der Plan seines Gedichtes: die Geschichte des Seelenlebens und die Entwickelung des inwendigen Menschen von der unschuldigen Einfalt des Herzens durch den Zweifel und Zwiespalt der Reflexion zur Freiheit des Geistes und Versöhnung der Seele den biographischen Gang mit Nothwendigkeit fordert; doch hat auch er in einer ziemlich ausführlichen Vorgeschichte das Leben der Eltern seines Helden besungen, gewiß nicht allein, um die psychologische Anlage Parzivals pragmatisch zu motiviren, sondern auch um dem Interesse und der Reproductionsfähigkeit der Leser oder Hörer eine natürliche und sichere Grundlage zu geben.

Ich habe das Gedicht um der nöthigen Ruhepunkte willen in acht Bücher getheilt, von denen jedes wiederum in vier Abschnitte gegliedert ist; aber wenn gleich jedes einzelne Buch sich zu einem kleineren Ganzen für sich abrundet, so ist doch dadurch die Continuität der Erzählung und der einheitliche Plan des ganzen Gedichtes nicht unterbrochen. Die Einheit selbst suche ich weniger in der äußerlichen der Person (obgleich die Erzählung vom Anfang bis zum Ende nichts enthält, das nicht irgendwie einen innerlichen Bezug zum Helden des Gedichts hätte), als vielmehr in dem organischen Zusammenhange der Thatsachen und Begebenheiten, durch deren Darstellung die das Ganze durchdringende sittliche Idee zur Anschauung gebracht werden soll.

Der Kern und Mittelpunkt jener Thatsachen ist der gewaltige Völkerkampf der christlichen, bürgerlich und staatlich bereits geordneten, in Recht und Sitte entwickelten Sachsen mit den heidnischen, festem Sitz und dauernder Ordnung hartnäckig widerstrebenden und auf ihre wilde Naturkraft trotzenden Nordmannen, dessen Höhepunkt ungefähr in der Mitte des Gedichts geschildert, und dessen Resultat die Friedenspflanzung Älfreds, die volle Ent-

[illegible] ist. Eine Zeitung
[illegible] über die [illegible] der [illegible] und
[illegible] der durch
[illegible] sich in neuer
[illegible] das ihm
[illegible] gewaltigen [illegible], dessen
[illegible]
[illegible] und edle Gegner-
[illegible] bedacht, aber
[illegible] gegründet
[illegible] Zu-
[illegible] der säch-
[illegible] werden,
[illegible] Zukunft,
[illegible] ist,
[illegible]

[illegible] des altgermanischen [illegible] entwickelt [illegible] zu entwerfen, und, da dasselbe [illegible] dem wirthschaftlichen Leben der Familie [illegible] die trauliche [illegible] möglich sich einleben zu lassen. Das Alles konnte innerhalb eines Gedichtes nur durch [illegible] und deren Durchführung mannigfaltiger Charaktere erreicht werden. Was uns über Sitte und Brauch, über Glauben und Recht jener Zeit überliefert ist, habe ich gewissenhaft zu Rathe gezogen, und ich glaube nicht, daß ich mir einen Verstoß gegen die Geschichte habe zu Schulden kommen lassen — es müßte denn das freiere Auftreten der Frauen in der Gesellschaft dahin gerechnet werden, das nun einmal in einer poetischen Darstellung nicht gut entbehrt werden kann, obgleich

ich auch hierin das nöthige Maß nirgends überschritten und die historisch gegebenen Unterschiede gewissenhaft beobachtet zu haben glaube, so daß z. B. in den Charakteren der Osburg des ersten und der Judith des zweiten und dritten Buches die Differenz der fränkischen und sächsischen Sitte auch in dieser Beziehung deutlich genug gewahrt ist.

Auch in der Zeichnung der Charaktere habe ich mich, wie in allem Thatsächlichen, streng an das von der Geschichte Ueberlieferte gehalten; nur daß freilich hier oft wenig mehr als einige knappe Andeutungen vorlag.

Am deutlichsten ist in den Quellen der Charakter Äthelwulfs, des Vaters des Helden, vorgezeichnet, nächst ihm Älfred selbst, obgleich auch über seine Kindheit und Entwickelungsgeschichte nur sehr wenig vorliegt und in dem Wenigen es nicht an Widersprüchen fehlt; über die Frauen ist außer dem Namen und ganz kurzen Andeutungen fast nichts überliefert, so daß ich auf dem Gebiete der Charakteristik und Individualisirung im Ganzen ausschließlich auf meine eigene Kraft angewiesen war.

Wer sich auf kürzestem Wege unterrichten will, was mir von der Geschichte überliefert und gegeben ist, wie weit ich der Ueberlieferung treu geblieben bin und bis zu welchem Grade ich selbst ausführend, ergänzend und gestaltend eingreifen mußte, dem erlaube ich mir zur Vergleichung mit dem Gedichte die kleine, populär geschriebene, die Resultate der neueren historischen Forschungen zusammenfassende Biographie zu empfehlen, die unter dem Titel: „Älfred der Große oder England unter den Angelsachsen von Wilh. Osterwald," als drittes Bändchen des Weltspiegels von Fr. Körner in Halle bei W. Delbrück 1854 erschienen ist.

II. Die metriſche Form.

Unſere neueren und neueſten Dichter haben viel experimentirt, um das rechte Versmaß für das moderne Epos zu finden. Hexameter, Alexandriner, Nibelungenvers ſtrophiſch und einzeln, kurze Reimpaare, vier- und fünffüßige Trochäen, fünffüßige Jamben mit und ohne Reim, die achtzeilige Stanze, die Terzine, die Spenſerſtrophe — das Alles iſt verſucht und angewendet, und dazwiſchen ſind (ganz gegen die Natur des Epos, das durchaus einen conſtanten Grundton des Vortrags fordert), Miſchungen epiſcher und lyriſcher Formen oder Häufung und Abwechſelung zwiſchen verſchiedenen epiſchen Formen innerhalb deſſelben Gedichts beliebt geweſen, bis zuletzt Max Waldau — der zu früh von ſeinem Ungeſtüm verzehrte — trotz ſeines feinen Formſinns zu der wunderlichen Unform der cäſurloſen Anapäſten oder der nach Kleiſt's Vorgang mit einem Auftakt verſehenen dactyliſchen Tetrameter gegriffen, die weder dem Genius der Sprache angemeſſen, noch den Bedürfniſſen des epiſchen Vortrags genügend ſind.

Und doch haben wir in den alten Formen des deutſchen Epos ſchönere, wohltönendere und, was die Hauptſache iſt, dem Genius der Sprache wie den Zwecken des Epos zuſagendere, als wir ſie irgend aus der Fremde entlehnen oder ſelbſt neu erfinden können.

Ich habe unter ihnen die Titurelſtrophe Wolframs von Eſchenbach gewählt, nicht weil ſie die am wenigſten bekannte iſt, auch nicht weil mich ihr Wohllaut und ihr harmoniſches Ebenmaß entzückt hat, ſo lange ich ſie kenne, ſondern weil ſie mir die richtige Mitte zu halten ſcheint zwiſchen der gedrungenen und ſtreng geſchloſſenen, ja ſtarren Kraft der objectiven

Nibelungenſtrophe, aus der ſie durch das Zwiſchenglied der Gudrunſtrophe erwachſen iſt, und der ſubjectiven Weichheit der neueren lyriſchen Strophen. Durch dieſe Eigenſchaft empfiehlt ſich, wie ich glaube, die Titurelſtrophe ganz beſonders dem modernen Epiker, der bei allem Streben nach Objectivität ſich dennoch ſeiner ſubjectiven Natur weder entſchlagen kann noch darf, wenn er nicht ſein Gedicht zur ſtarren und kalten Studie machen will.

Was Wilhelm Wackernagel von dem Waktra der Inder und von dem Hexameter der Griechen rühmt (über die epiſche Poeſie im Schweizer. Muſeum für hiſtor. Wiſſenſch. Frauenfeld 1837. Bd. I. p. 366): „daß der eine wie der andere Vers groß genug ſei, um eine Fülle des Gedankens und der Worte in ſich zu ſchließen, einfach genug, um leicht vorgetragen und eben ſo leicht gefaßt zu werden, bewegt genug, um das unaufhaltſam fortſchreitende Weſen des Epos auszudrücken, und veränderlich genug, um bei der beſtändigen Wiederholung, ſo wie es jeweilen paßlich ſei, eine andere und wieder eine andere Färbung anzunehmen“: das läßt ſich in vollem Maße auch von der Titurelſtrophe ſagen. Wie langathmig ſie iſt, ſo ſchön und ebenmäßig iſt ſie gegliedert. Mit dem kräftigen, markvoll männlichen Rhythmus des Nibelungenverſes anhebend, deſſen ſtumpfen Ausgang ſie jedoch in den weicheren, klingenden verwandelt, geht ſie im zweiten Verſe in die ſanftere Weiſe des Gudrunverſes über, deſſen lieblich wogenden, melodiſch überſchwellenden Ausgang ſie im dritten Verſe ohne den kräftigen Einſatz des erſten Halbverſes echoartig wiederholt, um dann im vierten Verſe zu der Weiſe des zweiten in ſich beruhigt zurückzukehren. So bilden, wenn wir die Verſe in ihre Halbverſe zerlegen 1^a, 1^b, 2^a und 4^a einerſeits wie 2^b, 3 und 4^b andrerſeits Parallelglieder, die in ihrer Compoſition doch wieder die ſchönſte Mannigfaltigkeit in der Einheit entwickeln, gleichartig genug, um das Geſetz erkennen

zu laſſen und zugleich verſchieden genug, um nicht zur ſteifen Regelmäßigkeit zu erſtarren. Ich möchte die ganze Strophe einem ſchönen Leibe vergleichen, deſſen Glieder von einem faltenwerfenden Gewande umfloſſen ſind, ohne weder in ihrer ſchönen Geſtalt beeinträchtigt, noch in ihrer freien Bewegung behindert zu werden, und unter allen epiſchen Strophen weiß ich keine zu nennen, in der Kraft und Anmuth ſo harmoniſch vereint wären, als in dieſer.

Doch können ihre eigenthümlichſten Reize ſich nur entfalten, wenn ſie nach alter deutſcher volksthümlicher Betonung, nicht nach der modernen, ſeit Opitz bei uns eingebürgerten, alexandriniſch-ſpielenden Meſſung gehandhabt und geleſen wird.

Bekanntlich beruht unſre neuere Metrik auf dem Geſetz der Quantität, auf dem Meſſen und Wägen der Sylben, auf dem regelmäßigen Wechſel von Längen und Kürzen. Hiernach würde die Lenorenſtrophe folgendes metriſche Schema haben:

– ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ || – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑

– ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ || – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑

– ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑

– ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ || – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑

Es leuchtet ein, daß dieſes Metrum, in ſolcher Regelmäßigkeit durchgeführt, zuletzt eben ſo ermüdend monoton ſein würde, wie es der Abwechslung entbehrt in der Geſtalt iſt, die er erhält, wenn er nach der Quantität der Sylben gemeſſen wird, während er, durch den Accent beherrſcht, eine bewundernswerthe Mannigfaltigkeit mit ſeiner Kraft verbinden kann.

Der altdeutſche Vers wird nicht durch die regelmäßige Wiederkehr von Länge und Kürze, ſondern durch die Zahl der Hebungen beſtimmt. Während dieſe innerhalb eines beſtimmten Verſes feſt iſt, iſt die Zahl der Senkungen (die jedoch im altſächſiſchen Verſe der Regel nach immer nur einſylbig ſind)

unbeſtimmt: ſie können ſowohl im Auftakt als auch zwiſchen den Hebungen ausfallen, wodurch nicht allein eine außerordentliche Mannigfaltigkeit der Versform, ſondern auch ein höchſt ſchätzenswerther Reichthum an kräftigen und lebensvollen Rhythmen ermöglicht iſt. So kann z. B. der erſte Halbvers unſerer Strophe ⏑ ´ ⏑ ´ ⏑ ´ ⏑, wenn wir die hergebrachte metriſche Bezeichnung beibehalten wollen, durch das Ausfallen der Senkung noch die verſchiedenſten Geſtalten annehmen: ´ ⏑ ´ ⏑ ´ ⏑; ⏑ ´ ´ ⏑ ´ ⏑; ´ ´ ⏑ ´ ⏑; ⏑ ´ ⏑ ´ ´ ⏑; ´ ⏑ ´ ´ ⏑; ⏑ ´ ´ ⏑ ´ u. ſ. w. Die zuletzt aufgeführte iſt die des antiken Dochmius, deſſen majeſtätiſche Kraft auch Luther, obgleich er das altdeutſche Geſetz der Betonung nicht mehr kannte, ſondern die Versſylben einfach zählte, doch, wie es ſcheint, von ſeinem muſikaliſchen Inſtinct getrieben, in ſeinem berühmteſten Liede angewandt hat:

„Der altböſe Feind mit Ernſt er's itzt meint" und
„Der Fürſt dieſer Welt wie ſaur er ſich ſtellt" —

Man verſuche zwiſchen den beiden Hebungen eine Senkung einzuſchieben, um den regelmäßigen Wechſel von Längen und Kürzen herzuſtellen, wie ihn die Metrik der modernen Kunſtpoeſie fordert: „Der alte böſe Feind mit Ernſt er's jetzo meint," „Der Fürſte dieſer Welt wie ſauer er ſich ſtellt" — und die Energie des urſprünglichen Rhythmus iſt in glatte Schlaffheit verwandelt.

Die alte Weiſe der Betonung hat das Volkslied und der Volksſpruch nie ganz aufgegeben: ihre ſcheinbare Regelloſigkeit iſt oft weiter nichts als das alte, von den buchgelehrten Metrikern nicht mehr verſtandene Geſetz des altdeutſchen Geſanges. Seitdem durch die deutſche Philologie das Verſtändniß der alten Formen wieder gefunden und neu eröffnet iſt, und ſeitdem ſie von Simrock

in ſeinen klaſſiſchen Ueberſetzungen unſerer mittelalterlichen Dichter mit entſchiedener Conſequenz nachgebildet ſind, haben auch andere neuere Dichter ſich der älteren Betonungsweiſe wieder angenähert, wie es denn überhaupt nicht zu verkennen iſt, daß wie zu Göthes Zeit das Studium des 16. Jahrhunderts, ſo jetzt das noch weitere Zurückgehn auf das 13. Jahrhundert und überhaupt das Studium der älteren deutſchen Literatur befruchtend und regenerirend auf die Poeſie einwirkt.

Die Formel für die Titurelſtrophe iſt nach der Zahl der Hebungen beſtimmt folgende:

3 ∪ 3 ∪
3 ∪ 5 ∪
5 ∪
3 ∪ 5 ∪

Statt der 3 Hebungen der erſten Halbverſe habe ich zuweilen 4 mit männlicher Cäſur (–) und ſtatt der zweiten Halbverſe des 2. und 4. Verſes in ſeltneren Fällen nur vier Hebungen gebraucht, beides nach dem Vorgange Wolframs. Die Reime ſind durchgehends klingend (im Schema durch ∪ bezeichnet); danach nimmt alſo die Strophe ausnahmsweiſe auch dieſe Geſtalt an:

4 – 3 ∪
3 ∪ 4 ∪
5 ∪
4 – 5 ∪

Da im Druck zur größeren Bequemlichkeit die Strophe nach Halbverſen abgetheilt iſt, ſo daß in Betreff der Cäſuren keine Irrung entſtehen kann, ſo glaube ich kaum, daß Leſer, die überhaupt Sinn und Gehör für Rhythmus und poetiſche Form haben, anſtoßen oder fehlgreifen werden. Doch erlaube ich mir, an ein paar Beiſpielen noch beſonders auf die Fälle aufmerkſam

zu machen, in denen zwei gehobene Sylben ohne dazwiſchen liegende Senkung unmittelbar aufeinander folgen. So Buch I., 1 Str. 2:

Die kühnen Seehélden von Dänenland die grimmen Nórdmännen.

Str. 7. Das Réich érbte Äthelwulf.

Str. 8. mit ſcharfen Schwértſchlägen.

Buch II., 3, Str. 8:

Das Róß hób die Füße ſo ſánft und gelinde

wo jedes Dazwiſchenſchieben einer Senkung den ſignificanten Rhythmus zerſtören würde.

Nur in ſeltneren Fällen iſt vorſichtiges Leſen mit ſchwebendem Ton zu wünſchen, wie I., 1 Str. 2. „Bei Ángeln und Sachſen.“ I., 3. Str. 16. „Lieb Mütterlein erzählen! erzählen!“ Str. 53. „mein Váter! mein Bruder!“ III., 4, 36. „mit ſchwárzen Gedanken.“

In dieſen wie in ähnlichen Fällen wird der Ton der getragenen Recitation, der die Mitte hält zwiſchen Geſang und Rede, gewiß ſtets von ſelbſt das Rechte treffen, zumal da ich von der alten Betonungsweiſe nirgends Gebrauch gemacht habe, wo nicht ein entſchiedener Vortheil für den Vortrag daraus reſultirte, in den meiſten Fällen mich mit dem Weglaſſen des Auftakts und dem Wechſel der Zahl der Hebungen begnügt und überhaupt eine maßvolle Mitte zwiſchen der alten und neueren Metrik innezuhalten geſucht habe, mit der auch diejenigen, die die hergebrachte neuere Meſſung nicht aufgeben mögen, ſich ohne Schwierigkeit werden befreunden können.

III. Localfarben des Ausdrucks.

Die Darſtellung des alterthümlichen Stoffes durfte nicht ohne alle und jede alterthümliche Färbung bleiben. Ich habe daher Wendungen, Bilder und Wortverbindungen theils aus den altdeutſchen Volksepen, die doch nun endlich wieder als allgemein bekannt gelten ſollten, theils, wo es auf eine ſpecifiſch nordgermaniſche Anſchauung ankam, aus dem altſächſiſchen Hêliand wie aus alten angelſächſiſchen Liedern und aus der Edda aufgenommen und nachgeahmt, um durch dieſe eigenthümlichen Klangfarben ſofort die rechte Stimmung im Gemüth des Hörers zu erwecken. Eben dahin gehören an den Stellen des Gedichts, in denen die Begeiſterung Älfreds und der Seinen von religiöſer Empfindung durchdrungen und geweiht erſcheint, die bibliſchen Anklänge aus den Pſalmen, die hiſtoriſch nicht allein dadurch gerechtfertigt ſind, daß Älfred mit Vorliebe von den Chroniſten mit David verglichen wird, ſondern, wie mich dünkt, auch dadurch, daß jener Freiheitskampf der Sachſen — und welches edleren Volkes Freiheitskampf nicht? — durchaus von religiöſer Begeiſterung getragen und gehoben war.

Dahin gehören ferner einzelne Wörter und Wortformen, die der modernen Proſa fremd geworden ſind, in der Poeſie aber mit gutem Grund noch fortleben. So z. B. die ältere und vollere Form Fraue für Frau, Königinne für Königin, Volksdegen für Ritter, Gottesdegen für Prieſter, die ſtarkflectirte Form pflag für pflegte, der Dativ Straßen für Straße, das alte Wort Melm (vergl. malmen) für Staub oder zerſtampfte, weiche Erde, das auch Rückert noch in Roſtem und Suhrab gebraucht („im Melme ſank ihm ein der Fuß bis an den Knöchel"), und der dialektiſch noch erhaltene Imperativ bis

(das alte wis) für ſei, der I, 3. Str. 70 dem kleinen Älfred in den Mund gelegt iſt, wo die kindliche Naivetät ſich eben nur durch dieſe dialektiſch alterthümliche Form ausdrücken ließ. Auch das den Begriff des Adjectivs ſteigernde viel ſtatt des proſaiſchen „ſehr" dürfte hierher gerechnet werden.

Man wird mir jedoch, wie ich hoffe, das Zeugniß nicht verſagen, daß ich auch in dieſen Dingen Maß gehalten und alles gelehrte Prunken mit abſoleten Worten und alles effecthaſchende Raſſeln mit „nordlandsreckenhaften" Wortklängen vermieden habe.

Zu den localen Ausdrucksfarben gehört auch, daß die fränkiſche Judith ihren Hund „Amur" nennt und nach ihrer Ankunft in England ſich auf die königliche „Aventüre" des Kampfes zwiſchen Äthelwulf und ſeinem rebelliſchen Sohn Äthelbald freut. Der Anachronismus, der darin liegen mag, daß ich ihr die Stichworte der Romantik in den Mund lege, die ſich erſt in den folgenden Jahrhunderten in ihrer ganzen Breite entwickelte, ſchien mir hier in der That wohl berechtigt zu ſein.

Endlich ſei noch des naiven Ausrufs Ahi! gedacht, den ich, obgleich er eigentlich romaniſchen Urſprungs iſt, kein Bedenken getragen habe, ſtatt unſeres ſchwerfälligen Ach! nach dem Vorgange unſerer mittelalterlichen Dichter ein oder zwei Mal anzuwenden; ſowie der mittelhochdeutſchen Wendung „was wirret dir?" = was ſtört dich, was fehlt dir B. VII, 3, 13.

IV. Einzelnes.

Zum erſten Buch.

I, Str. 1. Wanating, jetzt Wantage, in der Landſchaft Berkſhire.

2. „Von Dänenland die grimmen Nordmannen.“ Sie heißen bei den Chroniſten abwechſelnd Dänen, Nordmannen oder kurzweg Heiden.

3. Äthelwulf. Die angelſächſiſchen Eigennamen ſind, wie die germaniſchen überhaupt, urſprünglich alle Appellativa, deren Bedeutung zum größten Theil noch klar und durchſichtig iſt. So heißt Äthelwulf ſo viel als Adelwolf (es ſcheint derſelbe Name wie unſer Eytelwolf zu ſein), Äthelbald Adelkühn, Äthelrêd Adelrath, Äthelbrecht (Adelbert) Adelglänzend, Äthelſwîth die Adelſchnelle oder Adelkluge, Älfrêd Elfenrath, Beorchtric Glanzherrſcher, Osburg Gottesburg, Calchſtân (das anlautende Ca iſt einſilbig, wie in dem engliſchen Wort Earl, zu ſprechen) Tempelſtein, Kirchſtein, Calchſwîth die Tempelkluge, Egbert (Ecgberht) der Schwertglänzende, Egwyn die Schwertwonnige, Äthelſtân Adelſtein, Burchrêd (Burchard) Burgrath, Eadward des Erbgutes Wahrer, Eadmund des Erbgutes Schutz, u. ſ. w.

10. „Mit einem Pilgerhut gleich manchem andern.“ Der weſtſächſiſche König Ceadwealh hatte im Jahre 689, ſein Nachfolger Ine im Jahre 725 das Scepter mit dem Pilgerſtab vertauſcht, um nach Rom zu ziehen.

24. Der Name Älfrêd (die althochdeutſchen Formen des Namens ſind Alberad, Alberat und Albrat, wozu auch ein Femininum Alferada gefunden wird) bedeutet einen, der im Rathe der Elfen ſitzt oder von ihnen berathen wird.

II, Str. 19—24. Eadburg, die Tochter Offa's des Großen, Königs von Mercien, war an Beorchtric, König von Weſtſachſen (Weſſex), vermählt, auf den ſie auch in Regierungsangelegenheiten zu Gunſten ihres Heimathlandes einzuwirken ſuchte. Da ſie ſich hierin durch des Königs Günſtling, den Ealdorman (Alderman) Worr gehindert ſah, miſchte ſie ihm Gift in den Becher. Aber auch der König trank aus dem Becher und fiel den Ränken ſeines Weibes zum Opfer. Seit jener Zeit durfte bei den Weſtſachſen die Gemahlin des Königs nicht „die Krone tragen", d. h. nichts anderes ſein wollen, als des Königs Weib.

25. „Durch Eadburgs Schuld wurde mein Vater Egbert König von Weſtſachſen." Als Beorchtric von den Weſtſachſen zum König gewählt war, erinnerte ſich Egbert, der Sohn Ealhmunds von Kent, eines Urenkels von König Ines Bruder Ingild, ſeiner alten Rechte auf die Krone ſeines Stammlandes, wurde jedoch durch Beorchtric gezwungen, Land und Inſel zu verlaſſen. Als Beorchtric aber durch den Gifttrank ſeines Weibes umgekommen war, folgte er dem Rufe ſeiner Anhänger und kehrte vom Hofe Karls des Großen, an dem er dreizehn Jahre in der Verbannung gelebt hatte, zurück, um den Thron von Weſtſachſen in Beſitz zu nehmen. Bekanntlich iſt er es, der die ſogenannte angelſächſiſche Heptarchie (Weſſex, Eſſex, Suſſex — d. h. Weſt-, Oſt-, Südſachſen — Kent, Oſtanglien, Northumberland — d. h. das Land im Norden des Humberſtroms — und Mercien) gebrochen und nach dem Vorbilde Karls des Großen zum Theil unter ſeinem Scepter vereinigt hat.

31. „Osburg, Oslacs hehre Tochter." Oslac war der Mundſchenk Äthelwulfs, als er noch zu Lebzeiten ſeines Vaters Egbert als Kronprinz König von Kent war; ſeine Ahnen

waren Jüten aus dem hochberühmten Geſchlecht der Brüder Stuf und Wihtgar, die von ihrem Oheim Cerdic, dem Ahnherrn des weſtſächſiſchen Königsgeſchlechts, die Inſel Wight zu Lehen erhalten hatten (c. 514).

III, 18. Anſpielung auf den Inhalt des Nibelungenliedes, der Gudrunſage, des angelſächſiſchen Beowulfliedes und der angelſächſiſchen Stammſage. Cerdic, der Gründer des weſtſächſiſchen Reiches, ſoll etwa funfzig Jahre nach der Ankunft der beiden ſagenhaften Heldenbrüder Hengiſt und Horſa mit ſeinem Sohne Cynric bei Cerdicesore an der Südküſte Englands gelandet ſein. Das von ihm gegründete Reich umfaßte damals die heutigen Grafſchaften Hamton, Dorſet und Theile von Somerſet.

20—24. Die Geſchichte von dem Buche iſt durch Aſſer, dem alten Biographen Älfreds, überliefert.

Zum zweiten Buch.

I, 2. Die Waleiſen, die Kelten von Wales.

20. Der reiche Frankenkönig, Karl der Kahle.

25. „Als in den kurzen Röcken ſich ſahn die edlen Sachſen.“ „Der kurze Rock war fränkiſche Volkstracht. Als der ſächſiſche Otto (936) zum deutſchen Könige gekrönt ward, wußte er dem mächtigen Stamme der Franken, auf dem in der Volksmeinung die Königswürde ruhte, nicht entſchiedener zu ſchmeicheln, als daß er in dem kurzen fränkiſchen Rocke erſchien. Die Sachſen trugen nämlich im Gegenſatze einen langen Rock und waren den Franken dadurch ſchon früher aufgefallen. Beide Völkerſchaften, die ſo viel Verſchiedenes hatten und eine tiefe Abneigung nicht bekämpfen konnten, hielten an der verſchiedenen Art ihres Rockes feſt. Die Sachſen legten erſt mit Ende

des Mittelalters den langen Rock ab, die Franken verkürzten den kurzen immer mehr.“ Karl Weinhold, die deutſchen Frauen in dem Mittelalter, p. 412.

38. Anſpielung auf die bekannten Worte Kriemhildens im Anfange des Nibelungenliedes:

„Waz saget ir mir von manne vil liebin muoter min?
âne recken minne wil ich immer sin.
sus schoene wil ich blîben unz an minen tôt,
daz ich sol von manne nimmer gwinnen keine nôt!“

II, 14. Ein Mancus ungefähr gleich 6 Schilling. Natürlich hatte jedoch das Geld damals einen ungleich höhern Werth als heute.

14. 15. „Das führte ſpäter noch zu manchem Streite zwiſchen Rom und England.“ Aus dieſer Stiftung ging nämlich der ſogenannte Peterspfennig oder Romſchoß hervor, der ſpäter zu einer drückenden Auflage für die Engländer ward, und den Rom erſt aufgab, als es ſeine Macht über England verlor.

23. Horat. Carm. III, 30, 8. „dum Capitolium scandet cum tacita virgine pontifex.“

IV, 3. „Der Stamm der Paladine,“ der bekannten durch die Karlsſage gefeierten Helden: Roland, Olivier, Turpin u. ſ. w. Der Name Paladin iſt bekanntlich aus dem Titel comes palatinus (Pfalzgraf) entſtanden.

14. Seedrachen, ſo wurden die Schiffe der Normannen genannt.

36—44. In der Verlobungsſcene iſt die alte Sitte möglichſt treu geſchildert. Die Formel, die der Brautvater ſpricht, iſt dieſelbe, die die Kölner Statuten aus dem 14. Jahrhundert vorſchreiben. Sie iſt ohne Zweifel alt und lautet alſo: „Ich befehle euch zuſammen auf fränkiſcher Erde mit Gold und Ge-

ſtein, Silber und Gold, nach Franken Weiſe und Sachſen Recht, daß euer keines das andere laſſen ſoll um lieb noch um leid noch um irgend etwas, das Gott an ihm geſchaffen hat oder ſchaffen wird."

58. Vergleiche die Anmerkung zu Buch I, 2. Str. 25.

69. Es iſt hiſtoriſch überliefert, daß Hinkmar die Worte „ut non videas alienum virum ad concupiscendum eum et non moecheris in corpore vel corde tuo" bei der Trauung geſprochen hat.

Zum dritten Buch.

I, 1. Der Wald, der an der Grenze von Wiltſhire und Somerſet lag, heißt bei den Chroniſten Selwudu oder Sealwudu.

5. Der Rabe war der heilige Vogel des höchſten Gottes der alten Deutſchen: des Wodan (nordiſch Odin). Auf Odins Schultern ſaßen zwei Raben: Hugin und Munnin (Gedanke und Erinnerung), die ihm die Kunde von allen Dingen zubrachten.

34. „Im Rath der Landesalten mit aller Weiſen Willen." Gemeint iſt das Witenagemôt, das Meeting oder die Zuſammenkunft der Witan, d. h. eine Verſammlung von Männern, die (unter dem Vorſitz des Königs als oberſten Gerichtsherrn des Landes) das Wohl des Landes berathen, wie wir ſagen: der Land- oder Reichstag.

44. „Im Gau der Dornſäten." Die Grafſchaft Dorſet.

51. In Kent, das Äthelwulf ſchon als Kronprinz verwaltet hatte, beſtand nämlich nicht die weſtſächſiſche Beſtimmung gegen die Macht der Königin.

54. Caldorman. Das Wort iſt daſſelbe, wie das ſpätere Aldermann, aber in der ältern Zeit bezeichnete es mehr.

Alle Herrſchaft (Caldordan) wurde betrachtet als ausgehend von dem Aelteren, Reicheren, von dem, der das Land und Haus hat; aller Dienſt als beruhend auf Jugend, Armuth, Land- und Hausloſigkeit. Dem Caldorman (dem ältern, vornehmen, vorgeſetzten Manne) iſt der Gingra (der jüngere, abhängige, geringere) entgegengeſetzt. Nicht ſelten entſpricht der Caldorman eines Gaues ungefähr dem, was wir einen Grafen oder Herzog nennen würden.

III, 36. „Der Schwert- und Gottesbegen" der Krieger und Prieſter.

IV, 8. Freyr und Freya, die beiden freundlichen Lichtgottheiten heißen in althochdeutſcher Faſſung Froho oder Fro, d. h. der milde, frohe, freundliche Herr, und Frowa oder Frouwa (Fraue), d. h. die milde, frohe, freundliche Herrin.

Zum vierten Buch.

I, 21. Bernicien heißt der Theil von Northumberland, der nördlich vom Tyne gelegen iſt. Der Uſurpator Älla gehörte nicht dem königlichen Hauſe von Bernicien an.

24. Ragnar Lodbrog iſt nach der nordiſchen Sage der Sohn Sigurd Rings, des Königs von Swithiod (Schweden) und Dänemark. Seine zweite Gemahlin iſt Kraka oder Aslauga, die Tochter Sigurds (Siegfrieds) und Brünhildens. Nach vielen Siegen in den Oſtſeeländern war er nach England geſegelt, wo er den Angelſachſen Waltheow (Walthiofr) erſchlug; er verheerte Schottland, Irland und die kleinen Inſeln, und wurde endlich bei einer Landung in Northumberland (Nordimbraland) durch den König Älla gefangen und in einem Kerker von giftigen Schlangen verzehrt. Das nordiſche Lied Lodbrogsquida (Lodbrogsſage) oder Krakumal (Krakas Lied), das aus dem 12. Jahr-

[illegible] gräßlichen [illegible] Muthes [illegible] gedenkt [illegible] er sich in [illegible] Schwertes, [illegible] zählt er die [illegible] Schweiß [illegible] daß der [illegible] und zu Hun- [illegible] lagen. [illegible] als da [illegible] Thron [illegible] die schönen [illegible] schöneren Jüng- [illegible] Den Feigling freut [illegible] Wer kann [illegible] Schicksal? Nimmer [illegible] Doch furchtlos geht ein [illegible] Platz in Odins [illegible] Einundfünfzig [illegible] größern Ruhm wird kein [illegible] die Schlangen an meinem [illegible] es winken die Schicksalsjung- [illegible] Odin sendet; fröhlich [illegible] Ehrensitze ziehen, lachend will [illegible] — [illegible] Rache er sich getröstet, [illegible] Ubba und Halfden nach der nordischen [illegible] Alfred der Große oder England [illegible] p. 41—43.

[illegible] „Des großen Grafen in der Gainier Gaue". [illegible] Mucel, d. h. der Große. Der

Name des Gaues der Gainier iſt noch in dem Namen Gainsborough (in Lincolnſhire) erhalten.

32. „Die edlen Eorle und die freien Degen". Die angelſächſiſche Gliederung des Volkes in eorlas, ceorlas und theovas iſt die altgermaniſche in Edle, Freie und Unfreie. Dem angelſächſiſchen eorl (engliſch earl) = Adeling entſpricht der nordiſche iarl, dem angelſächſiſchen ceorl der nordiſche karl, dem theov der thrael. Nur die Edlen und die Freien konnten an den allgemeinen Berathungen Theil nehmen.

36. Die Sommerſonnenwende oder das Feſt der Mittſommernacht (Johannisnacht), die in die Nacht vom 22. — 23. Juni fiel, und die Winterſonnenwende oder das Feſt der ſogenannten môdor- oder mêdre-niht, der „Mutternacht", d. h. entweder der Nacht, „die das Jahr gebiert", oder „die einer Göttin, welche κατ' ἐξοχήν, Mutter, genannt wird, geweiht iſt" (vom 22. zum 23. December), bilden die beiden Hauptabſchnitte des altgermaniſchen Jahres und zugleich die höchſten Feſttage. Das Mittwinterfeſt hieß bei den Angelſachſen geól oder gehól (nordiſch jul), was gewöhnlich durch Jubel oder Jubelfeſt erklärt wird, während Jacob Grimm (Geſchichte der deutſchen Sprache p. 107. I. Ausg.) das Wort mit Julius und ἥλιος zuſammenſtellt und Sonnenmonat überſetzt; das Mittſommerfeſt heißt lid, d. h. Getränk oder Trinkfeſt. — Die uralte Sitte der Mittſommerkränze und der Johannisfeuer hat ſich, wenngleich verkümmert und vereinzelt, bis in unſere Tage erhalten.

51—54. In den drei Kreiſen, die ſich tanzend um den erleuchtenden und erwärmenden Mittelpunkt des heiligen Feuers bewegen, iſt auf die ſchon oben erwähnte altgermaniſche Dreitheilung des Volks in Edle, Freie und Unfreie angeſpielt.

55. „Herr Älfred thut den Glücksſprung durchs Feur mit Calchſwith meinem liebſten Kinde." Der

reinigende, heilende und glückbringende Sprung über oder durch die heilige Flamme gehört uralter Sitte an und hat sich noch lange in den Volksgebräuchen des Johannisabends erhalten.

67. „Und fröhlich trinken Sanct Johannis Minne." „Die Möglichkeit einer Vermischung der beiden Johannes im Mittelalter, die Grimm Myth. S. 358 andeutet, halte ich für gewiß, und ein Johannesminnetrinken dem Johannesfeuer verbunden, beide aber ursprünglich zum alten Mittsommerfest, zum lid, leithus gehörig." Leo, Rectitudines singularum personarum (Halle 1842) p. 305. A. 76. Jemandes Minne trinken heißt zu seinem Gedächtniß trinken. Es war altgermanische Sitte, am Ende des Mahls einen Becher zum Gedächtniß der Verstorbenen, zum Opfer für die Todten zu trinken. In christlichen Zeiten entwickelte sich zum Theil daraus die Sitte des Johannistrunks, des heilbringenden Trunks zum Gedächtniß des Apostels der Liebe.

70—72. Vergleiche die Edda, übersetzt von K. Simrock. Havamal (des Hohen Lied) Str. 5—7. p. 77: „Witz bedarf man auf weiter Reise; daheim hat man Nachsicht. Zum Augengespött wird der Unwissende, der bei Sinnigen sitzt. Doch steif' er sich nicht auf seinen Verstand, Acht hab' er immer. Wer klug und schweigsam zum Wirthe kommt, schadet sich selten, denn festern Freund' als kluge Vorsicht mag der Mann nicht haben. Vorsichtiger Mann, der zum Mahle kommt, schweigt lauschend still. Mit Ohren horcht er, mit Augen späht er und forscht zuvor verständig."

85. „Daß sie zum dritten Male mit Baldwin von Flandern sei vermählet." „Judith verkaufte nun (nach dem Tode Äthelbalds) ihr Eigenthum und kehrte an den Hof ihres Vaters zurück. Karl der Kahle befürchtete irgend einen Scandal von ihrer Seite und hielt sie in Senlis unter bischöf-

licher Aufſicht in ehrenvoller Haft. Karls Gegner aber, darüber erbittert, daß er ſtets ihren Sittenrichter geſpielt, beſchloſſen, ihm einen Schandfleck anzuhängen, und erreichten ihre Abſicht. Ein Graf Balduin von Flandern wurde in ihre Nähe gebracht, und die Lebensluſtige ließ ſich von ihm entführen. Karls Biſchöfe ſprachen den Bann aus über die Flüchtlinge. Der Papſt Nicolaus verſöhnte aber zuletzt die Tochter mit dem Vater wieder, der ſie zu Gnaden annahm und Balduin das Gebiet zwiſchen der Schelde, Sambre und dem Meer zum Geſchenk machte. Balduins Sohn, Balduin II., vermählte ſich mit der jüngſten Tochter Alfreds des Großen, und aus dieſer Ehe ſtammte Mathilde, die Gemahlin Wilhelms des Eroberers. Weiß, Geſchichte Alfreds des Großen p. 185.

88. „Mit ſchönen Eberbildern.“ Die Eberbilder, die urſprünglich aus dem Cultus des Fro oder Freyr ſtammten, dem der Eber heilig war, erhielten ſich auch noch in chriſtlicher Zeit als beliebter Schmuck an Seſſeln, Thüren und Trinkgeräthſchaften.

III, 2. Die Sitte, nach welcher der neuvermählte Ehemann, der die Gattin heimführt, Geld unter die Menge wirft, iſt in Niederſachſen noch heute erhalten.

28. Das nordiſche Wort berserkr bezeichnet eigentlich den Tollkühnen, der, ſelbſt panzerlos, des Panzerkleides (serkr) baar (ber), in den Kampf ſtürzt, woraus ſich dann der Begriff des raſenden Wuthkampfes (berserksgângr) entwickelt hat.

29. Zu Odin fahren, fara til Odins, iſt der nordiſche Ausdruck für ſterben.

31. Wikingsnamen. Der Name Wikinger (vîkingr) bedeutet eigentlich Seeräuber.

47. Dreikönigsheim, Trekyngham.

65. Es iſt noch ein Vers aus einem alten Klagelied über den Fall von Medeshamſtede erhalten: „Wie biſt du ſo einſam, Königin der Bauten, edle Kirche, gottgefällig!“

77. Der Todestag des von den Sachſen als Heiligen verehrten Eadmund iſt der 20. November 870.

IV, 5. Englafeld, Inglefield, ſüdweſtlich von Reading.

8. Reading, am ſüdlichen Ufer der Themſe in Berkſhire.

15. Äſcesdune, Aſhdown, an der Themſe.

18. „Der Dänenſchaar genüber, bei der die ſtolzen Jarle Führer waren.“ „Nach altdeutſchem Kriegsbrauche kam es dem Könige Aethelred zu, dort zu befehligen, wo ihm Feldherren von gleichem Range gegenüber ſtanden, Aelfreds Aufgabe dagegen war, auf die zweite Abtheilung des Feindes (wo die Jarle oder Herzöge befehligten) loszugehen.“ Pauli, König Älfred p. 102.

46. Hier ſind die Farben aus dem alten angelſächſiſchen Liede zu Ehren des Sieges Äthelſtans (des Enkels Älfreds) über die Normannen genommen.

48. „Den König und den Ätheling“, d. h. den König und den Prinzen. Das Wort Ätheling (Edeling) bezeichnet urſprünglich, eben ſo wie Eorl, jeden edlen, dem Könige ebenbürtigen Gefolgsführer. Aber allmälig ward das Eorlgeſchlecht, das die Königswürde inne hatte, ſo bedeutend, daß das Wort Ätheling faſt nur noch die Glieder des königlichen Geſchlechts (cyn, mittelhochdeutſch künne, davon cyning, kuning) bezeichnete.

53. Baſing, in Hampſhire.

58. Meretune, Merton.

65. Wimburn, Wimburne, in Dorſetſhire.

Zum fünften Buch.

I, 4. Wiltun in Wiltshire am linken Ufer des Flüßchens Willy.

19. „Die immer noch an Arthurs Rückkehr glaubten." Der keltische Nationalglauben an die Unsterblichkeit und einstmalige Wiederkehr des sagenhaften Königs Arthur hat sich sehr lange erhalten. Auch Hartmann von der Aue spielt im Anfang seines Iwein darauf an.

20. Rollo oder Rolf war der Sohn Rognwalds, eines der treuesten Jarle des Königs Harald Schönhaar, der seit 872 sein festes Reich in Norwegen begründet hatte. Von diesem wegen Strandraubs aus seinem Vaterlande verbannt, sammelte er Genossen und fuhr nach den Hebriden, wo er Viele fand, die Haralds wegen Norwegen verlassen hatten. Er ward ihr Führer und erstritt sich bald den Ruhm eines vielgefeierten und weit gefürchteten Seehelden. Am entsetzlichsten wüthete er in Frankreich, wo er später nach einem Vertrage mit dem Könige Karl (912) die Normandie erhielt und das Christenthum annahm.

25. Julfest. Vergleiche die Anmerkung zu IV, 1. 36.

42. Der Sealwald ist der schon im dritten Buch erwähnte Forst an der Grenze von Wiltshire und Somerset.

II, 53. 54. Dieses „Juwel Ælfreds" wird bis auf diesen Tag im Ashmoleschen Museum zu Oxford aufbewahrt. „Es wurde im Jahre 1693 zu Newton Park in den Niederungen von Somerset am Flüßchen Parret etwas nördlich von der Gegend gefunden, wo einst die Insel und Burg von Aethelney gelegen." Eine genaue Beschreibung desselben giebt Pauli a. a. O. p. 251 fg., der auch in der zweiten Beilage seiner Schrift eine Abbildung desselben mittheilt.

III. 1. „Der Inselige Eiland.“ Die Insel Äthelney [illegible] in der Nähe des heutigen Somerton und ist durch den Zusammenfluß des Flüßchens Thone mit dem Fluß Parret gebildet. es ist ein erhöhter Punkt, ringsum ist die Gegend überschwemmt und sumpfig. Die natürliche Befestigung des Ortes wurde durch Kunst erhöht. Heute noch besteht diese Insel. Sie gehört dem General John Slade, Baronet von Montacute der Tauntun, der, als man die Insel durch Abgraben des Wassers mit dem festen Lande verbinden wollte, zur Erinnerung an Alfred dies nicht geduldet hat. Diese Sorgfalt für den einzigen Fleck, auf dem Englands größter König einst eine Zuflucht vor seinen Feinden fand, ist preiswürdig. Giles hat darum dem Baronet sein „Leben Alfreds“ gewidmet.“ (Weiß a. a. O. 242.)

44. Die Walschen, die Briten oder die Wälschen, d. h. die Fremden.

52—57. „Hengist, berichtet die britische Sage, nachdem seine Schaar die fruchtbare und durch ihre den Themsestrom beherrschende Lage wichtige Insel Ruithina (Ruim), von den Angelsachsen Thanet genannt, nach Weise der Dido mit einer Haut gemessen oder richtiger nach römischer Sitte zum Solde angewiesen erhalten hatte, holte neue Bundesgenossen aus seinem Vaterlande, so wie auch seinen Sohn Ochta, den Sohn des Horsa, Abisa, und seine wegen ihrer Schönheit hochgepriesene Schwester Rowenna. Der Britenfürst Vortigern, bei einem Gelage der Sachsen, erhielt von ihr den gefüllten goldnen Becher mit dem altdeutschen Gruße Wass heil! [Sei gesund!] und lernte die Erwiederung Drinc heil! Vortigern vergaß jede Berücksichtigung des Christenthums, zu dem er sich äußerlich bekannte, und von Wein und Liebe entbrannt, erklärte er die schöne Jütin für sein Gemahl, welche der Bruder Hengist ihm gegen Abtre-

tung der damals von einem Unterkönige des Bretwalden Vortigern, Gnoirangon, ſchlecht verwaltete Provinz Kent geſtattete. Seine Unterthanen ſahen mit Unmuth die Parteilichkeit, zu welcher ihr König für die Fremdlinge durch dieſes Verhältniß veranlaßt war, und ſetzten deſſen Sohn Vortimir auf den Thron. Hengiſt, der viele Landsleute, 300,000 ſagt Galfrid, nach Britannien berufen hatte, unter dem Vorwande, die Peghtenmauer gegen die Scoten zu vertheidigen, und dieſe hernach ſich verbündete, wurde durch Vortimirs ſiegreiche Waffen, welche auch den Horſa tödteten, in drei Schlachten am Darenthfluſſe, zu Aylesford am Wedway und Folkſtone beſiegt, wieder auf einige Jahre vertrieben, doch von ſeinem Schwiegervater zurückgerufen, als dieſer, nachdem Rowenna deſſen Sohn vergiftet hatte, wieder den britiſchen Thron beſtieg. Da ihm aber die früheren Beſitzungen von den Briten verweigert wurden, ſo ward eine Berathung von 300 Sachſen mit einer gleichen Anzahl jener veranſtaltet, wo auf das Befehlwort des Hengiſt: Nimed eure seaxas! [Nehmt eure Schwerter] die Seinigen die anweſenden Gegner mit ihren verſteckt gehaltenen langen Meſſern ermordeten. Das Löſegeld für Vortigern war eine Dreizahl von Staaten, Suſſex, Eſſex und Middleſex, welche Hengiſt und nach ihm ſein Sohn Ochta beherrſchten.“ Lappenberg, Geſchichte von England I, p. 66 ff.

Zum ſechsten Buch.

I, 1. Egbertsſtein, Ecgberhtesſtân, wo heute das Dörfchen Brixton Deverill ſteht.

II, 1. Äglea, jetzt entweder Clayhill oder Leigh.

3. Tyr, der nordiſche Kriegsgott, altdeutſch Ziu.

6. Äthandune, heute Eddington. „Der Ort, wo die Dänen eine feſte Stellung hatten, iſt bei Bratton Caſtle heute noch ſichtbar. Waffen und Gebeine werden in der Umgegend

noch vielfach ausgegraben. Auf einem Hügel, der die Gegend beherrscht, sind noch das Lager, die Gräben, die Wälle, die beiden Eingänge zu erkennen. In der Mitte ist ein Leichenhügel, unter dem Gebeine, Waffen, Hörner und Urnen gefunden worden sind. Auf der Südwestseite des Hügels fehlt auch das Siegesdenkmal nicht, ausgehauen in einen Kreidefelsen, ein hohes Roß in schreitender Stellung. Das weiße Roß ist das Zeichen von Wessex [überhaupt der Sachsen; ich erinnere an den Schimmel von Niedersachsen], hier zur Erinnerung an das große Ereigniß, das Alfred seinen Thron, Wessex seine Freiheit wiedergab." Weiß a. a. O. 250.

27. II. Samuel 4, 26.

40—42. Psalm 23.

III, 8. Der Name Guthorm bedeutet Wurm oder Drache des Kampfes.

17. Psalm 78, 70—72.

IV, 2. 3. Psalm 65, 10—14.

11. Der Chronist Florenz sagt bei der Gelegenheit, wo er der Erhebung Denewulfs (Denulfs) zum Bischof von Winchester gedenkt, daß dieser Mann, wenn man dem Gerücht trauen darf (si famae creditur) bis in sein vorgerücktes Alter des Lesens unkundig und früher Schweinhirt gewesen sei.

22. Die bekannte Schlacht von 881, die in dem altdeutschen Ludwigsliede gefeiert ist.

31. Asser, der Biograph Älfreds.

32. 33. Älfred übersetzte und bearbeitete die Schrift des Boethius: Vom Trost der Philosophie, wie den Abriß der Weltgeschichte des Orosius, in den er die Beschreibung Deutschlands nach den Berichten der Seefahrer Ohther und Wulfstan einschaltete, ferner Beda's Kirchengeschichte Englands und Gre-

gors des Großen Hirtenbuch von den Arbeiten, Pflichten und Schwierigkeiten des geiſtlichen Amts. Außerdem veranlaßte er die Abfaſſung der Sachſenchronik, die dem Plegmund zugeſchrieben wird, ſchrieb eine Einleitung zu Werfriths Ueberſetzung der Dialoge Gregors des Großen, bearbeitete wahrſcheinlich die Fabeln Äſops für das Volk und ſoll eine poetiſche Ueberſetzung der Pſalmen Davids angefangen haben, aber durch den Tod an der Vollendung der Arbeit verhindert ſein.

42. Siehe die Anmerkung zu IV, 1. 85.

Zum ſiebenten Buch.

Den Stoff zu dieſem Buch verdanke ich Weiß, bei dem es a. a. O. p. 345. A. 4. alſo heißt: „Noch ſei einer Sage gedacht, die Johannes Tinmuth gefunden hat. Turner II, p. 139. Eines Tages jagte der König im Walde und hörte auf einem Baume das Geſchrei eines jungen Kindes; er ſchickte ſeine Jäger hinauf, um die Stelle zu unterſuchen. Dieſe fanden auf dem Wipfel in einem Adlerneſt ein ſchönes Kind, gekleidet in Purpur, mit goldenen Armſpangen, den Zeichen edler Abkunft. Der König ließ es herabbringen, taufen und wohl erziehen und gab dem Kinde den Namen Neſting, d. h. Neſtling, jüngſtes im Neſte hockendes, unerfahrenes Vöglein. Ein aber wahrſcheinlich fremdes Anhängſel an dieſe Sage iſt, daß die Tochter ſeines Enkels eine jener Frauen war, welche die Kataſtrophe über den unglücklichen Edgar herbeiführten. Dürften wir auf dieſem Gebiete Hypotheſen aufſtellen, ſo würden wir dieſe Sage mit einer andern in Verbindung bringen, durch die ſie erſt einen Sinn bekäme. Ethelſtan iſt die Frucht einer geheimen Verbindung. Edward traf durch Zufall, als er ſich auf einer Jagd verirrt hatte, in der Hütte ſeiner Amme ein Hirtenmädchen von wunder-

bauer Schönheit, gewann ihr Herz und verband ſich mit ihr insgeheim. Ethelſtan iſt der Sohn dieſer Ehe. Die Königsfamilien hielten bei den Sachſen ſtreng auf die Abſtammung von Woden; Verbindung mit einem armen Hirtenmädchen war ein Angriff auf den ſtrengen Grundſatz von der Ebenbürtigkeit der Geſchlechter. Wie ſollte man die Sache dem ernſten Vater entdecken? Man ſetzte nach ſcandinaviſcher Sitte das Kind aus. Leute, die im Geheimniß waren, führten den König an Ort und Stelle. Alfreds Mitleid war ſogleich rege für den Kleinen; er ließ ihn am Hofe erziehen, gewann ihn lieb und nahm dann die Entdeckung milder auf, gab ſeine Zuſtimmung zu dieſer Ehe."

Die Begegnung Eadwards mit der ſchönen Schäferstochter erzählt Pauli (a. a. O. p. 285) nach Wilhelm. Malmesb. II, 139 alſo: „Eadweard als Ätheling, heißt es, ſei über Land geritten und in der Hütte eines Schäfers eingekehrt, wo ihn Ecgwyn, die Tochter deſſelben, der bereits ein Traumgeſicht ihre hohe Zukunft voraus verkündet, durch ihre Schönheit gefeſſelt habe. Von ihr, die vielleicht von höherer als bäuerlicher, aber ſicher nicht von ebenbürtiger Abkunft war, wurde ihm Äthelſtan, ſo wie eine Tochter geboren. Der Knabe wächſt am Hofe des Großvaters auf, und dieſer, entzückt von ſeiner Schönheit und der Feinheit ſeines Benehmens, verkündet ihm ein glückliches Reich und ſchmückt ihn ſchon in früher Jugend zum Kriegsmanne, indem er ihn mit einem Purpurmantel, einem mit Edelſteinen verzierten Gürtel und mit einem ſächſiſchen Schwerte in goldener Scheide beſchenkt. Der Enkel (Äthelſtan), hierdurch gleichſam zum Ritter geſchlagen, hat dieſe Prophezeihung ſpäterhin herrlich zur Erfüllung gebracht."

I, 10. 11. Anſpielung auf das reizende Märchen von den Blumenkindern des Morgenlandes im Alexanderliede Lamprechts

(aus dem 12. Jahrhundert). Siehe die freie Bearbeitung desſelben in meinen Gedichten (Halle 1848) S. 38—57.

IV, 8. Anſpielung auf den erſten Theil des Gudrunliedes.

Zum achten Buch.

I, 2. Haſting. „Die Sachſenchronik nennt ihn Häſten, der Name wird auch Hadding, Haſtein, Hvaſten, Alſtagnus, Anſtinnus von den fränkiſchen Chroniſten geſchrieben. Nach Geijer iſt ſein eigentlicher Name Cyſten oder Diſten.“ (Weiß a. a. O. p. 317.)

15. Apuldre, Appledore.

16. Middeltun, heute Milton.

Schließlich gebe ich eine Ueberſicht der hauptſächlichſten hiſtoriſchen Daten nach Pauli's Regeſten der weſtſächſiſchen Geſchichte:

849. Älfred wird geboren.
853. Burchred von Mercien heirathet Äthelſwith.
855. Äthelwulf und Älfred reiſen nach Rom.
856. Äthelwulf heirathet Judith.
858. König Äthelwulf ſtirbt.
860. König Äthelbald ſtirbt.
866. König Äthelbrecht ſtirbt.
867. Ankunft von Ingvar und Ubba.
868. Älfred heirathet Ealhſwith.
868. Kampf vor Nottingham.
869. Schlacht bei Keſteven.
870. 20. November. König Eadmund von Oſtanglien ſtirbt.
871. Die Schlachten bei Reading, Englafeld, Äscesdune, Baſing, Werton (König Äthelred ſtirbt), bei Wiltun.
874. König Burchred ſtirbt (in Rom).

Widmann, A., Am warmen Ofen. Zweite Auflage.
Geh. 27½ Sgr., geb. 1⅓ Thlr.

Widmann, A., Für ſtille Abende.
Geh. 1 Thlr., Geb. 1½ Thlr.

Widmann, A., Nauſikaa. Ein Schauſpiel.
Geh. 20 Sgr.

Umriſſe

zu

Goethe's Iphigenia auf Tauris,

gezeichnet von

Hermann Heidel,
Bildhauer.

In Kupfer geſtochen von H. Sagert.

8 Tafeln quer Folio mit Text in Umſchlag.

4 Thaler.